

Die Freude im Herrn

Eine erbauliche Auslegung des
Philipper – Briefes

F. B. Meyer,
Pastor an der Christuskirche in London

Übertragen von **L. E. Rostig**

Chemnitz, o. J.
Verlag von G. Közle

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	3
I. Einleitung (Philipper 1,1.2)	4
II. Gebet und Fürbitte (Philipper 1,3.4)	9
III. Der Grund und Zweck des Gebets (Philipper 1,5 – 11)	13
IV. Die Förderung des Evangeliums (Philipper 1,12 – 18)	17
V. Gutes aus Bösem (Philipper 1,19.20)	23
VI. Leben oder Sterben? (Philipper 1,21 – 26)	28
VII. Der dem Evangelium geziemende Lebenswandel (Philipper 1,27 – 30) ..	34
VIII. Die Herzengemeinschaft der Gläubigen (Philipper 2,1 – 4)	39
IX. Er entäußerte sich selbst (Philipper 2,5 – 8)	44
X. Der Name aller Namen (Philipper 2,9 – 11)	50
XI. Das göttliche Wirken im Herzen (Philipper 2,12.13)	55
XII. Sterne zum Leuchten, Stimmen zum Reden (Philipper 2,14 – 16)	61
XIII. Die Opferseite des christlichen Lebens (Philipper 2,16 – 18)	67
XIV. Nicht eine Traurigkeit über die andere (Philipper 2,19 – 30)	71
XV. Die rechte Beschneidung (Philipper 3,1 – 3)	78
XVI. Alles verkaufen, um die Perle zu kaufen (Philipper 3,4 – 9)	84
XVII. Das Trachten der Seele (Philipper 3,10.11)	90
XVIII. Ergriffen, um zu ergreifen (Philipper 3,12)	95
XIX. Vorwärts und aufwärts (Philipper 3,13.14)	99
XX. Die Stufen des christlichen Lebens (Philipper 3,15.16)	104
XXI. Bürger des Himmels (Philipper 3,17 – 21)	110
XXII. „Der Herr ist nahe.“ (Philipper 4,1 – 6)	115
XXIII. Der Wächter des Herzens (Philipper 4,7)	120
XXIV. Die Herrschaft über unsere Gedanken (Philipper 4,8.9)	127
XXV. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt (Philipper 4,10 – 13)	132
XXVI. Füllend und erfüllt (Philipper 4,14 – 20)	137
XXVII. Schlussgrüße (Philipper 4,21 – 23)	143

Vorwort.

Diese Auslegung des Briefes an die Philipper soll nicht kritisch oder exegetisch, sondern erbaulich sein, darum war es mein redliches Bemühen, die Meinung des Apostels zu ergründen und aus seinen Worten das reine, lautere Gold zu gewinnen.

Bei längerem und tiefem Studium eines solchen Briefes muss man immer wieder darüber staunen, dass jene ersten Christen diese tiefsinnigen und gehaltvollen Lehren verstehen und verarbeiten konnten. Wenn wir bedenken, wie viel Erklärung, Auslegung und Anwendung diese apostolischen Schriften im Laufe der Jahrhunderte erfahren haben, ohne dass ihre Tiefen ergründet, ihre Höhen erklimmen, alle ihre Schätze erforscht wurden, so drängt sich uns die Erkenntnis auf, dass hier göttliches Feuer brennt, dass der Ort, darauf wir stehen, ein heiliges Land ist, dass uns Gott hier entgegentritt. Jedes Wort, das von Gott geredet wird, jeder Blick, den wir in jene Welt oder in eine vollkommene menschliche Liebe tun dürfen, alles zeigt denselben unerschöpflichen Reichtum.

Es will mir scheinen, dass, wenn ich so sagen darf, dieses Buch vollständiger, als irgend ein anderes, die Quintessenz der Botschaft enthält, welche mir anvertraut worden ist. Dass der Geist Gottes allen, welche diese Seiten lesen, die Tiefen der Gottheit durch Offenbarung der Wahrheit aufdecken möge, ist der aufrichtige Wunsch und das Gebet des Verfassers

F. B. Meyer

I.

Einleitung.

Philipper 1,1.2

Paulus und Timotheus, Knechte Jesu Christi, allen Heiligen in Christo Jesu zu Philippi samt den Bischöfen und Dienern.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo!

Der Philipperbrief ist die zärtlichste aller Episteln; er enthält weder Zurechtweisung noch Tadel, sondern ist erfüllt von Worten der Aufmunterung der Freude und des Friedens, obgleich er in Ketten geschrieben wurde, worauf der Apostel öfters hinweist (Vers 1.7.13.14.16). Wir finden keine Spuren von Niedergeschlagenheit oder Kleinmut, und obgleich der Brief an eine Gemeinde gerichtet ist, welche er seit fünf oder sechs Jahren nicht gesehen hatte, schien keine Veranlassung zu solchen Verweisen oder Tadeln vorzuliegen, wie wir sie in den anderen Briefen so häufig finden.

1. Zeit und Veranlassung des Schreibens.

Wenn der Brief, wie vermutet wird, zu Anfang der Gefangenschaft Pauli in Rom geschrieben wurde, müssen wir als Zeitpunkt der Abfassung das Jahr 62 annehmen. Er bildet den Anfang der köstlichen Gefängnisliteratur der christlichen Kirche, welche zu unseren größten Schätzen gehört. Es war ein verfolgter Apostel, welcher an eine verfolgte Gemeinde schrieb, dessen Seele aber frei war, trotz Fesseln und Gefängnisluft. Seine Mietwohnung mit all ihren Mängeln mag immerhin im Vergleich mit dem Gefängnis in Bedford, welches der bekannte Bunyan als eine „Höhle“ beschreibt, erträglich erscheinen, aber dennoch musste sich der Apostel durch das fortgesetzte Gerassel der Ketten, welches eine jede seiner Bewegungen begleitete, seiner Gefangenschaft in einer Weise bewusst werden, wie es bei Bunyan nie der Fall war.

Aus Andeutungen, welche der Apostel macht, erkennen wir deutlich die Veranlassung zu dem Briefe. Philippi war am nördlichen Ende des Ägäischen Meeres, etwa neun Meilen von der Küste entfernt, gelegen. Sie hieß ursprünglich Stadt der Brunnen, wurde später durch Philipp, König von Mazedonien vergrößert und erhielt nach ihm ihren Namen. Hier war der Schauplatz der großen Schlacht, welche zwischen Brutus und Cassius einerseits und Oktavianus und Antonius andererseits stattfand. Zur Erinnerung an diesen entscheidenden Sieg des Kaisertums über die Republik verlieh Augustus der Stadt die Würde und die Privilegien einer römischen Kolonie. Sie wurde in der Tat ein Rom im Kleinen und erhielt darum ihre Konsuln und Likatoren (Apostelg. 16,20). An einer bedeutenden Handelsstraße gelegen, war sie eine blühende und wohlhabende Stadt, während sie jetzt ein verödeter Ort ist, welcher nur von Reisenden und Hirten betreten wird.

Der Apostel war durch die bekannte Erscheinung des Mannes aus Mazedonien hingeführt worden, hatte aber eine nur wenig ermutigende Aufnahme gefunden. Seine erste Predigt war an einige wenige fromme Juden, besonders Frauen, gerichtet, welche sich in Ermangelung einer Synagoge des Sabbats am Flussufer zu versammeln pflegten. Die Geschichte, wie der Herr der Lydia das Herz auftrat und die darauf folgende Gründung einer christlichen Gemeinde, welche durch einen zweimaligen Besuch des Apostels ausgezeichnet wurde, sind zu bekannt, als dass es nötig wäre, näher darauf einzugehen.

Epaphroditus, welchen die Philipper mit ihrem Gruß und einer Geldspende nach Rom geschickt hatten, war dort schwer erkrankt. Nach seiner Genesung beschleunigte der Apostel seine Rückkehr, ja, er trieb ihn zur Eile, damit er durch seine Gegenwart die Sorge zerstreue, welche sich bei der Nachricht von seiner Erkrankung wie ein dunkler Schatten über die ganze Gemeinde gelagert hatte; zugleich beauftragte er ihn, den Philippern seinen Dank und seine Liebe auszusprechen.

Es sei nur kurz darauf hingewiesen, dass wir unzweideutige Beweise von der Echtheit und geschichtlichen Zuverlässigkeit dieses Briefes besitzen. Ignatius und Polykarp beziehen sich auf ihn; er wird von Clemens, Irenäus und Tertullian erwähnt, und sein ganzer Inhalt zeigt, dass er dem Herzen und Gemüt des großen Heidenapostels entstammt.

2. *Paulus und Timotheus, Knechte Jesu Christi.*

Timotheus war mehrere Jahre früher noch als Jüngling bei Gelegenheit des ersten Besuches Pauli in Lystra zu Christo geführt worden. Da er durch seine Mutter Eunike und seine Großmutter Lois sorgfältig unterrichtet worden war, nahm er Christum, welcher ihm durch Paulus als Erfüllung des Alten Testamentes dargestellt wurde, mit der ganzen Glut jugendlicher Begeisterung auf. Der Apostel betrachtete ihn von da an stets als „seinen rechtschaffenen Sohn im Glauben.“ Während der folgenden sieben Jahre wuchs er an Erkenntnis und Liebe, und bei Pauli zweitem Besuch wurde er für geeignet erachtet, ihn zu begleiten und an seiner Arbeit und Drangsal für das Evangelium teil zu nehmen.

Beide Namen werden in Verbindung miteinander genannt im 2. Korintherbrief, in den Briefen an die Kolosser, die Philipper und die Thessalonicher, und besonders eindrucksvoll bleibt der letzte rührende Brief, welchen der Apostel kurz vor seinem Märtyrertod aus dem Gefängnis an Timotheus richtete. Es ist beachtenswert, dass der Apostel, indem er sich an die „Heiligen“ in Philippi wendet, sich und Timotheus „Knechte Jesu Christi“ nennt. In dieser Bezeichnung liegt nichts von irgend welchem Anspruch auf geistlichen Vorrang der Gemeinde gegenüber. Obgleich der Apostel beim Rückblick auf sein großes Lebenswerk wohl Grund gehabt hätte, sich zu rühmen, so fühlte er sich seinem großen Meister Christus gegenüber immer nur als Knecht, von diesem erkaufte nicht mit vergänglichem Gut, sondern mit Seinem eignen kostbaren Blut. Derselbe Geist der Schlichtheit, der Demut und völligen Hingabe an den Willen des großen Meisters sollte von jedem Prediger des Evangeliums ausgehen.

3. *Heilige und Heiligung.*

„Allen Heiligen in Christo Jesu zu Philippi samt den Bischöfen und Dienern.“ Das Wort „Heilige“ wird von dem Apostel öfters in den Eingangsworten seiner Briefe gebraucht. In

dem Römerbriefe bezeichnet er die Gläubigen als „berufene Heilige“ (Röm.1,7). Ebenso 1. Kor. 1,2; vergl. auch Eph. 1,1 und Kol. 1,2. Er will damit nicht sagen, dass sie vollkommen waren, sondern dass sie durch das Kreuz Christi und die Salbung des Heiligen Geistes von der Welt abgesondert und zu hohem und heiligem Dienste in der Welt auserwählt waren. Heute gebraucht man diese Bezeichnung für Abgeschiedene und spricht Mitgläubige erst viele Jahre nach ihrem Eingang in den Dienst der ewigen Welt, heilig. Aber der Apostel zögerte nicht, sehr unvollkommene Männer und Frauen, welche noch sehr viel Unterweisung und Ermahnung nötig hatten, als Heilige zu bezeichnen, ihnen dadurch Gottes hohes Ideal zusprechend, als vielleicht das sicherste Mittel, sie anzuspornen, diesen Namen zu verdienen. Ist das nicht ein richtiger Weg, Menschen zu behandeln? Begnüge dich nicht damit, sie zu tadeln, wenn sie Unrecht tun, sondern lege ihnen die Hand auf die Schulter und sage ihnen, du seiest überzeugt, dass sie eines Besseren fähig sind, dass der Engel in dem Marmorblock verborgen liegt, dass kraft der erneuernden Gnade des Geistes, durch dessen Arbeit Christus in uns Gestalt gewinnt, die Möglichkeit der Heiligung tief unten in der Seele schlummert. Auf diese Weise werdet ihr sie anregen zu Hoffnungen, Entschlüssen, hohen Willenszielen und dem festen Vorsatz, dass der Charakter und der Wandel nicht dem hohen Namen nachstehen sollen, mit welchem Gott nicht zögert, alle diejenigen zu bezeichnen, welche in eine lebendige Gemeinschaft mit Seinem Sohne eingepflanzt sind.

Möchtest du in Wirklichkeit ein Heiliger sein? Dann lass Jesum deinen Herrn sein, der dein tägliches Leben in allen seinen Beziehungen regiert, lass Seine Gegenwart dich wie die Luft umgeben, lass Ihn dein Schild gegen alle Angriffe des Bösen von außen sein und den süßen Wohlgeruch, den das innere Heiligtum deiner Seele in Wort und Wandel ausströmt.

4. Bischöfe und Diener.

Was den Ausdruck „Bischöfe und Diener“ betrifft, so ist es jetzt keine Frage mehr, dass die Bezeichnungen „Bischöfe“ und „Presbyter“ für ein und dieselbe Person gebraucht werden (Apostelg. 20,17.28). Es ist eine jetzt von Theologen der verschiedensten Richtungen allgemein anerkannte Tatsache, dass in der Sprache des Neuen Testaments derselbe Diener der Kirche einmal „Bischof“, ein andermal „Ältester“ oder „Presbyter“ genannt wird. Die von Theodoret aufgestellte und von späteren Schriftstellern angenommene Ansicht, dass dieselben Diener der Kirche, welche zuerst Apostel genannt wurden, später den Titel „Bischof“ erhalten haben sollen, ist unbegründet. Danach ist also ein neutestamentlicher Bischof ein neutestamentlicher Presbyter, und neutestamentliche Bischöfe und Presbyter sind einfach Diener Jesu Christi und Hirten der Gemeinen.

Dr. Moule sagt in seinem wertvollen Buch „Studien über den Philipperbrief“: „Man beachte, dass unser Wort 'Bischof' den Sinn des griechischen Wortes, wie es im Neuen Testament gebraucht wird, nicht richtig wiedergeben kann, denn dasselbe wird dort nicht als Titel für einen über andere Diener des Evangeliums gestellten Geistlichen gebraucht.“

Die Bedeutung der „Diener“ (Diakonen) ersehen wir aus Apostelgeschichte 6. In der ersten christlichen Gemeinde gab es wohl Unterschiede der Gaben, aber nicht solche der Gnade. Wenn sich die Gläubigen um des Herrn Tisch oder zum Mahl der Liebe versammelten, sahen sie sich, weil durch dasselbe Blut erlöst, als völlig Gleichstehende an und wetteiferten nur im demütigen Dienen.

5. Der doppelte Gruß.

„Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesu Christo!“ Der Apostel verbindet den Gruß des Westens: „Gnade“ mit dem des Ostens: „Friede.“ Er wünscht, dass seine fernen Freunde mehr und mehr die freie Gnade Gottes, die Vergebung und Gotteskindschaft, Hilfe und Trost erfahren möchten; er wünscht, dass auch sie den Frieden kennen lernen, welcher sein eigenes Herz selbst mitten in außergewöhnlichen Drangsalen erfüllt, und welchen der Meister den Seinen als Vermächtnis mit den Worten hinterlassen hatte: „Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch.“

Man beachte, in welcher enger Verbindung er Gott den Vater und den Erlöser nennt. Er glaubte nicht, Gott seiner Einheit und Autorität zu berauben, wenn er unseren Herrn in denselben Ausdruck einschließt; obgleich er von Jugend auf die Einheit der göttlichen Natur gelehrt worden war, so fügt er ohne Bedenken den Herrn Jesus Christus Gott dem Vater bei.

Bemerkenswert ist auch, wie oft er den Namen des Heilandes nennt; derselbe kommt vierzig mal in diesem Briefe vor, d. h. durchschnittlich in jedem zweiten oder dritten Verse; aber das ist charakteristisch für das Neue Testament und besonders für die Schriften dieses Apostels. Er war ein Knecht Jesu Christi; er sah die Heiligen als solche an, die wie er in Christo leben; der Inhalt seines Lebens war Christus; Christus war sein Leben; Sterben war ihm der Hingang zu Christus; Christus war seine Freude, und Standhaftigkeit war nur möglich, wenn er und seine Bekehrten „in dem Herrn“ feststanden. Der Herr war immer gegenwärtig, und weil die Gläubigen in Ihm lebten, durften sie dessen gewiss sein, dass Gott alle ihre Notdurft erfüllen werde.

Wir wollen uns dessen freuen, dass „Gnade und Friede“ nicht erschöpft sind, sondern dass sie auch noch in unserem entfernten Jahrhundert und mitten in den veränderten Verhältnissen des modernen Lebens auf uns herabfließen. Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. In Ihm hat die Gemeinde heute noch ihr Leben, aus seiner Fülle nimmt sie noch immer Gnade um Gnade, und Ihm wird sie zugeführt werden, „eine Gemeinde ohne Flecken oder Runzeln oder des etwas.“

II.

Gebet und Fürbitte.

Philipper 1,3.4

Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke, welches ich allezeit tue in alle meinem Gebet für euch alle, und tue das Gebet mit Freuden.

1. Pauli Gebete.

Paulus spricht in seinen Briefen sehr oft von seinen Gebeten; wir könnten sie fast sein Gebetbuch nennen. Zur Bestätigung seien folgende Stellen angeführt:

- Römer 1,9: „Gott ist mein Zeuge, welchem ich diene in meinem Geiste am Evangelium von Seinem Sohne, dass ich ohne Unterlass euer gedenke . . .“
- 1. Korinther 1,4: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu.“
- Epheser 1,16: „Ich höre nicht auf zu danken für euch und gedenke euer in meinem Gebet.“
- Epheser 3,14: „Derhalben beuge ich meine Knie vor dem Vater . . .“
- Kolosser 1,3: „Wir danken Gott und dem Vater unseres Herrn Jesu Christi und beten allezeit für euch.“
- Kolosser 2,1: „Ich lasse euch aber wissen, welch einen Kampf ich habe um euch und um die zu Laodizea und alle, die meine Person im Fleische nicht gesehen haben.“
- 1. Thessalonicher 1,2: „Wir danken Gott allezeit für euch alle, und gedenken euer in unserem Gebet ohne Unterlass.“
- 2. Thessalonicher 1,11: „Und derhalben beten wir auch allezeit für euch . . .“
- 2. Timotheus 1,3: „Ich danke Gott . . . dass ich ohne Unterlass dein gedenke.“
- Philemon 4: „Ich danke meinem Gott und gedenke dein allezeit in meinem Gebet.“

Diese Stellen beweisen zur Genüge, dass der Apostel in seinen Briefen sehr oft von seinen Gebeten für seine Bekehrten spricht. Und ebenso wie unser Herr Jesus Christus immerdar lebet und Fürbitte tut, so sollte jeder rechte Prediger, Sonntagsschullehrer oder christliche Freund Tag und Nacht ohne Unterlass seiner Pflegebefohlenen in seinen Gebeten gedenken.

2. Gebet, mit Tränen und mit Freude.

Der Apostel konnte sich eines besonderen Vorzugs rühmen, wenn er in Vers 4 sagt: „ich tue das Gebet für euch alle mit Freuden.“ Diejenigen unter uns, welche wissen, was es heißt, zu beten, kennen die wechselvollen Stimmungen, denen die Seele unterworfen ist, wenn sie vor Gott hintritt. Es gibt Gebiete in unserem täglichen Gebetsleben, welche wir mit Schmerz und Tränen betreten. Für solche, die so verhärtet erscheinen, für solche, die sich von Gott entschieden abgewandt zu haben scheinen, für solche Gemeinen, welche hoffnungslos öde und tot erscheinen, beten wir mit starkem Geschrei und Tränen. Dies Ackerfeld unseres Gebetslebens betreten wir mit Weinen und streuen Samen aus, der eine reiche Freudenernte hervorbringen soll. Andere Gebiete unseres täglichen Gebetslebens werden vom Sonnenschein der Freude bestrahlt. Wenn wir für ein geliebtes Kind beten, für eine uns verwandte Seele, für irgend ein gesegnetes Gotteswerk, welches sich beständig des Taus Seiner Gnade erfreut, dann ist es leicht zu beten, und wir tun unser Gebet und unsere Fürbitte mit Freuden. Wir verstehen genau, was Paulus meint, wenn er sagt, dass Freude sein Herz erfüllt, wenn er für die Philipper betet.

3. Unsere privaten Gebete.

Nichts wäre für die meisten unter uns besser, als eine gründliche Belebung der Gewohnheiten unseres privaten Gebetes. Wir können es nicht machen wie Luther, welcher zu sagen pflegte: „Ich habe heute soviel Arbeit, dass ich sie nicht mit weniger als drei Stunden Gebet bewältigen kann;“ oder wie Bischof Andrewes, welcher regelmäßig fünf Stunden täglich für eigene Erbauung bestimmte; oder wie Law, welcher gewohnt war, bei jedem dritten Stundenschlag längere Zeit auf das Gebet zu verwenden und jedes mal etwas Bestimmtes zum Gegenstand des Gebetes zu machen. Unsere Lebensgewohnheiten und vielleicht unsere Denkweise verbieten es uns, diesen Männern nachzuahmen und unsere Berufsarbeit stundenlang völlig zu unterbrechen, um uns ganz dem Gebete zu widmen; aber es ist klar, dass wir mehr beten, dass wir wie Epaphras (Kol. 4,12) im Gebet ringen, dass wir die Kunst des Betens mehr pflegen sollten.

3.1 Pflege die Gewohnheit zu beten. Die Gewohnheit zu beten muss sorgfältig gepflegt werden. Das Bedürfnis und der Drang zum Gebet werden durch die Arbeit des Heiligen Geistes in uns gewirkt, aber wir müssen diese edlen inneren Triebe pflegen, bis uns das Gebet zu einer unentbehrlichen Notwendigkeit geworden ist.

Wenn irgend möglich, so sollten wir uns daran gewöhnen, jeden Tag zu einer bestimmten Zeit zu beten, und zweifellos ist die Morgenstunde, wenn wir vom Schläfe erfrischt sind, dazu am besten geeignet. Ehe das Gedränge der täglichen Pflichten und Sorgen auf das Gemüt einstürmt und alle Gedanken in Anspruch nimmt, ehe man mit den Haus- und Berufsgenossen zusammenkommt, da läuten die Glocken zum Frühgebet, und es ist gut, ihrem Rufe zu folgen.

3.2 Das Gebetskämmerlein. Es ist auch gut, ein Gebetskämmerlein zu haben, sei es ein bestimmter Raum unseres Hauses und eine besondere Stelle in diesem Raume, sei es ein einsamer Gartenweg, ein Weg über die Heide oder ein Weg am Meere,

wo wir die Zeiten unserer Andacht im Gebete verbringen. Unsere Stellung dabei ist Nebensache; manch himmelstürmendes Gebet ist getan worden, während die Füße auf staubiger Straße wanderten, die Hände die gewohnte Arbeit verrichteten, oder der Körper durch Schwachheit an das Krankenlager gefesselt war. Pauli Gebet war gleich innig, ob er Tag und Nacht der Wut der Wellen preisgegeben war, oder ob er im Tempel eine Entzückung erlebte.

Ein reicher Mann war bei dem Besuch seines Seelsorgers in großer Unruhe, weil er in der Nacht gebetet hatte, ohne seine Nachtmütze abzunehmen. Derselbe beseitigte seine Skrupel jedoch durch folgende kluge Antwort: „Manche Leute beten, wie die Christen meistens, mit bekleideten Füßen und unbedecktem Haupte; andere, wie die Juden und Mohammedaner, mit bedecktem Haupte und entblößten Füßen. Ich vermute, mein Freund, dass Sie die Schuhe nicht anhatten, als Sie beteten?“ „Nein, mein Herr!“ war die freudige Antwort, und die bekümmerte Seele war getröstet. Aber es wäre weit besser gewesen, wenn sich die Seele nicht so hätte bekümmern lassen. Wohl ist es wichtig, sein bestimmtes Kämmerlein zu haben und die gewohnte Stellung beim Beten einzunehmen; aber es ist ein großer Fehler, diesen äußeren Umständen eine solche Bedeutung beizulegen, als ob sie unbedingt nötig wären.

3.3 Trachte nach dem Gebetsgeist. Die Hauptsache für ein jedes unter uns ist, den Gebetsgeist zu besitzen, damit uns die Ausübung des Gebetes nicht schwer wird, und nicht eine lästige Pflicht, sondern eine Freude ist. Wir dürfen jedoch nicht auf die hohe Flut warten, um unsere Fahrt anzutreten; gibt es kein tiefes Wasser, so müssen wir die seichten Stellen, so gut es geht, benützen; können wir nicht bis zum großen Schiff gelangen, so müssen wir uns mit dem kleinen Boot begnügen, welches nur ein paar Fuß Tiefgang hat; wenn es keinen Sturm gibt, um die schlossen Segel aufzublähen, so müssen wir die leichten Brisen, welche den unbewegt daliegenden Ozean nur leicht kräuseln, nach Möglichkeit benützen. Es ist schön, wenn die Seele der Gebetsstunde so freudig entgegeneilt, wie das Kind seiner Mutter oder die Gattin dem Gatten; aber wenn dieses freudige Verlangen fehlt, lasset uns beten, weil wir sollen, und weil der große Freund unserer Seele enttäuscht sein würde, wenn wir uns zur festgesetzten Zeit nicht am gewohnten Ort einfinden.

Es gibt verschiedene Mittel, um die träge Seele zum Gebet anzuspornen, und es mögen hier einige Winke gegeben werden, welche dafür nützlich sein können.

➤ Wenn die Stunde zum Gebet kommt, so gönne dir Zeit, an der Schwelle des Tempels stehen zu bleiben, und dich dessen zu erinnern, wie groß und herrlich Gott und wie groß deine Bedürftigkeit ist.

➤ Bedenke den Abstand zwischen dir und Ihm, und sei gewiss, dass derselbe durch Seine Liebe überbrückt ist.

➤ Rufe dir die Verheißungen ins Gedächtnis zurück, welche dich ermuntern, Ihm zu nahen.

➤ Gedenke all der betenden Seelen, welche durch dieselben Pforten eingegangen sind und jetzt eingehen; und vergiss nicht der vielen Gelegenheiten, bei welchen während eines Gebetes der drohende Himmel sich geklärt, die dunklen Wolken sich geteilt haben und Schwachheit sich in Kraft verwandelt hat.

3.4 Ein noch größeres Bedürfnis. Wir brauchen besonders den Beistand des Heiligen Geistes, welcher unserer Schwachheit beim Beten aufhilft. Er entzündete zuerst den Funken unseres Gebetstriebes und weiß denselben zur Flamme anzufachen. Vertraue Ihm, gestehe Ihm, dass du wohl beten möchtest, aber nicht kannst, dass dein Begehren matt und deine Liebe kühl sei, dass deine Lippen, welche mit der glühenden Kohle berührt sein sollten, erstarrt sind, und dass die Flügel, welche dich zum Himmel tragen sollen, beschnitten sind. Er versteht dich, Er hat es gern, wenn du Ihn anrufst, und wird gewisslich die matte Seele beleben, dass du auffährst mit Flügeln wie ein Adler, dass du läufst und nicht matt wirst, dass du wandelst und nicht müde wirst. Auf einen Blick zu Ihm hin wird Er sich in dein Herz senken. Als unser Lehrmeister spricht Er uns die Worte der Bitte vor, die wir Ihm nachstammeln. Als unser Tröster und Fürsprecher steht Er neben uns, zeigt uns, wohin wir unsere Bitten richten sollen, und stützt unsere zitternden Hände. Als Geist des Lebens macht Er uns frei von dem Gesetz der Sünde und des Todes:

Du göttlich Feuer, entzünde mein Gebet,
Dass Deine Glut recht hell in mir entsteht;
Die Andacht lass mein Herz durchdringend fühlen
Und Dir zum Ruhm darin mit Freuden spielen.

3.5 Hilfsmittel beim Gebet. Es ist ratsam, hauptsächlich die Bibel, daneben aber auch andere geistlich anregende Bücher, etwa einen Lebenslauf oder ein Erbauungsbuch zu gebrauchen, um die glimmenden Kohlen zu einer himmelansteigenden Flamme anzufachen. Manchmal wird es das Bekenntnis unseres Wankelmutes oder eines kürzlichen uns das Antlitz Christi wie mit einem Schleier verhüllenden Rückfalles sein; manchmal überfließender Dank bei der Erinnerung an die unzähligen erfahrenen Segnungen; manchmal das dringende Bedürfnis, für geliebte Freunde Fürbitte zu tun; aber immer wird man, wenn man sucht, irgend eine hilfsbereite Woge finden, welche auf das Ufer unseres Lebens hinauffließt, und beim Zurückfließen uns Gelegenheit bietet, von den trockenen Steinen auf die Höhe des wogenden Meeres hinaus zu gelangen.

3.6 Eine Bedingung des erfolgreichen Gebetes. Eine Bedingung des erfolgreichen Gebetes darf nie vergessen werden. Wir müssen glauben, „dass Gott sei, und denen die Ihn suchen, ein Vergelter sein werde.“ Wir richten unser Gebet an den Vater, durch Vermittlung unseres Herrn Jesu und unter dem Beistand des Heiligen Geistes; aber, wie wir es auch ansehen, ob uns der Vater oder der Sohn oder der Heilige Geist mehr im Vordergrund steht, wir müssen glauben, dass eine Auge da ist, welches unser Verlangen sieht, ein Ohr, welches hört, ein Herz, welches durch unsere Bitten bewegt wird. Aber wir brauchen weiter einen lebendigen Glauben, welcher auf die Treue Gottes rechnet und nicht daran zweifelt, dass unsere Bitten schon erhört sind, insofern sie sich auf bestimmte Verheißungen gründen und es klar ist, dass sie vom Heiligen Geist angeregt worden sind. Wenn wir beten, ist es nicht genug, einfach eine lange Reihe von Bitten vor Gott auszusprechen, sondern wir sollten nach jeder Bitte innehalten und durch eine aneignende Tat der Seele das Erbetene in Empfang nehmen. Es ist, als sähen wir, wie Gott aus den Fächern Seiner Vorratskammer die Gabe nimmt, nach der unser Herz verlangt, sie mit unserem Namen bezeichnet und sie beiseite legt, bis der richtige Augenblick: gekommen ist, uns dieselbe ohne Schaden einhändigen zu können. Aber ob

sie in unseren Händen ist oder nicht, hat wenig zu sagen, denn wir wissen, dass wir die Bitte haben, die wir von Ihm gebeten haben.

Mit Recht singt Woltersdorf:

Der Geist, der Abba schreiet
Und der von Furcht befreiet,
Lehrt uns des Glaubens Sitten,
Ein unaussprechlich Bitten.

Der es im Ernst befohlen,
Die Gaben abzuholen,
Der kann uns nichts versagen,
Wenn wir's im Glauben wagen.

Wir seh'n im Geist die Gaben,
Die wir erbeten haben,
Von jetzt bis zum Vollenden
Vor Augen und in Händen.

III.

Der Grund und Zweck des Gebets.

Philipper 1,5 – 11

*Über eurer Gemeinschaft am Evangelium vom ersten Tage an bisher;
und bin desselbigen in guter Zuversicht, dass, der in euch angefangen hat das gute
Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.*

*Wie es denn mir billig ist, dass ich dermaßen von euch allen halte, darum, dass ich
euch in meinem Herzen habe in diesem meinem Gefängnis, darin ich das Evangelium
verantwortete und bekräftigte, als die ihr alle mit mir der Gnade teilhaftig seid.*

*Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlangt von Herzensgrund in
Jesu Christo.*

*Und darum bete ich, dass eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei
Erkenntnis und Erfahrung, dass ihr prüfen möget, was das Beste sei, auf dass ihr seid
lauter und unanständig auf den Tag Christi,*

*erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in euch
zu Ehre und Lebe Gottes.*

1. Das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit.

Der Grund seiner Fürbitte war ein dreifacher. Er wurde erstens zu derselben veranlasst durch das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit mit ihnen. Dies drückt Paulus aus, indem er sagt: „Ich tue mein Gebet mit Freuden über eurer Gemeinschaft (das griechische Wort hierfür bedeutet Anteil haben, etwas gemeinsam besitzen) am Evangelium,“ genauer: „zur Förderung des Evangeliums“ (s. auch Vers 7).

Durch das Bewusstsein, dass die, für welche er betete, ihm in ihrem Vorhaben und Streben so nahe verwandt waren, wurde das Triebwerk seiner Fürbitte beschleunigt. Hatten sie diese Gemeinschaft nicht bewiesen, indem sie mehrfach Gaben „zu seiner Notdurft“ sandten, wie wir aus dem Schluss dieses Briefes ersehen? Obgleich die Philippergemeinde sehr arm war, so hatte sie doch zu wiederholten Malen reichlich zu seinem Unterhalt beigesteuert und dadurch bewiesen, dass er und sie dasselbe Ziel im Auge hatten.

Aber mehr als dies. Dem sturmgepeitschten Schiffe seines Lebens wurden wie durch drahtlose Telegraphie die Gebete und die Teilnahme seiner Bekehrten zugetragen. Auch für uns gibt es in verschiedenen Teilen der Welt verwandte Seelen, die durch ihr Gebet Schwingungen heiliger Energie in unser Herz senden können, und die Fürbitte für solche können wir mit Freuden tun.

2. Die Arbeit mit Gott.

Zweitens weiß Paulus, dass er mit Gott an demselben Werke arbeitet. Das macht das Beten immer leicht. „Und bin desselbigen in guter Zuversicht, dass, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.“ Er nennt zwei Tage in diesen Versen – „vom ersten Tage an“ (Vers 5) und „der Tag Jesu Christi“ (Vers 6) – und er sagt, dass Gott, welcher das Werk am ersten Tage angefangen hat und es am letzten Tage vollenden wird, dasselbe zwischen diesen beiden Tagen Schritt für Schritt weiterführt und aufbaut.

Jenen ersten Tag unseres geistlichen Lebens verdanken wir der Leben wirkenden Kraft der Gnade Gottes. „Am Anfang schuf Gott.“ Je länger wir leben, um so gewisser wird es uns, dass der Anfang des guten Werkes in uns Gott zugeschrieben werden muss. Kein Prediger, keine Mutter, kein Lehrer hat es angefangen, sondern Gott legte durch Seinen Heiligen Geist in der Tiefe unseres Herzens den Grundstein des neuen Lebens, und trotz all unserer Sünden, Unterlassungen und Rückfälle führte Er das von Ihm begonnene Werk weiter, und Er kann es nicht unvollendet lassen. Zu Baalbek finden wir Überreste von unfertigen Tempeln, welche die Menschen halb vollendet verlassen haben; aber nirgends in dem Weltall sind unfertige Welten, halb vollendete Sonnen verlassen zu finden, obgleich viele im Werden begriffen sind. Besuchen wir das Atelier eines Künstlers, so erblicken wir oft unfertige Kunstwerke, welche große Leinwandflächen bedecken und große Ideen erkennen lassen, welche aber verlassen worden sind, entweder, weil der Genius nicht imstande war, das Werk zu vollenden, oder weil der Tod die Hand lahm legte; treten wir aber in Gottes große Werkstatt, so finden wir nichts, was das Zeichen von Unüberlegtheit oder Unvermögen trägt, und wir können sicher sein, dass das Werk, welches Seine Gnade angefangen hat, durch den Arm Seiner Kraft auch vollendet werden wird. Es ist leicht, für eine Seele zu beten, wenn man weiß, dass Gott auch an der Arbeit ist, dieselbe der Vollendung entgegen zu führen.

3. Durch Liebe getrieben.

Drittens, seine herzliche Liebe zu ihnen (Vers 7 und 8). Er sagt: „Ich habe euch in meinem Herzen . . .“ und weiter: „Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlangt von Herzensgrund in Jesu Christo.“ Der Apostel war dem Herzen seines Herrn so nahe, dass er dessen Schlag hören und empfinden konnte, ja es schien, als ob die herzliche Liebe Jesu zu den Philippnern auch in seinem Herzen pulsierte.

Bei uns sollte es ebenso sein. Ihr habt Kinder in euren Schulen, welche euch viel Not machen, deren unstetes und widerspenstiges Wesen jedem Einfluss unzugänglich ist; ihr kommt täglich in eurem häuslichen Leben mit Männern und Frauen zusammen, die ihr mit eurer natürlichen Liebe nicht lieben könnt; aber wenn jedes von uns dem Herzen Jesu so nahe käme, dass es seinen Inhalt in das unsere ergießen könnte, so würden wir anfangen, mit der Barmherzigkeit Jesu nach den Verlorenen „zu verlangen.“ Ehe ihr jene hässliche Geschichte weiter erzählt, ehe ihr sagt, dass ihr mit diesem Manne nie wieder sprechen wollt, ehe ihr einen anderen mit Kälte und Geringschätzung behandelt, sucht die Berührung mit dem Herzen Jesu, bis Seine barmherzige Liebe das eure erfüllt. Dann könnt ihr euer Gebet mit Freuden tun.

4. Gebetsgegenstände.

Er sagt in Vers 9: „Darum bete ich, dass eure Liebe je mehr und mehr reich werde.“ Der griechische Ausdruck bedeutet, „dass eure Liebe überfließen möge,“ wie ein Gefäß, welches unter einer Quelle steht, nach allen Seiten überfließt; „ich bete darum,“ sagt er, „dass eure Liebe gegeneinander und besonders gegen Gott überfließen möge.“ O, dass wir darauf merken möchten und uns von der Liebe so erfüllen ließen, dass kein Raum für etwas anderes bliebe, und unser ganzes Wesen von ihr durchdrungen würde; denn, verlasst euch darauf, wenn die Liebe Gottes wirklich das Herz erfüllt, wird der Ton der Stimme, die Bewegung des Körpers, der Gesichtsausdruck und das ganze Benehmen, alles davon beeinflusst werden. Wir zeigen nur zu oft eine gequälte Miene, einen verdrießlichen Ton, unsere überreizten Nerven; aber die Liebe sollte unser ganzes Wesen durchströmen und den unzufriedenen, mürrischen Blick fortspülen, so dass, wenn wir am Schluss des Tages zu unseren Lieben zurückkehren, alle Hausgenossen fühlen, dass mit unserem Kommen Sonnenschein und Gottesliebe das Haus durchfluten, welches den Tag über den Wohllaut unserer Gegenwart entbehrt hatte. Lasset „eure Liebe je mehr und mehr reich werden.“

„In allerlei Erkenntnis.“ Wenn diese Liebe eines Menschen Herz erfüllt, dann erkennt er. „Wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott.“ Die Worte sind unergründlich tief, werden aber hier durch unseren Apostel bestätigt, indem er betet, dass ihre Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung. Als die Fischer die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen hatten, war es das Auge dessen, welcher liebte, das in der grauen Morgendämmerung die Gestalt des Meisters neben dem Kohlenfeuer am Ufer erkannte; es war Johannes, welcher zu Petrus sagte: „Es ist der Herr.“ Wenn eure Liebe je mehr und mehr reich wird, werdet ihr die Fußspuren eures Herrn erkennen und unterscheiden, wo andere Leute sie nicht wahrnehmen, und Seine Stimme im Getriebe des Marktes und dem Lärm der Stadt hören.

5. Resultate:

① Unterscheidung Vers 10: „Feinfühligkeit, die rechten Unterschiede zu machen (zwischen Recht und Unrecht)“, wie ohne Zweifel die richtige Übersetzung des Griechischen lautet. Wir werden an die Worte des Propheten Jesajas erinnert, in welchen er sagt, dass der Geist des Herrn auf dem Messias ruhen wird. Es heißt da Kapitel 11,3: „Und Wohlgeruch wird Ihm sein die Furcht des Herrn,“ in dem Sinne: „Er wird von schneller Erkenntnis, von scharfem Geruch sein.“ Es ist wunderbar, wie schnell man schädliche Gerüche herausfindet, wenn man acht Tage lang auf dem Meere die reine, ozonhaltige Luft eingeatmet hat. Wenn unser Geruchssinn empfindlicher wäre und schneller die schädlichen Ausdünstungen wahrnähme, welche Fäulnis und Krankheit anzeigen, so würden wir sicherer davor geschützt sein, das Gift in unseren Körper aufzunehmen. Wer den Geruchssinn verloren hat, kann mitten unter Krankheit sein, ohne es zu wissen, wer aber scharf riecht, wird vor der Gefahr gewarnt. Die Seele, welche innig liebt, merkt wunderbar schnell, was dem Geliebten schaden oder ihn kränken könnte. So ist es mit der Seele, welche Gott liebt. Sie hat ein feines Unterscheidungsvermögen, und mitten in dem Dunkel oder der grauen Dämmerung unseres Lebens, wenn die Gegenstände einander ähnlich erscheinen, obwohl sie in Wirklichkeit ganz verschieden sind, ist die Liebe, welche Gott liebt, imstande, diese ganz verschiedenen Dinge zu erkennen und zu unterscheiden. Unser Wachstum in der Gnade lässt sich an unserer

genauen Unterscheidung in den Dingen des Lebens erkennen. Je näher wir Gott kommen, desto mehr Gewohnheiten entdecken wir in unserem Benehmen, in unserem Geschäftsbetrieb, in welchen wir einst nichts Schlimmes erkannten, die wir aber jetzt als Unrecht abtun, um nur dem Guten nachzujagen. Dies ist die erste Folge der vollkommenen Liebe.

② **Lauterkeit.** „Auf dass ihr seid lauter und unanständig“ (Vers 10). Ebenso wie die X-Strahlen, wenn sie ein Glied durchleuchten, sofort den Bruch oder sonstigen Schaden zeigen, so durchsuchen die Strahlen der göttlichen Wahrheit beständig das Herz, und wenn jemand völlig in der Liebe lebt, so lebt er völlig in der Wahrheit, denn Liebe und Wahrheit sind eins; wer in der Liebe lebt, hat die durchleuchtenden Strahlen der göttlichen Wahrheit nicht zu scheuen, denn sie zeigen, dass er kein Heuchler ist.

③ **Fruchtbarkeit.** Wir werden „erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen“ (Vers 11). Ein Obstgarten ist im Frühling, wenn er in voller Blüte steht, lieblich anzusehen, aber er ist am schönsten im Herbst, wenn die Zweige der Bäume sich unter der Last der Früchte bis zum Boden neigen. Das ist auch unsere Bestimmung. An Pflege und Beschneiden, an Regen und Sonnenschein fehlt es nicht, und das alles hat den Zweck, dass wir süße Früchte tragen, damit, wenn durstige Seelen kommen und von den reifen Früchten unseres Lebens nehmen, sie, wenn sie von uns gehen, Gott loben und preisen können. Seid gewiss, dass die Liebe den Gläubigen sehr eng mit dem rechten Weinstock verbindet. Mit Christo in lebendiger Gemeinschaft leben, hat die Folge, dass wir viel Frucht tragen werden.

Aber dies alles nur „durch Jesum Christum.“ Bekümmere dich nicht so sehr um das fruchttragende Ende des Zweiges, als um das faserige Stück, welches mit dem Weinstock zusammenwächst. Sieh darauf, dass du stets in Gemeinschaft mit Jesu Christo lebst, denn ohne Ihn, von Ihm getrennt, kannst du nichts tun. Bleibe in Ihm, und lass Ihn in dir bleiben. Sieh darauf, dass du Ihn jeden Morgen im Gebet berührst, dass du über Sein Wort nachdenkst, dass die Verbindung mit Ihm den ganzen Tag nicht unterbrochen werde, damit der lebendige Christus dich mit dem Saft Seiner eigenen Lebenskraft durchströmen lasse und dich mit Früchten der Gerechtigkeit erfülle.

ist dein Leben so? Es kann von heute an so sein. Und wenn du noch nie mit Jesu Christo, dem Gottmenschen, verbunden gewesen wärest, durch einen Glaubensblick kannst du es werden. Dann gehe hin und trage die Frucht eines heiligen Lebens zur Ehre Gottes, damit dein Leben in Gemeinschaft mit den Seraphim um Seinen Thron Ihn preisen möge.

Jesu, lass mich mit Verlangen
Dir anhangen,
Dass ich an Dir habe teil,
O mein Heil!

Jesu, lass mich, Deinen Reben,
In Dir leben,
Dass ich gute Früchte Dir
Bring herfür.

IV.

Die Förderung des Evangeliums.

Philipper 1,12 – 18

Ich lasse euch aber wissen, liebe Brüder, dass, wie es um mich stehet, das ist nur mehr zur Förderung des Evangeliums geraten,

also dass meine Bande offenbar worden sind in Christo in dem ganzen Reichthum und bei den andern allen,

und viel Brüder in dem Herrn aus meinen Banden Zuversicht gewonnen haben, und desto kühner geworden sind, das Wort zu reden ohne Scheu.

Etliche zwar predigen Christum auch um Neides und Haders willen; etliche aber aus guter Meinung.

Jene verkündigen Christum aus Zank, und nicht lauter; denn sie meinen, sie wollen eine Trübsal zuwenden meinen Banden;

diese aber aus Liebe, denn sie wissen, dass ich zur Verantwortung des Evangeliums hier liege.

Was tut's aber? Dass nur Christus verkündigt werde allerlei Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich doch darinnen, und will mich auch freuen.

1. Des Menschen Absicht und Gottes Macht.

Im 76. Psalm, welcher Mut und Vertrauen atmet, und in welchem der Psalmist den mächtigen Herrscher über alles preist und Seine große Macht erhöht, sagt er, dass „des Menschen Grimm zuletzt zur Verherrlichung Gottes dienen muss.“ (Vers 11, genauere Übersetzung.) Die Bösen mögen gegen Gott wüten, mögen Seine Diener zu schädigen und das Vordringen Seiner Wahrheit zu hindern suchen, und es mag ihnen auch bis zu einem gewissen Grade zu gelingen scheinen; aber wenn sie erwarten, die Ernte ihrer bösen Pläne einzudringen, sehen sie dieselben plötzlich zuschanden gemacht, und Gott benutzt das alles, was sie zur Schädigung des Evangeliums versucht hatten, um dessen Fortschritt und Triumph zu fördern. Es gibt wenig Beispiele, welche diese Wahrheit schlagender beweisen, als die Geschichte des Apostels; alle Drangsale seines Lebens, alle Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, wurden in Gottes Hand die Mittel, um die Erreichung der höchsten Ziele des Evangeliums zu fördern, welches seinem Herzen so teuer war, und für welches er so viel leiden musste.

2. Pauli Sehnsucht nach Rom.

Wie war es sein Herzenswunsch gewesen, nach Rom zu kommen! In seinem Brief an die dortigen Christen spricht er es aus, wie ihn darnach verlangt, Rom bald zu sehen, nicht nur, damit er sie stärke und durch sie gestärkt werden möge, sondern auch, weil Rom die Hauptstadt der Welt war. Von dem goldenen Meilensteine aus, welcher auf dem Forum stand, erstreckten sich die mächtigen Straßen nach dem fernen Osten und Westen. Das, was Jerusalem während der einen Woche des Passahfestes war, war Rom immer. Die Staatsbeamten, welche seinen Senat bildeten, wurden als Konsuln und Prätores nach allen Teilen der Welt abgeordnet; die Soldaten, welche seine Kasernen füllten, konnten nach dem fernen Euphrat einerseits oder den weißen Klippen Britanniens andererseits geschickt werden. In Rom zu sein, war, als ob man in einer telephonischen Zentrale stünde, von der aus ein Flüstern nach den Enden der Welt weiter tönt.

Der Apostel Paulus war ein großer Stratege; er kannte den Wert der Städte. Sie sind dem Oberlauf von Flüssen zu vergleichen: Samen, welcher dahineinfällt, wird vom Strom überall hingetragen. Darum, wie er in Jerusalem, dem Herzen Palästinas gepredigt hatte, in Antiochien, dem Herzen Syriens, in Ephesus, dem Herzen Kleinasiens und in Athen, dem Herzen Griechenlands, so verlangte er darnach, auch in Rom, dem Herzen des damaligen Weltreiches, das Evangelium zu verkündigen. Ohne Zweifel erwartete er, wie an andere Orte, so auch dorthin auf eigene Kosten und als freier Mann zu kommen, und bewillkommnet zu werden von der kleinen Gemeinde der Heiligen, welche anfangen, ihr Licht in dem sie umgebenden Dunkel leuchten zu lassen. Aber nicht auf diese Weise hat Paulus seinen Lebenszweck erfüllt. Er kam als Gefangener nach Rom, seine Fahrt wurde von der römischen Regierung für ihn als einen Angeklagten bezahlt, und der Hass seiner Feinde wurde zum Hauch des Allmächtigen, welcher ihn nach dem ersehnten Bestimmungsort trug.

So lässt Gott immer die Menschen bis zu einem gewissen Punkt gegen Sein Evangelium „grimmig wüten.“ Aber mögen dadurch auch Verlegenheit, Verdruss und Schmerz verursacht werden, immer gibt es ein „bis hierher und nicht weiter“, und das Evangelium läuft genau so weiter, wie es Gott von Ewigkeit her bestimmt hat.

Diese wunderbare Wahrheit, welche man durch fast unzählige Beispiele beweisen könnte, erhält in unserem Abschnitt drei sehr merkwürdige Illustrationen.

3. Pauli Gefangenschaft in ihrer Wirkung auf die Soldaten.

„Meine Bande sind offenbar worden in Christo in dem ganzen Riehthause und bei den andern allen“ (Vers 13), genauer „im ganzen Quartier der Prätorianer (der kaiserlichen Leibgarde).“ Es ist uns allen bekannt, dass der Apostel während der ganzen zwei Jahre seiner Gefangenschaft durch Fesseln an einen römischen Soldaten gekettet war, welcher alle sechs Stunden von einem anderen abgelöst wurde. Was für eine empfindliche Qual muss das für eine so feinfühligte Natur, wie Paulus, gewesen sein! Es war schlimm genug, nie allein zu sein, aber noch schlimmer, lange Stunden nur in Gesellschaft eines von der römischen Wache ausgewählten Soldaten verbringen zu müssen.

Ignatius, der fromme Bischof von Antiochien, schilderte in seinen Briefen, wie er solchen Soldaten übergeben wurde, um von seinem Bischofssitz in Antiochien hinweggeführt und den wilden Tieren vorgeworfen zu werden; er habe, schreibt er, Tag und Nacht mit zehn Leoparden zu kämpfen, welche schlimmer und schlimmer würden, je

mehr Freundlichkeit er ihnen erwies. Wenn wir auch annehmen können, dass einige der an den Apostel geketteten Soldaten stille und aufmerksame Männer gewesen sein mögen, die begierig waren, die Wahrheit kennen zu lernen, so ist es doch ebenso wahrscheinlich, dass andere sich die Zeit mit gemeinen Liedern und Scherzen vertrieben, und die Worte, welche sie den Apostel mit den ihn besuchenden Freunden reden hörten, mit lästerlichem Spott begleitet haben mögen. Manchmal wird die Mietswohnung des Apostels gedrängt voll Menschen gewesen sein, zu welchen er Worte des Lebens sprach; und dann, nachdem sie ihn verlassen hatten, mag es vorgekommen sein, dass sein Wächter sich neben ihn setzte und über den Sinn der Worte, die dieser merkwürdige Gefangene sprach, viele Fragen zu stellen hatte. Gar manchmal, wenn sie allein waren, besonders des Nachts, wenn der Mond die fernen Abhänge des Gebirges beschien, mögen Soldat und Apostel mit einander geredet haben. Da, in jenen dunkeln, stillen Stunden, wird er einem Soldaten nach dem andern die Geschichte seiner stolzen Jugend, seiner Feindschaft gegen Christum und seiner schließlichen Bekehrung erzählt haben, wird ihm gesagt haben, dass er sich nicht wegen irgend eines Verbrechens, nicht, weil er Aufruhr oder Empörung angestiftet habe, hier als Gefangener befinde, sondern weil er glaube, dass der, welchen die römischen Soldaten unter Pilatus gekreuzigt haben, der Sohn Gottes und der Heiland der Menschen sei. Als diese Erzählungen sich verbreiteten, und die Soldaten sie miteinander besprachen, wird die ganze Besatzung des Prätoriaums mit Teilnahme für den sanften und milden Apostel erfüllt worden sein, der sich immer so freundlich gegen die Männer zeigte, welche unfreiwillig seine Gefangenschaft teilen mussten.

Wie genau muss des Apostels Leben mit seiner Lehre übereingestimmt haben! Hätte er sich bei Tag oder Nacht in seinem Leben nur die geringste Abweichung von dem hohen Maßstabe seiner Lehre erlaubt, so würde das von seinem Gefährten sofort aufgegriffen und weitergegeben worden sein. Die Tatsache, dass so viele durch ihn zu ernstern Christen wurden, und dass das Wort Jesu im ganzen Prätorium bekannt wurde, ist ein Beweis dafür, wie absolut übereinstimmend des Apostels Leben und seine Worte waren. Siehst du nicht, welche Bedeutung dies für dein eigenes Leben hat? Du bist vielleicht auch an einen unsympathischen Gefährten gebunden, wie der Apostel an den Soldaten, wie Ignatius an seine zehn Leoparden oder wie Nikolas Ridley, der nachherige Bischof und Märtyrer, an den bigotten römisch-katholischen Bürgermeister von Oxford; aber durch zarte Gewissenhaftigkeit und Unanstößigkeit des Lebens kannst du solche für Gott gewinnen, und das, was wie ein Hindernis für dein Wachstum in der Gnade und für den Fortschritt des Evangeliums aussah, kann sich vielleicht gerade als das Gegenteil erweisen. Sieh darauf, dass du so lebest und redest, dass es so sein kann!

4. *Pauli Gefangenschaft in ihrer Wirkung auf die Brüder.*

„Und viel Brüder in dem Herrn aus meinen Banden Zuversicht gewonnen haben, und desto kühner geworden sind, das Wort zu reden ohne Scheu“ (Vers 14), das heißt, es wurde ihnen durch das eindrucksvolle Beispiel dieses edlen Mannes Mut eingeflößt. Sie sahen, dass der Apostel trotz seiner Ketten und Banden in der Verkündigung des Evangeliums jetzt ebenso eifrig war, wie er es früher als freier Mann gewesen, und dass er trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse noch so viel für das Evangelium, welches er liebte, tat, und fühlten sich durch des Apostels Beispiel wegen ihres eigenen Mangels an Eifer gestraft. Sie mussten sich sagen: Wenn der Apostel so tapfer und eifrig ist, während er doch allen Grund hätte, in seinem Eifer nachzulassen und zu ermatten, wieviel mehr

sollten wir, die wir in unserer Bewegungsfreiheit nicht behindert sind, mit unermüdlichem Fleiß für das Evangelium arbeiten, um dessentwegen er leidet.

Ein Mensch, welcher für Christus wirkt, trotzdem alles gegen ihn ist, spornt diejenigen an, welche mit keinen solchen Schwierigkeiten zu kämpfen haben; der, welcher sich zur Gerechtigkeit und Wahrheit bekennt, auch wenn sich viele Gründe für das Schweigen geltend machen ließen, ermuntert andere zum Bekenntnis Jesu Christi. Diejenigen, welche es wagen, selbst bis in den Tod für Gott zu zeugen, ermutigen andere zu heldenmütiger Verteidigung des Evangeliums. Man denke z. B. an einen der größten Männer, welche je in England gelebt haben – einen Mann, dessen Name jetzt beinahe vergessen ist, der sich aber um die Sprache der Bibel unsterblich verdient gemacht hat – William Tyndale. Seine ausgesprochene Absicht war, die Bibel für den Ackerknecht ebenso verständlich zu machen, wie für den Priester. Um dieses Ziel zu erreichen, wandte er sich an den Bischof von London. Er fand jedoch kein Verständnis und musste mit Schmerz inne werden, dass in England für einen Übersetzer der Bibel kein Raum sei. Er war genötigt, aus England zu fliehen, wandte sich erst nach Hamburg, von dort nach Köln, von Köln nach Worms, und schließlich nach Antwerpen, wo er den Märtyrertod erlitt. Aber vorher hatte er der herrlichen Sprache der englischen Bibel seinen Stempel aufgedrückt, und die Heilige Schrift für die Herzen derer, die sein edles Leben, seinen liebreichen Wandel, seinen blutigen Tod mitangesehen hatten, zu einem Werk von unersetzlichem Wert gemacht, und aus seiner Asche gingen hundert, ja tausend Männer hervor, welche die Bibel, um derentwillen er gestorben war, ausbreiten halfen.

Dies kann auch bei dir der Fall sein, wenn du berufen bist, für das Evangelium zu leiden. Es mag scheinen, als ob deine Stimme in Blut und Tränen zum Schweigen gebracht wäre; aber andere werden dadurch mutig gemacht. Manch junger Mann in weltlicher Umgebung oder in gottlosem Geschäft sagt zu sich: „Wenn er es wagt, für Gott aufzutreten, will auch ich ein Held sein!“ Und so wird dein Beispiel schwächere Naturen anspornen, Bekenner und Märtyrer Jesu Christi zu werden. War das nicht auch die Folge des großen Martyriums der chinesischen Missionare und Bekehrten?

5. *Pauli Gefangenschaft in ihrer Wirkung auf die Gegner der evangelischen Wahrheit.*

„Etliche zwar predigen Christum auch um Neides und Haders willen; etliche aber aus guter Meinung. Was tut's aber? Dass nur Christus verkündigt werde auf allerlei Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich doch darinnen, und will mich auch freuen“ (Vers 15 und 18). Es gab zwei Parteien in Rom; die einen liebten Paulus mit Begeisterung und nahmen seine Lehre an; die anderen, obgleich dem Namen nach Christen, hielten zum Tempel, zu den Pharisäern und zu den alten Bestimmungen des Judentums. Sie bekannten sich zu Christo, sahen aber oft zurück nach dem Alten Bund und versuchten, beide zu verweben. Pauli Kommen nach Rom veranlasste sie, ihre eigenen Ansichten über das Christentum mit mehr Nachdruck zu vertreten, aber er sagte: „Es tut nichts, wenn nur Christus gepredigt wird; sie lieben mich nicht, sie lassen sich nicht von mir helfen, sie tun alles, was sie können, um mir das Leben schwer zu machen, aber trotzdem bin ich mehr als dankbar, wenn nur mein Herr Jesus Christus gepredigt wird.“ Vielleicht ist hier auch der Grund zu finden, warum es Gott zugelassen hat, dass die verschiedenen Glaubensrichtungen England unter sich aufteilen. Es ist vielleicht besser, dass dem so sei, denn eine spornt die andere an. Es kann dazu dienen, dass die Arbeit

dieser nicht der Landeskirche angehörenden Gemeinschaften die Mitglieder dieser Kirche zu eifrigerer Tätigkeit anfeuert und umgekehrt. Jedenfalls ist es wahrscheinlich, dass die verschiedenen Lehren des Christentums kräftiger und eindrücklicher bezeugt werden, wenn sie die ganze Existenz einer christlichen Gemeinschaft bedingen, als wenn sie in gleicher Weise Gemeingut aller wären.

Durch die ganze Weltgeschichte hindurch hat Gott, wenn nur Seine Diener geduldig und treu waren, das, was ein Hemmnis und Hindernis zu sein schien, zu einer Kanzel werden lassen, von der aus sie die Wahrheit lauter verkündigen konnten. Denkt daran, wie Nebukadnezar den Juden zusetzte und sie quälte. Es schien, als ob die heilige Stadt nie wieder einen Einfluss zum Guten auf die Welt gewinnen sollte; aber das auserwählte Volk wurde mit seinen heiligen Schriften in die ganze Welt zerstreut, und dadurch geschah mehr zur Verherrlichung des Wortes Gottes, als es der Fall hätte sein können, wenn die Juden in ihrer Stadt, ihrem Lande beisammen geblieben wären. Der Teufel trieb die Juden dazu, Christum zu töten, aber das Weizenkorn, welches in die Erde fiel, um zu sterben, blieb nun nicht allein, sondern hat in der ganzen Welt reiche Frucht hervorgebracht. Die römischen Kaiser verfolgten die ersten Gemeinen, aber trieben dadurch nur die Jünger mit der Predigt des Wortes in alle Welt hinaus. König Karl vertrieb die Puritaner aus England, aber sie landeten auf den Plymouth-Felsen und gründeten jenseits des Atlantischen Ozeans die große christliche Republik. Der furchtbare Bürgerkrieg zeitigte die Bedingungen, welche es Abraham Lincoln ermöglichten, die Sklaven zu befreien, und wiederum diente der Menschen Grimm dazu, das Evangelium Jesu Christi zu fördern.

6. So kann es auch bei uns sein.

So wird es in unserem Leben sein. Lasst uns lernen, uns über Schwierigkeiten zu freuen, zu jubeln, wenn Satan wütet. Die Macht, welche gegen uns gebraucht wird, wird Gott zu unserem Besten kehren; lasst uns nur immer die freudige Erwartung und Hoffnung hegen, „dass Christus hoch gepriesen werde an unserem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod,“ durch Ehre oder durch Schande, durch Glück oder Unglück, durch Erfolg oder Misserfolg. Christus, Christus, Christus, der gesegnete Christus, – nicht die Bibel allein, nicht das Glaubensbekenntnis allein, nicht die Lehre allein, sondern Christus, Christus, Christus, immer werde Christus gepriesen an unserem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod.

Ist dir Christus teuer? Lebst du für Ihn? Ist es der eine brennende Wunsch, der Zweck, das Ziel deines Lebens, Ihn zu verherrlichen? Kannst du sagen: „Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn?“ O, lasst uns heute anfangen, für Ihn zu leben!

Und wenn du entmutigt und niedergeschlagen bist, sei guten Muts! Bist du Christo ganz ergeben, so werden selbst deine Bande zu elektrischen Leitungen, durch welche Ströme von Lebenskraft sich anderen mitteilen, und selbst deine Trübsale werden Kanzeln, von denen du die unergründlichen Reichtümer Christi predigen wirst.

Das Evangelium leidet in Stürmen nicht Schiffbruch, sie treiben dasselbe nur vorwärts. Seine Feinde machen kluge Pläne, um ihm zu schaden, aber sie müssen die Entdeckung machen, dass alles, was sie gegen dasselbe gemeint hatten, zur Förderung gebraucht wird. Die Eisenbahnschienen und -wagen, welche der Feind für seine Angriffe anzuwenden gedachte, erweisen sich als unschätzbare Mittel, die teure Botschaft des Evangeliums zu befördern, welche sie hatten vernichten wollen. Es wird sich ohne Zweifel am Ende aller Dinge herausstellen, dass die Liebeszwecke Gottes durch alles, was zu ihrer Zerstörung

getan worden ist, nicht um ein Jota verhindert, sondern im Gegenteil gefördert worden sind. Das ist das Geheimnis der göttlichen Vorsehung, dass sie weit davon entfernt ist, durch böse Absichten aufgehalten werden zu können, und dass das Böse das Material liefern muss, mit welchem das Feuer Gottes sich nährt, um hinaus zu flammen zu den äußersten Enden der Welt.

V.

Gutes aus Bösem.

Philipper 1,19.20

Denn ich weiß, dass mir dasselbige gelinget zur Seligkeit durch euer Gebet und durch Handreichung des Geistes Jesu Christi;

wie ich sehnlich warte und hoffe, dass ich in keinerlei Stück zuschanden werde, sondern dass mit aller Freudigkeit, gleichwie sonst allezeit, also auch jetzt Christus hoch gepriesen werde an meinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod.

1. Die zwei Parteien.

Wie wir sahen, gab es in Rom zwei Parteien. Die eine war dem Apostel ergeben und tat ihr Möglichstes, ihm bei der Verkündigung des Evangeliums zu helfen. Diese Jünger waren von dem Geist ihres Meisters erfüllt und wurden von dem Strom ihrer eigenen Liebe getrieben. „In seinen Fesseln, wie bei der Verteidigung und Bekräftigung des Evangeliums“ waren sie „alle Mitgenossen seiner Gnade“, wie Vers 7 in genauerer Übersetzung lautet. Sie taten die Arbeit mit Liebe und Hingebung, weil sie wussten, dass er „zur Verantwortung des Evangeliums hier liegt.“

Die von der anderen Partei weigerten sich, das Evangelium in seiner Einfachheit anzunehmen. Sie waren jüdisch gesinnt und hielten es für nötig, sich den Zeremonien des Alten Bundes zu unterwerfen, um an den Gnaden des Neuen teilnehmen zu können. Solche Männer stellten sich dem Apostel sein ganzes Leben hindurch in den Weg, und sein Aufenthalt in Rom scheint sie auch hier zu noch größerer Tätigkeit gereizt zu haben. Sie verkündigten Christum aus Zank, nicht lauter, denn sie taten es in der Absicht, „eine Trübsal zuzuwenden seinen Banden.“

Aber es gelang ihm, auch in dieser Vergrößerung seiner Trübsale eine neue Freude zu finden, wie er es in seinen unnachahmlichen Worten ausspricht: „Was tut's aber? Dass nur Christus verkündigt werde auf allerlei Weise, es geschehe zum Vorwand oder in Wahrheit, so freue ich mich doch darinnen und will mich auch freuen.“ Wenn das Herz mit Gott absolut im Reinen ist, wenn Gott die eine große Wirklichkeit ist, auf welcher sich alles andere aufbaut, dann kann man aus jedem Umstand im Leben Freude schöpfen, ebenso wie der Musiker aus dem Getöse des Wasserfalles und dem Heulen des Sturmes Musik heraushört.

Es ist eine ernste Frage, welche sich jeder vorlegen sollte: Ist Gott die fundamentale Wirklichkeit in meinem Leben? Empfinde ich Seine Gegenwart in jedem Sturm, in jedem Regenschauer, in jedem Sonnenstrahl, in der dunklen Nacht, sowie am Tage, in meinen Verlusten und Schmerzen, wie in den friedlichen Stunden sommerlicher Freude? Bei wem es so ist, dem bringt jeder Wind reich mit Segen beladene Schiffe über das Meer. Gefürchtete Übel gehen vorüber, ohne ihm geschadet zu haben, selbst ein Judas unseres

Lebens bringt einen Kelch, den des Vaters Hand zubereitet hat. Wenn Gott uns eine Wirklichkeit, die Wirklichkeit ist, und wir alles mit Seiner Zulassung und aus Seiner Hand empfangen, können wir überall da Ursache zur Freude finden, wo andere Menschen nichts als Schmerz sehen; erblicken zwischen den dunklen Wolken blauen Himmel, hören Lieder in der finstern Nacht.

2. Paulus freute sich, weil Christus verkündigt wurde.

Solange dieser Name von Mund zu Mund weitergegeben und das Fragen nach dem, was Er bedeutete, angeregt wurde, und die Menschen begannen, sich nach Ihm auszustrecken, ob sie vielleicht in Ihm den Erlöser von ihren Sünden und die Lösung von des Lebens unverstandenen Fragen finden könnten, war er zufrieden. Lieber ein halbes Brot als gar keins; lieber Christum aus falschen Beweggründen predigen als gar nicht; lieber Christus an den Pranger gestellt, als Ihn vor den Augen der Zeitgenossen verbergen. Ein Christ kann sich freuen, wenn sich die weltliche Presse mit der christlichen Wahrheit beschäftigt, selbst wenn dieselbe ins Lächerliche gezogen oder falsch dargestellt wird; es ist besser, als dass die Menschen das Interesse an dem Christentum verlieren. Nichts ist verhängnisvoller als Gleichgültigkeit und Vernachlässigung.

3. Paulus freute sich, weil er glaubte, dass ihm alles zum Besten dienen würde.

„Ich weiß, dass mir dasselbige gelinget zur Seligkeit,“ besser: „zum Heile ausschlagen wird.“ Man ist verschiedener Meinung darüber, was er mit „Seligkeit, Heil“ meint. Natürlich war er schon völlig selig – gerettet, nur dass sein Leib die Zeichen der Demütigung und des Leidens trug. Manche haben geglaubt, dass sich diese Worte auf seine Hoffnung beziehen, sein Leben würde erhalten werden, und die Befreiung aus der Gefangenschaft sei nicht mehr ferne. In dem Brief an Philemon, welcher etwa zur selben Zeit von Rom aus geschrieben wurde wie diese Epistel, schreibt er: „Bereite mir die Herberge, denn ich hoffe, dass ich durch euer Gebet euch geschenkt werde.“ Aber der Sinn jener Worte ist doch vielleicht ein anderer. Paulus glaubte, dass das Kommen unseres Herrn von der Ausbreitung des Evangeliums in der ganzen damals bekannten Welt abhängen, und dass darum alle Predigt vom Kreuz, welche diesem Zwecke diene, jenen Tag näher brächte, von dem er so oft als von dem „Tag des Herrn“ redete, an welchem das Gebäude den Schlussstein erhalten und nicht nur ihm, sondern allen, welche Seine Erscheinung lieb hatten, das völlige Heil zuteil werden würde. So freute er sich über die Predigt jener gegnerischen Partei, weil auch durch sie Christus bekannter wurde, und insofern die Menschen Ihn kennen lernten und annahmen, auch sie das Kommen Seines Reiches beschleunigten, was Friede, Freude, Errettung und vollkommenes Leben bedeutete. Wenn dieser langersehnte Tag anbrach, würden in seinem Herzen die letzten Spuren der Sünde vertilgt, und der Leib seiner Erniedrigung in einen Leib nach der Ähnlichkeit Christi verwandelt werden. In diesem Sinne wird das Wort „Seligkeit“ auch Hebräer 9,28 gebraucht, wo es heißt: „Er wird zum andern mal ohne Sünde (ohne Berührung mit Sünde) erscheinen denen, die auf Ihn warten zur Seligkeit (zum Heil).“

Wie oft hat Gott Rat und Tat solcher Menschen, die Seinen Plänen entgegenstanden, zur Verherrlichung Seines Namens, zum Kommen Seines Reiches und zur Errettung Seiner Heiligen dienen lassen! Was sie zum Bösen meinen, wendet Er zum Guten. Die

Unterdrückung des Volkes Israel durch Pharao musste dazu dienen, dass es in das ihm zum Eigentum bestimmte Land kam. Der hohe Rat zwang durch Verfolgung die ersten Christen, im ganzen Reiche Evangelisten zu werden. Die päpstliche Bulle gegen Luther gab den Anstoß zur Verbreitung des Protestantismus. Die Verfolgung der Stuarts trieb die Quäker dazu, den Grund zu der großen Republik in den Vereinigten Staaten zu legen. Die Wahrheit ist wieder und wieder auf das Schafott geführt worden, und das Unrecht hat das Zepter geführt, aber Gott steht immer hinter diesen Schatten und „wacht über den Seinen.“ Seid guten Mutes, erhebet eure Häupter, eure Erlösung naht!

4. *Paulus freute sich, weil Christus hoch gepriesen, verherrlicht wurde.*

Die Worte: „wie ich sehnlich warte und hoffe,“ genauer: „die Hoffnung hoch trage,“ deuten die Vorstellung des erhabenen Hauptes (Luk. 21,28), des ausgestreckten Halses (Röm. 8,19) an, als ob man sich auf die Fußspitzen stellte und sehnsüchtig und ängstlich nach dem ersehnten, glücklichen Ausgang der Trübsal ausschaute. Das Harren der Kreatur, welche auf die Offenbarung der Kinder Gottes wartet, hat sein Seitenstück darin, dass der Apostel in sehnlicher Hoffnung und Erwartung, dass sich der große Zweck seines Lebens in der Verherrlichung des Herrn erfüllen möge, gleichsam den Hals ausstreckt. Jeden Morgen, wenn er aufstand, war seine Seele von dem brennenden Wunsch und Eifer erfüllt, dass alle Stunden soviel als möglich von dem ausgefüllt sein möchten, was seines Meisters Ehre erhöhen konnte. Bei jedem Ereignis fragte er darnach, wieweit es dazu dienen würde, die Menschen für den Herrn zu gewinnen. An das, was ihn selbst bei den Ereignissen seines Lebens betraf, dachte er verhältnismäßig wenig, wenn nur alles dazu beitrug, dass der Ruhm des Meisters wuchs, der den ganzen Gesichtskreis seiner Liebe beherrschte.

In dem griechischen Originaltext sind die Worte „euer Gebet“ und „Handreichung des Geistes Jesu Christi“ so zusammengestellt, als ob beides praktisch eins wäre. Es ist, als ob der Apostel fühlte, dass, wenn nur seine Freunde in Philippi sich zu ernstem Gebete vereinigten, die Erhörung gar nicht zweifelhaft sein könnte. Ihr Gebet um den Heiligen Geist würde gleichbedeutend sein mit seinem Empfang desselben. Es gibt Gebete, deren Erhörung wir nicht sicher sein können, weil es sich dabei um Dinge handelt, welche außerhalb der direkten Verheißungen Gottes liegen; so oft wir aber für uns oder andere, Dinge erbitten, welche uns Gott in Christo angeboten hat, können wir sicher sein, dass Bitten soviel ist wie Haben, dass Bitten und Haben eins ist.

5. *Bitte um Fürbitte.*

In seinen Briefen bittet der Apostel beständig um die Fürbitte seiner Mitbrüder. „Brüder, betet für uns,“ heißt es mehr als einmal. In jenen ergreifenden Worten am Schluss des Römerbriefes (Röm. 15,30 – 32) ermahnt er sie inständig, ihm kämpfen zu helfen mit Beten zu Gott, auf dass er errettet werde von seinen Feinden, und dass er mit Freuden zu ihnen kommen könne durch den Willen Gottes. Und in dem Brief an die Epheser, der wahrscheinlich auch den anderen Gemeinen Kleinasiens gilt, ermahnt er die Jünger: „Betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachtet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen,“ und fügt bedeutsam hinzu, „und für mich.“ Es ist kaum möglich, den Wert des Gebets zu überschätzen, wenn sich darin eine uns verwandte Seele wirklich hinsichtlich unserer Versuchungen, Kümmernisse und

Anstrengungen im Dienste Christi mit uns vereinigt. Sehr oft entspringt ein besonderes Maß von Glauben, Hoffnung und Mut der Tatsache, dass Gott jemand, der uns liebt, zu kraftvollem Gebet und Fürbitte für uns getrieben hat. Die Engel besuchten Sodom, ergriffen Lot bei der Hand und führten ihn hinaus, weil Abraham drüben auf der Höhe Gott anflehte, die Stadt nicht zu verderben, wenn zehn Gerechte darin wären, ohne zu wissen, dass Gott viel begieriger war, Sodom zu retten, als er es war, darum zu bitten.

6. „Die Handreichung des Geistes Jesu Christi,“

ist ein höchst interessanter Ausdruck. Der Apostel nennt den Heiligen Geist vornehmlich „den Geist Jesu Christi.“ An anderen Stellen spricht er von ihm als „Geist des Sohnes“, „Geist des Lebens in Christo Jesu“ oder als „Geist Jesu.“ Hierzu ist er sehr berechtigt. Unser Herr wurde empfangen vom Heiligen Geist, gesalbt mit dem Geist in dem Wasser der Taufe, erfüllt vom Geiste, als Er zur Versuchung in die Wüste geführt wurde, Er tat Seine Wunder und sprach Seine Worte in der Kraft des Heiligen Geistes, übergab sich dem Vater im Tode durch die Macht des ewigen Geistes, und wurde durch den Heiligen Geist, der vornehmlich der Schöpfer des Auferstehungslebens ist, am dritten Tage von den Toten auferweckt. Während der vierzig Tage „hat Er durch den Heiligen Geist den Aposteln Befehl getan“ (Apostelg. 1,2). In Antwort auf Seine Bitte nahm der Auferstandene und Erhöhte den Heiligen Geist in göttlicher Fülle in sich auf, und in der Apostelgeschichte wird uns erzählt, dass Er den Geist allen denen, die Ihn im Glauben suchten, mitteilte. Unser Herr ist sozusagen der Schatzmeister des Heiligen Geistes. Es braucht kaum gesagt zu werden, dass der Geist mit dem Vater und dem Sohne gleich ewig und göttlich ist, aber in dem gegenwärtigen Zeitalter wird Er in dem göttlichen Haushalt in besonderer Weise durch den auferstandenen Herrn allen Gliedern Seines Leibes, der Kirche, mitgeteilt, und wirkt durch sie auf die Welt. Wir können in der Tat dankbar sein, dass ebenso wie das Blut zwischen dem Herzen und dem entferntesten Glied unseres Körpers zirkuliert, der Geist Gottes uns mit Christo, unserem Meister, verbindet. Wir sind eins mit Ihm; selbst die Gedanken und Empfindungen, welche Ihn erfüllen, werden uns mitgeteilt; weil Er lebt, leben wir auch durch die direkte Mitteilung Seines Lebens.

7. Handreichung.

Das Wort „Handreichung“, welches im Neuen Testament mehrfach vorkommt, erfordert unsere Aufmerksamkeit. Es enthält eine Anspielung auf einen Sängerkorps, der bei öffentlichen Festlichkeiten von irgend einem wohlhabenden Bürger gestellt wurde, um einen siegreichen Einzug zu verschönen, oder den Jahrestag eines glücklichen Ereignisses zu feiern. Es bedeutet das freiwillige Sorgen für das, was das Leben anderer bereichert und belebt. Der Apostel fühlt und will sagen, dass er in Erhörung der Fürbitte, um welche er hier bittet, eine beständige Mitteilung des göttlichen Geistes erfährt, welche ihm Kraft und Freude bringt.

Es ist für uns eine wichtige Frage, wie weit wir diesen selben Geist kennen, welcher Leidtragende lehrt, in ihren Heimsuchungen Grund zum Danken zu entdecken, welcher uns über unsere Trübsal hinaushebt in den immerdar zum Thron des Lammes fließenden Strom von Lob und Dank, welcher unsere Sorgen und Entbehrungen in Quellen von Heil

und Segen verwandelt und uns mit dem einen, alles andere überwiegenden Verlangen erfüllt, dass Jesus verherrlicht werde, es sei durch Leben oder durch Tod.

Wenn wir diesen wunderbaren Abschnitt lesen und sehen, wie sehr dem Apostel die Verherrlichung Jesu angelegen war, so fühlen wir uns von seinem Geiste angesteckt und sehnen uns darnach, von demselben Eifer erfüllt zu werden. Es gibt kein anderes Mittel, um von diesem Feuer ergriffen zu werden, als die Gesetze zu studieren und zu befolgen, nach denen der Heilige Geist heute noch den Heiligen mitgeteilt wird. Es ist nicht genug, mit diesen Regeln bekannt zu werden, wir müssen ihnen auch treulich gehorchen, denn es steht fest, dass der Heilige Geist ein Geist der Ordnung ist; dann aber wird er sogleich auf den geringsten, schwächsten Ruf nach Seiner Hilfe antworten.

Der arme Bewohner der Nilländer braucht nur den kleinsten Graben zur Zeit der Überschwemmung zu machen, und gleich fließt das Wasser bereitwilligst in sein kleines Stück Gartenland. Ebenso kann kein Zweifel sein, dass der gesegnete Geist sich unverzüglich mit seiner Fülle in das Herz ergießen wird, wenn durch Gehorsam und Glauben der Kanal dazu offen steht. Der frohe Empfänger Seiner Güte wird aber nicht bei dem Geiste Jesu Christi stehen bleiben, sondern durch ihn zu Jesu Christo selbst hindurch dringen. Ebenso, wie die Sonnenstrahlen das Mittel sind, durch welches wir mit der Sonne, dem mächtigen Tagesgestirn, in Verbindung leben, so sind auch diejenigen, welche am meisten von dem Heiligen Geist erfüllt sind, am meisten der Herrlichkeit Christi voll und werden am eifrigsten darnach trachten, dass Er durch sie verherrlicht werde, es sei durch Leben oder durch Tod.

VI.

Leben oder Sterben?

Philipper 1,21 – 26

Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.

Sintemal aber im Fleisch leben dienet, mehr Frucht zu schaffen, so weiß ich nicht, welches ich erwählen soll.

Denn es liegt mir beides hart an: ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre;

aber es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben um euretwillen.

Und in guter Zuversicht weiß ich, dass ich bleiben und bei euch allen sein werde, euch zur Förderung und Freude des Glaubens,

auf dass ihr euch sehr rühmen möget in Christo Jesu an mir, wenn ich wieder zu euch komme.

1. Leben und Tod.

Lässt man das Wörtchen „und“ fort, so wird man daran erinnert, wie nahe beisammen Leben und Sterben liegen; sie sind nur durch ein Komma von einander getrennt. Das Leben ist der Vorhof des Todes, und der Tod folgt dicht auf das Leben. Das kleine Kind wird geboren und stirbt; die Blume öffnet sich und verwelkt; der Frühling scheint sich kaum zum Sommer entfaltet zu haben, ehe die Blätter anfangen zu fallen; heute drückt man die Hand eines Freundes in frischem Leben, und morgen hört man, dass er die Grenzen unserer Welt überschritten hat. Leben und Tod, so nahe beisammen, wie die Schläge des Herzens und des Pulses, wie die Schwingungen des Pendels. Jedermann steht, wo jenes Komma steht, zwischen Leben und Tod; alle Menschen schweben in jedem Augenblick zwischen den beiden.

Es gibt wahrscheinlich keinen einzigen Mann und keine einzige Frau – die Ausnahmen sind jedenfalls sehr selten – welche nicht zu irgend einer Zeit ihres Lebens den Gewinn des Lebens gegen den des Todes abgewogen hätten; die Wage wird sich einmal nach dieser, ein andermal nach jener Seite geneigt, und manchmal wird sie auch das Gleichgewicht behalten haben. Einmal wiegt das Leben schwerer, dann wieder der Tod. Man kann Hamlet und Paulus als Repräsentanten zweier Klassen von Menschen ansehen und miteinander vergleichen; die einen wie Hamlet, wiegen das Übel von Leben und Tod, die anderen wie Paulus, den Segen.

Hamlet wiegt die Trübsale des Lebens, aus welchen ihn der Tod erretten würde, gegen die Schrecken des Todes, vor welchen ihn das Leben bewahrt, ab. „Sein oder nicht sein, das ist die Frage.“ Da sind „das Herzweh des Lebens, der Zeiten Spott und Geißel,

des Mächt'gen Druck, des Stolzen Beleidigungen“; und als er all das auf die Wagschale legt, scheint es ihm besser, zu sterben, um dem allen zu entgehen. Wenn er aber dann bedenkt, was der Tod ihm bringen könnte, „was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,“ wendet er sich zum Leben als dem doch Vorzuziehenden zurück.

Der Apostel Paulus dagegen ist tief durchdrungen von den reichen Gütern des Lebens und des Todes. Er weiß nicht, welches von beiden er wählen soll, denn beides ist köstlich. Das Leben ist köstlich, denn es ist Christus; der Tod ist köstlich, denn er bringt mehr von Christus! Und so wiegt er das eine gegen das andere ab und ruft schließlich aus: „Es liegt mir beides hart an, und ich weiß nicht, was ich wählen soll – aber Sterben ist Gewinn, also abzuschneiden wäre das Bessere.“ So stellt sich dem Apostel der Wert des Lebens und der des Todes dar.

2. Der Segen des Lebens.

„Christus ist mein Leben.“ Stellen wir uns vor, wie der Apostel Paulus auf der Landungsbrücke zu Neapolis, dem Hafen von Philippi, das Land betrat. Seine Kleider zeigen die Spuren der Reise und der Arbeit. Er macht den Eindruck eines armen, vielleicht unbedeutenden Mannes, und ist nur von zwei oder drei ebensolchen Männern begleitet. Beim Aussteigen an der dicht besetzten Landungsbrücke begegnet er vielen verschiedenen Leuten.

➤ Da ist z. B. der Kaufmann, welcher seine Waren aus dem Orient in Empfang nimmt und sich anschickt, sie weiter zu befördern; er ruft: „Reichtum ist mein Leben!“

➤ In seiner Nähe sind die Männer beschäftigt, welche die Frachtstücke aus den Schiffen auf den Markt oder in die großen Handelshäuser schaffen – die armen Sklaven; für sie bedeutet das Leben Arbeit und Leiden, heftige Schläge und Entbehrungen.

➤ Daneben steht der Philosoph, in seiner Hand das Pergament mit den unverständlichen Worten tiefer Gelehrsamkeit; und indem er auf die Arbeit des Kaufmanns schaut, brüstet er sich damit, dass er ein höheres Ziel verfolgt und spricht: „Wissen ist mein Leben!“

➤ Nicht weit von der kleinen Gruppe steht ein Soldat, sieht mit Geringschätzung auf den Mann der Wissenschaft und ruft: „Ruhm ist mein Leben!“

➤ Und dann scheint sich der Schatten des großen Oktavianus, des mächtigen Kaisers, aus der Gruppe zu erheben, des Siegers in der großen Schlacht nicht weit von Philippi, durch welche er der Beherrscher der damals bekannten Welt wurde, und er scheint mit furchterregendem Tone zu rufen: „Herrschen ist mein Leben!“

➤ Mitten in all diesen Stimmen ertönt das feierliche Bekenntnis des Apostels: „Weder Reichtum, noch Arbeit, noch Wissen, weder Ruhm noch Pracht und Herrschaft, sondern Christus ist mein Leben! Christus zuerst, Christus zuletzt, alles und in allem und immerdar Christus.“

3. Christus – unser Leben.

Hätte man den Apostel nach der genauen Bedeutung seiner Worte gefragt, so würde er wahrscheinlich geantwortet haben, wie Tyndale dieselben in seiner Übersetzung wiedergibt, dass

❶ Christus der **Ursprung unseres Lebens** ist. Die Bedeutung des Tages der Pfingsten war, dass der Heilige Geist kam, um den Keim des Christuslebens in das Erdreich unseres Herzens zu legen, so dass die Natur des erhöhten, verklärten und göttlichen Jesus in den Boden unserer Menschlichkeit als unverweslicher Same gesät, in endlosem Wachstum das Christusleben hervorbringen möchte.

❷ Christus muss das **Wesen unseres Lebens** sein. Je mehr wir unserem eigenen Ich absterben, um so mehr wird Jesus Christus diesen Platz einnehmen, so dass wir mit dem Apostel ausrufen können: „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“

❸ Christus muss auch das **Vorbild unseres Lebens** sein. Jedermann arbeitet nach einem Vorbilde. Wissentlich oder unwissentlich ahmen wir immer jemand nach. Jeder wahre Christ wird bestrebt sein, in immer fortschreitendem Wachstum zu dem Maße des vollkommenen Alters Christi hinan zu kommen. „Es ist dem Jünger genug, dass er sei wie sein Meister.“

❹ Christus muss auch **Zweck und Ziel unseres Lebens** sein. Unser Verlangen und Streben geht dahin, dass Er erkannt, geliebt und geehrt werde, dass Sein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel; dass andere Ihn kennen lernen, wie wir Ihn kennen, Ihn lieben, wie wir Ihn lieben, für Ihn leben, wie wir für Ihn leben, dass Er der anerkannte König der Menschen werde, der allem Krieg und Streit ein Ende macht und jene herrliche Vollendung herbeiführt, um welche die Gläubigen beten, nach welcher die Kreatur seufzt.

❺ Es gibt mitten in allem Sturm, allem Streit, aller Unruhe keine **Zuflucht**, wo der Christ sicheren Schutz findet, als den ewigen Felsen, das durchstochene Herz des Erlösers, welches immer für uns offen steht, während Er uns immerdar zuruft: „Kommet her zu Mir, Ich will euch erquicken!“

❻ Christus muss der **Lohn unseres Lebens** sein. Als der eine Lohn muss jedem Christen gelten, mehr Anteil an Christus zu erhalten; jedem Haupt als die eine Krone, Ihn besser kennen zu lernen; uns allen als der eine unendliche Gewinn, der aus jeder Arbeit, jeder Träne, jedem Opfer entspringt, dass Christus sich selbst uns näher, inniger, reicher mitteilt als je zuvor.

Dies alles ermöglichte es dem Apostel und macht es auch uns möglich, zu sagen: „Das Leben ist gut; es ist lebenswert.“ Hier auf Erden für Christum, in Gemeinschaft mit Christo leben, heißt den Schlüssel zur Natur, zur Schönheit, zur Liebe, zu allem, was gut und wahr ist, besitzen. Das Leben mit all seinem Dunkel, aller seiner Trübsal ist trotz allem etwas Gutes, wenn ein Mensch sagen kann: „Christus ist mein Leben!“

4. Der Segen des Todes.

Aber „Sterben ist mein Gewinn.“ Welches sind die Segnungen, die uns durch den Tod zuteil werden? Lasst uns dieselben abwägen.

❶ Der Tod ein Anfang. Die Welt meint, er sei das Ende; die Heilige Schrift sagt, er ist der Anfang eines endlosen Fortgangs. Denken wir z. B. an den Ausdruck, den der Apostel Petrus gebraucht: er spricht von seinem „Hingang“, oder genau „Auszug.“ Wie der Auszug der Kinder Israel für sie der Anfang ihres nationalen Lebens war, ihr Hinausgehen, ihr Hingang in die Freiheit, so ist der Tod der Auszug, der Hingang des Geistes in die Freiheit der Ewigkeit.

② Der Tod eine Geburt. Der Apostel spricht vom Tode als von einer Geburt: „Der Erstgeborene von den Toten.“ Er ist das Hinaustreten des Geistes aus seinem eingezwängten, eingeengten Zustand des ersten Stadiums seiner Existenz in seinen wahren Zustand. Er spricht in diesem Abschnitt vom Tode auch als von einem „Losmachen.“ „Ich habe Lust abzuschneiden;“ das hier gebrauchte griechische Wort ist wunderbar schön, es bedeutet das Ankerlichten eines Schiffes. Man stellt sich manchmal den Tod als ein endliches sicheres Einlaufen des Schiffes in den Hafen vor, nachdem ihm von dem Sturm die Segel zerfetzt, die Taue gerissen, die Planken geborsten sind, und es kaum noch mehr ist als ein Wrack. Wieviel schöner und richtiger aber beschreibt Tennyson den Tod, wenn er ihn mit dem majestätischen Hinaussegeln eines Schiffes vergleicht, welches mit schwellenden Segeln, gleich einem stolzen Schwane, das Ufer verlässt.

③ Der Tod ist Freiheit. Er ist die Befreiung eines eingekerkerten Geistes: „Denn dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns, und sind beschweret; sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf dass das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben.“ Er bringt uns Freiheit von Sünde, Freiheit von Fesseln der Sterblichkeit, Freiheit von Versuchungen, Schmerzen und Sorgen, von der Furcht und dem natürlichen Grauen vor dem Tode selbst.

④ Der Tod offenbart uns unser eigentliches Wesen. Der Tod lässt uns unser wahres Wesen entdecken. Rudyard Kipling beschreibt in einem Gedicht ein Schiff, welches sich nur für eine Masse Eisen und Niete hielt, bis es nach einiger Zeit los und flott gemacht wurde und in den Ozean hinaus glitt, um in Sturm und Wellen erprobt zu werden. Als nun der Wind durch seine Takelage heulte, und die Wellen gegen die Planken donnerten, da entdeckte es plötzlich, dass es ein Schiff war. Ebenso ergeht es uns; wir wissen nicht eher, was wir wirklich sind, als bis wir von dem Irdischen losgelöst werden, bis unsere Natur, die voll eigenartiger Sehnsucht und Unbefriedigung ist, ihre völlige Vollendung, ihr völliges Glück in der Ewigkeit findet.

⑤ Der Tod führt durch den Vorhang. Im Tode geht auch der Christ, welcher hier in Christo gelebt hat, hinein in das Inwendige des Vorhangs und schaut Christum. Er wird in einer Weise mit Christo vereinigt, wie es hier nicht sein kann. Hier wandeln wir im Glauben, dort im Schauen; wir werden Sein Angesicht sehen, und Sein Name wird an unseren Stirnen sein.

⑥ Sogleich zu Christo. Wir können uns mit der Vorstellung mancher Leute nicht befreunden, welche glauben, dass wir nach dem Tode in eine Art Schlaf verfallen und bis zum Gericht in diesem Zustande bleiben. Paulus sagt: „Ich werde Christum sehen; Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn, denn ich werde bei Christo sein, welches auch viel besser ist.“ Schlafen wäre nicht „viel besser.“ Wenn wir etwas erleben sollen, was viel besser ist, als hier mit Christo zu leben, so kann dies nicht etwas Negatives sein; es muss darin bestehen, dass wir mehr von Christo haben; etwas Geringeres würde der Seele keinen Ersatz bieten für das, was sie besaß. Wenn der Geist auf kurze Zeit den Leib verlässt, welcher ihm bis dahin Freund, Gefährte und Herberge war, wenn er ihn für einen Augenblick ablegt, um ihn eines Tages in verklärter Schönheit wieder zu erhalten, so tritt er gleich in die Gegenwart Jesu Christi, wo er Ihn kennt, wie er von Ihm erkannt ist, und Ihn von Angesicht zu Angesicht schaut.

⑦ Welches auch viel besser ist. Das Gesagte deutet etwas von dem an, was Paulus meint, wenn er sagt, dass Sterben Gewinn sei. Der Tod bedeutet für ihn den Anfang des wahren Lebens, die Befreiung der Seele von allem, wodurch sie hier gebunden war, so dass er vor Christo erscheinen und in Ihm alle vorangegangenen Lieben wieder

finden kann. Dieselben sind wahrscheinlich schon jetzt durch ihr Mitempfinden, ihr Gebet, ihre Gedanken mit uns verbunden; aber wir müssen erst bei Ihm sein, ehe wir im wahren Sinne des Wortes mit ihnen vereinigt werden. Wenn du Christus findest, wirst du alle deine Lieben in Ihm wiederfinden.

Ein Dichter schildert in sinnigen Versen, wie er auf einsamer Bergeshöhe unter dem Kreuze stehend auf das weite Meer hinausblickt. Ein Schiff hat mit vollen Segeln seine Fahrt angetreten, während ein anderes im Schatten des Ufers noch still vor Anker liegt. Und siehe, da teilen sich in der Ferne die Wolken, und er erblickt das goldene Tor, welches sich eben auftut, als das Schiff sein Ziel erreicht, und er hört den Triumphgesang der Dahinfahrenden, als sie in die Herrlichkeit eingehen. – Verstehst du den Gedanken? Zwei Schiffe liegen beisammen am Ufer; da tritt das eine im Sonnenschein seine Fahrt an; das ist dein Freund, deine Gattin, dein Kind sie machen ihre Reise in den Himmel. Das andere Schiff wartet noch – es ist für dich bestimmt. Eines Tages wird es seinen Anker lichten, und auch du wirst deine Fahrt antreten. Sorge dafür, dass du bereit seist, wenn der Augenblick kommt und das haltende Tau gelöst wird.

5. Die Wahl zwischen beidem.

„Aber es ist nötiger, im Fleisch bleiben um euretwillen.“ Es ist selig zu gehen, wenn die goldenen Pforten sich für uns öffnen, aber es kann Gründe dafür geben, dass sich die Waagschale zugunsten der Verlängerung des Lebens hier senkt. Gewiss, wir werden dort Christum vollkommen kennen und besitzen, aber wir können hier schon viel mehr an Ihm haben, wie die Engel im Himmel. Sie sind nie versucht worden, sind nie in Sünde gefallen, sind in Kummer nie getröstet, in Schwachheit nie gestärkt worden, wie wir, haben nicht in all Seinen Trübsalen und Versuchungen bei Ihm ausgeharrt, wie Seine Jünger, haben nie erfahren, wie Er ohne Ermüden in Liebe und Mitleid Sünden vergibt und von der Macht des Todes errettet.

Auch dort werden wir Ihm dienen, werden aber kaum solche Arbeit für Ihn tun können, wie hier. In jener besseren Welt brauchen keine Tränen getrocknet zu werden, und zu Trostworten ist keine Veranlassung. Es sind keine verlorenen Söhne nach Hause zu führen, keine Gefallenen aufzurichten, keine verirrtten Schafe zu suchen.

❶ Das Vorrecht des Leidens. Es ist auch darum etwas Gutes, hier für Christus zu leben, weil wir damit Gelegenheit haben, für Ihn zu leiden. Nur hier können wir mit Ihm gekreuzigt werden, Seine Schande mittragen, von den Lästerungen gegen Seine heilige Person mitgetroffen werden, und um Seinetwillen Schmach erdulden. Shakespeare lässt König Heinrich auf dem Schlachtfeld von Agincourt sprechen:

Denn welcher heut sein Blut mit mir vergießt,
Der wird mein Bruder; sei er noch so niedrig,
Der heut'ge Tag wird adeln seinen Stand.
Und Edelleut' in England, jetzt im Bett,
Verfluchen einst, dass sie nicht hier gewesen.

Erleiden nicht auch die, welche von den Schmerzen und Nöten dieser Welt nicht erreicht werden können – die Kindlein, die wie Blumen in zartester Jugend verwelken,

einen nicht zu ersetzenden Verlust, weil sie nie, wie wir, Gelegenheit hatten, neben Jesus Christus in dieser großen Schlacht zu stehen?

② Das Vorrecht, anderen zu helfen. Auch wegen der Gelegenheiten, anderen zu helfen, ist es gut, in dieser Welt zu leben, so lange wir dürfen. Mag die Sehnsucht, heimzugehen, auch noch so groß sein, so soll man sich doch sagen: „So lange ich hier bin, kann ich Gutes wirken; wohl zieht es mich in die ewige Heimat, aber hier gibt es Bekümmerte, die ich aufrichten kann, Schwache, welche meiner Hilfe bedürfen, Verlorene, die gerettet werden können, und um ihretwillen darf ich nicht wünschen, vor der Zeit fortzueilen; ich will ausharren, wie der Lotse am Steuer, wie der Hirt bei seiner Herde, wie die Wache auf ihrem Posten, solange immer ich anderen Seelen helfen kann.“

Wir dürfen oft einen Blick auf die hoch gebaute Stadt tun; Liebeszeichen werden uns über ihre Mauern zugeworfen; oft fallen Sträuße von Ewigkeitsblumen zu unseren Füßen herab; oft wird uns ein Trunk von dem Wasser des Lebens zuteil; oft kommen die Himmlischen uns nahe, wandeln neben uns und reden zu uns in Worten, die wir nicht wiederzugeben vermögen. Es gibt Höhepunkte in unserem Leben, wenn die Flut steigt, wenn der Freudenbecher voll ist; aber wir wenden uns von solchen unvergleichlichen Freuden, von dem Lichtglanz der ewigen Herrlichkeit zurück, und bleiben gern im Fleisch, so lang es hier für uns noch eine Aufgabe zu lösen, einen Auftrag auszurichten, eine durstige Seele zu erquicken, einen Abtrünnigen heimzubringen gilt.

Wie sein Herr getan, so kehrte Sein großer Apostel der offenen Pforte des Paradieses den Rücken, stieg von dem Berge der Verklärung hinab und fasste den mutigen Entschluss, das Kreuz noch ein wenig länger zu tragen. Es war ohne Zweifel nötiger, im Fleisch zu bleiben, sowohl für die Jünger in Philippi, als auch für viele andere in den Gemeinen, welche Paulus gegründet hatte, und er gewann die Überzeugung, dass seine Willigkeit zu bleiben, von Gott angenommen wurde. „In guter Zuversicht,“ sagt er, in der Zuversicht, dass mein Hierbleiben euch nötiger ist, „weiß ich, dass ich bleiben werde, euch zur Förderung und Freude des Glaubens, auf dass ihr euch sehr rühmen möget in Christo Jesu, wenn ich wieder zu euch komme.“ Noch nicht das entscheidende Verhör vor Nero; noch nicht das Todesurteil; noch nicht die Enthauptung außerhalb der Stadttore! Ein kurzer Aufschub würde ihm gewährt werden, um einen letzten Abschiedsbesuch zu machen! Noch ein Wiedersehen und eine Trennung, noch ein Kommen und Gehen, noch ein Willkommen und ein Lebewohl! So hatte der Herr für ihn gewählt, und so sollten sie sich der Förderung durch ihn nochmals freuen dürfen. Darum war er willig, von dem schon geöffneten Eingang zum Himmel umzukehren, auf den Gewinn des Sterbens für jetzt zu verzichten, und auf kurze Zeit wieder Tränen, Mühseligkeiten und Kämpfe auf sich zu nehmen, bis es ihm zur Gewissheit würde, „dass die Zeit seines Abscheidens vorhanden sei“ (2. Tim. 4,6).

VII.

Der dem Evangelium geziemende Lebenswandel.

Philipper 1,27 – 30

Wandelt nur würdiglich dem Evangelium Christi, auf dass, ob ich komme und sehe euch, oder abwesend von euch höre, ihr stehet in einem Geist und einer Seele und samt uns kämpfet für den Glauben des Evangeliums,

und euch in keinem Weg erschrecken lasset von den Widersachern, welches ist ein Anzeichen, ihnen der Verdammnis, euch aber der Seligkeit, und dasselbige von Gott.

Denn euch ist gegeben, um Christi willen zu tun, dass ihr nicht allein an Ihn glaubet, sondern auch um seinetwillen leidet,

und habet denselbigen Kampf, welchen ihr an mir gesehen habt und nun von mir höret.

1. Eine Zeit der Ungewissheit.

Der Apostel war eine Zeit lang in Ungewissheit gewesen; hier das Leben mit dem hohen Vorrecht, Christum zu kennen und Ihm zu dienen, dort das Sterben mit dem Gewinn reicherer Güter, größerer Aufgaben, völliger Freiheit. Die Wahl wurde ihm nicht leicht. Endlich jedoch war er zu dem Schluss gekommen, dass aller Wahrscheinlichkeit nach die Stunde, sein Zelt abzurechen, den Anker zu lichten, abzuschneiden, um bei Christo zu sein, noch nicht gekommen sei, dass er noch im Fleische bleiben, auf seinem Posten ausharren müsse, um noch weiter sein Zeugnis für das Evangelium abzulegen und die Last der Sorge für die Gemeinen, welche zu ihm als zu ihrem Vater aufblickten, noch weiter zu tragen. Sah er nur auf sich, so dünkte es ihm unendlich viel besser, zu Christo zu gehen, blickte er aber auf das Werk, dem er nützlich sein konnte, so erkannte er, dass es nötiger war, als Gefährte und Helfer bei seinen Mitgläubigen zu bleiben, um sie in der Erkenntnis Gottes und in ihrer Glaubensfreudigkeit zu fördern.

2. Wie sie unterdessen leben sollen.

Er nahm darum mit fast absoluter Sicherheit an, dass er nach Philippi zurückkehren würde, er hörte gleichsam schon die Freudenrufe der Mitglieder der Gemeinde, welche zu seinem Empfang nach Neapolis geeilt waren, um ihn bei seiner Landung zu bewillkommen. Damit auf diese frohe Stunde keine Wolke einen Schatten werfen und nichts die gegenseitige Freude stören möchte, drang er in sie, dem Evangelium Christi würdiglich zu wandeln, auf dass, ob er käme und sie sähe oder noch abwesend sein

müsste, er gute Nachrichten von ihrer Festigkeit, Einmütigkeit, ihrem unerschrockenen Mut und ihrer Leidenswilligkeit erhalte.

3. Unser „Wandel.“

Das Wort „wandelt“ ist die Übersetzung eines griechischen Wortes, welches seinem Stamme nach bedeutet „beweist euch als Bürger“, ebenso können wir auch weiterhin in unserem Briefe statt: „Unser Wandel ist im Himmel“ besser lesen: „Unser Bürgerrecht ist im Himmel“, und zwar bezieht sich dieses Wort zunächst auf Städte, auf das Leben als Bürger einer Stadt. Der Apostel denkt daran, dass, wie die Philipper nach ihrem menschlichen Verhältnis Bürger von Rom sind, sie sich in geistlichem Sinne als Bürger des himmlischen Jerusalem ansehen dürfen. Gilt solches nicht auch von uns? Wir sind wohl stolz auf unser irdisches Bürgerrecht, aber wie viel mehr Grund haben wir, uns dessen zu rühmen, dass wir unter einem göttlichen Herrscher stehen, dass wir Seinen himmlischen Geboten Gehorsam schuldig sind, und dass wir ein Bürgerrecht in der Stadt Gottes haben. Das war, sagt Macaulay von den Puritanern, ihr Stolz und ihr Ruhm, und es kann auch der unsrige sein. Wir sehnen uns nach einem besseren Lande, das im Himmel ist, und glauben, dass uns dort Gott eine Stadt bereitet hat; und indem wir von ferne diese himmlische Stadt, die Heimat der Auserwählten Gottes, grüßen, fühlen wir, dass wir hier auf Erden Fremdlinge und Pilgrime sind.

Das Wort hat nach dem Sprachgebrauch nach eine weitere Bedeutung, indem es sich auch auf den Lebenswandel bezieht, welcher allen denen geziemt, die durch den Glauben Kinder des Jerusalem, das droben ist, geworden sind. Wir sollen täglich so wandeln, wie es unserem hohen Stande und Berufe entspricht.

❶ Wir müssen standhaft sein. „Dass ihr stehet“, genauer, „fest stehet.“ Es ist verhältnismäßig leicht, aufzufahren mit Flügeln wie ein Adler, zu laufen und nicht matt zu werden, ja selbst zu wandeln und nicht müde zu werden; das Schwerste ist, fest zu stehen, nicht zurückzuweichen, nicht dem Druck der Umstände nachzugeben, nicht vor dem Feind zurückzubeugen, sondern ruhig, entschlossen und bestimmt standzuhalten.

Dieser Ton klingt oft in des Apostels Schriften hindurch. „Ergreift den Harnisch Gottes, auf dass ihr an dem bösen Tage Widerstand tun und alles bewältigend, aufrecht bleiben möget.“ (Genauere Übersetzung) Auch in diesem Briefe hören wir ihn seine Brüder ermahnen: „Stehet fest im Herrn.“ (Kap. 4,1) Augenscheinlich war nach seinem Urteil die Standhaftigkeit für die Vollendung des christlichen Charakters im höchsten Grade wichtig.

Es ist gut und notwendig, einen Anfang zu machen, aber es ist noch wichtiger, standhaft auszuharren, bis das Ende erreicht ist. Es ist etwas Großes, wenn der junge Soldat zum Kampf bereit, in glänzender Waffenrüstung in die frühe Morgendämmerung hinaustritt; aber es ist größer und wichtiger, wenn er am späten Nachmittag in den gelichteten Reihen gefunden wird, wie er den steten Anfällen des Feindes Widerstand leistet. Von Daniel wird uns berichtet, dass er „blieb“ (Dan. 1,21 genaue Übersetzung). Dies ist vielleicht sein größter Ruhm, dass er Jahrzehnte hindurch nicht von seiner Treue gegen Gott oder von der Hingebung an die ihm anvertrauten hohen Ämter gewichen ist.

Die Menschen, welche standhaft sind in ihrer Treue gegen die Wahrheit, in der Ausübung ihrer Pflichten, im Ausharren auf dem Posten, an welchen sie nach Gottes Willen gesetzt wurden, sind diejenigen, welche bei ihren Zeitgenossen den tiefsten Eindruck hinterlassen. Nicht das Aufblitzen des Meteors nützt der Welt wirklich, sondern

das beständige Leuchten des Fixsternes. Was tut's, dass der Sturm dir ins Gesicht peitscht, dass man jedes Mittel versucht, dich zu vertreiben, dass es scheint, als seist du auf deinem einsamen Posten der Pflicht ganz vergessen, bleibe nur fest: es hängt vielleicht alles davon ab, dass du mit Zähigkeit an deiner Aufgabe festhältst; der Feldzug kann dadurch entschieden werden, dass gerade du ohne zurückzuweichen ausharrst. Wenn der Meister dich auf eine Kellertreppe gestellt hat, um zu leuchten, so verlasse nie den Posten, weil er einsam und unangenehm ist, und weil nur selten Gelegenheit zum Dienen ist. Wirst du in dem unerwarteten Augenblick, da sein Fußtritt auf dem Korridor gehört wird, in Ausübung deiner Pflicht gefunden werden, so wird das der Lohn für jahrelanges geduldiges Warten sein.

② Wir müssen den Geist der Eintracht bewahren. „In einem Geist und einer Seele kämpfet für den Glauben des Evangeliums,“ oder besser: „Von einer Begeisterung getragen, einmütig kämpfend für den Glauben an das Evangelium.“ Der Apostel erinnert in diesen Worten an die alten Kampfspiele, bei denen die Männer einer Stadt oder Nation oft Seite an Seite gegen die einer anderen kämpften. Es stärkt unseren Mut, wenn wir beim Streit Schulter an Schulter stehen. Die Regimenter, deren Mannschaften aus ein und derselben Gegend eingezogen sind, werden sich in der Schlacht am besten bewähren. Man sollte sich darum sorgfältig vor Missverständnissen und Eifersucht hüten, denn diese erzeugen mehr als alles andere einen Geist der Uneinigkeit, welcher sicher die Ursache von Misserfolgen werden wird.

③ In dem Heim. Die Heimstätten, in denen Einigkeit herrscht, sind, um ein Bild unseres Herrn zu gebrauchen, gegen Angriffe des Bösen von außen stark und sicher geschützt, aber das Haus, das mit sich selbst uneins ist, mag nicht bestehen. Ähnlich ist es bei Bündnissen und politischen Parteien, bei Arbeiterverbindungen, im Heere oder in der Verwaltung der Staatsgeschäfte. Sobald Misstrauen, Eifersucht und Neid entsteht, sobald die Menschen durch Parteigeist und Ränkemacherei einander entfremdet werden, sobald die Parteien mehr für sich als für den Staat arbeiten, tritt Lähmung der Kräfte ein.

④ In der Kirche. Im kirchlichen Leben ist es natürlich notwendig, dass jeder seine persönliche Eigenart bewahrt. Jeder Stein in den Grundmauern des neuen Jerusalem soll in seinem eigenen Glanze funkeln; jeder Stern muss in eigener Pracht leuchten. Eine reine Farbe wird nur dann hervorgebracht, wenn das Prisma jeden Lichtstrahl seiner Natur nach absondert, und nur diese reinen Farben des Spektrums geben in ihrer Vereinigung reines weißes Licht. Gerade das Zusammenwirken und Ineinandergreifen der verschiedenen Temperamente, Anlagen und Charaktere bildet die Stärke unseres kirchlichen Lebens. Eine öde Gleichförmigkeit wäre geradezu verhängnisvoll. „Wenn die verschiedenen Glieder einer Kirche oder Gemeinschaft einander gleich wären, wenn sie alle dieselben Ansichten verträten, alle dieselben Worte redeten, alle die Wahrheit von ein und demselben Standpunkte aus betrachteten, so wäre dies nicht Einigkeit, sondern nur eine Zusammenhäufung von Atomen, – es wäre einfach eine Sandgrube.“ Aber bei aller Verschiedenheit kann es eine wahre Einigkeit geben; die verschiedenen Töne können sich zu einem herrlichen Akkord vereinigen; die verschiedenen Regimenter können von einem gemeinsamen Heldenmut beseelt sein; die Menge der Meder, Parther, Elamiter und die Bewohner von Mesopotamien, die Kreter und Araber, die Juden und Judengenossen, alle können eine Gemeinde bilden, von der gesagt werden kann: „Sie waren stets bei einander, einmütig im Tempel, und brachen zu Hause das Brot.“ Wir sollten als Glieder einer christlichen Gemeinde stets den Hauptnachdruck auf die Punkte legen, in welchen wir miteinander übereinstimmen, und uns nicht durch weniger wichtige Fragen, in welchen wir verschiedener Meinung sind, einander entfremden lassen.

⑤ Wir müssen Mut vor unseren Feinden zeigen. „Und lasset euch in keinem Weg erschrecken von den Widersachern, welches ist ein Anzeichen, ihnen der Verdammnis, euch aber der Seligkeit und dasselbige von Gott.“ Mit den Widersachern meint der Apostel sowohl die Juden, welche ihn mit bitterem Hass verfolgten und seine Arbeit zu verhindern suchten, als auch die Heiden, die ihre tiefe Feindschaft durch die grausame Geißelung und Einkerkering gezeigt hatten, welche Paulus und Silas zehn Jahre früher von ihnen erdulden mussten. Das Wort, welches mit „erschrecken“ übersetzt ist, deutet auf das Verhalten eines Pferdes, wenn es erschrickt, beiseite springt oder wild davon rast. Es bezeichnet einen panischen Schrecken, ein Fürchten und Entsetzen, in dem man den Widerstand ausgibt, weil der Feind zu stark ist.

Freilich machen unsere Widersacher großes Geschrei, aber in Wirklichkeit richten sie sehr wenig aus. Sie machen sich auf und gehen daher, wie Goliath gegen David; sie drohen wohl furchtbar mit allem, was sie zu unserem Verderben tun wollen, aber wenn sie sehen, dass wir mannhaft standhalten, prallen sie wirkungslos ab, wie die Wellen von den Felsen und Klippen des Meeresufers. Und ob es manchmal scheint, als solle das Meer den Sieg davontragen, wenn die mächtigen Wellen sich türmen und bergehoch gegen die Küste anstürmen, doch ist im nächsten Augenblick von ihrer Wut nichts übrig als eine Schaummasse. So erging es der spanischen Armada, jener stolzen, unüberwindlichen Flotte, welche Philipp II. der Königin Elisabeth entgegenwarf; so ging es auch nach der Verbrennung von Johann Huß und Hieronymus von Prag, als sich ganz Europa zu hartnäckigem Kampf gegen ihre Anhänger verbündete. „Siehe, Könige waren versammelt und sind miteinander gezogen. Sie haben sich verwundert, da sie solches sahen; sie haben sich entsetzt, und sind davon gestürzt. Zittern ist sie daselbst angekommen, Angst, wie eine Gebälerin. Du zerbrichst Schiffe im Meer durch den Ostwind.“

4. Mut geziemt dem Diener Gottes.

Dem Diener Gottes geziemt unerschrockener Mut. Er leuchtete den drei jungen Männern aus dem Antlitz, als sie dem Könige sagten, dass sie sich nicht vor seinem goldenen Bilde beugen wollten. Er beseelte die Apostel, als sie dem hohen Rat erklärten, sie müssten Gott mehr gehorchen als den Menschen. Solcher Mut entbrannte in Luther, als er allein der ganzen Macht des Papsttums entgegentrat. „Sei guten Muts, Meister Ridley,“ sagte Latimer, „und stelle deinen Mann; wir werden durch Gottes Gnade heute ein Licht in England anzünden, welches, wie ich hoffe, nie wieder ausgelöscht wird.“ In diesen Worten zeigt sich der unerschrockene Mut, wie er den Märtyrern Jesu nie gefehlt hat. Unser Fleisch und Blut besitzt ihn nicht, aber durch den Glauben können wir den Löwenmut dessen empfangen, der nicht nur das Lamm ist, welches erwürgt ist, sondern auch der Löwe aus dem Stamme Juda.

① Das Leiden ist als ein Geschenk von Gott anzunehmen. „Euch ist gegeben, um Christi willen zu tun, dass ihr nicht allein an Ihn glaubet, sondern auch um Seinetwillen leidet, und habet denselbigen Kampf, welchen ihr an mir gesehen habt und nun von mir höret.“ Wie ermutigend müssen diese Worte für die Christen in Philippi gewesen sein! Sie fühlten aus ihnen heraus, dass der Apostel sie als Waffengefährten in dem Streit ansah, welchen er ein Leben hindurch geführt hatte. Ihre Standhaftigkeit und ihr Sieg in Philippi erleichterten ihm den Kampf, ebenso wie sein Heldenmut in Rom die Herzen seiner Freunde in jener fernen Stadt mit Mut und Hoffnung erfüllte. Sie waren

seine Kampfgenossen und hatten dieselben Verpflichtungen gegen den geliebten Herrn, welcher sie im Streit anführte.

② Unsere Siege sind die unseres Herrn. Derselbe Gedanke lag dem Meister im Sinne, als Er bei der Rückkehr der Siebzig, nachdem sie auch Teufel ausgetrieben hatten, zu ihnen sprach: „Ich sah wohl den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz.“ Er wollte ihren Mut stärken, indem Er ihnen zeigte, dass ihre Siege die Seinen waren. So ist es immer. Jeder Knabe, der in der Schlafstube von den Kameraden mit Schuhen beworfen wird, weil er an seinem Bett zum Gebet niederkniet; jedes Fabrikmädchen, welches von ihren Mitarbeiterinnen Spottnamen erhält, weil es in der Mittagspause in der Bibel liest; jeder Arbeiter, welcher Schmach und Schmähung erleidet, der es dulden muss, dass ihm das Werkzeug versteckt wird, und dass man ihn aus der Gesellschaft seiner Mitarbeiter ausschließt, weil er es wagt, ihre lästerlichen und unreinen Gespräche zu strafen, ist an demselben Kampf beteiligt, welcher stetig zwischen Himmel und Hölle tobt.

③ Das Leiden um Christi willen ist ein Geschenk. In diesem Kampfe ist Leiden unausbleiblich, aber wir wollen es wagen, solches Leiden um Christi willen als ein Geschenk anzusehen. „Es ist euch gegeben, um Christi willen“ u.s.w. Den einen vertraut Er Geld an, anderen Wissen, anderen die Gabe der Sprache oder der Organisation, aber einigen, welche wir wohl zu den Auserwählten rechnen müssen, schenkt Er das Vorrecht, leiden zu dürfen. Nimm dein Leiden als eine köstliche Gabe aus Seiner Hand, und glaube, dass du in demselben erstattest, was noch „mangelt an Trübsalen in Christo, für Seinen Leib, welcher ist die Gemeine.“ Er gibt dir Zutritt zu Seinem Gethsemane, um mit Ihm zu wachen; dein Leiden ist köstlich vor Seinen Augen, und hat ganz sicher und unzweifelhaft zur Folge, dass das Kommen Seines Reiches beschleunigt wird.

VIII.

Die Herzengemeinschaft der Gläubigen.

Philipper 2,1 – 4

Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit,

so erfüllet meine Freude, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid.

Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demut achte einer den anderen höher denn sich selbst,

und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des anderen ist.

1. Gemeinschaft ist zur völligen Entwicklung des Charakters unbedingt notwendig.

Seit der Zeit der Schöpfung ist es nicht gut, dass der Mensch allein sei. Das Buch: „Die Schweizerfamilie Robinson“ war mir immer interessanter, als „Robinson Crusoe“, weil letzterer auf der Insel allein war, während das erstgenannte Buch von einer Familie handelt. Niemand kann Befriedigung finden, wenn er allein lebt; es mag unter Umständen notwendig sein, aber der Charakter wird nie zu voller Entwicklung kommen. Der Mensch braucht Gemeinschaft mit denen, welche über ihm, neben ihm, unter ihm stehen, um zur vollen Reife zu gelangen.

❶ Solche Gemeinschaft ist Herzengemeinschaft. Sie muss mehr innerer als äußerer Art sein; sie muss mehr in einer Verbindung der Herzen, als im Gedankenaustausch durch Worte bestehen; sie muss mehr eine Geistes- und Seelenverwandtschaft, als eine äußere Form sein. Wenn man sich nur dessen bewusst sein kann, mit verwandten Seelen in innerer Harmonie zu stehen, so tut es der Gemeinschaft keinen Eintrag, wenn sie auch schweigen. Stellen wir uns vor, dass ein herrlicher Engel, welcher von dem Allmächtigen ausgesandt worden ist, an den Enden des Weltalls einen fernen Auftrag auszuführen, in diesem Augenblick seinen gewaltigen Flug durch den Äther nimmt, eifrig darauf bedacht, den Willen des Allerhöchsten auszurichten, während seine edle Brust von Anbetung, Verehrung und Lob schwillt, obgleich er den Mittelpunkt des Weltalls, von dem er ausgegangen, weit hinter sich gelassen hat, so wird er sich in jenen fernen Himmelsräumen, wo keine Engelsstimme auf die seine antwortet, wo seine Stimme allein mit des Ewigen Lob das Echo weckt, wahrscheinlich nicht der Einsamkeit, Verlassenheit und Abgeschiedenheit bewusst werden, weil sein Herz in inniger Seelenverwandtschaft mit den großen Scharen von Wesen schlägt, von denen er durch unendliche Räume getrennt ist. Es ist also nicht notwendig, in äußere Berührung mit Menschen zu treten, damit der Charakter diejenige Entwicklung erreiche, welche durch

Herzengemeinschaft hervorgebracht wird; es genügt für die Erreichung des göttlichen Zweckes, dass eine innere Berührung von Herz zu Herz vorhanden ist.

② Zu solcher Gemeinschaft gelangt man am besten durch ein gemeinsames verbindendes Mittel. Wohl gibt es Fälle natürlicher Verwandtschaft, in welchen Mann zu Mann, Frau zu Frau, Mann zu Frau durch eine Art innerer, herzlicher Zuneigung hingezogen wird. Aber eine solche Gemeinschaft ist meistens nicht so stark und fest, als wenn sie sich auf gemeinsames Verfolgen gemeinsamer Interessen gründet. Man kann Sand anfeuchten und so zusammenpressen, dass die einzelnen Sandkörner zusammenzuhängen scheinen; sobald jedoch die Masse trocken wird, löst sie sich in ihre Bestandteile auf, und die Körner fallen auseinander. Wenn sich dagegen Eisenstaub um einen Magneten anhäuft, wird die Kraft, welche die Eisenteilchen an den Magneten zieht, denselben die Kraft mitteilen, auch einander anzuziehen. Hier gibt es kein Auseinanderfallen, sondern eine fortdauernde Vereinigung. Ähnlich ist es mit den Gemeinschaften der Menschen. Werden sie nur durch äußere Umstände miteinander verbunden, so wird diese Verbindung nur vorübergehend sein. Sind es aber gemeinsame Grundsätze, welche sie zusammenhalten, so werden sie ein fest zusammenhängendes Ganzes bilden. Meistens ist es darum etwas Vollkommeneres, durch gemeinsame Anziehungskraft an ein und denselben Mittelpunkt zusammengehalten zu werden.

③ Dieses verbindende Mittel kann ein gemeinsames Empfinden sein. Denken wir z. B. an die Kinder eines Hauses – Bruder und Schwester; ihre Seelen kamen, Gott allein weiß es, woher, aber sie trafen in diesem gemeinsamen Familienkreise zusammen. Das gemeinsame Leben mit den Eltern, das gemeinsame, alte, geliebte Familienheim, die alten Möbel, der Garten oder das Gut – dies alles weckt gemeinsame Empfindungen, welche für die beiden ein Mittel ungewöhnlicher Anziehungskraft zueinander bilden. Ähnlich ist's bei zwei Künstlern. Ihr gemeinschaftliches Interesse für das Schöne, das gemeinsame Ablaschen der zartesten Stimmungen in der Natur, das gemeinschaftliche Eindringen in die Geheimnisse der Schöpfung – dies gemeinsame Empfinden wird sie einander nahe bringen. Sie mögen sich nie vorher gesehen und sich nun in irgend einem kleinen Dorfe getroffen haben – von dieser Zeit des Zusammenseins an, werden sie sich durch ein gemeinsames Empfinden verbunden fühlen. Zwei Volksfreunde, Männer, die aus verschiedenen Teilen des Landes stammten, die verschiedene Dialekte sprachen und sich gegenseitig nicht kannten, besuchten eine Versammlung, hörten, wie irgendein großes Programm entwickelt wurde und sprangen mit begeisterten Beifallsbezeugungen von ihren Sitzen auf. Als sie dann gemeinsam den Saal durch dieselbe Türe verließen und zufällig ein Gespräch begannen, fühlten sie sich zu einander hingezogen, und von dem Augenblick an war zwischen ihnen ein Band geknüpft, welches sie für den Rest des Lebens wie Brüder verband.

④ Besser noch ist gemeinsame Hingebung. Höher und besser als ein gemeinsames Empfinden ist die gemeinsame Hingebung an eine Person. Eine solche Gemeinschaft finden wir in der Bergfeste Adullam. Aus allen Teilen von Israel waren hier Anhänger Davids zusammengeströmt; viele unter ihnen waren von rohem, ungesittetem Charakter, „Männer, die in Not und Schulden waren und allerlei missvergnügte Leute.“ Aber als sie sich hier um die magnetische Persönlichkeit Davids sammelten, fügten sie sich zu einer Gemeinschaft zusammen, vor deren Ansturm das Königreich Sauls fiel. Es konnte dem mächtigen Eingriff jener verbundenen Schar von Brüdern nicht widerstehen, welche zueinander hielten, weil sie alle David ergeben waren. Und was brachte in der englischen Geschichte die Einigkeit der Tafelrunde König Arturs zustande, durch welche die Heiden

hinausgetrieben wurden, und das Unrecht im ganzen Lande gestraft wurde, als die Tatsache, dass König Artur da war, der Führer, der Fürst, der Mittelpunkt, in welchem die vielen Einheiten ihren Zusammenhang fanden?

Was macht das britische Königreich groß und stark? Ist's nicht das, dass ferne Kolonien, Länder, Städte und weit ausgedehnte Gebiete ihren gemeinsamen Mittelpunkt in der Person des Herrschers finden? Im alten Dorfleben Englands war der gemeinsame Mittelpunkt und das Bindeglied für die ganze Einwohnerschaft des Dorfes der alte moosbewachsene Brunnen mitten auf dem Dorfplatze, wo Männer, Frauen und Kinder täglich ihr Wasser schöpften.

⑤ Das Beste ist, wenn Gott selbst das verbindende Mittel ist – Gott in der Person Christi. Das wird sofort deutlich, wenn man die Veränderung beobachtet, welche sich in einer Familie vollzieht, sobald wahre Frömmigkeit ihren Einzug hält. Wohl waren Vater, Mutter und Kinder auch vorher durch ein gewisses Band mit einander verknüpft; es gab keine Misshelligkeiten, keine Eifersucht, keinen Streit; aber als in der Gemeinde eine Erweckung stattfand, und die meisten oder alle Glieder dieser Familie wahrhaft wiedergeboren wurden, erhielt das Familienleben neue Tiefe, neue Glückseligkeit. Gott ist bei den Mahlzeiten, Gott ist bei den Erholungen und Freuden; der Gedanke an Gott beeinflusst und durchdringt das ganze Haus. Die Gegenwart Gottes gibt jeder Zuneigung, jeder Beschäftigung, jeder Pflicht, jeder natürlichen Anlage eine neue Bedeutung – neuer Reichtum, neue Schönheit ergießt sich in alles.

Zwei Männer sind durch gemeinsame Interessen zueinander hingezogen worden; da gelangen sie zu wahrer Gottesfurcht und fangen an, Gott zu lieben. Nun erst lieben sie einander recht, sie berühren sich tiefer, werden einander in jeder Weise mehr. Sie haben die Wurzel ihrer Freundschaft, welche in der kalten Luft, der sie ausgesetzt war, kaum gedeihen konnte, in die wohltätige Atmosphäre der Liebe Gottes verpflanzt, und die arme kränkliche Pflanze entwickelt sich nun zu einer Schönheit der Farbe und einem Wohlgeruch, wie es vorher nie möglich gewesen wäre. Wir sehen also, dass, wie stark wir auch durch gemeinsame Interessen, gleiches Empfinden im gewöhnlichen Leben zueinander hingezogen werden mögen, es doch nirgends eine solche Gemeinschaft gibt, wie die, welche aus gemeinsamer Liebe zu Jesu Christo und der gemeinsamen Hingebung an die Angelegenheiten Seines Reiches entspringt. Die Grundlage der engsten Gemeinschaft der Seelen ist eine gemeinsame, tiefe, innige Liebe zu Gott in Christo Jesu.

2. 5 Bande der Einigkeit.

Nach unserer Stelle gibt es fünf Bande der Einigkeit und Gemeinschaft im Evangelium.

① Ermahnung. Das erste Band ist die Ermahnung in Christo. Ermahnung bedeutet hier auch überzeugende Kraft der Überredung, Überredungskunst, und so könnten wir auch sagen, das erste Band der Einigkeit besteht in Christi Überredungskunst. Wir wissen, dass unserem Herrn viel an der christlichen Gemeinschaft gelegen ist; wir sprechen es uns aber nicht immer aus und werden uns dessen nicht immer bewusst, wie viel Er beständig tut, um dieselbe zu erhalten. Hat es nicht in deinem Leben schon Zeiten gegeben, da du über deinen Bruder sehr erzürnt warst, aber fühltest, dass sich eine Stimme in deinem Herzen hören ließ, und dich ein besänftigendes Gefühl beschlich; ergriff dich nicht ein Sehnen nach dem Bruder, gegen den du harte und unfreundliche Gedanken gehegt hattest? Das war die überredende Kraft Christi und Seines Heiligen Geistes. Er war es, der dich beschwor, jenes Wort zu unterdrücken, von dem Schreiben jenes Briefes

abzusehen, jene kränkende und beleidigende Art aufzugeben, was dir alles so passend erschien, um deinem Feinde sein Unrecht zu vergelten. Es war Christus und Sein Geist, welcher dich dazu überreden wollte, die Waffe fallen zu lassen und die Bruderhand zur Versöhnung auszustrecken, weil Ihm so viel daran gelegen war, dass die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens erhalten werde.

② Der Trost der Liebe. Das zweite Band ist der Trost der Liebe. Der Sinn des griechischen Wortes lässt sich folgendermaßen wiedergeben: Wenn ihr den zarten Frohsinn kennt, welchen die Liebe bewirkt. Es heißt also: Sorget dafür, dass ihr das Band christlicher Gemeinschaft erhaltet, indem ihr euren Mitchristen mit dem zarten Frohsinn der Liebe begegnet. Wissen wir, was solch zarter Frohsinn ist? Der Mann ist den ganzen Tag von seinem Heime fern in seinem Berufe tätig gewesen, und seine Geduld und sein Gleichmut sind bis aufs äußerste auf die Probe gestellt worden. Nun kehrt er aus dem Sturme heim, aufs Tiefste niedergedrückt an Leib und Seele, er öffnet die Türe – der warme Schein des Feuers leuchtet ihm entgegen, die Gattin empfängt ihn liebevoll, da ist das Kind mit seinem fröhlichen Geplauder, und im Augenblick erscheint es ihm beinahe der Mühe wert, Müdigkeit und Niedergeschlagenheit zu erdulden, nur um jetzt den frohen Kontrast zu genießen. Es gibt rings um uns in der Welt Christenherzen, welche in Gefahr stehen, ihr Gottvertrauen zu verlieren; viele Hände sind müde geworden, viele Knie straucheln. Da ist es an uns, durch den zarten Frohsinn eines Lächelns, eines Händedrucks, eines freundlichen Wortes etwas dazu beizutragen, dass diese Menschen in den Bannkreis christlicher Liebe gezogen werden.

③ Die Gemeinschaft des Geistes. Das dritte Band ist die Gemeinschaft des Geistes. Dieser Ausdruck bedeutet teilhaben am Geist, in Gemeinschaft mit dem Geiste stehen. Alle, welche in Gottes Nähe leben, wissen, was das heißt; sie wissen, dass sie immer einen Begleiter haben, dass sie nie auch nur einen Augenblick allein sind; kein Zimmer kann ihnen völlig leer erscheinen; auf der Reise empfinden sie auch in einem leeren Wagen keine Einsamkeit und Verlassenheit; sie empfinden immer die Gemeinschaft des Geistes. Wie der eine diese Gemeinschaft erfährt, so erfährt sie auch jeder andere. Jeder Christ wird sich derselben Gegenwart des Geistes bewusst, welcher uns denselben Jesus Christus offenbart und verklärt. Dieselbe Atmosphäre wird von derselben Sonne erleuchtet, und in dem Grade, in dem wir mit dem Geiste in Gemeinschaft stehen, ist es uns unmöglich, gegen einander ungeduldig, hartherzig, mürrisch und unfreundlich zu sein.

④ Herzliche Liebe und Barmherzigkeit. Das vierte Band ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit. In dem Vorhergehenden wurden wir ermahnt, unter unseresgleichen den zarten Frohsinn der Liebe walten zu lassen, welcher den müden Streiter bei seiner Rückkehr aus dem Felde bewillkommt, und welcher den Herzenskummer anderer verscheucht. Hier werden wir zur Gemeinschaft der Liebe mit Untergeordneten und Abhängigen, mit Gefallenen, Schwachen und Müden, mit solchen, deren Seelen in Angst seufzen, aufgefordert. Tun wir nach dieser Mahnung, so sind wir in unserem Teil Mitarbeiter Christi in Seinem Troste, Gehilfen des Heiligen Geistes in Seiner Gemeinschaft, und arbeiten mit an dem Aufbau und der Zusammenfügung der Gemeine zu einer lebendigen Einheit.

⑤ Ein gemeinsamer Sinn und Vorsatz. Das fünfte Band ist ein gemeinsamer Sinn und Vorsatz – „dass ihr eines Sinnes seid, einmütig und einhellig seid.“ Diese Worte erinnern uns an eine Stelle in dem Buch der Chronika, wo uns erzählt wird, dass Männer aus Israel alle Tage zu David kamen mit dem einmütigen Vorsatz, ihn zum Könige zu machen. So ist auch in christlicher Gemeinschaft das, was uns wahrhaft einigt,

der Wunsch, Jesus zum Könige zu machen, das Verlangen, dass Er geliebt und verehrt werde, dass alle Knie sich vor Ihm beugen und alle Zungen bekennen mögen, dass Er der Herr sei. O, dass dies immer der uns beherrschende Gedanke wäre!

In solcher Gemeinschaft, da alle einander lieben und der gemeinsame Lebenszweck die Verherrlichung Jesu ist, ergibt sich dreierlei:

1. Der Parteigeist erstirbt. „Nichts tut durch Zank oder – Parteigeist“ (genaue Übersetzung). Der eine kann dann nicht sagen: ich bin Apollisch; der andere: ich bin Kephisch; denn alle sind Christisch.

2. Es herrscht vollkommene Demut. Jeder achtet den anderen höher denn sich selbst. Warum? Weil jeder auf das Gute bei dem anderen und auf das Schlimme bei sich selber sieht. Nur dann wird man wahrhaft demütig, wenn man das, was man von sich selber weiß, mit dem Guten vergleicht, was man an anderen sieht. Wenn wir das, was wir bei uns selber tief betrauern müssen, neben das stellen, was wir bei anderen bewundern, ist es nicht schwer, alle anderen höher zu achten als uns selbst. Hieraus entspringt

3. Die Gewohnheit, nicht auf das Seine zu sehen, sondern auf das, was des andern ist. Das gibt eine große Weitherzigkeit. Wenn wir Gott kennen, lernen wir, etwas von Ihm auch in solchen Menschen zu sehen, die in ganz anderen Verhältnissen leben, als wir sie gewohnt sind, und erkennen, dass die, welche nicht in demselben Schafstall sind, doch zu derselben Herde gehören können. Wenn wir Christum über alles lieben, ist es wunderbar, wie bald wir Ihn in Leuten entdecken, welche nicht zu unserer Kirchengemeinschaft gehören, sich zu einer anderen Lehre bekennen, die Ihn aber auch über alles lieben, dasselbe Leben in Ihm, wie wir, leben, und von demselben Geiste erfüllt sind. Wir verleugnen damit niemals unsere Treue zu unserer besonderen Kirchengemeinschaft, aber werden weitherzig, so dass wir die ganze große Kirche, als den Leib Christi, in Liebe umfassen können.

Vielleicht bist du noch nicht in das Leben der Liebe eingetreten. Du weißt noch nicht, was Liebe Gottes ist – deine Sünde hat dich verdorben und selbstsüchtig gemacht. Aber wenn du gewillt bist, dein selbstsüchtiges, sündiges Leben aufzugeben, wenn du am Fuß des Kreuzes niederkniest und um Vergebung und Erlösung bittest, so wirst du Schritt für Schritt die Erfahrungen erleben, welche wir eben beschrieben haben, und welche in dieser Welt, mitten in den Einöden von Wüstensand, Oasen bilden.

IX.

Er entäußerte sich selbst.

Philipper 2,5 – 8

Ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt Er's nicht für einen Raub, Gott gleich sein,

sondern entäußerte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden;

Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

1. Hoheit und Erniedrigung vereinigt.

In der ganzen Heiligen Schrift finden wir kaum einen anderen Abschnitt von solcher unnahbaren und beispiellosen Majestät. Es gibt keine Stelle, in welcher die höchste Hoheit und die äußerste Erniedrigung unseres Heilandes so unmittelbar nebeneinander gestellt werden. Vom Heiligen Geist geleitet, öffnet der Apostel den goldenen Zirkel seiner Vorstellungskraft und seines Glaubens, stellt die eine Spitze auf den himmlischen Thron des ewigen Gottes, die andere auf das Kreuz der Schande, wo Jesus starb, und zeigt uns die Schritte großer Erniedrigung, mit welchen Jesus immer näher und näher an menschliche Sünde und Not herantrat, damit, nachdem Er uns in unserer Niedrigkeit umfasst hatte, Er uns mit sich an Gottes Herz zurücktragen könnte, und damit, indem Er sich ganz in unsere Sünde und Not hineinlebte, Er uns zuletzt die Herrlichkeit geben könne, welche Er beim Vater hatte, ehe denn die Welt gegründet war. Durch diese wundervolle Darstellung des Herabsteigens Jesu in unsere Not und Schande will uns der Apostel einen kräftigen Antrieb geben, nicht auf das Unsere zu sehen, uns nicht daran festzuklammern, sondern bereit zu sein, sich für andere in Not, Schande und Verachtung zu erniedrigen, und dadurch Gottes Gnadenziele an der Menschheit erfüllen zu helfen, nach dem Beispiel Jesu Christi, welcher der Mittler und das Werkzeug zur Vollendung des göttlichen Erlösungsplanes wurde. „Ein jeglicher sei also gesinnet.“ Denke hierüber nach! Sei nie ausschließlich auf den eigenen Vorteil bedacht, halte nie eigene Angelegenheiten für so wichtig, dass sie dich hindern, sondern sei immer bereit, dich aufs äußerste zu verleugnen, damit Gottes Absichten der Erlösung durch den Kanal deines Lebens zu denen fließen können, welche Seiner Hilfe so gar bedürftig sind. Ist es nicht wundervoll, zu denken, dass wir in unserem geringen Teil Tag für Tag die Absicht und die Arbeit Jesu Christi, unseres Immanuel, wiederholen können?

Wir können die Herrlichkeit dieser Worte weder durch Rhetorik noch durch Gleichnisse erhöhen, wir wollen uns ganz einfach auf folgende sieben Tafeln von Chrysolith stellen.

1. Christus in göttlicher Gestalt.

Erstens: „Er war in göttlicher Gestalt.“ Das griechische Wort, welches hier mit „Gestalt“ übersetzt ist, bedeutet viel mehr als nur äußere Erscheinung, es deutet auf das Wesen der Natur Gottes; wir können es also so ausdrücken, dass Jesus Christus von Ewigkeit her das Wesen der göttlichen Natur und Eigenschaften in sich besaß. Das stimmt auch genau mit anderen Worten der Schrift überein, so z. B. wenn uns gesagt wird: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ und „der Glanz Seiner Herrlichkeit“ und „das Ebenbild Seines Wesens“, d. h. Er entsprach der göttlichen Natur, wie das Siegel dem Petschaft. An anderer Stelle heißt es: „Das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort; alle Dinge sind durch dasselbige gemacht.“ Und wenn wir dann auf jenes wunderbare Zwiegespräch zwischen Vater und Sohn (Joh. 17) lauschen, hören wir, wie Er sich auf die Klarheit beruft, die Er beim Vater hatte, ehe die Welt war, und wie Er den Vater bittet, Ihn mit dieser Klarheit in Seiner menschlichen Natur wieder zu verklären. Diese tief sinnigen Worte alle zeugen davon, dass, was auch Gott vordem in der unerschaffenen Ewigkeit gewesen sei – der Unendliche, der Unerforschliche, Allheilige, Allselige – Jesus Christus vollkommen eins mit Ihm war, wie Geist und Seele eins sind in unserer Natur.

2. Es war kein Raub.

Zweitens, es war kein Raub, wenn Er Gottgleichheit beanspruchte, Er brauchte die Gottgleichheit nicht an sich zu reißen, wie es in genauerer Übersetzung heißt, weil Er derselben sicher war. Sie kam Ihm in umfassender Weise zu; Er hielt sie nicht für Raub; Er war sich bewusst, oder unendlichen Herrlichkeit des Vaters keinen Abbruch zu tun, wenn Er sich Ihm gleichstellte. Es ist bemerkenswert, wie Er vor den vier Gerichtshöfen Seines irdischen Lebens Seine Ansprüche vertrat. Auch für uns alle gibt es diese vier Gerichtshöfe.

① Vor dem Gericht Seiner vertrauten Freunde. Auf dem Weg nach Cäsarea Philippi fragte Er Seine Jünger: „Wer sagen die Leute, dass des Menschen Sohn sei?“ und Petrus rief: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Das konnte nicht bedeuten, dass Jesus der Sohn war, wie wir Söhne sind, denn dann hätte die Antwort keinen Sinn gehabt. Es lag mehr darin. Und Jesus hielt es auch für mehr, denn Er antwortete: „Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern Mein Vater im Himmel.“ Damit sprach Er sich das Vorrecht der Gottgleichheit zu. Man erinnere sich daran, wie Er später sagte: „Glaubet an Gott und glaubet an Mich,“ schenket Mir denselben Glauben, dasselbe Vertrauen. Er hielt es nicht für einen Raub, denselben Glauben in Anspruch zu nehmen, welchen der Mensch Gott schuldet. Er sagte bedeutungsvoll: „Mein Vater und Ich – wir werden kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Er hielt es nicht für einen Raub, mit dem Vater in die menschliche Seele Einzug zu halten und deren Besitz mit Ihm zu teilen. Mit Seinen Vertrauten sprach Er immer von sich als eins mit dem Vater, in einer unerforschlichen, geheimnisvollen, aber wirklichen Einheit.

② So auch vor dem Gericht der öffentlichen Meinung. Er sprach: „Ich und der Vater sind eins,“ mit solchem Nachdruck, dass die Juden Steine aufheben, um Ihn zu steinigen, weil Er als Mensch vorgab, Gott zu sein. Er sagte ihnen weiter, dass alle Menschen den Sohn ebenso ehren sollen wie den Vater. Er hielt es nicht für einen Raub, die Ehre anzunehmen, die Gott gegeben wurde.

③ So auch vor dem hohen Rat. Wir wissen, wie der Hohepriester feierlich vor den Herrn hintrat und eine eidliche Erklärung darüber verlangte, wer Er sei, indem er sprach: „Bist Du der Sohn des lebendigen Gottes?“ wobei er das Wort Sohn in dem Sinn gebrauchte, wie es die Juden immer taten, nämlich, um damit wirkliche Gottheit zu bezeichnen. Und Er antwortete: „Du sagest es; Ich bin's; und von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, in den Wolken des Himmels,“ denn Er hielt es nicht für einen Raub, Gottes Rang und Platz zu teilen.

④ Endlich, in dem Gericht des Todes. Als der Tod Ihm nahe war und Er an dem Holz der Marter und Schande hing, nahm Er auch nicht für einen Augenblick alles das, was Er gesagt hatte, zurück, sondern Er öffnete dem sterbenden Schächer das Tor des Himmels, und versicherte ihn, dass er an diesem selben Tage mit Ihm im Paradiese sein werde, denn Er hielt es nicht für einen Raub, wenn Er das Recht für sich in Anspruch nahm, die Tore der Vergebung und des Lebens aufzutun.

Sein ganzes irdisches Leben hindurch hat Er Nachdruck darauf gelegt, dass Er eins war mit dem Vater, und an Gottes Größe und Macht teil habe.

3. Er entäußerte sich selbst.

Drittens, Er entäußerte sich selbst; dies war Sein freier Wille, Seine freie Wahl.

① Er entäußerte sich Seiner Herrlichkeit. Wie Moses die Herrlichkeit verschleierte, welche auf seinem Antlitz leuchtete, so verschleierte Immanuel die Herrlichkeit, die von Seiner Person ausstrahlte. Es wird uns gesagt, dass man im Himmel keiner Sonne bedarf, weil Seine Gegenwart die Leuchte ist. Welcher Glanz muss von Jesus, der zweiten Person der heiligen Dreieinigkeit in jenen unerschaffenen Ewigkeiten ausgegangen sein! Als Er aber auf die Erde hinunterstieg, verschleierte Er denselben – das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns – die Schechina-Natur wurde verhüllt, so dass sie nicht durchdringen konnte. Nur auf dem Berg der Verklärung, wo Jesus für einen Augenblick den Schleier fallen ließ, hinter welchem Er aus freiem Entschluss Seine wahre Herrlichkeit verbarg, quoll dieselbe in Strömen und Fluten blendenden Lichtes hervor.

② Es soll uns aber hier wohl besonders nahe gelegt werden, dass Er sich des Gebrauchs Seiner göttlichen Eigenschaften entäußerte. Das ist eine inhaltsschwere Wahrheit, die wir recht verstehen lernen müssen, wenn wir das, was uns das Leben unseres Heilands lehrt, recht erfassen wollen. Man denkt leicht, dass Jesus Seine Wunder vollbrachte, indem Er Seine wahre, Ihm ursprünglich inwohnende Kraft als Gott gebrauchte, dass, als Er den Sturm stillte, und sich die Wellen wie gezähmt zu Seinen Füßen legten – dass, als Er die Toten auferweckte, und Lazarus mit Grabtüchern gebunden aus dem Grabe hervorkam, – dass, als Er die Augen der Blinden berührte, und dem Blindgeborenen die Sehkraft schenkte, – dass Er dies alles vermöge Seiner eigenen, ursprünglichen, göttlichen Macht vollbrachte. Aber ein richtiges Verständnis Seiner Natur, wie es uns besonders das Evangelium Johannis eröffnet, zeigt uns, dass Er nichts von sich selber tat, sondern nur, was Er sah den Vater tun; dass Er die Worte, die Er redete, nicht von sich selbst redete, sondern dass der Vater Ihm ein Gebot gegeben hatte, was Er reden sollte; dass die Werke, die Er tat, nicht Seine eigenen waren, sondern des Vaters, der Ihn gesandt hatte. Denn auf die Bitte: „Zeige uns den Vater,“ antwortete Er: „Wer Mich siehet, der siehet den Vater; die Worte, die Ich zu euch rede, die rede Ich nicht von Mir selbst; der Vater aber, der in Mir wohnt, derselbige tut die Werke.“ Sein menschliches

Leben war ein Leben im Glauben, ebenso wie es das unsere sein sollte: „Wie Mich gesandt hat der lebendige Vater, und Ich lebe um des Vaters willen, also, wer Mich isset, derselbige wird auch leben um Meinetwillen.“ Des öfteren verglich Er unsere Erfahrungen mit den Seinigen, und ohne Zweifel hat das Gleichnis von dem Weinstock, in welchem Er unsere Abhängigkeit von Ihm schildert, lange schon Seine Gedanken beschäftigt als Sinnbild Seiner eigenen Abhängigkeit vom Vater. Es war Sein Wille, so zu leben; Er legte freiwillig Seine Allmacht ab, um die Kraft zu Seinem Tun allein von Gott zu empfangen; Er verzichtete freiwillig und vollständig auf den Gebrauch der göttlichen Eigenschaften, welche Ihm zur Hand und erreichbar gewesen wären, wie das Werkzeug dem geschickten Handwerker, damit Er, wie wir Tränen vergießend, und auf die Fülle der Kraft des Vaters allein angewiesen, in Wahrheit ein menschliches Leben führen könne.

4. *Christus in Knechtsgestalt.*

Viertens, Er nahm Knechtsgestalt an. Der Allmächtige, mit dem Er eins war, wollte Seinen göttlichen Ratschluss in unserer Welt zur Ausführung bringen, und Sein hochgelobter Sohn, die zweite Person der Dreieinigkeit, gab sich zum Mittel und Werkzeug her, durch welche sich der Vater offenbaren konnte. Ebenso wie die Worte, die aus unserem Munde gehen, das Gepräge unseres Geistes tragen, wie die leicht bewegliche Luft sich in unseren Dienst stellt und willig die Schwingungen unserer Stimme aufnimmt und weiterträgt, so dass unsere Gedanken anderen, welche hinhören, mitgeteilt werden, – so wurde Jesus Christus das Wort Gottes, welchem die Gedanken, die Gesinnung und die Absichten Gottes aufgeprägt waren, so dass der Vater durch die sich Seinem Willen ganz zu Gebote stellende Person des Sohnes alles tun, sagen und sein konnte, was Er wollte. Christus war der vollkommene Ausdruck des Wesens dessen, den niemand gesehen hat noch sehen kann.

Es ist darum sehr verkehrt, Jesus vom Vater zu trennen, und ein großer Fehler, von der Versöhnung in der Weise zu sprechen, als ob Jesus dazwischen getreten wäre, um den Vater zu beschwichtigen, um etwas in Gott zu befriedigen, das Genugtuung verlangte, ehe Er lieben konnte. Im Gegenteil tut die ganze Bibel dar, dass Gott in Christo war, dass, was Christus tat, durch Ihn von Gott getan wurde, und dass Sein Tod am Kreuz die Tat der ganzen Gottheit war. Kein Wunder also, dass der Vater sprach: „Siehe, das ist Mein Knecht, an dem Ich halte, und Mein Auserwählter, an welchem Meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe Ihm Meinen Geist gegeben, Er wird das Recht unter die Heiden bringen.“

5. *Gleich wie ein anderer Mensch.*

Fünftens, Er ward gleich wie ein anderer Mensch, musste die Schwachheiten eines menschlichen Körpers kennen lernen, musste sich durch Kindheit und Knabenalter entwickeln, musste erfahren, was es hieß, durch die verschiedenen Abschnitte des Mannesalters hindurchzugehen. Es war nötig, dass Er ebenso vollkommen mit den Menschen vereinigt wurde, als Er es mit Gott war, auf dass Er barmherzig würde, und ein treuer Hoherpriester vor Gott, Fürbitte zu tun für unsere Sünden; darum verschmähte Er nicht den Leib der Jungfrau, sondern wurde Mensch. Nun brauchen wir die Rätsel und Lasten des menschlichen Lebens nicht zu sehr zu fürchten. Unser Herr und Meister ist diesen Weg vorangegangen und hat eine Spur hinterlassen, so wie die, welche den Urwald Australiens durchqueren, durch Abschlagen der Zweige und Äste einen Weg bahnen,

welcher den Nachfolgenden die Richtung angibt. Es ist gut, Mensch zu sein, denn dann können wir teil haben an der Natur, die Er getragen hat.

6. Gehorsam bis zum Tode.

Sechstens, Er starb. Er brauchte nicht zu sterben, denn Er war ohne Sünde, und der Tod ist nur die Folge der Sünde. Adam sündigte und musste darum sterben; Jesus sündigte nicht und brauchte darum nicht durch die Pforte des Todes hindurchzugehen. Von dem Berge der Verklärung aus hätte Er, wenn Er gewollt, in den Himmel zurückkehren können, ebenso wie Adam wieder zu Gott hätte aufgenommen werden können, wenn er nicht von der verbotenen Frucht gegessen hätte; dann würde unser Geschlecht die Welt bevölkert haben, ohne zu sterben, und wäre dahingegangen, wie bei der zweiten Wiederkunft diejenigen, welche noch leben und überbleiben – plötzlich verwandelt, den Tod nicht sehend, und das Sterbliche verschlungen von dem Leben. Von dem Berg der Verklärung aus hätte Jesus Christus in den Himmel treten können, indem Sein Leib in einem Augenblick Seine höchste Verklärung annahm. Aber dann hätte Er nicht dem heiligen Gesetze, welches der Mensch gebrochen hatte, die ihm schuldige Genugtuung geleistet. Und darum stieg Er mit klarer Überlegung und voller Kenntnis alles dessen, was Ihm bevorstand, vom Berge herab und übergab sich dem Tode. Er legte Sein Leben am Kreuze nieder, und beugte Sein mildes Haupt unter des Todes Zepter. Er hatte die Macht, Sein Leben als freiwillige Gabe und als Opfer für unser Geschlecht dahinzugeben, und machte Gebrauch davon. Obgleich der Herr über alles, wurde Er gehorsam bis zur letzten, furchtbaren Forderung menschlicher Strafe, und durch den Tod nahm Er die Macht dem, der des Todes Gewalt hatte.

7. Ja, zum Tode am Kreuz.

Siebtens, Er erwählte die erniedrigendste und schmerzlichste Art des Todes. Unter allen Hinrichtungsarten war der Kreuzestod der schändlichste und schimpflichste. Er war nach Cicero die Strafe für Sklaven und die schwersten und gemeinsten Verbrecher, wurde aber nie über einen römischen Bürger verhängt und war bei den Juden nicht üblich. Darum, weil dieser Tod der Bloßstellung des Körpers und der unerhörten Qualen wegen der schimpflichste und schmerzlichste war, den die Menschen kannten, wählte ihn der Heiland. Er hätte sich nicht tiefer erniedrigen können.

Man hat manchmal versucht, sich vorzustellen, wie Er hätte sterben können – in dem trauten Heim in Bethanien, das Fenster nach Jerusalem geöffnet, Maria trocknet Ihm den Todesschweiß von der Stirne, Martha wartet fürsorgend Seiner, und Lazarus lässt Ihm die Hilfe eines Bruders angedeihen. Das durfte der Herr jedoch nicht wählen, weil Er für jedermann den Tod schmecken und zum Fluch werden musste, weil Er imstande sein musste, diejenigen Seiner Nachfolger, welche den qualvollsten und schändlichsten Tod zu erleiden hatten, auf Seinen ewigen, starken Armen zu tragen.

8. Also müssen auch wir gesinnet sein.

Wir müssen willig sein, auf unsere Ehre, unser Ansehen zu verzichten, von den Thronen unserer Bequemlichkeit, Achtung und Macht herabzusteigen, wenn das der Weg

ist, anderen zu helfen. Wir müssen bereit sein, Knechtsgestalt anzunehmen, einander die Füße zu waschen, selbst Schmach und Verachtung zu erdulden, wenn wir dadurch helfen können, die Welt näher zu Gott hinaufzuheben. Es gibt keinen anderen Weg, um mit Jesus auf Seinem Thron zu sitzen, keine andere Möglichkeit, Ihm, wenn auch in noch so geringem Maße, bei Seiner Rettungsarbeit an anderen zu helfen. Viele unter uns möchten wohl gern zu Seiner Rechten und zu Seiner Linken in Seinem Reiche sitzen, wie jene zwei Brüder, werden aber nicht dahin gelangen, weil sie den Preis nicht zahlen wollen, Seinen Kelch zu trinken und mit Seiner Taufe getauft zu werden. Sie wollen nicht den untersten Platz einnehmen, sich nicht zu unbedeutenden und unbeachteten Aufgaben herablassen; sie lieben die Ehre menschlichen Beifalls und haben es gern, wenn sie durch auffällige Berichte in der Tagespresse bekannt werden. Gott helfe uns und vergebe uns, wenn wir diesen auf uns lauenden Versuchungen unterliegen, und schenke uns den Geist unseres Herrn, auf dass wir so gesinnet seien, wie Er war. Als Kepler das erste mal sein Fernrohr auf einen Nebelfleck richtete, um ihn zu untersuchen, sprach er: „Ich überdenke wieder die ersten Gedanken Gottes.“ Aber uns ist es wohl gegeben, noch früheren Gedanken Gottes, als denen der Schöpfung, nachzusinnen, nämlich denen in dem Herzen des Lammes, welches schon im göttlichen Vorsatz geschlachtet wurde, ehe denn die Welt gegründet ward.

X.

Der Name aller Namen.

Philipper 2,9 – 11

Darum hat Ihn auch Gott erhöht, und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist,

dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind,

und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.

1. Ein Name über alle Namen.

Hier wird uns die andere Seite des Gegenstandes gezeigt, den wir zuletzt betrachteten. Dort der Abstieg, hier der Aufstieg; dort beschäftigte uns des Herrn Erniedrigung, hier die Herrlichkeit, zu der Gott Ihn erhöht hat. Wir sollten mit dieser Stelle Epheser 1,15 – 23 vergleichen, wo der Apostel sagt, „dass Gott in Christo Seine mächtige Stärke offenbarte, da Er Ihn von den Toten auferwecket hat, und gesetzt zu Seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen.“ Überhaupt wird in dem ganzen Neuen Testament die Wirksamkeit des Vaters bei der Erhöhung Seines Sohnes nachdrücklich betont, und häufig wird der Tat der Menschen, die Ihn mit ihren sündigen Händen ans Kreuz schlugen und töteten, die Tat Gottes, welcher Ihn von den Toten auferweckte, gegenüber gestellt.

Durch die ältere und neuere Übersetzung werden uns zwei Auslegungen an die Hand gegeben. Nach der neueren Übersetzung heißt es, dass Gott Ihn erhöht hat und Ihm den Namen gab, der über alle Namen ist, wobei der Nachdruck auf dem bestimmten den liegt. Lassen wir diese Übersetzung gelten, so würde der Sinn sein, dass der ewige Gott, Jesus Seinem vollkommenen Knecht, Seinen eigenen hochheiligen, geheimnisvollen Namen gegeben habe. Der Name über alle Namen ist offenbar der Name Jehovah, welchen die Juden für so heilig hielten, dass sie ihn nie aussprachen, nicht einmal schrieben. Es ist wichtig, sich klar auszusprechen, dass sich damit in Jesu Christo die vollkommene, reine Menschheit mit der alle Vorstellung übertreffenden Herrlichkeit Jehovahs vereinigt – der Herrlichkeit, welche Er beim Vater vor Grundlegung der Welt hatte. Das ist eine so hohe und herrliche Wahrheit, dass wir ganz bereit sind, zuzugeben, dass sie in dem Sinn dieser Stelle mit eingeschlossen ist, denn unser Heiland ist Gott.

Prüft man aber diese Frage unter verschiedenen Gesichtspunkten, so scheint doch die ältere Übersetzung den richtigeren Sinn wiederzugeben, – dass der Name Jesus, welcher Ihm bei Seiner Geburt gegeben wurde, als Ausdruck und Inhalt (der Verfasser gebraucht hier das Wort „Typus“) des höchsten Wesens im ganzen Weltall anerkannt worden ist, und

dass dieser Name, oder vielmehr das, was dieser Name bezeichnet, das höchste und erhabenste Wesen (Typus) ist, hoch erhaben über allen anderen Wesen. Sein Name – der Name Jesus – ist der erobernde Name, welcher den Sieg erhalten soll. Er wurde Ihm zuerst von dem Engel Gabriel gegeben, als dieser bei der Verkündigung zu Maria sprach: „Du wirst einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen.“ Und als Joseph in Überlegung war, ob er Maria, die ihm verlobt, aber noch nicht angetraut war, verlassen sollte, erschien ihm der Engel des Herrn im Traum und gebot ihm, Maria zu sich zu nehmen und dem Sohn, welchen sie gebären würde, den Namen Jesus zu geben. Diesen Namen Jesus hat unser Herr Sein Leben hindurch getragen, und in diesem sieghaften Namen taten nach Seiner Himmelfahrt Seine Apostel ihre Wunder. Er wird in den apostolischen Briefen, besonders in dem Hebräerbrief, öfter genannt und bezeichnet das höchste aller Wesen. In dem Bereiche alles Bestehenden ist dies der Name über allen Namen, und in diesem Namen, dem Namen Jesu, des Heilandes, sollen sich beugen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.

2. Eine Lehre.

Hierin erhalten wir erstens eine Lehre. Wir kennen den Ausdruck „natürliche Auslese.“ In dem „Kampf ums Dasein“ gewinnen gewisse Tierarten, welche stärker sind als andere, breitschulterig und mächtig, die Oberhand und unterdrücken die Schwächeren. Und blicken wir auf den Streit, wie ihn die Menschheitsgeschichte aufzeichnet, so sehen wir, wie einige Menschenrassen unvermeidlich zugrunde gehen, während andere den ersten Platz und eine herrschende Stellung erobern. Überall in der Welt um uns her, wo im Urteil der Zeit und in der Feuerprobe der Praxis alles aufs äußerste geprüft und erprobt wird, werden in dem ungestümen Vorwärtsdrängen beständig gewisse Typen untergetreten oder an die Wand gedrückt, während andere leicht obenauf kommen und ihren Platz behaupten. Auf diese Weise gelangen stets gewisse Ideale und Typen zur anerkannten Herrschaft.

Wenn wir uns in der großen Arena des Lebens umschaun, so will es oft scheinen, als müsse der Typus der Kraft und Macht, die sich in dem Riesengriff, den Sehnen und Muskeln verkörpert, den Sieg und die Herrschaft davon tragen. Ein anderes Mal sieht es aus, als ob der Typus des Naturwissenschaftlers und Philosophen, der Mann der weisen Gedanken und tiefen Nachforschungen der Auserwählte, der Idealtypus sei. Andere meinen wieder, dass der Reiche, dem es durch seinen Scharfsinn gelungen ist, ein großes Vermögen zusammenzuscharren oder ein großes Geschäftsunternehmen zu gründen, einen solchen Idealtypus darstelle. In dem Wirrsal, dem Kreuz und Quer dieser Welt werden wir schließlich leicht ganz verwirrt, und wenn wir dann an das Leben Jesu Christi denken, an dieses sanfte, milde, selbstverleugnende und vergebende Leben und Lieben, welches unfähig schien, sich gegen die Bosheit und Feindschaft der Menschen zu behaupten, will sich uns wohl der Schluss aufdrängen, dass dieser Typus jedenfalls zu zart, zu sanft, zu bescheiden und zurückhaltend sei, um der herrschende Typus zu werden. „Ja,“ rufen wir wohl aus, „die Rasse gehört dem Starken, der Thron dem Reichen, das Zepter dem Klugen, aber für den, der lebt, um zu lieben, zu vergeben und zu retten, ist das Kreuz.“ Aber lasset uns einmal unsere Zeitungen und Romane aus der Hand legen, die Maße, Gewichte und Münzen des Marktes und alle unsere irdischen Interessen für einen Augenblick vergessen, in Gottes Heiligtum treten und diesem Wort unser Herz öffnen, welches die Ewigkeit in die Zeit hineinbringt, welches Licht von Gottes Thron zu uns sendet. Und wenn wir nun auf eine kurze Stunde die Dinge statt von unserem

menschlichen Standpunkte, von dem Standpunkte der Wesen jener Welt betrachten – wenn wir nicht nach dem Richtmaß dieser, sondern nach dem jener Welt, in welche wir bald eintreten werden, urteilen – so werden wir erkennen, dass der Typus, welcher bestehen und die Herrschaft behalten soll, wenn alle anderen Typen, welche von den Menschen angebetet und vergöttert wurden, dahingeschwunden sind wie Nebel vor der Sonne, der Name, das Wesen Jesu Christi, des Heilandes und Erlösers der Menschheit sein muss.

Das hat Gott erwählt. Das ist die Auslese, der höchste Typus. Er nur kann in Ewigkeit den Thron behaupten; Er herrscht über Engel und Teufel. Das Wesen, welches sich erniedrigt, liebt, vergibt, rettet, das ist der Idealtypus. Ihm hat Gott einen Namen gegeben, der über alle Namen ist – Jesus – Retter.

3. Eine Ermutigung.

Darin liegt zweitens eine Ermutigung für uns. Es ist von der höchsten Wichtigkeit, zu wissen, was Gott das Liebste ist. Wir sind dazu bestimmt, auf ewig bei Ihm zu wohnen, Ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen und auf immer in Seiner Gegenwart zu leben. Darum ist es so durchaus notwendig, zu wissen, was Sein erwähltes Ideal ist, damit wir anfangen können, uns darnach zu bilden, damit wir demselben nacheifern und es uns anzueignen suchen, auf dass uns Gott hernach als Seine auserwählten Freunde und Kinder an Sein Herz nehmen kann. Wenn wir einen Menschen kennen lernen wollen, so müssen wir uns mit ihm unterhalten, müssen in seinen Arbeitsraum treten, seine Bücher in die Hand nehmen, die Bilder, mit welchen er die Wände geschmückt hat, ansehen; wenn wir eines Menschen Ideal kennen, dann kennen wir ihn. So können wir auch Gott kennen lernen, wenn wir nur Sein Ideal entdecken. Wo können wir es finden? In der Schöpfung? Nein, nicht Sein höchstes. In Sprichwort und Prophezeiung? Nein, nicht Sein höchstes. In den Engeln, den starken Helden? Nein, nicht Sein höchstes. In vollkommener Tugend? Das kommt Ihm näher, ist aber nicht das höchste. Der Name, welcher Gott am teuersten ist, ist Jesus, und das Wesen, welches Gott am liebsten ist, ist das, welches trägt, vergibt und liebt, selbst bis in den Tod, damit es retten kann. Das, woran Gott Sein Herz auf ewig hängt, ist die erlösende Liebe, welche Er verherrlicht und an den höchsten Platz stellt, den der Himmel bietet.

O, wir wollen Dich nicht mehr fürchten, Herr unser Gott! Wir haben unter dem Krachen des Donnerschlages gestanden und haben gezittert; wir sind von dem Blitzstrahl geblendet worden, der uns unsere Sünde offenbarte, und schrien um Schutz und Rettung; wir haben Deinen Gang durch die Geschichte der Welt verfolgt, und Er hinterließ Spuren von Blut und Tränen; und wenn wir in die Ewigkeit vorausschauen, will unser Herz stille stehen. Wir sind nur Blätter in dem großen Wald des Lebens, platzende Blasen in dem mächtigen Ozean des Seins; aber sobald wir erkennen, dass Du Dein Ideal in dem Gottmenschen siehst, der für uns starb, fürchten wir uns nicht mehr vor Dir, sondern nähern uns Dir mit dem Vertrauen eines Kindes; denn wenn Du den Menschen Christus Jesus liebst, und wir Ihn auch lieben, können wir mit Dir am Kreuz Seiner Todespein zusammentreffen! Ist's nicht eine große Ermutigung für uns, dass wir wissen, Gottes höchstes Ideal ist der, welcher für uns starb? Ist's nicht, als ob Gott zu uns träte und spräche: „Es gibt keine Seele, welche sich herablässt und erniedrigt, um anderen die Füße zu waschen; keine, welche über das Verderben derer, die sie liebt, Tränen vergießt, wie Jesus am Ölberg über Jerusalem; keine, die sich bis zum äußersten selbst verleugnet;

keine, welche ihr Herzblut, selbst bis zum Tode, dahingibt, die Mir nicht wert und teuer ist. Ich achte darauf, wenn auch die große Welt unwissend und achtlos daran vorübergeht. Ich bin denen nahe, welche den Pfad gehen, den Mein viel geliebter Sohn betreten hat, und wenn sich auch Mitternachtsdunkel über ihr Haupt lagert und ihnen den Schrei auspresst: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ so vergesse Ich sie doch nicht und kann sie nicht verlassen; und in kurzem, wenn die Erde vergangen ist, wie der Schatten einer Wolke auf den Hügeln, werde Ich solche Seelen aufnehmen, sie hinauftragen an Mein Herz und sie zur Rechten und Linken Meines Sohnes auf den Thron setzen. Die, welche den Kelch trinken, den Jesus trank, und sich taufen lassen mit der Taufe, da Er mit getauft wurde, sollen, wenn sie auch von den Menschen vergessen, verachtet und mit Füßen getreten werden, sitzen neben dem Menschensohn in Seinem Reiche.“

O, dann wollen wir uns beim Gedanken an Gottes Ideal ein Herz fassen und uns nicht fürchten, denn nun wissen wir, was Gott ist, und dass Er sich einst zu unserem Werk im Glauben, unserer Arbeit in der Liebe, unserer Geduld in der Hoffnung endlich bekennen wird, als zu dem, was Ihm das Liebste und Teuerste ist.

4. Eine Ermahnung.

Drittens liegt hierin eine Ermahnung. Der Name Jesus ist also Gott wert und teuer. Was folgt daraus? Stütze dich auf Ihn, denn es heißt: Wer an diesen Namen glaubt, dem werden die Sünden vergeben. Überführter Sünder, der du dich darnach sehnst, einen Ausweg aus dem Labyrinth zu finden, tritt in diesem Augenblick vor den großen Gott hin und halte Ihm den Namen Jesu vor; berufe dich einzig und allein auf das, was Er war und was Er ist; und sobald du diesen Namen im Sinn desselben nennst, wird dich Gott annehmen, dir vergeben und dich retten.

❶ Folge Christo. Und nun lebe in diesem Namen – in der Gesinnung und nach dem Wesen Jesu – Tag für Tag; lass Sein Evangelium dein ganzes Wesen durchdringen und färben; lass den einzigen Gegenstand deines Ehrgeizes sein, dem Leben Jesu nachzuahmen. Es gibt keinen anderen Schlüssel zu diesem Leben mitten in dem Elend und der Not der Welt. Es will uns wohl manchmal schwer werden, uns dessen zu erinnern, dass die Kinder fröhlich lachen, dass die Sonne noch freundlich scheint, dass die Krokus und Schneeglöckchen sich bereit machen, die hartgefrorene Erde zu durchbrechen. Wir stehen unter dem Druck des unendlichen Kummers und der Pein der Welt, der Welt, die so dunkel und schrecklich ist mit ihrer Sünde und Not, mit ihrer Überfüllung, ihrer Trunksucht, ihren Leidenschaften; und dann kommen noch unser eigenes zusammengebrochenes Leben und all die Rätsel und scheinbaren Verwirrungen in Gottes Führung dazu. Es gibt nur einen Schlüssel zu dem allen, und das ist, dem Vorbild Christi nachzufolgen und zu leben, um zu retten, jeden Tag durch geduldige und zarte Langmut jemand glücklicher zu machen, irgend jemand die Last von der Schulter zu heben, oder einen Lichtstrahl in irgend ein Herz fallen zu lassen. Einen anderen Ausweg aus den Nöten und Schwierigkeiten des Lebens gibt es nicht.

❷ Sprich von Christus. Du Sonntagsschullehrer, lass nie eine Stunde vergehen, ohne dass sich der Name Jesu Christi deinen Worten beimischt, wie der Blumenduft der Sommerluft. Du Prediger, versäume nicht, diesen Namen als dein erstes und letztes Wort durch deine Rede klingen zu lassen. Er ist der einzige Talisman des Sieges; er ist der einzige Name, welcher die Macht des Teufels in der Versuchung brechen

wird, und vor welchem die bösen Geister, welche uns in den Stunden der Schwachheit und Niedergeschlagenheit bedrängen, zurückweichen. Er ist die Losung für die, welche sich den Pforten der Ewigkeit nahen, und die Bürgschaft des Sieges in der Stunde des Todes.

Sobald du den Namen Jesus aussprichst, öffnet sich dir das Ohr Gottes. Darum rufe in jedem Gebet, ehe du Anbetung, Lobpreis, Bekenntnis oder Bitte aussprichst, diesen Namen in Gottes Ohr. Denke daran, dass Jesus sprach: „Was ihr den Vater bitten werdet in Meinem Namen, nach Meinem Wesen und Leben, das wird Er euch geben.“ Lass den Namen Jesus allen Hochmut, alle Selbstsucht, alle Rachsucht aus deinen Gebeten vertreiben, und gieße sie, wie flüssiges, leuchtendes Metall in diese kostbare Form.

③ Erweise Seinem Namen Ehrerbietung. Erweise diesem Namen Ehrerbietung. „In dem Namen Jesu sollen sich alle Knie beugen.“ Sprechen wir ihn nie ohne den Zusatz Herr aus; Er sei immer der Herr Jesus. Wenn Gott diesen Namen mit besonderem Nachdruck ausspricht, so haben wir ihn mit heiliger Ehrfurcht zu nennen. Ich erschrecke immer vor einer zu großen Vertraulichkeit beim Gebrauch des teuren Namens unseres Herrn. Wir müssen unserem göttlichen Bruder sehr nahe stehen, wenn wir Ihn vertraulich bei Seinem Namen nennen wollen.

④ Bekenne Ihn. „Und alle Zungen bekennen.“ Lasset uns bekennen, dass Er der Herr sei. Er ist Gottes, des Vaters, Ideal; mache auch du Ihn zu deinem Ideal. Gott hat Ihm das Zepter in die Hand gegeben; lege auch du Ihm das Zepter in die Hand. Gott hat Ihn auf den Thron gesetzt; setze auch du Ihn auf den Thron, schaue heute zu Ihm auf und sprich: „Von nun an, heiliger Herr Jesus, sollst Du mein König und mein Herr sein, Herr meines Lebens, König meines Herzens und meines Sinnes, mein Herr und mein Gott!“

Und denke daran, dass dieser Name die eine große Hoffnung für die Zukunft ist. Der Name Jesus wurde von dem Engel Gabriel zuerst nur Maria und Joseph genannt und war dann nur unter einem verhältnismäßig kleinen Kreis unmittelbarer Anhänger bekannt. Aber am Tage der Pfingsten wurde er vom Heiligen Geiste mit Donnerstimme verkündet, und von da an schallt er durch die Welt und das ganze Weltall, und die Zeit soll kommen, dass die erhabensten Engel sich vor ihm beugen, alle Menschen ihn bekennen, und selbst die Dämonen bezeugen, dass er der Herr sei.

Dieser Name unseres Herrn – der letzte auf Erden und der erste im Himmel – ist der Name, welcher Gnade und Herrlichkeit für uns in sich schließt, denn Er ist hingegangen, um uns eine Wohnung zu bereiten. Den kürzesten Tag haben wir hinter uns, vor uns liegt der Frühling und Sommer der zukünftigen Welt, und wir gehen der Zeit entgegen, da wir bei Ihm sein, Seinen Namen tragen und vielleicht nach allen Teilen des Weltalls hinausgehen werden, um Ihn zu verkündigen, Herzen und Leben durch Ihn zu entflammen, und so, wie es nur erlöste Menschen können, den vollen Sinn und die volle Bedeutung des Namens Jesus zu enthüllen.

XI.

Das göttliche Wirken im Herzen.

Philipper 2,12.13

Also, meine Liebsten, wie ihr allezeit seid gehorsam gewesen, nicht allein in meiner Gegenwartigkeit, sondern nun auch vielmehr in meinem Abwesen, schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.

Denn Gott ist's, der in euch wirkt beide, das Wollen und das Vollbringen, nach Seinem Wohlgefallen.

Der zweite dieser beiden Sprüche steht zwischen zwei bemerkenswerten und nachdrücklichen Ermahnungen, deren erste eine persönliche ist – „Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“ – deren zweite unsere Beziehungen zu anderen betrifft – „Tut alles ohne Murmeln und ohne Zweifel, auf dass ihr seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich.“

1. Eine persönliche nachdrückliche Ermahnung.

„Schaffet, dass ihr selig werdet.“ Zwar werden wir von Schuld und Strafe in dem Augenblick erlöst, da wir zum Kreuze Christi kommen; aber unsere Erlösung von der Macht der Sünde ist erst dann vollständig, wenn wir in vollkommener Schönheit vor Gott stehen, und in diesem Sinne müssen wir unsere Seligkeit schaffen. Gott schenkt uns die Seligkeit im Keim, aber durch das Wachstum des Baumes unseres Lebens muss die Absicht Gottes mit uns zur Vollendung gelangen. Und die Arbeit müssen wir tun „mit Furcht und Zittern“, weil so viel für uns und andere auf ewig davon abhängt, ob das Werk vollendet wird oder nicht. Diesem Ziele – der Vollendung unserer Seelen Seligkeit, an welcher Gott und wir zusammen arbeiten – müssen alle anderen Ziele untergeordnet werden. Wie der Landmann das Seine tun muss, um mit Gott zusammen für die Ernte zu schaffen, so sollen wir das Unsere tun, um in Gemeinschaft mit Gott die volle Erreichung Seiner Absichten zu unserer Seligkeit in der völligen Erlösung unserer Seele von allem Bösen zu schaffen. Das ist eine sehr ernste, tiefgehende und wichtige Arbeit. Bist du an dieser Arbeit?

2. Unsere Beziehung zu anderen.

Eine bemerkenswerte und nachdrückliche Ermahnung, die unsere Beziehungen zu anderen betrifft. „Auf dass ihr seid ohne Tadel und lauter,“ d. h., dass euer Leben anderen nicht zum Schaden gereiche, dass es niemand gerechte Ursache zum Tadel gebe, und „unsträflich“, d. h. vor Gottes Augen; und das nicht im Himmel, sondern „mitten

unter einem verkehrten und verwirrten Geschlecht“ (bessere Übersetzung). Ein Reisender in Japan war erstaunt, dass in einem Lande mit arktischem Winter doch zugleich tropische Pflanzen, wie Apfelsinen und Bambus, üppig gedeihen. Er wunderte sich, diese tropischen Pflanzen zu finden, während kalte Winde über die mit Schnee und Eis bedeckten Flächen des Landes fegten, und konnte es sich nur dadurch erklären, dass das Land einst vulkanisch war, und dass das Feuer noch verborgen unter der Erde brennt, so dass während des winterlichen Klimas im Schoß der Erde Sommer herrscht und deshalb die tropischen Pflanzen gedeihen können. So ist es auch bei uns, die wir mitten in einer gar kalten, frostigen Welt unter einem verkehrten Geschlecht leben; wir sind berufen, das tropische Leben der Ewigkeit hervorzubringen, ohne Tadel, lauter und unsträflich. Sage nicht: „Es ist mir unmöglich, diese beiden Ermahnungen zu erfüllen!“ Zwischen ihnen steht unser Spruch und ruft uns zu: Verzeifelt nicht, gebt die Hoffnung nicht auf, ohne Tadel, lauter und unsträflich zu werden, denn Gott wird die Verantwortung dafür übernehmen, dass ihr dieses Ziel erreichen könnt. „Gott ist es, der in euch wirkt beide, das Wollen und das Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen,“ genauer „Seines Wohlgefallens wegen.“ Schaffet mit Fleiß an dem, woran Er mitschafft.

3. Sechs Haupttöne.

Diese wichtige Stelle schlägt sechs Haupttöne an:

1. Gottes Persönlichkeit – „Gott ist es“;
2. Gottes Innewohnen – „in euch“;
3. Gottes Wirken – „in euch wirkt“;
4. Gottes sittliche Forderung – Er wirkt in euch „das Wollen“;
5. Gottes hinreichende Kraft – Er wirkt in euch „das Vollbringen“;
6. Gottes Wohlgefallen – „nach Seinem Wohlgefallen.“

3.1 Gottes Persönlichkeit.

„Gott ist es.“ Streicht man das „es“, so bleibt „Gott ist“; oder streicht man auch das Wort „ist“, so bleibt das eine große Wort „Gott“. Gott ist die Antwort auf jede Frage der Seele, der Friede für das unruhig zitternde Herz, die Stärkung für jede Schwachheit des Willens, und der Halt in jedem Sturm der Versuchung. Die Seele, die nicht weiß, woher sie kam, und beinahe ebenso wenig, wohin sie geht, diese einzelne Seele steht für sich vor der Frage der menschlichen Schwachheit, der Sünde, des Todes, der Ewigkeit, und vor dem tiefen, tiefen Problem der sittlichen Unvollkommenheit, und findet als Lösung aller klagenden Fragen einzig und allein das allgenugsame, allumfassende Wörtchen Gott. Das ist unser einziger Rettungsanker – Gott hat uns erschaffen, Gott kannte unsere Natur, Gott kannte unsere Umgebung, Gott kannte unsere Versuchlichkeit und die Versuchungen, welche auf uns einströmen würden, und dennoch hat uns Gott erkaufte und, durch das Blut Christi zu Seinem Eigentum gemacht. Wenn nun Gott ein Wesen von so vollkommener Güte ist, so ist es nicht denkbar, dass Er so viel für uns getan haben sollte, ohne die Verantwortung auf sich zu nehmen, dass das Ziel unserer Bitten und des Sehns, das Er mit eigener Hand in uns gepflanzt hat, auch wirklich

erreicht werde. Darum lasst uns die Verantwortlichkeit dafür auf Ihn werfen (aber indem auch wir das Unsrige dabei tun), dass wir ohne Tadel, lauter und unsträflich vor Ihm werden.

3.2 Gottes Innewohnen.

Wir müssen den Unterschied zwischen Rechtfertigung und Heiligung beachten. Die Rechtfertigung ist eine augenblickliche Tat Gottes. Sobald ein Mensch sein Vertrauen auf Christum setzt, rechnet ihm Gott die Gerechtigkeit Jesu Christi zu, so dass er nun als begnadigt und geliebt vor Gott dasteht. Aber wenn das alles wäre, so wäre es ähnlich wie bei jenen seltsamen orientalischen Umzügen, zu welchen alle Bettler vom Marktplatz verwendet werden, indem man ihnen weiße oder rote goldbestickte Kleider über die Schultern wirft, so dass also der Festzug aus einer Schar der zerlumptesten, schmutzigsten, faulsten Leute im ganzen Reiche besteht, die aber auf eine Stunde ganz ehrenwert aussehen. Wäre mit der Rechtfertigung alles getan, so wäre das so, als ob Gott uns einfach weiße Kleider anlegte, der faule Schade unseres Herzens aber nicht geheilt würde. Und darum übernimmt Er, nachdem Er uns durch eine augenblickliche Tat Seiner Gnade gerechtfertigt hat, durch Sein Innewohnen unsere Heiligung.

Tief im Menschen liegt die Seele mit dem Verstand, dem Vorstellungsvermögen und dem Wollen, aber am tiefsten liegt der Geist, und in ihn, den tiefsten Kern unserer Persönlichkeit, kommt der Geist Gottes, und legt in ihn den Keim zum Wesen des auferstandenen Christus, so dass dieses wieder in uns erzeugt wird. Das ist das Innewohnen Gottes; und dabei ist es eine unterscheidende Eigentümlichkeit unserer heiligen Religion, dass Gott in uns wohnt, ohne uns unserer Individualität zu berauben, dass Er neben derselben in uns ist, ja sich in sie einhüllt. Ebenso, wie Er in Jesajas war, dieser aber sehr verschieden von Jeremias war, und ebenso, wie Er in Johannes war, dieser aber ein ganz anderer Mann war als Petrus, so kehrt Gott in unseren Geist ein, ohne dass wir dadurch unseres freien Willens, unserer Individualität oder Persönlichkeit beraubt würden, und ist bestrebt, alle Hindernisse zu durchbrechen, und sich durch uns in der ganzen Schönheit und Herrlichkeit Seines Wesens zu offenbaren. Darum gib Ihm Raum, und lass Ihn in dir Sein eigenes, vollkommenes Ideal verwirklichen.

3.3 Gottes Wirken.

„In euch wirkt.“ Er ist gegenwärtig in der Schöpfung; Er ist gegenwärtig in der Vorsehung; Er ist gegenwärtig im Geist des Menschen. Aber Er wirkt so unaufdringlich, dass wir uns nicht immer der mächtigen Kräfte bewusst werden, welche in uns tätig sind. Froude und Carlyle sprachen eines Tages über Gottes Arbeit, und ersterer bemerkte, Gottes Arbeit in der Geschichte sei Seiner Arbeit in der Natur ähnlich: bescheiden, still und unaufdringlich. Carlyle erwiderte traurig und ernst – denn er war an diesem Tag in düsterer Stimmung –: Ach, Froude, Gott scheint aber so wenig zu tun!“ als ob er erwartete, dass Gott einem Welteroberer gleich stets die Aufmerksamkeit auf sich lenken sollte. „Wärest du bei der Schöpfung zugegen gewesen, du hättest, wie Milton es ausdrückt, vielleicht nur sanfte Musik gehört. Du hättest nicht die Stimme vernommen, welche sprach: „Es werde Licht!“ und welche die Wasser sich an ihren Ort sammeln hieß. Du hättest nicht die mächtigen Hände gesehen, welche die Erde formten. Es nahm alles

seine natürliche Entwicklung, so einfach, so alltäglich, dass du die Größe des Schöpfers dabei kaum bemerkt haben würdest.“

So ist es auch in unserem Herzen. O Menschenkind, du hast es nicht erkannt, dass diese ganzen Jahre hindurch der unendliche Gott in deinem Geiste gegenwärtig war! Deine Tränen und Seufzer, deine Reue und dein Sehnen, die Schärfung deines Gewissens, dem du so oft widerstrebt und Schaden zugefügt hast, beweisen, dass der heilige, mächtige und liebende Gott deinem Geiste innewohnt, und dass Er sich gegen das Böse in dir abmüht, in dem heißen Verlangen, dein Herz rein und lauter zu machen, wenn du es Ihm nur ganz überlassen willst.

3.4 Gottes sittliche Forderung.

Er wirkt in euch „das Wollen.“ Das heißt, Er behandelt uns nicht wie Maschinen, sondern wie sittliche Persönlichkeiten, die nach ihrem freien Willen ja und nein sagen können. Er wird uns nicht zwingen, Heilige zu werden; Er wird uns nicht zwingen, fromm und tugendhaft zu leben. Wenn du es aber willst, Er will es noch viel mehr, und du kannst es nur wollen, weil Er es zuerst wollte. Der Wille Gottes möchte dich in sich aufnehmen, wie der Wind, welcher über eine Stadt streicht, den Rauch aus den Tausenden von Schornsteinen auffangen und auf seinen Flügeln durch die Lüfte fortführen will.

Du kannst es immer spüren, wenn Gott in dir arbeiten will.

➤ Erstens an einem heiligen Missfallen an dir selber; du bist unzufrieden mit allem, was du je getan hast und gewesen bist.

➤ Zweitens daran, dass du nach Höherem trachtest; du siehst die schneegekrönten Berge über dir, und dein Herz sehnt sich, hinaufzusteigen und dort oben zu stehen.

➤ Drittens kommt hinzu, dass du die Möglichkeit erkennst, ohne Tadel, lauter und unsträflich zu sein. Wenn jemand sich hartnäckig weigert, zu glauben, dass er heilig werden kann, so wird er es auch nie. Sprichst du: „Ich kann nicht mehr hoffen, als Schritt für Schritt und stückweise zu siegen,“ so kann auch Gott selber dich nicht zum höchsten Ziele führen. Gottes Geist will in dir das Bewusstsein lebendig machen, dass du imstande bist, das Höchstmögliche zu erreichen, weil du nach Seinem Bilde erschaffen und erlöst wurdest, und weil der Keim der Christusnatur in deinen Geist eingepflanzt worden ist.

Zwei Männer besuchen eine Gemäldegalerie. Beide betrachten dasselbe Kunstwerk. Der eine kann sich nicht vorstellen, wie man so etwas fertig bringen kann. Der zweite aber, selbst ein Künstler, kann ein Kunstwerk von gleichem Werte und gleicher Schönheit schaffen. Du musst glauben, dass du, gerade du, auch heilig werden kannst. Du musst wagen, es zu glauben, weil dir der Christuskeim eingepflanzt ist, und weil Gott in dir das Wollen und das Vollbringen wirkt.

➤ Viertens der Entschluss: Ich will! Es sollte in unser aller Leben einen Augenblick geben, da man sich sagt: Es koste was es wolle, ich will nicht wieder weichen und nachgeben; ich will mich zu dem erheben, was Gott aus mir machen will; ich will mich Ihm ergeben; ich will mich dafür halten, dass ich der Sünde abgestorben bin und Gott in Christo Jesu lebe; ich will mich der Kraft überlassen, welche in mir wirkt. Missfallen an dir selber, Sehnsucht nach Höherem, Erkenntnis der Möglichkeit, heilig zu werden, und der Entschluss, es zu wollen, das sind die Kennzeichen, dass Gott in dir arbeitet.

Solcher Wille Gottes arbeitet heute in dir. Kannst du nicht diese vier Schritte tun? Willst du in dem alten, selbstgefälligen Wesen beharren? Dann müssen dir diese Worte zum Fluch werden, denn nichts schadet der Seele mehr, als die Wahrheit zu kennen und sich doch gegen sie zu verschließen.

3.5 Gottes hinreichende Kraft.

„Er wirkt in euch das Vollbringen.“ Lässt es Gott zu, dass Säuglinge der Milch bedürfen, dass aber nach ewigen Gesetzen keine solche vorhanden ist? Deutet nicht vielmehr das Verlangen des Kindes darauf hin, dass irgendwo, voraussichtlich in der Mutter Brust, Fürsorge getroffen worden ist, dass dies Verlangen auch gestillt werden kann? Sammeln sich die Schwalben voller Sehnsucht nach Sonne und Wärme um die Giebel unserer Häuser, ohne dass es einen sonnigen Himmelsstrich gibt, den sie durch ihren Flug über Land und See erreichen können? Brüllen die jungen Löwen nach ihrer Speise, ohne dass Gott sie ihnen gibt? Glaubst du, dass Gott dieses Missfallen an uns selbst, dieses Sehnen nach Ihm in uns gewirkt hat, und nun Seinen Spott mit uns treibt? Das wäre eines Teufels Werk. Es ist Gott, der gute, liebende, heilige Gott, der solches Sehnen und Wollen in dir wirkt, und das ist zugleich der Beweis, dass Er bereit ist, auch das Vollbringen zu wirken. Bisher aber haben wir so viel durch eigene gute Vorsätze wirken wollen, dass wir Sein Wirken dadurch verhindert haben. Wenn wir nur unsere Anstrengungen, aus uns selbst die Heiligung zu erlangen, aufgeben wollten, so wie wir einst auf die eigene Rechtfertigung verzichten mussten, und dann zu Ihm sprächen: „Großer Gott, schaffe Du selbst Dein Ideal in meiner armen, schwachen Natur,“ so würde Er zum Wollen auch das Vollbringen wirken. Gottes sittliche Forderung und Seine ausreichende Kraft gehen Hand in Hand.

3.6 Gottes Wohlgefallen.

„Nach Seinem Wohlgefallen.“ Als Gott die Welt geschaffen hatte, sah Er, dass sie sehr gut war; dann aber kam die Sünde und Selbstsucht, und es folgten trübe, dunkle Jahrhunderte, bis Jesus erschien, welcher, obgleich Er Gottes Sohn war, den Vater in sich wirken ließ. Darin liegt das Geheimnis Seiner Menschwerdung; unser Herr verzichtete auf die Ihm als dem Sohn Gottes innewohnende Gottheit, wurde ganz abhängig vom Vater, und dieser führte in dem sich ganz hingebenden Wesen des Sohnes Sein Werk vollkommen aus. O, denke darüber nach! Der Vater führte Sein Werk in dem sich gänzlich hingebenden Wesen Jesu zur Vollkommenheit, und das Ergebnis bezeugte der Ruf: „Dies ist Mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe!“ Auf eine ähnliche Weise wird es uns möglich, dass wir wandeln würdiglich dem Herrn zu allem Gefallen. Wir können selbst in unserem sterblichen Leben das Zeugnis erhalten, dass wir Gott wohlgefällig sind. Es kann dahin kommen, dass wir am Schluss eines jeden Tages, wenn wir uns zur Ruhe legen, die Stimme Gottes leise vernehmen: „Mein liebes Kind, Ich bin mit dir zufrieden.“ Dahin kannst du aber nur gelangen, wenn du Ihn still, schweigend und gehorsam in dir wirken lässt, beide, das Wollen und das Vollbringen, nach Seinem Wohlgefallen.

4. *Eine Aufforderung an dich.*

Willst du jetzt einen Anfang machen? Er wirkt vielleicht bei dir gerade dahin, dass du deinem Bruder gegenüber deine Lieblosigkeit in Wort oder Tat eingestehen sollst. Handle darnach! Er wirkt vielleicht dahin, dass du einen Geschäftszweig, über den du in letzter Zeit bedenklich geworden warst, aufgeben sollst. Gib ihn auf! Er wirkt vielleicht dahin, dass du daheim im Umgang freundlicher, in deinen Reden sanftmütiger werdest. Fange damit an! Er wirkt vielleicht dahin, dass du deine Beziehungen zu solchen, mit denen dein Verkehr nicht so ist, wie er sein sollte, änderst. Ändere dieselben! Lass Gott am heutigen Tag anfangen, in dir zu reden, zu wollen, zu wirken, und dann führe aus, was Er angefangen hat. Lass Ihn wirken; gib dich Ihm hin, und mache heute den Anfang zu dem Leben in der Kraft des starken, dir innewohnenden Gottes.

XII.

Sterne zum Leuchten, Stimmen zum Reden.

Philipper 2,14 – 16

Tut alles ohne Murmeln und ohne Zweifel,

auf dass ihr seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Lichter in der Welt,

damit, dass ihr haltet ob dem Wort des Lebens, mir zu einem Ruhm an dem Tage Christi, als der ich nicht vergeblich gelaufen, noch vergeblich gearbeitet habe.

1. Rückblick.

So oft wir auf die Vergangenheit zurückblicken, werden unsere Seelen von Dankbarkeit gegen Gott für Seine wunderbaren Führungen erfüllt; aber indem wir Ihm danken, fühlen wir tiefe und schmerzliche Reue, denn wir können unsere vielen Verfehlungen und Versäumnisse mitten in allen Barmherzigkeiten Gottes nicht vergessen. Mit diesem Dank und diesem Schmerz vermischen sich jedoch Hoffnungen, Vorsätze und der feste Entschluss, dass die Vergangenheit begraben sein soll, und dass wir zu einem gänzlich neuen Leben des Gebets, der Heiligung und der Hingabe vorwärts schreiten wollen. Diese drei Worte – Dankbarkeit, Bekenntnis, Vorsatz – bezeichnen untrüglich die Empfindungen aller nachdenkenden, zur Erkenntnis gekommenen Menschen, welche durch die Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes und durch die Aufnahme in die Familie Gottes von diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht abgesondert worden sind und zu den Kindern der Auferstehung gerechnet werden, Erben Gottes und Miterben Christi.

In diesem Abschnitt wird uns das göttliche Ideal deutlich vor Augen gestellt. Ach, wir haben dasselbe leider nur zu wenig verwirklicht! Aber wir wollen mit neuer Hoffnung an seiner Verwirklichung arbeiten. Und es wird uns dazu auch die unendliche Quelle der Kraft, deren wir uns nicht immer bewusst waren, gezeigt – dass Gott in uns wirkt, und wir werden auch zu neuer Ausdauer in der Ausführung des Werkes, welches Gott in uns wirkt, angeleitet.

2. Unser Ideal als Kinder Gottes.

Betrachtet man diesen Abschnitt Schritt für Schritt, Glied für Glied, so findet man, dass er eine negative und eine positive Seite zeigt.

❶ Erstens die negative Seite. „Tut alles ohne Murmeln und Zweifel, auf dass ihr seid untadelig, lauter und Gottes Kinder.“ Das Untadeligsein wird uns immer wieder als

höchstes Ziel des christlichen Lebens vor Augen gestellt. „Er hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt ward, dass wir sollten sein heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe.“ „Dass sie (die Gemeinde) heilig sei und unsträflich.“ „Auf dass Er euch darstellte heilig und unsträflich und ohne Tadel vor Ihm selbst.“ Wie das Lamm Gottes ohne Tadel und unsträflich war, so sollen wir es auch werden. Es ist um so nötiger, dass wir dieses hohe Niveau unseres Standes und Berufes erreichen, als wir unter einem „verkehrten und verdrehten“ Geschlecht leben. Diese Beschreibung der menschlichen Gesellschaft ist heute ebenso zutreffend wie nur jemals. Ob wir hineinschauen in das politische oder gesellschaftliche Leben, in die Zeitungen oder das Leben der Straße, ob wir die Unterhaltung im Salon oder auf dem Ozeandampfer belauschen, alles rechtfertigt den Ausspruch des Apostels.

Die beste Art und Weise zur Erreichung des Zieles, ohne Tadel zu sein, ist, alles zu tun „ohne Murmeln und ohne Zweifel“, nach anderer Lesart „ohne Streitigkeit.“ Lass dich nicht von unzufriedener Laune beherrschen, und lass keinen bitteren Streit mit anderen aufkommen. Das Murmeln bedeutet alle Art schlecht verhehlten, halb unterdrückten und halb ausgesprochenen Missmutes. Es ist das leise Grollen eines Menschen, der innerlich von unwilligen Gedanken und unfreundlichen Gefühlen beunruhigt und bewegt wird. Mit Streitigkeit ist das an die Oberfläche gekommene Murmeln gemeint, welches sich in tadelndem und zornigem Wortstreit Luft macht. Haltet durch Gottes Gnade Herz und Zunge in Zucht, dann werdet ihre ohne Tadel, lauter und unsträflich und Gottes Kinder sein.

Ohne Tadel sein heißt ohne Fehler, ohne Flecken, tadellos in allen Äußerlichkeiten des Lebens sein wie Zacharias und Elisabeth, welche in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig gingen. Lauter bezeichnet die unbedingt notwendige Reinheit, Einfältigkeit und Aufrichtigkeit, die die charakteristischen Merkmale aller Nachfolger Christi sein sollten, deren Benehmen und deren Ziele nicht durch unlautere und böse Absichten oder Wünsche verunreinigt sind.

② Zweitens, die positive Seite. Ein Gottesmann hat gesagt: „Es ist die aufrichtige und tiefe Überzeugung meiner Seele, dass, wenn der christliche Glaube nicht in dem Bestreben, sich in der ganzen Welt bekannt zu machen, gipfelt und sich vervollständigt, dieser Glaube etwas durch und durch Unwahres und Wertloses ist, dem alle Kraft für das einzelne Leben fehlt und der unfähig ist, überzeugende Beweise seiner Wahrheit zu bringen.“ Und weiter sagt er: „Je mehr sich der Glaube auswirkt, desto wertvoller wird er. Anderen den Heiland nahe bringen hat zur Folge, dass Er völliger unser eigen wird.“

2.1 Leuchtet wie Sterne.

Solche Gedanken bewegten den Apostel, als er seine Bekehrten aufforderte, „als Lichter in der Welt zu scheinen.“

① Wenn sie überhaupt Christen waren, mussten sie Sterne sein, welche mitten im Dunkel der Welt leuchteten. Vor seiner Seele steht das Bild eines neuen Sternes, welcher sichtbar wird, seinen Platz unter den Sternbildern des Himmels einnimmt und seine Strahlen aussendet, um seinen Glanz soweit wie möglich leuchten zu lassen; das alles aber in einer Stille, welche keine hörbare Stimme oder Sprache hat. Das ist ein Abbild der Schönheit einer heiligen Seele, die sich bemüht, anderen Seelen von ihrem Wesen mitzuteilen, damit auch sie ein Licht werden in dem Herrn.

Werfen wir einen Blick in die Natur um uns her, so sehen wir, dass die Blumen Farbe und Wohlgeruch besitzen, um die Biene anzulocken, welche die Fortpflanzung besorgen soll. Die Blume muss sich vermehren, sonst erfüllt sie die Absicht des großen Gärtners nicht, welcher sie nicht für sich einzeln geschaffen hat. Jedes lebende Geschöpf hat die Aufgabe, sein Leben weiterzugeben, fortzupflanzen; und sicher hat auch des Christen Seele ihre Aufgabe nicht erfüllt, wenn sie ihr Leben nicht anderen Seelen und kommenden Geschlechtern weitergegeben und vererbt hat.

Eins der interessantesten Studien ist das der Induktionselektrizität. Wenn zwei Drähte neben einander liegen, und ein elektrischer Strom durch den einen geleitet wird, so entsteht auch sogleich in dem anderen ein solcher. Auf diese Weise kann man auf den langen amerikanischen Eisenbahnfahrten von dem in voller Fahrt befindlichen Zuge aus nach der Stadt telegraphieren, nach welcher man reist. Die Drähte, welche an dem Geleise entlang laufen, stehen in Wechselwirkung mit den Drähten und dem Übertragungsapparat im Zuge. Wenn man durch das Telephon spricht, kann man häufig die Geräusche anderer Drähte hören. Die Drähte berühren sich nicht, laufen aber nebeneinander her, und daher entstehen dieselben Schwingungen, die den einen durchzittern, auch im anderen.

2.2 Unser Einfluss auf andere Seelen.

Etwas Ähnliches ist's mit unserem Einfluss auf andere Seelen. Es gibt induzierte Ströme zum Guten und zum Bösen. Du kannst als Kind Gottes nicht mit solchen zusammenleben, welche dem verkehrten Geschlecht angehören, ohne in ihnen Schwingungen deiner eigenen Heiligkeit in Bewegung zu setzen, das Sehnen nach etwas Besserem, als sie sind, das Verlangen, den Hunger und den Durst nach dem Unsichtbaren, dem Ewigen, die Missbilligung ihrer Sünden – Schwingungen und Wellen von Verlangen, anders zu werden, als sie sind. Aber ebenso ist es auch gewiss, dass man mit einem schlechten Menschen, der in Laster versunken, und dessen Leben von niedrigen und schändlichen Taten erfüllt ist, nicht in Berührung treten kann, ohne dass durch ihn ein entsprechender Strom im anderen erzeugt wird. Wir üben stets einen Einfluss zum Guten oder zum Bösen auf die aus, welche in enger Fühlung mit uns stehen, und zwar ganz ohne unser Wollen, einfach durch die Kraft unserer Persönlichkeit.

Hierzu bemerkt Richter, der große deutsche Denker: „Wenn du wüsstest, wie ein jeder deiner finsternen oder missgünstigen Gedanken außerhalb deiner Person Wurzel schlägt und ein halbes Jahrhundert hindurch seine schädlichen und giftigen Wurzeln durch die Erde schiebt und bohrt, ach, wie behutsam würdest du wachsen, wie vorsichtig würdest du wählen und denken!“ Und Bischof Huntingdon vertritt denselben Gedanken, wenn er sagt: „Irgend ein unnennbarer Einfluss geht selbst von dem geringsten vernünftigen Wesen in Gottes Schöpfung aus und formt und verändert in seinem Teile jeden Mann, jede Frau, jedes Kind, wenn sie sich innerhalb seines Einflusses befinden.“

2.3 Eine große Verantwortung.

Es ist beinahe erschreckend, mit dem Druck dieser Wahrheit auf dem Herzen zu leben – zu wissen, dass man nie ein Wort reden, nie ein Geschäft machen kann, dass unser Gesicht nie entweder in göttlichem Glanz leuchtet oder bewölkt und niedergeschlagen erscheint, ohne dass es anderen Menschen schwerer oder leichter gemacht wird, ein frommes Leben zu führen. Jeder von uns gleicht alle Tage Jerobeam, dem Sohne Nebat,

dessen Tun zur Sünde geriet, oder wir erheben andere Menschen in das Licht, den Frieden und die Freude Gottes. Keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber, sondern das Leben eines jeden übt seinen Einfluss auf eine immer wachsende Zahl von Menschen aus. Welche ernste Verantwortung ist es, zu leben! Welche schmerzliche Reue muss unsere Seelen bei dem Gedanken niederdrücken, dass wir auf so manches Leben, welches nach Gottes Willen glücklich sein sollte, einen Schatten geworfen haben; dass wir so vielen Menschen Steine des Anstoßes in den Weg gelegt haben, denen wir nach Gottes Willen Stufen zu etwas Höherem hätten bauen sollen; dass unser Leben denen, die uns nahe stehen, Schmerz und Schande statt Trost und Erhebung gebracht hat.

Unser Licht kann nie Sonnenlicht sein; wir können nur das widerstrahlende Licht eines Sternes verbreiten; aber schon das ist etwas Großes. Wir können mitten in der dunklen Nacht, welche auf der Menschheit lagert, seitdem die Sonne am blutroten Himmel auf Golgatha unterging, unser Licht leuchten lassen. Aber es kommt die Zeit, da die Morgendämmerung anbrechen und der helle Glanz des wiederkommenden Herrn unser Leuchten überstrahlen wird.

2.4 Stimmen zum Reden.

☉ Nicht nur Sterne, sondern Stimmen sollen wir sein. „Dass ihr haltet ob dem Wort des Lebens.“ Wir können nicht ob dem Wort halten und es verkündigen ohne Worte. Es ist unsere Pflicht, mit denen, die in unserer nächsten Umgebung leben, zu reden, damit wir nicht am Ende unseres Lebens bittere Reue fühlen müssen. Die herrliche Gabe der Rede, das wunderbarste Talent, welches uns anvertraut ist, soll dazu gebraucht werden, das Wort des Reiches Gottes weiterzugeben. Beuge dein Antlitz vor Gott in den Staub nieder und bitte, dass der Heilige Geist deine Lippen für Ihn entflamme, damit du nicht nur mit den milden Strahlen eines untadeligen, schönen Lebens leuchten, sondern auch das Wort des Lebens solchen, die nie darauf geachtet haben, verkündigen mögest. Muss uns nicht tiefe Beschämung erfüllen, wenn wir an diese hohen und herrlichen Aufgaben erinnert werden? Wenn wir das Ideal betrachten, welches uns der Apostel vor Augen stellt, können wir keinen einzigen Charakterzug desselben ohne große Einschränkung für uns in Anspruch nehmen. Wir sind nicht ohne Tadel! Wir haben uns nicht des Murrens und der Streitigkeiten enthalten! Wir sind nicht lauter, aber oft genug anderen zum Schaden gewesen. Wir müssen vor uns selbst erschrecken, wenn wir Gottes Ideal betrachten. Indem wir die vollendete Musik hören, müssen wir unsere eigenen Disharmonien beklagen. Indem wir an die heiligen und seligen Scharen der Himmelsbewohner denken, kommt uns zum Bewusstsein, wie wenig veredelt und geläutert wir noch sind. Es gibt keinen Abend in unserem Leben, an welchem wir beim Rückblick auf den vergangenen Tag nicht des kostbaren Blutes Jesu Christi zur Tilgung unserer Schuld benötigen.

3. Die Kraft zur Erreichung dieses Ideals.

Die Vergangenheit ist unwiederbringlich dahin und kann nicht zurückgerufen werden; und wenn wir nur auf unsere Vorsätze bauen müssten, so würden wir auch in der Zukunft sicher und unvermeidlich wieder fallen. Aber unser Text sagt uns, dass Gott in uns ist; dass der Gott, dessen Wohnsitz aller Himmel Himmel ist, in unseren Herzen Wohnung genommen hat, und zwar nicht als Fremder, der nur eine Nacht verweilt, sondern als

bleibender, dauernd innewohnender Gast; dass unser Gott in uns wirkt beide, das Wollen und das Vollbringen nach Seinem Wohlgefallen. Wir haben das oft fühlen können. Haben wir nicht oft induzierte Ströme göttlicher Kraft in uns gespürt, eine leise Stimme vernommen, die uns für Selbstlosigkeit, Reinheit und Liebe gewinnen will, der wir aber, ach nur zu oft, widerstrebten? Denke noch einmal über diese bewunderungswürdige Wahrheit nach!

4. Gott wirkt in uns das Wollen.

① Er unterdrückt nicht unseren Willen. Er behandelt uns nicht wie Automaten, welche Er nach Seinem Belieben bewegen kann, sondern Er behandelt uns als vernünftige Wesen, die sich ebenso zurückweisend als willfährig und empfänglich verhalten können. Er weist uns höchstens die Richtung an, aber uns ist es dann überlassen, ob wir sie einschlagen wollen oder nicht. Regt sich in dir nicht manchmal ein großes Verlangen, ein Sehnen, ein Ziehen, ein Vorsatz, anders zu werden als du bist? O, das ist Gott, welcher in dir das Wünschen, das Wollen wirkt! Sei von Herzen dankbar, denn nun weißt du, dass Gott sich mit dir müht, versäume nur nicht, Ihm eifrig und völlig entgegen zu kommen.

② Gott wirkt in uns das Vollbringen. Gott wirkt nie in uns das Wollen, ohne uns zugleich die Kraft zu geben, das von Ihm Angeregte auch zu vollbringen. Er besitzt eine Fülle von Kraft, ausreichend für unsere Schwachheit, für unsere Bedürfnisse, und wenn wir Ihn darum bitten, wird Er uns befähigen, jede Regung Seines Willens zu erfüllen. Wir entsinnen uns vielleicht nicht des Augenblicks, da Er bei uns eintrat; wir hörten vielleicht nicht Seinen Schritt an der Tür unseres Herzens. Er schlich sich vielleicht hinein mit dem Licht des Morgens, mit dem Wehen des Windes oder mit dem Wohlgeruch der Blumen – Er ist aber in meiner und deiner Seele. Er ist gekommen, um für uns gegen die Sünde Partei zu nehmen. Der Vater möchte gern Sein Kind sich ähnlich machen, indem Er zuerst das Wollen alles Guten in ihm wirkt, und indem Er dann ihm auch die Kraft schenkt, das Gewollte zu vollbringen. Das ist unsere Hoffnung! Unsere Hoffnung, dass die kommenden Tage besser werden als die vergangenen, ruht einzig und allein darauf, dass unser Ziel zugleich das Ideal Gottes ist, und dass Er mit Sehnsucht darauf wartet, es zu einer lebendigen Wirklichkeit machen zu können.

5. Unsere Pflicht, Gottes Werk auszuführen.

Gibt es etwas in deinem Leben oder deinem Herzen, was dich in letzter Zeit beunruhigt hat? Bist du im Zweifel gewesen, ob du in einem bestimmten Fall richtig gehandelt hast? Ist aus der Vergangenheit etwas wieder aufgetaucht und hat das Gefühl in dir erweckt, dass du etwas gut zu machen hast? Gibt es eine Gewohnheit, etwas in deiner Lebensweise, eine innere Neigung, irgend ein geheimes Fach, irgend etwas, das noch nicht gänzlich geheiligt ist? Fühlst du, dass ein Höherer als du mit diesen dich bedrückenden Gedanken etwas zu tun hat? Ist es dir, als ob ein Dröhnen, eine Unruhe, etwas das arbeitet, dein ganzes Wesen durchzittert? Sei voller Dankbarkeit dafür, denn Gott ist zu dir gekommen, um das Böse in dir zu bekämpfen, so wie eine Mutter sich zu ihrem kranken Kinde setzt, um die Krankheit zu bekämpfen, welche sein Leben bedroht.

Gottes Bemühungen werden aber keinen Erfolg haben, wenn wir nicht an unserem Teil an der Ausführung des von Ihm angefangenen Werkes mitarbeiten. Wirkt Er in uns

das Wollen, mit irgend einer Sünde zu brechen, so müssen wir ernstlich dieses Sein Wollen zu dem unsrigen machen. Unser Wille muss sich dem Seinen hingeben wie das Boot der Strömung, welche es auf seinem Rücken trägt. Wenn Er zu uns spricht: „Nimm dein Bett und wandle,“ so müssen wir wagen zu glauben, dass wir es tun können, und indem wir von Seiner Kraft Gebrauch machen, auf die Füße springen. Wenn Er uns einen göttlichen Auftrag gibt, dürfen wir uns nicht widersetzen und nicht zögern. Unser Heil liegt darin, von der Sünde in jeder Gestalt erlöst zu werden, und nur allmählich lernen wir, was alles Sünde ist, und werden von ihrer Herrschaft und unserer Liebe zu ihr befreit.

6. Mit Furcht und Zittern.

Lasst uns so an uns arbeiten „mit Furcht und Zittern.“ Wenn ein berühmter Künstler einem seiner Schüler einen Vormittag schenkt und ihm hilft, ein Bild zu vollenden, an welchem dieser angestrengt, aber erfolglos gearbeitet hatte, so wird der junge Mann den Künstler nicht fürchten; er wird sich aber davor fürchten, nicht den bestmöglichen Gebrauch von seiner Güte zu machen. So musst auch du, meine Seele, wenn der große Gott zu dir kommt und dich von deinen Sünden frei machen will, eifrig darauf bedacht sein, alle Seine gnädige Hilfe mit Fleiß und Treue zu gebrauchen, voller Sorge, nicht die geringste Gabe zu vernachlässigen, nicht die geringste Regung unbeachtet zu lassen. Er wird Sein Werk in dir wirksam und gründlich treiben; lass Ihm freien Spielraum, und du wirst Größeres schauen, als du gehnt hast.

O Du, der Du im ganzen Weltall wirkst, der Du Deine hohen, heiligen Absichten ausführst, der Du die Seraphim, die Engel und alle heiligen Wesen mit Dir erfüllst, komme heute und erfülle uns, erfülle unser ganzes Wesen, dann werden Geist, Seele und Leib von Deiner Kraft durchdrungen, dann wird Dein Ideal auch in uns verwirklicht werden.

XIII.

Die Opferseite des christlichen Lebens.

Philipper 2,16 – 18

Mir zu einem Ruhm an dem Tage Christi, als der ich nicht vergeblich gelaufen, noch vergeblich gearbeitet habe.

Und ob ich geopfert werde über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens, so freue ich mich, und freue mich mit euch allen.

Desselbigen sollt ihr euch auch freuen, und sollt euch mit mir freuen.

Wieder spricht der Apostel von „dem Tage Christi.“ Er war stets in Erwartung des Kommens des Herrn. Besonders in seinen früheren Briefen nimmt er oft Bezug auf dieses Ereignis, welches wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren, so dass einem jeglichen von Gott das Lob widerfahre. Er spricht davon, dass er die Zukunft des Herrn erleben und überleben werde, und dass seine Sterblichkeit von dem Leben verschlungen werden würde. Oft mag er während seiner Gefangenschaft auf den Schall der Posaune Gottes und auf das Triumphgeschrei, welches die Wiederkunft seines Herrn begleiten wird, gewartet haben. Stets lebte und arbeitete er im Blick auf diesen Tag, damit, ob er ihn hier auf Erden erlebte oder nicht, er den Lohn, den Kranz des Siegers empfangen könnte.

1. Pauli große Sorge.

Pauli stete Sorge war, dass er nicht vergeblich laufen oder arbeiten möchte. Dieser Sorge gibt er mehrfach Ausdruck. An einer Stelle spricht er die Befürchtung aus, dass das Werk, welches er auf den Grund gebaut hatte, den Gott gelegt, mit Feuer verbrannt und er Schaden leiden möchte; an anderer Stelle fürchtet er, er könne verwerflich werden und des Kleinods verlustig gehen; hier in unserer Stelle, gebraucht er das Wort „vergeblich“, als ob irgend ein Versehen seinerseits alle Erfolge der Arbeit, die er mit Fleiß und Mühe für seinen Herrn zu vollbringen getrachtet, zerstören könnte.

2. Wie steht es mit uns?

Uns allen wird eine sehr ernste Frage nahe gelegt. Laufen wir vergeblich? Arbeiten wir vergeblich? Das Leben ist ein beständiges Laufen und Jagen und Arbeiten, aber wir müssen uns doch ernstlich fragen, ob wir am Ende etwas aufzuweisen haben werden, das irgendwie im Verhältnis zu der aufgewandten Mühe steht. So viele Tage werden vergeblich gelebt! So viele Bücher vergeblich geschrieben! So viele Predigten vergeblich gehalten! So viele Werke der Menschenliebe vergeblich getan!

3. Eine Bedingung des Erfolges.

Es ist sicher, dass, wenn irgend welcher Dienst, den wir Gott oder Menschen leisten, Aussicht auf wirklichen und dauernden Nutzen haben soll, derselbe von unserem Herzblut durchdrungen sein muss. Das, was uns nichts kostet, wird anderen nichts nützen. Wenn keine Tränen, keine Gebete daran gewendet worden sind, wenn jene kostbare Liebe, von der der Apostel an anderer Stelle spricht, fehlt, können wir mit Menschen- und Engelszungen reden, können alle Geheimnisse wissen und alle Erkenntnis, können alle unsere Habe den Armen geben, so wird es nichts nützen. Es ist nützlicher, statt vieles zu tun ohne Darangabe und mühevollen Arbeit, als Trankopfer ausgeschüttet zu werden. Wie in jedem Jahre die Fruchtbarkeit Ägyptens in direktem Verhältnis zu der Höhe steht, welche der Nil an dem Wasserstandsmesser zeigt, so wird das Maß unserer Fruchtbarkeit in der Welt dadurch bestimmt, wie viel unserer edelsten Kräfte wir aufwenden.

Weil Moses bereit war, sich um seines Volkes willen aus dem Buch Gottes tilgen zu lassen, konnte er es vierzig Jahre lang durch die Wüste führen und an die Grenze des Gelobten Landes bringen. Weil Jesus über Jerusalem weinte, konnte Er ein Pfingsten über die schuldige Stadt kommen lassen. Weil Paulus bereit war, verbannt zu sein von Christo für seine Brüder, die seine Gefreundte waren nach dem Fleisch, konnte er so viele von ihnen bekehren von der Finsternis zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott. Zion muss in Schmerzen ihre Kinder gebären. Ohne Herzweh kein geistlicher Same.

4. Es ist unser Beruf, zu opfern.

Das christliche Leben sollte ein Opfer sein. Wenn unser Glaube an Christus eine Wirklichkeit ist, wird er dazu führen, dass unser Leben nicht nur ein Gottesdienst, sondern auch ein Opfer wird. „Ich ermahne euch, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.“

Es gibt nur ein Opfer, welches die Sünde tilgen kann, und das ist ein für allemal dargebracht worden. „Da Er hat ein Opfer für die Sünden geopfert, das ewiglich gilt, sitzt Er nun zur Rechten Gottes. Mit einem Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden.“ Aber die ganze Kirche Gottes ist berufen, in dem Opfer ihres Lebens für die Menschen den Fußstapfen ihres Meisters zu folgen. Sie muss erstatten an ihrem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo; sie muss bereit sein, mit Ihm zu leiden; sie muss auf Bequemlichkeit, Wohlleben und irdische Macht verzichten, um hinauszugehen außer dem Lager zu ihrem Herrn, und Seine Schmach zu tragen. Er ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, und durch das eine allgenugsame Opfer hat Er den Weg zum Frieden eröffnet; aber es ist nun das besondere Vorrecht nicht nur der Kirche Christi insgesamt, sondern einer jeden einzelnen Seele, das aufzuopfern, was die Welt für das Höchste und Kostbarste hält, um den höchsten Interessen der Menschen zu dienen.

4.1 Wo ist Unser Opfer?

Bringen wir, du und ich, Opfer? Ich hörte von einem jungen Mädchen, welches seiner Mutter auf deren Sterbebett das Versprechen gab, keinen Heiratsantrag anzunehmen, ehe

die jüngeren Geschwister versorgt seien, und sie ihrem Vater die letzten Dienste erwiesen habe. Ich will hier kein Urteil fällen über den Unverstand einer Mutter, ihrem Kinde ein solches Versprechen abzunehmen, sondern führe nur die Tatsache an. Als nach drei Jahren die Liebe in das Herz des jungen Mädchens einzog, und ein Mann, der ganz für sie passte, sie zu seiner Frau begehrte, fühlte sie sich verpflichtet, ihn abzuweisen, und blieb in edelmütiger Gesinnung den ihr Anvertrauten zur Seite, bis sie ihrer Fürsorge nicht mehr bedurften und sie alle ihre eigenen Heimwesen gefunden hatten. Das war höchste Entsagung! Wie edel war dieser Verzicht auf alles das, was einer Frau am teuersten ist!

Werden nicht solche Opfer, wenn auch nur selten so große, beständig von uns verlangt? Müssen wir nicht alle oft von weit geöffneten Pforten auf unseren Bergen der Verklärung umkehren, um in das Tal herabzusteigen, wo das Kreuz der Selbstverleugnung mit ausgebreiteten Armen unser wartet? Wo das der Fall ist, da wirkt sich unser Glaube im Opfer aus. Unser Gehorsam gegen den Willen Gottes macht es uns zur Pflicht, alles aufzugeben, um erfolgreicher das große und wichtige Werk Jesu an anderen ausrichten zu können. Wir müssen mit Recht daran zweifeln, ob wir wahre Nachfolger des Gekreuzigten sind, ob wir wirkliche Erfahrung von Seiner Religion gemacht haben, wenn nicht die Spur des Kreuzes bei uns irgendwo zu sehen ist, es sei den Menschen oder nur Christo bekannt. Als ein irreführender Mann sich einst für den Christus unserer Tage ausgab, forderte die erzürnte Volksmenge, welche sich vor der Tür seiner Kirche versammelt hatte, dass er ihnen seine Hände zeigen solle, denn, so meinten sie, wenn er Christus sei, würden sicher die Nägelmale zu sehen sein. Das war eine berechtigte Forderung. Die Menschen wissen genau, dass Christus Opfer bedeutet, und dass Seine Nachfolger nichts anderes erwarten können, als Ihm zuteil geworden ist. Darum wollen wir uns selbst wiederum die Frage vorlegen: Kostet uns unser Glaube etwas, und ist unser Dienst für Gott und Menschen oft mit unserem Herzblut besiegelt?

4.2 Paulus war bereit, sich Opfern zu lassen.

Der Apostel war bereit, sein Herzblut als Trankopfer darzubringen. Moses sagt: „Wer nun seine Gabe dem Herrn Opfern will, der soll Wein zum Trankopfer opfern, auch eines vierten Teils vom Hin, zu dem Brandopfer, oder sonst zu dem Opfer, da ein Lamm geopfert wird.“ Das stand ohne Zweifel vor des Apostels Gemüt, als er davon sprach, geopfert zu werden über dem Opfer und Gottesdienst ihres Glaubens.

Welche Ähnlichkeit zwischen seinen Leiden in Rom und den ihrigen in Philippi! Es war, als ob sie auf einem gemeinsamen Altar einen gemeinsamen Gottesdienst verrichteten. Ihr Glaube bewog sie nicht nur dazu, seiner Notdurft beträchtliche Opfer zu bringen, sondern es schien wahrscheinlich, dass ein noch größeres Opfer von ihnen gefordert werden würde, nämlich das Leben selbst zur Verteidigung der Wahrheit hinzugeben. Und es war nicht unwahrscheinlich, dass auch er früher oder später sein Blut für dieselbe Sache würde vergießen müssen. Es hieß allerdings noch „wenn“. – Wenn ich auch mein Blut vergießen soll“ (neuere Übersetzung); aber so lange Nero auf dem Throne saß und die Juden in ihrem bitteren Hass beharrten, blieb wenig Hoffnung auf einen anderen Ausgang. Solche Aussicht erfüllte ihn jedoch nicht mit Furcht; im Gegenteil, er erwartete diesen Ausgang, wie man etwa eine Hochzeit erwartet. Der Gedanke, dass er dadurch den Glauben und Gehorsam der Philipper, die durch ihn zuerst Gott lieben gelernt hatten, zur Vollendung bringen sollte, war ihm ein Gegenstand der höchsten Freude.

4.3 Die Freude des Opfers.

Mit ähnlichen Empfindungen drängten sich die Märtyrer zum Schafott und Scheiterhaufen, voller Freude, dass sie würdig geachtet wurden, um Christi willen zu leiden. So groß war die Begeisterung in jenen ersten Zeiten, dass die kirchlichen Vorstände Edikte erlassen mussten, in welchen sie den Christen verboten, ihr Leben aufs Spiel zu setzen oder unnötigerweise hinzugeben. Wenn die Seele erst die wahre Bedeutung des Lebens erfasst, und erkannt hat, dass sie sich das Vorrecht aneignen darf, mit dem Sohne Gottes in Seiner großen Erlösungstat eins zu werden, so beginnt eine ähnliche Freudenglut ihren Glanz über Lebensführungen zu ergießen, die bis dahin dunkel und furchterregend erschienen. Die Freude am Herrn wird eine Quelle völlig neuer Kraft. Nimmt man mit Jesus teil an der Erlösung der Welt, so darf man auch an den Quellen der Seligkeit teilhaben, welche in Ihm quillen, und auf die Er sich bezieht, wenn Er spricht: „Euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ „Solches rede Ich zu euch, auf dass Meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.“

XIV.

Nicht eine Traurigkeit über die andere.

Philipper 2,19 – 30

Ich hoffe aber in dem Herrn Jesu, dass ich Timotheus bald werde zu euch senden, dass ich auch erquicket werde, wenn ich erfahre, wie es um euch stehet.

Denn ich habe keinen, der so gar meines Sinnes sei, der so herzlich für euch sorget.

Denn sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi Jesu ist.

Ihr aber wisset, dass er rechtschaffen ist; denn, wie ein Kind dem Vater, hat er mit mir gedienet am Evangelium.

Denselbigen, hoffe ich, werde ich senden von Stund an, wenn ich erfahren habe, wie es um mich stehet.

Ich vertraue aber in dem Herrn, dass ich auch selbst schier kommen werde.

Ich habe es aber für nötig angesehen, den Bruder Epaphroditus zu euch zu senden, der mein Gehilfe und Mitstreiter und euer Apostel und meiner Notdurft Diener ist;

sintemal er nach euch allen Verlangen hatte, und war hoch bekümmert, darum dass ihr gehöret hattet, dass er krank war gewesen.

Und er war todkrank; aber Gott hat sich über ihn erbarmet; nicht allein aber über ihn, sondern auch über mich, auf dass ich nicht eine Traurigkeit über die andere hätte.

Ich habe ihn aber desto eilender gesandt, auf dass ihr ihn sehet und wieder fröhlich werdet, und ich auch der Traurigkeit weniger habe.

So nehmet ihn nun auf in dem Herrn mit allen Freuden, und habt solche Leute in Ehren.

Denn um des Werkes Christi willen ist er dem Tode so nahe kommen, da er sein Leben gering bedachte, auf dass er mir dienete an eurer Statt.

Die Bibel ist so göttlich, weil sie so menschlich ist. Dieses Kapitel beginnt mit den Leiden des Sohnes Gottes, und es endet mit dem Leiden Seines Apostels; der Heilige Geist hält es nicht für unangemessen, sich von der wunderbaren Herablassung unseres Herrn und Meisters, in der Er von dem himmlischen Thron zu dem Kreuz der Schande herabstieg, zu dem zurückzuwenden, was sich dort an den Ufern des trüben Tiberflusses in einer menschlichen Brust von Hoffnung und Furcht, Schmerz und Freude abspielte. Also, Geliebte, wie groß auch Gott ist, und wie unendliche Weiten auch Seine liebende Regierung umfasst, es gibt doch keine einzige Träne, die du vergießt, keinen einzigen Schmerz, den du empfindest, denen Er nicht Seine äußerste Aufmerksamkeit und Sorge zuwendete. So gedenkt der Herr, der vom Throne zum Kreuz herabstieg, jetzt aber über alles Sichtbare und Unsichtbare erhöht ist, Seines gefangenen Knechtes in jenem

Mietshause Roms, und trägt Sorge, dass die Last der Trübsal nicht größer werde, als er sie zu ertragen vermag.

Die hier angeführten Tatsachen: Die Gemeinde in Philippi; der Apostel Paulus; Timotheus; Epaphroditus; Gott.

1. Die Gemeinde in Philippi. (Siehe Vers 25 und 30)

Zehn Jahre lang hatten die dortigen Christen den Apostel nicht mit ihren Gaben unterstützt; nicht dass sie ihn vergessen hätten; es hatte sich keine Gelegenheit dazu gefunden, da er für sie unerreichbar war. Solche Liebe wie die ihrige vergisst nie, und wenn sie auch nicht imstande ist, Hilfe zu leisten, so brennt sie doch auf dem Altar des Herzens weiter.

Sei treu und beständig in deiner Liebe; magst du sonst vieles vergessen, vergiss nie die Ansprüche, welche Liebe und Freundschaft an dich stellen. Pflege die Liebe als den höchsten Schatz; vertraue eurer gegenseitigen Liebe, und wenn sie auch nicht durch ein äußeres Zeichen und einen sichtbaren Beweis ihren Ausdruck findet, so glaube trotzdem, dass dein Freund treu ist und nur auf eine Gelegenheit wartet, um dir einen Beweis seiner dauernden und unveränderten Liebe zu geben. Auch die Philipper warteten nur die rechte Zeit ab, da ihnen Gelegenheit gegeben würde, dem Apostel tatkräftige Hilfe zu leisten. Gib einem Menschen Brot, wenn er hungrig ist, einen Trank, wenn er durstig ist, Kleider, wenn er nackt ist; nimm die Gelegenheit, die Zeit wahr. O wenn wir nur nie den rechten Zeitpunkt vorübergehen ließen, da jemand der Mut entfällt, da die Hoffnung zu erlöschen droht, da Herz und Seele verzagen wollen, um helfend einzugreifen; wie viele verzweifelte Taten könnten wir verhindern, wie viele tief bekümmerte Herzen könnten wir aufrichten, dass sie mit neuer Hoffnung und frischem Mut den Nöten und Pflichten des Lebens entgegenzutreten ermuntert würden! Sei treu gegen deine Freunde; vertraue deinen Freunden; nütze die Gelegenheiten aus!

2. Der gefangene Apostel.

Zwar konnte er predigen, aber er war doch ein gefesselter Gefangener; er fühlte sich in jenem öden Zimmer, von dem aus er matt und müde auf die Freiheit hinausschaute, oft sehr einsam. Außer Timotheus und Epaphroditus hatte er niemand, dem er sein Vertrauen schenken konnte. Und nun, da er in großer Sorge um das Ergehen seiner Freunde in Philippi war und wusste, dass auch sie ebenso um ihn besorgt waren, verzichtete er auf den Mann, der ihm vor allen anderen wert und teuer war – Timotheus –, und schickte ihn hin, um zu erfahren, wie es um sie stand, und sie mit Nachrichten von sich selber zu trösten. Da die Philipper so treu in ihrer Liebe zu ihm waren, so schien ihm kein Opfer zu groß, um auch ihnen seine Liebe zu beweisen. Der Mensch, welcher Gott am nächsten steht, steht auch seinen Mitmenschen am nächsten, und derjenige, welcher Gott am tiefsten fühlt, hat auch das tiefste Gefühl für die Menschen und wird gern auf das verzichten, was ihm das Nächste und Teuerste ist, und dadurch zeigen, wieviel zu tun er bereit ist, um anderen Hilfe und Teilnahme zu erweisen. Sei immer bereit, deinen Timotheus zu opfern, wenn du den fernen Freunden in Philippi einen Lichtstrahl des Trostes senden kannst.

3. Der Gehilfe Timotheus.

Timotheus liebte Paulus, wie ein Kind seinen Vater. Er hatte eine zarte und sorgfältige Erziehung genossen und war in feinfühligter Umgebung aufgewachsen; auch körperlich war er zart, ja schwächlich, und der Apostel gibt ihm den Rat, etwas Wein zu seiner Stärkung zu nehmen; und vielleicht war er zu empfindsam, um sich gegen starken Widerstand und Feindschaft zu behaupten. Bei alledem war er ein Mann von ungewöhnlich einnehmender Gemütsart und lebenswürdigem Charakter. Er stand in festem Glauben an den Herrn Jesus und war Paulus ein treu ergebener und zuverlässiger Freund. Sein Charakter stärkte sich in seiner Liebe zu Paulus, und die Anforderungen, die dieser an ihn stellte, brachten das Edelste und Beste in ihm zu voller Entwicklung, so dass der junge Timotheus unter der Einwirkung dieser Liebe ein Held wurde. Was für eine wunderbare Macht hat die Liebe, die rechte Art der Liebe! Es gibt eine selbstsüchtige, schädliche, verderbliche Liebe, welche den, dem sie sich zuwendet, schwächt und schädigt, und es gibt eine andere selbstlose Liebe, welche die besten und edelsten Kräfte weckt, den Zaghafte stark und tapfer macht, und die Heldennatur, welche in der Seele begraben gelegen hatte, ans Licht bringt. – Dieser Timotheus sollte also nach Philippi geschickt werden, sobald der Apostel erfahren hatte, wie es hinsichtlich seines Verhörs mit ihm stand, und bald hoffte er ihm zu folgen. (Vers 23 und 24)

4. „Mein Bruder“ Epaphroditus.

Paulus bezeichnet den Epaphroditus, welcher diesen Brief überbringen sollte, als Apostel der Philipper und seiner Notdurft Diener, weil er der Überbringer der Gaben aus Philippi gewesen war. Er nennt ihn auch mit feinem Zartgefühl „mein Bruder“ (genauere Übersetzung). Keine Verwandtschaft ist so eng, wie die Bruderschaft, zu welcher zwei Männer durch die gemeinsame Liebe zu Gott verbunden werden. „Mein Bruder, mein Gehilfe und Mitstreiter“ (Vers 25). Epaphroditus war ein Mann von weit geringerer Bedeutung als Paulus; doch schien Paulus diese Ungleichheit zu vergessen, denn er spricht von ihm als von seinesgleichen – mein Mitarbeiter und Mitstreiter, weil das gemeinsame Arbeiten für Christus und das gemeinsame Kämpfen für das Evangelium Christi die Seelen eng zusammen führt.

4.1 Epaphroditus, der Bittende.

Epaphroditus ist wahrscheinlich derselbe, der in Kolosser 4,12 Epaphras genannt wird, und von dem es heißt, dass er allezeit ringet mit Gebeten, dass die Gemeinen vollkommen bestehen und erfüllt werden mit allem Willen Gottes. Der Ausdruck ringen erinnert an den Kampf der Gladiatoren im Amphitheater, oder an die Wettkämpfer in der Arena. Seine Fürbitte für seine Brüder im Glauben war ein so heftiges Ringen, dass es schien, als ob seine Adern hervorträten und seine Seele von den heftigsten Schmerzen gefoltert würde; so inbrünstig betete dieser einfache Mann. Er war krank geworden; vielleicht hatte er sich das Fieber zugezogen, als er in die verwahrlochtesten Stadtteile Roms eindrang und in armseligen Wohnungen mit von Krankheit und Unsauberkeit verpesteter Luft verlorene Menschen suchte, die sich, wie Onesimus, verirrt hatten. Die Nachricht von seiner Erkrankung erfüllte den Apostel mit schwerem Kummer, denn er fürchtete, dass sein Freund sterben würde, ohne dass er ihn besuchen oder ihm helfen könne. Epaphroditus wurde jedoch am Leben erhalten, aber es war ihm während seiner Genesung eine

schmerzliche Sorge, dass die Philipper irgendwie von seiner Erkrankung gehört hatten und nun natürlich voller Sorge um ihn waren. So zartfühlend ist die Liebe. Es ist nicht immer leicht zu entscheiden, wie viel man dem Geliebten mitteilen soll. In diesem Falle könnte man der Meinung sein, Epaphroditus hätte seinen Freunden in Philippi alles mitteilen können, und es wäre eine Erleichterung für ihn gewesen, es zu tun. Aber er dachte anders. Er wusste, dass sie Not und Sorge genug hatten, und wollte nicht noch eine Last auf sie, die ohnehin so tief bedrückt waren, legen.

4.2 Verschwiegenheit und Offenherzigkeit.

Wenn wir von unseren Lieben soweit entfernt sind, dass sie uns doch nicht helfen können, ist es vielleicht richtiger, manches von unserem Schmerz und Kummer für uns zu behalten; dagegen sollten wir denen gegenüber, mit denen wir täglich zusammenleben, nicht verschwiegen sein, denn Verschwiegenheit gibt nur zu leicht der Liebe den Todesstoß. Nur in einem Falle ist es ratsam, auch gegen unsere vertrautesten Freunde zu schweigen, nämlich, wenn wir uns von anderen gekränkt und zurückgesetzt fühlen. Unter solchen Umständen ist es besser nicht zu reden, denn nur zu leicht vergrößert sich bei der Erörterung der Kränkung dieselbe in unseren Augen zu wirklicher schwerer Beleidigung, während wir sie, wenn wir nicht davon reden, eher vergessen werden.

In anderen Fällen dagegen tut man gut, offenherzig zu sein. Vertrauen ist die Heimatluft der Liebe. Lord Bacon führt in seiner vortrefflichen Abhandlung über die Freundschaft etwa folgendes aus: „Die Krankheiten der Stockungen und Verstopfungen sind für unseren Körper höchst gefährlich, und mit der Seele ist es nicht viel anders. Die Stockungen im Körper können durch verschiedene Mittel je nach dem erkrankten Organ beseitigt werden. Das Herz aber wird durch kein anderes Mittel geöffnet und erleichtert, als durch die Liebe eines treuen Freundes, dem man seine Schmerzen, Freuden und Hoffnungen, seinen Argwohn, seine Pläne und Absichten anvertrauen kann, wie bei einer Art privater Beichte.“

Wie zartfühlend war die Liebe des Epaphroditus, dass er zu dem Schluss kam, es sei besser, die Philipper erführen nichts von seiner Erkrankung, da sie ihm doch nicht helfen konnten. Wären sie nahe genug gewesen, um zu seiner Pflege herbeizueilen, so würde er sie ohne Zweifel benachrichtigt haben. Als er dann jedoch erfuhr, dass die Nachricht von seiner Erkrankung, nicht aber von seiner Genesung zu ihnen gedrungen war, kam es bei ihm darüber beinahe zu einem Rückfall.

5. Gottes Fürsorge.

Der Apostel war von einer Atmosphäre von Liebe umgeben. Stellen wir's uns einmal vor. In der Welt rings herum herrschte Hass, Feindschaft und Neid; aber in jener Mietsstube in Rom war ein Brenn- und Sammelpunkt der Liebe; mitten in dem kalten Winter rings umher herrschte in jenem Hause warmer Sommer; mitten in der dunkeln Nacht des Heidentums war hier der eine leuchtende Punkt himmlischen Lebens.

Wenn seine Augen auf die Gaben der Philipper fielen, so wurde er daran erinnert, dass sie in Liebe seiner gedachten. Und der Apostel wiederum war so weit davon entfernt, ihrer zu vergessen, dass er die Absicht hatte, Timotheus zu ihnen zu senden, obwohl er sich damit gleichsam ein Stück seines eigenen Ich vom Herzen riss. Timotheus war eifrig

darauf bedacht, ihm zu dienen, wie ein Kind dem Vater, und bereit, Bande und Verfolgung mit ihm zu teilen. Daneben steht Epaphroditus schmerzlich bekümmert, dass seine Erkrankung dazu beigetragen hatte, die Sorge und den Kummer der Philipper zu vermehren. Es war ein ganzes Treibhaus von Liebe – Palmen, Früchte und Blumen in tropischer Pracht – mitten in rauem Klima. Und hieraus entsprang der fröhliche Glaube des Apostels, dass Gott ihm nicht eine Traurigkeit über die andere auferlegen würde. Paulus sagte sich: „Diese Liebe der Menschen ist ein Abbild der Liebe Gottes, nur dass diese viel, viel besser ist. Gott ist ganz gewiss ebenso rücksichtsvoll und zartfühlend, wie wir es gegen einander sind. Ich würde ohne dringenden Grund Epaphroditus nicht sterben lassen, und wenn ich einem meiner Diener Schmerz ersparen könnte, so würde ich es tun.“ Aus der Liebe, die er persönlich fühlte, schloss er auf die Liebe über ihm und dachte: Gott ist wie Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Freund, alles in einem. Gott ist das zärtlichste, gütigste, rücksichtsvollste Wesen im ganzen Weltall, Er wird mir darum nicht eine Traurigkeit über die andere senden. Wohl muss ich leiden, damit ich lerne, das Leid anderer mitzufühlen, damit mein Herz für alle, die in Not und Trübsal sind, offen stehe; aber es wird mich nicht unnötigerweise eine Trübsal über die andere treffen. – Ist's nicht hoch und herrlich, wie menschliche Liebe den Menschen zum Verständnis der göttlichen Liebe erhebt! Wir dürfen vom Menschlichen auf das Göttliche schließen: „Wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die Ihn bitten.“ Er wird Seiner Herde nicht zu viel zumuten und den Seinen nicht mehr auferlegen, als sie tragen können, noch der Last unseres Herzens einen Tropfen unnötigen Kummers hinzufügen.

6. Christus und menschliche Freundschaft.

Wir können hieraus drei Schlüsse ziehen.

❶ Erstens, Gott achtet menschliche Freundschaft wert. Liebe ist das einzige, was das Leben lebenswert macht. Es hat jemand gesagt: „Ich möchte lieber dazu verurteilt sein, hinausgeführt und erhängt zu werden, wenn ich wüsste, dass mich eine menschliche Seele vorher während acht Tagen lieben und mich nachher in Ehren halten würde, als ein halbes Jahrhundert zu leben, ohne irgend einem menschlichen Wesen etwas zu sein.“ Das Leben ist am reichsten, welches die meisten wahren Freunde hat; das Leben ist am lebenswertesten, welches von den treuesten und liebendsten Herzen umgeben ist. Aber schätzen wir die menschliche Liebe hoch genug? Erwidern wir sie, wie wir sollten? Gehen wir nicht oft zu achtlos mit diesen kostbaren Perlen um, beschädigen wir nicht oft genug die Perlenschnur und verlieren die Perlen in leichtfertiger Weise? Gibt es nicht Personen in unserer Familienkreise, an die wir mit peiniger Reue denken müssten, wenn sie in dieser Woche durch den Tod von uns genommen würden? Keine Reue, kein nagender Schmerz kann das wieder gut machen, was wir denen gegenüber versäumt haben, die wir von ganzem Herzen hätten lieben sollen.

Wir sollten mit Eifer darauf bedacht sein, in der Liebe treu zu sein, uns bemühen, nicht zu verletzen und zu kränken und nicht hinter dem Vorbild zurückzubleiben, welches uns Jesus Christus in Seiner Treue gegen Maria, Martha und Lazarus und andere gegeben hat. Jesus achtet die menschliche Liebe wert. Lacordaire, der große französische Prediger, sagte: „Vor allen Dingen sei freundlich. Freundlichkeit ist das, worin wir Gott am meisten gleichen und den Menschen helfen. Freundlichkeit in den täglichen Beziehungen ist der Hauptreiz des Lebens.“ Es wäre wohl richtiger, an Stelle von Freundlichkeit Liebe zu

setzen, denn Freundlichkeit ist oft nur etwas Menschliches, während die wahre Liebe von Gott ist.

② Zweitens, wir dürfen es wagen, zu denken, dass Gott dieselben Gefühle gegen uns hat, wie unsere liebsten Freunde. „Auf dass ich nicht eine Traurigkeit über die andere hätte.“ Manche Leute sind immer mit der Frage bei der Hand: „Liebst du Gott?“ Es wäre besser, dem Gedanken nachzudenken, dass Gott dich liebt, und es ist viel wichtiger, darauf zu vertrauen, dass Gott dich liebt, als zu versuchen, Ihn zu lieben. Es ist kein Wunder, dass die Menschen der Kirche entfremdet werden und sich der Welt und Sünde hingeben, da die Kirche beständig darauf dringt, dass sie Gott lieben sollen, was sie eben nicht können. Wenn ihnen dagegen verkündigt würde, dass Gott sie liebt, und dass sie Seiner Liebe unbedingt sicher sein können, so würde diese Botschaft eine Anziehungskraft besitzen, und sie würden zum Heiland gezogen werden. Wir dürfen ihnen sagen, dass wir in Gottes Liebe stets das gleiche Zartgefühl und die gleiche Rücksichtnahme finden, wie sie Paulus und Epaphroditus den Philippnern gegenüber bewiesen haben.

O dass sich diese Liebe
Tief ins Gedächtnis schriebe,
Und was uns Guts geschehen,
Zu Herzen möchte gehen.

Ist dies vollkommne Lieben
Uns tief ins Herz geschrieben,
So lernt man auf Ihn schauen
Mit kindlichem Vertrauen.

Wir wollen uns der Liebe Gottes stets bewusst bleiben und fest auf sie bauen. „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm.“

③ Drittens, wenn wir an die Liebe Gottes glauben, macht uns dies liebevoll gegen andere. Wenn wir gesegnete menschliche Freundschaften haben, so erheben uns diese zu einer Vorstellung der Liebe Gottes, und von Gott werden wir zur Liebe gegen alle Menschen zurückgeführt. Bei Wasserfällen verbreitet sich das Wasser in feinem Staub, benetzt die Steine und Felsen und lässt diese sich mit frischem Grün schmücken; so grünt in unserem Herzen, wenn die Liebe Gottes hineinfällt Und es betaut, zarte Liebe gegen unsere Mitchristen und alle Menschen, und es drängt uns, die Leidenden und Verlorenen, die Lieblosen und Unversöhnlichen etwas von der Liebe fühlen zu lassen, welche das Herz Gottes erfüllt und nie nachlässt. So schließt sich ein Kreislauf: Von den Menschen erheben wir uns zu Gott, von Gott werden wir zu den Menschen zurückgeführt, und von den einzelnen Menschen auf die ganze, große Welt.

Liebe ist der einzige Schlüssel zu den Rätseln des Lebens. Je älter man wird und je mehr man das Leben kennen lernt, um so erschreckender treten uns die Rätsel der Sünde, des Leidens und Elends entgegen, und der einzige Schlüssel zu alledem ist der Glaube an die Liebe Gottes und die Pflicht, auch unsererseits zu lieben. Der Apostel Johannes schreibt: „Darinnen ist die Liebe völlig bei uns, dass wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts.“ Wenn die Welten einstürzen, wenn das Weltall im Todeskampfe der Auflösung zuckt, wenn die Wirklichkeiten der Ewigkeit offenbar werden, so wird nichts die Seele stark machen, dass sie unerschüttert stehen bleibt, als das Bewusstsein, dass der

ewige Gott sie in Christo geliebt hat, und dass sie bestrebt war, ein Leben zarter, heiliger Liebe zu leben, welches sie in der Ewigkeit weiterleben wird.

Wenn du Gott nicht liebst und der Liebe Gottes nicht sicher geworden bist, wie willst du Freude haben am Tage des Gerichts? Aber sieh, hier steht Christus, der dich liebt, der aus Liebe für dich starb, der durch Seinen Geist an der Türe deines Herzens anklopft, der einen Strom der Liebe auf dich fließen lässt. Bist du derselben untreu gewesen? Hast du ihre Langmut bis aufs äußerste auf die Probe gestellt? Hast du sie mit Lieblosigkeit und Undank vergolten? O, wird nicht deine Hölle die Reue darüber sein, dass du also die Liebe Gottes in Christo zurückgewiesen hast? Gott helfe dir! Glaube, dass Gott dich in Christo liebt, und führe hinfort ein Leben völliger Liebe, welches weder Ihm, der dich so unaussprechlich liebt, noch irgend einer lebenden Seele eine Traurigkeit über die andere verursacht.

XV.

Die rechte Beschneidung.

Philipper 3,1 – 3

Weiter, liebe Brüder, freuet euch in dem Herrn! Dass ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht, und machet euch desto gewisser.

Sehet auf die Hunde, sehet auf die bösen Arbeiter, sehet auf die Zerschneidung.

Denn wir sind die Beschneidung, die wir Gott im Geiste dienen, und rühmen uns von Christo Jesu und verlassen uns nicht auf Fleisch.

In diesem kurzen Abschnitt werden wir auf drei christliche Pflichten aufmerksam gemacht: Wir sollen uns freuen in dem Herrn, uns vor verschiedenen Gefahren hüten und uns prüfen, ob wir zur rechten Beschneidung gehören.

1. Christenfreude.

Die Pflicht der christlichen Freude. Die Freude, welche der Apostel Galater 5,22 unter den Früchten des Geistes als zweite nennt, ist ganz verschieden von allem, was der natürliche Boden unseres Herzens hervorbringt, und ist nur dem wiedergeborenen Herzen eigen. Sie unterscheidet sich von der übersprudelnden Heiterkeit, welche durch das Gefühl völliger Kraft und Gesundheit erzeugt wird, denn sie erfüllt uns auch in Schwachheit und Krankheit; sie unterscheidet sich von lustiger Fröhlichkeit mit ihren Scherzen und Späßen, denn sie hält in dunkeln wie in hellen Stunden vor; sie unterscheidet sich von dem gewöhnlichen, irdischen Glück, denn sie besteht auch fort, wenn wir alles verlieren. Wer sie auf dem Antlitz von Gotteskindern sich hat widerspiegeln sehen, wird die überirdische Schönheit des Ausdrucks, welche sie hervorbringt, bezeugen können. Ein schönes Beispiel davon erzählt Dr. Trumbull, wenn er berichtet, was ein Knabe in dem Antlitz Adoniram Judsons sah. Eines Abends bemerkte der Knabe einen Fremden, der mit dem Zuge in seiner Heimatstadt ankam, und dessen Aussehen ihn sehr anzog. Er hatte nie vorher auf einem menschlichen Antlitz einen solchen Glanz gesehen. Endlich wurde es ihm klar, dass der Mann der große Missionar war, dessen Bild er wohl kannte. Er rief eilend seinen Prediger, und als die beiden Männer sich in ein Gespräch vertieften, wurde der kleine Junge bald vergessen. Aber er blieb in ihrer Nähe und betrachtete unverwandt das Gesicht des Missionars. Solang er lebte, pflegte er von diesem wundervollen Glanz zu sprechen, welcher wie die Sonne leuchtete; er war sicherlich der Widerschein dieser inneren Freude.

Die wörtliche Übersetzung von Psalm 34,6 heißt: „Sie sahen auf Ihn und wurden strahlend.“ Der „Sonnenblick“ ist eine bekannte Bezeichnung für das Lächeln, welches das Antlitz Rowlands von Llangeitho verklärte, und Margaret Fuller schreibt in ihrem Tagebuch: „Emerson kam heute früh in unser Haus mit einem Sonnenstrahl auf dem

Antlitz.“ Nichts zeigt deutlicher, dass wir in Gottes Gemeinschaft stehen, als der Abglanz der Freude in Schritt, Haltung und Blick. Diese Freude im Herrn entspringt daraus, dass wir alle unsere Lasten zu Seinen Füßen niederlegen; dass wir glauben, Er habe die Vergangenheit ebenso vollständig vergeben, wie die Flut die Schrift der Kinder im Sande am Meeresstrand auslöscht; dass nichts geschehen kann, was Er nicht zulässt oder bestimmt; dass Er alles so weise und freundlich als möglich ausrichtet; dass wir durch Ihn aus dem Reich der Sünde, der Schmerzen und des Todes in ein Reich göttlichen Lichts und göttlicher Liebe versetzt worden sind; dass das ewige Leben für uns schon hier begonnen hat, und dass ein Leben ewiger Gemeinschaft mit Ihm so herrlich und so voll Entzücken, dass menschliche Sprache es nur als unbeschreiblich bezeichnen kann, vor uns liegt.

1.1 Es ist unsere Pflicht, diese Freude zu pflegen.

Wir müssen sorgfältig jede Neigung zum Murren und Klagen niederhalten, Gottes Führungen nicht bekritteln oder Mitleid zu erwecken suchen; wir müssen der Versuchung zur Niedergeschlagenheit und zum Trübsinn ebenso widerstehen, wie der zu irgend einer anderen Sünde; wir müssen beharrlich den einen kleinen Flecken blauen Himmels zwischen den dunkeln Wolken im Auge behalten und glauben, dass sich derselbe bald über den ganzen Himmel ausbreiten wird; wir müssen uns auf Gottes Verheißungen verlassen und an dem Glauben festhalten, dass er herrlich triumphieren wird, und dass die Zukunft Licht in das Dunkel der langen Geschichte menschlicher Schmerzen bringen wird; wir müssen einen fröhlichen Optimismus und eine unerschütterliche Hoffnung pflegen; wir müssen uns vornehmen, dem Vorbild des Helden nachzustreben, von dem der Dichter schreibt, dass er nie zurückwich, sondern stets mutig vorwärtsschritt, nie zweifelte, dass die Wolken sich zerteilen würden, der es sich nie in den Sinn kommen ließ, dass das Unrecht triumphieren würde, wenn das Recht auch zunächst unterlag, der stets der Meinung war, dass wir fallen, um wieder aufzustehen, dass wir geschlagen werden, um desto tapferer zu kämpfen, dass wir schlafen, um wieder aufzuwachen.

1.2 Wir sollen uns ferner freuen „in dem Herrn.“

„Vor Dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu Deiner Rechten ewiglich.“ Die Erfüllung dieser lieblichen Worte liegt nicht erst in ferner Zukunft, sondern schon hier, und schon jetzt können wir die Erfahrung machen, dass ein Leben in Christi Gegenwart und Gemeinschaft die Quelle tiefer, heiliger Freude ist. Mag es uns auch nicht möglich sein, uns unserer äußeren Verhältnisse, unserer Freunde, unserer Aussichten zu freuen, immer können wir uns freuen in Jesu Christo, der der Schlüssel zum Verständnis aller Rätsel ist, die Quelle aller Hoffnung, der Morgenstern in unseren Herzen, bis der volle Morgen anbricht und alle Schatten dahinfliehen.

Man ist oft unter Fremden und Bekannten, die uns nicht sehr nahe stehen, sehr fröhlich und heiter; aber vielfach sind gerade diejenigen, welche im geselligen Kreise am fröhlichsten sind, daheim im Familienkreise gedrückt und wortkarg. Ob sich nicht manchmal in der Gattin leise der Wunsch regt, ihr Gatte möchte dieselbe belebende Wärme über den Frühstückstisch verbreiten, wie am vorhergehenden Abend im geselligen Kreise? Und doch, wenn es in der Welt einen Kreis gibt, wo unsere Freude überströmen sollte, so ist's der Kreis der Unsrigen, für die unser Antlitz die Sonne ist; wenn diese

bewölkt ist, fällt ein Schatten über alle, wenn sie in unverhüllter Schönheit leuchtet, erhält alles neuen Glanz.

1.3 Fürchte dich nicht vor der Freude.

„Du sollst fröhlich sein über allem Gut, das dir der Herr, dein Gott, gegeben hat.“ „Jede Kreatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird.« Gott bringt in unser Leben immer wieder schöne und gute Dinge, die wir für Ihn gebrauchen sollen. Denke nicht, es sei durchaus nötig, zu den Rosen Dornen zu tun oder Wolken an den blauen Himmel zu setzen. Gott liebt es, Seine Kinder glücklich zu sehen, und solange du von der Freude, welche dein Herz erfüllt, hinaufsehen kannst zu dem, der sie gab, und die Gabe in Verbindung bringst mit dem Geber, ist kein Grund vorhanden, warum du nicht jeden Segenskelch, den Er dir reicht, ganz austrinken solltest.

Wir werden sehen, dass der Apostel in Kapitel 4,4 noch einmal auf diese Mahnung zurückkommt. „Dass ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser,“ wie seine eigenen Worte lauten. Er wollte sie offenbar immer wieder zur christlichen Freude ermuntern, und darum wiederholte er die Mahnung, die er schon oft gegeben, und legte immer wieder neuen Nachdruck darauf, um wie ein weiser Lehrer durch häufige Wiederholung des endlichen Erfolges sicher zu sein.

2. Die Pflicht, achtzugeben.

Er fügt hinzu:

2.1 „Sehet auf die Hunde.“

Bei den Alten galten die Hunde als Vertreter gewisser menschlicher Eigenschaften – bei den Griechen der Wildheit, Dreistigkeit und Gier, bei den Juden der Erniedrigung und Unreinheit. In der Offenbarung Johannis wird die Bezeichnung für solche gebraucht, denen die sittlichen Eigenschaften mangeln, welche für den Eingang in das neue Jerusalem nötig sind. „Draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Totschläger und die Abgöttischen und alle, die lieb haben und tun die Lüge.“ Jeder Reisende im Orient weiß, wie Herden von Hunden in den Straßen herumstreifen, und jedes Rudel sich in einer Straße gegen die anderen behauptet; sie haben weder Eigentümer noch Heimat, nähren sich von den auf die Straße geworfenen Abfällen, kämpfen gegen einander und greifen die Vorübergehenden an.

Wir sollen uns also hüten vor Menschen von zänkischem, streitsüchtigem Geiste, welche unter dem Deckmantel der Religion unlautere und unreine Dinge verbergen, und welche nicht nur selbst unrein sind, sondern auch einen verunreinigenden Einfluss ausüben. Wenn sich in unserem Bekanntenkreise jemand befindet, dessen Einfluss unser Leben herabzieht, der uns Gedanken einflüstert und Begierden erweckt, die auf die Befriedigung des Fleisches zielen, deren Gespräche sich an das Niedrige unserer irdischen Natur richten, statt an das Hohe unseres geistlichen Lebens, so ist es unsere Pflicht, sorgfältig auf der Hut zu sein, und womöglich den vertrauten Verkehr, ja sogar die Bekanntschaft ganz abubrechen.

2.2 „Sehet auf die bösen Arbeiter.“

Das sind nicht solche, die absichtlich Böses tun, die darauf ausgehen, so viel Schaden als möglich anzurichten, aber sie sind fanatisch, haben das Gleichgewicht verloren und können nicht zwischen einem Teil und dem Ganzen unterscheiden; sie vergrößern einen kleinen Punkt im Christentum, bis derselbe das Auge für das Ebenmaß und die Schönheit des erhabenen göttlichen Planes blendet. Das sind die „Verschrobenen“ auf religiösem Gebiete, die Schrullen und Schwärmereien Eingang verschaffen, die die Bedeutung von Kleinigkeiten übertreiben, die jede neue Absonderlichkeit und Lehre auffangen und ihr zum Schaden der Wahrheit und Liebe anhängen.

Man kann auf den Schaden, den diese Leute anrichten, nicht deutlich genug hinweisen, und sich nicht energisch genug von ihnen freizuhalten suchen. Sie sind ein Krebschaden für jede christliche Gemeinschaft, in die sie Eingang finden. Besonders ist ihr Einfluss auf junge, unerfahrene Gemüter in hohem Grade schädlich. Der Apostel ermahnt uns (Röm. 12,7), wenn wir reden, zu reden „nach der Maßgabe des Glaubens.“ Diese Ermahnung ist sehr nötig, und wenn irgend jemand eine besondere Seite des Evangeliums zu seinem Steckenpferd macht und immer diesen einen Punkt reitet, denselben übertreibt und ihm die Aufmerksamkeit zuwendet, welche sich auf alle Wahrheiten des Evangeliums verteilen sollte, so sollen wir uns vor einem solchen hüten, denn er ist, ob absichtlich oder nicht, ein böser Arbeiter.

2.3 Sehet auf die Zerschneidung.

Dem Apostel sind diese Jahre seines Lebens durch die Feindschaft gewisser jüdischer Lehrer, welche ihm auf Schritt und Tritt folgten, sehr verbittert worden. Sie leugneten nicht, dass Jesus der Messias, oder dass sein Evangelium die Kraft Gottes zur Seligkeit sei, aber sie bestanden darauf, dass die aus den Heiden Bekehrten nur durch das Gesetz Mosis zum Genuss der Vorrechte des Evangeliums gelangen sollten; sie vertraten die Meinung, dass die Heiden erst Juden werden müssten, ehe sie Christen werden konnten, und erklärten, dass, wenn sich die Neubekehrten nicht der Beschneidung unterwarfen, sie nicht selig werden könnten (Apg. 15,1). Diesen Männern und ihrer Lehre leistete der Apostel stets den heftigsten Widerstand. Er ging so weit, sie als Verräter an den höchsten Überlieferungen der Vergangenheit zu bezeichnen, und sagte, dass der Brauch, auf dem sie bestanden, unter solchen Umständen, und wenn er zur Bedingung der Erlösung durch das Blut Christi gemacht würde, nur eine Verstümmelung und Zerschneidung des Fleisches sei. Es war nicht Beschneidung in dem wahren, tiefen Sinn des Wortes. Den Unterschied deutet er durch die Worte Zerschneidung und Beschneidung an; das eine nur ein Schneiden, das andere ein geheiligter gottesdienstlicher Brauch.

2.4 Unberechtigte Forderungen.

In ähnlicher Weise müssen wir in unseren Tagen uns vor solchen hüten, welche behaupten, dass die Menschen sich gewissen Äußerlichkeiten unterziehen müssen, ehe sie erlöst werden können. Es gibt immer noch solche unter uns, die in Wort und Schrift verkündigen, dass neben dem Glauben an den Herrn die Unterwerfung unter gewisse Satzungen der Kirche notwendig ist. Sie fordern unter anderem den Besuch der Beichte, strenges Einhalten von Fasten, Auslegung von Entbehrungen und Werke der

Selbstverleugnung als Bedingungen für die Seligkeit. Gegen diese alle müssen wir unentwegt auf der Hut sein, denn sie verdunkeln und verkleinern das Evangelium, und lenken die Menschen von dem ab, der der alleinige Weg zum Vater ist.

Es ist besonders schwer, sich vor diesen falschen Lehrern zu hüten, weil sie sich uns unter dem Deckmantel des Ernstes und des religiösen Strebens nähern. Vor offenbar gottlosen und ungehorsamen Menschen auf der Hut zu sein, ist nicht so schwer, aber durch die betrügerischen Lehren solcher, welche sich den Anschein geben, als seien sie frömmere wie wir selbst, könnend die Vorsichtigsten umgarnt werden. Darum fürchtete der Apostel seinerzeit, dass ebenso, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, auch seine Bekehrten von der Einfältigkeit in Christo verrückt werden könnten. Satan ist am gefährlichsten, wenn er uns als Engel des Lichtes naht.

3. Die Pflicht der Selbstprüfung.

In der christlichen Kirche ist das der Beschneidung Entsprechende nicht die Taufe, sondern „ein Ablegen des sündlichen Leibes im Fleisch.“ Wir müssen uns beschneiden lassen „mit der Beschneidung Christi“, d. h. indem wir alle Kräfte des Eigenlebens wegschneiden, uns durch das Grab Jesu von der Vergangenheit trennen lassen, und als mit Ihm Auferstandene in ein Reich der Freiheit und des Sieges gelangen, in welches Er durch das Tor der Auferstehung eingegangen ist (Kol. 2,11.12).

Der Apostel nennt ausdrücklich drei Kennzeichen der rechten Beschneidung, durch deren Besitz wir beweisen, dass wir die wahren Nachkommen Abrahams und die wahren geistlichen Erben des Segens sind: „Denn das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist, auch ist das nicht eine Beschneidung, die auswendig am Fleisch geschieht; sondern das ist ein Jude, der's inwendig verborgen ist, und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht; eines solchen Lob ist nicht aus Menschen, sondern aus Gott“ (Röm. 2,28.29).

3.1 Haben wir den rechten Gottesdienst?

Gehören wir in diese heilige Kategorie? Sind die drei Beglaubigungen, auf welche der Apostel Nachdruck legt, bei uns zu sehen? Dienen wir Gott im Geiste? Das Wort, welches mit „dienen“ übersetzt ist, bedeutet in erster Linie, die Arbeit eines Dieners verrichten, dann aber auch Gottesdienst, und manchmal priesterlichen Dienst. Verstehen wir, was es heißt, im Tempel des Gottesdienstes zu stehen und jede Pflicht zu tun als dem Herrn? Ist unser Gottesdienst, ob öffentlich oder privat, ein äußerlicher, gewohnheitsmäßiger, mechanischer, oder wissen wir, was es heißt, den Vater „im Geist und in der Wahrheit“ anzubeten, und „im Geiste“ zu sein „an des Herrn Tag“? Rühmen wir uns Christi Jesu? Ist Er unser Stolz und unser Ruhm? Ist es unser höchstes Ziel, Ihm nachzufolgen? Geht unser höchstes Streben dahin, Ihm wohlzugefallen?

3.2 Gehören wir zu denen, die sich nicht auf Fleisch verlassen?

In den Briefen Pauli bezeichnet Fleisch das eigene Ich, das selbstische Ich, welches

sich selbst zu rechtfertigen und zu heiligen sucht, welches immer viel Aufhebens davon macht, dass es bemüht ist, Seelen für Gott zu gewinnen, aber nie gelernt hat, in der Flut und dem Strom des göttlichen Geistes untergetaucht zu werden. Wenn dein religiöses Leben in einem Streben aus eigener Kraft und Selbstgefälligkeit besteht, so tritt zurück; es kommt dir nicht zu, die unschätzbare Perle zu berühren; du hast keine Augen für ihre unübertreffliche Schönheit, Vollkommenheit und für ihren Wert. Alle demütigen Herzen aber, welche nichts haben, dessen sie sich rühmen, als allein das Kreuz unseres Herrn Jesu Christi, welche sich nicht auf sich selbst verlassen, sondern nur auf die unverdiente Gnade Gottes, mögen ihre Häupter mit sehr großer Freude erheben, sie sind die wahren Kinder Abrahams.

3.3 Freuen wir uns in Christo Jesu?

Dr. James H. Taylor schrieb vor einigen Jahren über das sonderbare alte Original Jake Parsons in Neu-England: Die Veränderung in seinem Leben war offenkundig, da sie eine so vollständige und plötzliche Umwälzung mit sich brachte. Er legte sich eines Abends schlafen als jämmerlicher, gänzlich dem Trunk ergebener Wicht, dem das Sprachvermögen durch seine Ausschweifungen beinahe verloren gegangen war und der nur von den wenigen Familiengliedern, die ihm geblieben waren, noch Liebe genoss. Am nächsten Morgen erwachte er als vollständig umgewandelter Mensch. Er lebte dann noch beinahe vierzig Jahre ein Leben ohne Tadel. Acht Jahre nach seiner Veränderung fragte ihn jemand, was dieselbe herbeigeführt hätte. Er gab folgende Erklärung: „In jener Nacht erschien mir Jesus Christus im Schlaf. Ich erblickte Sein Antlitz so rein, so schön, so freundlich, dass ich, als ich aufwachte, meine Laster vergaß und meinen Heiland so liebte, dass ich nichts mehr tun konnte, was Ihm missfiel. Er sprach nicht mit mir, Er sah mich nur an; aber Sein Blick sagte mir, dass noch Hoffnung für mich sei, dass ich Vergebung erlangen und geheiligt werden könne. Ich sah Ihn an und weinte wie ein Kind; ich fühlte, dass ich ein schlechter, elender, verächtlicher Schuft sei, schmutziger als ein Düngerhaufen. Ich kann meine Gefühle gar nicht beschreiben. Sah ich auf Ihn, so war ich zu glücklich, um mich zu fürchten; aber sah ich auf mich, so fürchtete ich mich zu sehr, um glücklich zu sein. Ich dachte gar nicht mehr an Schnaps und Tabak, ich konnte immer nur an Christus denken, der so rein, so lieblich, so über die Maßen schön und freundlich war.“

Dr. Taylor berichtet weiter: Noch fünfunddreißig Jahre lang lebte er untadelig, von jedermann geliebt. An den schönen Sommermorgen pflegte er, eine so herrlich gewordene neue Kreatur, hinauszukriechen und sich auf die Moosbank vor seiner ärmlichen Hütte zu setzen und seine blinden Augen nach der Sonne zu wenden, damit die Wärme sein Gesicht bestrahle. Dann sagte er: „An der Türe im Himmel öffnet sich ein Spalt; ich werde Ihn kennen, Er wird gerade so aussehen.“ So lebte er, bis sein Heiland ihn holte. – Gott gebe, dass wir in dem Genuss eines solchen Schauens der oberen Welt leben mögen, bis die ewige Freude sich wie ein Strom in uns ergießt.

XVI.

Alles verkaufen, um die Perle zu kaufen.

Philipper 3,4 – 9

Wiewohl ich auch habe, dass ich mich Fleisches rühmen möchte. So ein anderer sich dünken lässt, er möge sich Fleisches rühmen, ich möchte es viel mehr:

der ich am achten Tage beschnitten bin, einer aus dem Volk von Israel, des Geschlechts Benjamin, ein Ebräer von Ebräern, und nach dem Gesetz ein Pharisäer,

nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeine, nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich.

Aber was mir Gewinn war, das hab' ich um Christi willen für Schaden geachtet.

Ja, ich achte es nach alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Kot, auf dass ich Christum gewinne,

und in Ihm erfunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.

1. Die kostbare Perle.

In einem seiner herrlichen Gleichnisse schildert unser Herr einen Menschen, welcher früh sein Haus mit einem schwer mit Gold gefüllten Beutel verließ und sich auf den Markt begab, wo Perlenhändler die kostbaren Perlen des Ozeans feilboten. Er suchte gute Perlen, schritt von einem Stand zum anderen und betrachtete und prüfte die Perlen mit dem Verständnis eines Kenners; aber von jedem Stande wandte er sich unbefriedigt ab. Bei dem einen Verkäufer endlich fand er die ausgesucht schönste, tadelloseste, durchsichtigste Perle, die er je gesehen hatte. Als er den Preis erfragte, merkte er, dass er alle Perlen, die er gekauft hatte, alles Gold in seinem Beutel und seinen ganzen Besitz drangeben müsse, um sie zu erstehen. Er hatte die Absicht gehabt, Perlen zu kaufen, um sich ihrer neben seinem sonstigen Besitz an Haus und Gütern zu erfreuen, aber er erkannte, dass es nun galt, auch das alles zu verkaufen, um die eine Perle zu gewinnen, und ohne Bedenken ließ er Perlen, Gold, Heim und Erbgüter fahren, nur um dieses eine unschätzbare Kleinod sein eigen nennen zu können. Und auch später, als der Kauf abgeschlossen war, und er infolgedessen heimatlos und einsam blieb, fand er doch stets darin, dass er jene Perle besaß, einen überreichen Ersatz für alles; ja er achtete noch das alles für Schaden.

Hat wohl unser Herr, als Er dieses wunderbar schöne Gleichnis sprach, Saulus von Tarsen im Auge gehabt, diesen Mann von tiefer religiöser Anlage, mit einem unendlichen Sehnen nach Gott, der in dem einen und anderen Stand, unter den verschiedenen

Religionen der Welt umherschuchte, um das Beste zu finden? Als aber endlich das köstlichste Kleinod, die kostbare Perle, durchsichtig und strahlend vor ihm lag, da opferte er freudig alles, was er besaß, um dieselbe zu gewinnen. Ja, in diesem schönen Abschnitt sagt er uns, dass er im Vergleich mit Jesus Christus alles andere für Schaden rechnet und für Kot achtet. O dass wir die über alle Maßen vollkommene Herrlichkeit Jesu erkennen und alles drangeben möchten, was unser Herz neben Ihm besitzen will!

2. Der Apostel stellt Vergleiche an.

Man kann auf sehr verschiedene Weise den Wert irgend eines Besitzes dartun. Wir können dessen Seltenheit hervorheben; wir können seine besonderen Eigenschaften rühmen; wir können ihn anderen Dingen gegenüberstellen, welche die Menschen hoch schätzen. Lasst uns diese Vergleiche, welche den Wert der „Perle“ ins rechte Licht stellen, betrachten.

2.1 Die Erkenntnis Christi und der Judaismus.

Er verglich die überschwängliche Erkenntnis Jesu Christi mit dem alten und heiligen Gebäude des Judaismus.

Der Apostel spricht vom Judaismus mit tiefer Ehrfurcht und Liebe. Er war nicht profan und unehrerbietig, konnte nicht in rücksichtsloser Weise über die heilige Religion aburteilen, welche seit so vielen Jahrhunderten seinen Vorfahren genügt, und welche auch er in jungen Jahren so hoch geschätzt und so wert gehalten hatte. Er vergaß nie, dass die jüdische Religion von Gott auf dem Berge Sinai gestiftet worden war, dass das Ritual der Stiftshütte in der Werkstätte des Heiligen Geistes entstanden war, dass der Atem Gottes auf den Lippen der Propheten gezittert und Sein Feuer in den Herzen der Seher gebrannt hatte. Er vergaß nie, dass durch viele Generationen hindurch fromme Seelen in der jüdischen Religion ihre Erquickung, ihre Erhebung, ihren Trost gefunden hatten, und darum sprach er mit Ehrerbietung, Liebe und Zartgefühl von diesem altersgrauen Gebäude. Wenn auch jetzt das Abendlicht auf den Berg Zion schien, wenn auch in kurzem Jerusalem unter dem Fuß des Eroberers zertreten würde, dennoch war ihm die jüdische Religion teuer. Im Vergleich aber mit Jesus Christus und mit der neuen Erkenntnis Gottes, welche Er gebracht hatte und durch welche der Vorhang weggenommen war, so dass die Seele Angesicht gegen Angesicht vor der fleischgewordenen Gottheit stand, musste man den Judaismus mit all seinen heiligen Gebräuchen doch nur für Schaden achten.

2.2 Christus und die Sakramente.

Er verglich alsdann die Erkenntnis Christi mit der wirksamen Kraft der Sakramente.

Er nennt das Sakrament der Beschneidung und sagt: „Die Beschneidung ist an mir nicht erst in reiferen Jahren, wie bei einem Proselyten, sondern schon in meiner frühesten Kindheit vollzogen worden. Am achten Tage wurde die feierliche Handlung vorgenommen, empfing ich das Kennzeichen der Juden, das Siegel des Alten Bundes.“ Darauf hielt er viel. Auch uns ziemt es, die heiligen Sakramente unserer Religion hochzuhalten. Stehen nicht unter den religiösen Erinnerungen, welche wir mit aufrichtiger Freude bewahren, im

Vordergrund gewisse heilige Momente, da wir mit Kindern Gottes dem Tisch des Herrn nahen und Sein heiliges Mahl genossen, während die Flut heiliger Freude uns über die Grenzen alles Irdischen hinaus bis an das Herz unseres Heilands trug? Die Sakramente haben hohen Wert für uns, aber eine noch größere Bedeutung hatten sie einst für die Juden. Und doch sagt Paulus: „Obgleich ich die jüdischen Sakramente so hoch schätze, was sind sie doch im Vergleich mit Christus? Sie sind jetzt nur das leere Grab, aus welchem Er hervorgestiegen ist, sie sind nur die Grabtücher, während der lebendige Christus den Osterpfad entlang schreitet.“

2.3 Christus und Abstammung.

Er verglich die Erkenntnis des Herrn mit hoher Herkunft.

Beschnitten worden zu sein, hatte viel zu bedeuten; aber auch, wenn er das Kind eines Proselyten gewesen wäre, würde er am achten Tage beschnitten worden sein. Die Beschneidung allein war noch kein Beweis, dass das reine Blut Abrahams in seinen Adern floss. Darum spricht er: „Ich bin von Geburt Ebräer, bin vom Stamme Israels, des Fürsten Gottes; ich gehöre zum Geschlechte Benjamin, aus welchem auch Saul, der erste König Israels, hervorging, dem Stamme, welcher im Verein mit dem Stamme Juda mitten in dem allgemeinen Abfall die Tempelgebräuche aufrecht erhielt. Außerdem bin ich ein Ebräer von Ebräern; kein heidnisches Blut hat sich je mit unserer Familie vermischt.“ Wie wichtig ist es vielen, dass sie ihren Stammbaum bis ins Mittelalter oder noch weiter zurückführen können! Einen ähnlichen Stolz mag der Apostel empfunden haben. Er schaute auf Rom, auf Babylon, auf Griechenland, aber er wusste, dass seine Abstammung älter war als diese. Sie konnten sich ihres Glanzes und ihrer Herrlichkeit rühmen, aber er stammte von dem Manne ab, der über den Euphrat kam und sich als der Freund Gottes in Palästina niederließ. In ihm floss das Blut Mosis, welcher es wagen durfte, Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen, des Josua, welcher der Sonne gebot, still zu stehen, des Jeremia und der Propheten. Aber dennoch ruft er aus: Im Vergleich mit Christus ist das alles nichts! Die Seele, welche Ihn besitzt, ist in die Verwandtschaft einer viel höheren Familie getreten, hat den Titel eines edleren Geschlechts, ist verbunden nicht nur mit Vorfahren von heiliger Frömmigkeit, sondern mit dem ewigen Gott selbst, mit Gott dem Vater durch Seinen Sohn Jesus Christus, den Gottmenschen, unseren Bruder, welcher die Menschen in die Gemeinschaft Gottes hinaufgehoben hat. Im Vergleich mit Ihm sind hohe Abstammung und alte Herkunft für Schaden zu achten.

2.4 Christus und der Pharisäismus.

Er verglich die Erkenntnis Christi mit seiner Zugehörigkeit zu einer vornehmen Klasse von Menschen.

Vor Agrippa sprach er: „Ich lebte als Pharisäer,“ und vor dem hohen Rat rief er aus: „Ich bin ein Pharisäer und eines Pharisäers Sohn,“ und in unserem Abschnitt rühmt er sich dessen wieder: „Nach dem Gesetz ein Pharisäer.“ In unseren Tagen gilt der Pharisäer für die Verkörperung von Stolz, Dünkel und hochmütiger Geringschätzung; in der Geschichte Israels aber waren die Pharisäer die Vertreter der reinsten, strengsten Sittlichkeit; sie hielten mitten in der Gleichgültigkeit ihrer Zeit das Gesetz hoch und bildeten einen Gegensatz zu den höfischen Herodianern und skeptischen Sadduzäern. Und wenn sie auch ihre Gebetszettel breit machten, so zeigten sie dadurch doch, dass sie sogar selbst durch

wörtliche Befolgung des Gesetzes demselben Ehrfurcht beweisen wollten. Und wenn sie auch der Propheten Gräber bauten, so hatten sie wenigstens Hochachtung vor der großen Vergangenheit. Und wenn sie auch mit ihrer äußerlichen Frömmigkeit prunkten, so erkannten sie doch wenigstens äußerlich Gottes Forderungen an. Gewiss war viel an ihnen zu tadeln, aber sie traten doch für den einen, wahren Gott ein, für die Auferstehung der Toten und für die strengste Auslegung des Gesetzes. Paulus spricht es jedoch aus, dass dies alles jetzt nichts mehr für ihn zu bedeuten habe, dass er bereit sei, sich von den Pharisäern verstoßen und als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute betrachten zu lassen. Christus war ihm eine so unendlich reiche Entschädigung, dass er ihr gegenüber alles andere für Schaden achtete.

2.5 Christus und Ansehen.

Er verglich die Erkenntnis Christi mit seinem eigenen großen Ansehen.

„Nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeinde.“ Jedermann wusste, wie treu er der väterlichen Religion ergeben war, und wie eifrig er sich bemüht hatte, das Christentum auszurotten. Indem er mit Drohen und Morden schnaubte, fuhr er wie ein Sturmwind durch Palästina. Die Jünger zitterten, wenn er in die Nähe irgend einer Stadt kam, wo sie versammelt waren, denn sie mussten befürchten, dass er sie vor den hohen Rat schleppen und in das Gefängnis werfen würde. In vielen Fällen bereitete er der jungen Gemeinde unbarmerzig ein blutiges Ende. Er war so hart, so schonungslos, dass er vor nichts zurückschreckte, und hierdurch erwarb er sich einen solchen Ruf, dass sein Ruhm in seinem Vaterland und bei seinen Glaubensgenossen für alle Zeiten groß gewesen wäre. Es ist gewiss für einen jungen Mann von dreißig Jahren keine Kleinigkeit, so berühmt zu werden, denn es bedeutet eine vornehme Heirat, Macht, Reichtum und Ansehen; es bedeutet alles, was einem Menschen wertvoll und erstrebenswert erscheint. Auf der einen Seite all dies Verlockende, auf der anderen Christus, der ihn zum Kreuz, zur Marter, zur Vereinsamung und Armut, zu allem, was dem Fleische widerstrebt, rief – und Paulus sagte: „Ich bin Christo angetraut und mit Ihm dem Leiden, der Trübsal, dem Verlust; aber ich achte es für einen vorteilhaften Handel, denn ich habe die Perle erworben – Christus.“

2.6 Christus und persönliche Rechtschaffenheit.

Er verglich die Erkenntnis Christi mit dem Lob eines tadellosen Charakters.

„Nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich.“ Es gibt einen Gerichtshof, welcher immer tagt, und vor welchem wir beständig verhört werden. Wir sitzen selber sehr oft in diesem Gerichtshof, um über die Gericht zu halten, welche über uns, neben uns und unter uns stehen. In stillen Stunden aber verlassen wir den Richterstuhl und richten uns selbst nach dem Maßstab, den wir bei anderen anlegen. Dabei kommen wir wohl zu dem Resultat, dass unser eigener Charakter im Vergleich mit vielen um uns her tadel- und fleckenlos erscheint. Wir betrachten den Trunkenbold, den Geizhals, den Lüstling und danken Gott, dass wir nicht sind wie sie. Und indem wir uns an dem Maßstab messen, nach dem so viele unserer Mitmenschen verurteilt werden, sind wir geneigt, uns selbst für vollkommen zu halten. „Ich gehe fleißig in die Kirche, sich gebe reichlich für gute Zwecke, ich bin kein Trinker, fröne nicht der Fleischeslust, halte meine Zunge im Zaum; meine

Liebsten und Nächsten kennen mich als einen liebevollen und zartfühlenden Menschen; mein Leben ist ohne Tadel.“ So kommen wir zu dem Schluss, dass bei uns alles in Ordnung ist.

Solche Leute sind am schwersten für Christus zu gewinnen. Sie sind umgeben und eingeschlossen in dem Panzer ihrer eigenen Gerechtigkeit; sie sind so selbstzufrieden, dass sie sich bei den ernstesten Predigten hinter ihren Panzerplatten verschanzen und meinen, die Predigt sei wohl gut für andere, aber sie könnten damit nicht gemeint sein. Wenn ein solcher dann plötzlich zu der Erkenntnis erwacht, dass alles das, worauf er sich soviel zugute tut, vor Gott nichts gilt; wenn Christus kommt und mit Seinen Strahlen sein inneres Leben durchleuchtet; wenn er erkennt, dass das Kleid seiner eigenen Gerechtigkeit, welches er seit Jahren mit soviel Eifer und Sorgfalt rein zu halten gesucht hat, vor dem Sohne Gottes nur wie ein unflätiges Gewand erscheint, dann kommt der schwerste Kampf seines Lebens. Mancher würde sich wohl bereit finden lassen, seine Kirche aufzugeben, auf die Sakramente zu verzichten, seine vornehme Familie mit ihrem alten Stammbaume zu verlassen, auch den Ruhm einer untadeligen Jugend und den Ruf ernster Frömmigkeit daranzugeben, aber wenn es gilt, zuzugeben, dass seine Gerechtigkeit nur ein unflätig Kleid ist, dass das Boot, welches er sich gezimmert, ihn nicht über die Wasserfluten tragen, dass der Turm, den er gebaut, den Herbststürmen nicht standhalten kann, wenn er selbst seine fleckenlose Tugend für Schaden, ja sogar für Kot achten soll, dann kommt der größte Kampf.

2.7 Vergleich zwischen zweierlei Gerechtigkeit.

Er verglich die Erkenntnis von Gottes Gerechtigkeit, welche aus dem Glauben kommt, mit seiner eigenen Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt.

In dem Brief an die Römer beschreibt der Apostel die Gerechtigkeit, welche aus dem Gesetz kommt: „Welcher Mensch dies tut, der wird drinnen leben“ (Röm. 10,5). Das Bestreben, das pünktlich zu erfüllen, was das ins Herz oder auf die steinernen Tafeln geschriebene Gesetz verlangt, hat von jeher das Denken und Handeln der ritualistisch und gesetzlich gesinnten Christen erfüllt und beherrscht. Luther wurde hierdurch zu dem Fasten und den Kasteiungen getrieben, welche seinen Körper aufs äußerste entkräfteten, und ebenso hoffte Bunyan, dass eine äußere Umkehr die lauten Anklagen seines Gewissens zum Schweigen bringen werde. Solche Leute sind aber immer zu der Erkenntnis gekommen, dass ihre Anstrengungen umsonst waren. Wie eifrig sie sich auch bemühten, eine eigene Gerechtigkeit zu erlangen, mussten sie doch stets entdecken, dass das, was ihnen als weißes und makellooses Gewand erschien, im durchdringenden göttlichen Lichte nur ein unflätiges Kleid war.

Wir haben es aber nicht nötig, darnach zu „trachten“, die Gerechtigkeit aufzurichten, „die vor Gott gilt,“ denn Er hat sie in Seiner Weisheit ersonnen und uns in Seiner unverdienten Gnade angeboten. Wir brauchen nicht zu sprechen: „Wer will hinauf gen Himmel fahren,“ oder: „Wer will hinab in die Tiefe fahren.“ „Das Wort des Glaubens ist dir nahe.“ Die einzige Bedingung für die Erlangung dieser Gerechtigkeit ist die offene Hand des Glaubens, welche nimmt, was der auferstandene Heiland anbietet. Sobald die Seele Ihm vertraut – nicht nur den Glauben und das Wissen über Ihn, sondern den Glauben an Ihn besitzt – in demselben Augenblick wird sie mit der Gerechtigkeit Christi angetan, welche Er durch vollkommenen Gehorsam bis in den Tod erworben hat, eine

Gerechtigkeit, die da kommt „zu allen und auf alle, die da glauben“ (Röm. 3,22). Um Christus und Seine Gerechtigkeit zu erlangen, brauchen wir nur unsere eigene Gerechtigkeit fahren zu lassen. Beide können wir nicht haben. Aber sobald wir uns entschließen, die eine fahren zu lassen, damit wir die andere nehmen können, finden wir uns plötzlich in Ihm und in das herrliche Kleid Seiner Gerechtigkeit gehüllt, denn Er wurde für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2. Kor. 5,21).

Bist du in Ihm? Die Stunde kommt, da du irgendwo wirst gefunden werden. Der Apostel spricht: „Auf dass ich in Ihm erfunden werde.“ Wo wirst du gefunden werden, wenn die Fluten der Trübsal dich umrauschen, die Versuchungen auf dich einstürmen, wenn die letzte Not, die Todesnot an dich herantritt? Wo wirst du gefunden werden, wenn das Gericht hereinbricht, wo, wenn Himmel und Erde vergehen? Wenn Gott kommt, um dich zu suchen, wo wird Er dich finden? In dem fadenscheinigen Kleid deiner eigenen Gerechtigkeit oder in der vollkommenen Gerechtigkeit Jesu Christi, welche Er am Kreuz mit Blut und Tränen erworben hat, und welche die deine wird, sobald du mit reumütigem Vertrauen nach Ihm schaust? Gott gebe, dass du einst erfunden wirst mit der kostbaren Perle in der Hand, deine Seele eingehüllt in die Gerechtigkeit Jesu Christi!

XVII.

Das Trachten der Seele.

Philipper 3,10.11

Zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden, dass ich Seinem Tode ähnlich werde,

damit ich entgegenkomme zur Auferstehung der Toten.

In diesen Versen gebraucht der Apostel zweimal das Wort Auferstehung. In welchem Sinn dies Wort hier zu verstehen ist, geht aus seiner bekannten Lehre hervor, dass Christi Auferstehung in erster Linie zu einer inneren Erfahrung unseres geistlichen Lebens führen muss. In Römer 6 und Kolosser 2 und 3 spricht er nicht von der Auferstehung des Leibes, sondern von dem Eintritt in eine Welt, neuen, höheren Lebens, dessen Mittelpunkt der auferstandene Herr ist.

1. Paulus und die Auferstehung des Leibes.

Es ist ein unmöglicher Gedanke, dass der Apostel irgendwie an der Auferstehung seines Leibes bei der Wiederkunft des Herrn sollte gezweifelt haben. Nicht, dass er aus dem Grade seiner christlichen Vollkommenheit ein Anrecht abgeleitet hätte, Anteil zu haben mit den Heiligen an der ersten Auferstehung, da die, welche leben und überbleiben plötzlich in einem Augenblick verwandelt werden, während die, welche entschlafen sind, auferstehen. Um ihm seine Teilnahme an dem Vorrecht der ersten Auferstehung zu sichern, genügte ihm die Tatsache, dass er Christo angehörte, ein Glied Seines Leibes war, dass er auf alles verzichtet hatte, was er in dem vorigen Abschnitt anführte und Beweise von der Tiefe und Aufrichtigkeit seiner Bekehrung und seiner völligen Hingabe an Christus gegeben hatte. Seine Teilnahme an der ersten Auferstehung war ihm darum nicht zweifelhaft, und es ist wohl klar, dass er hier das Wort Auferstehung mit Bezug auf das verborgene Leben mit Christo in Gott gebraucht, in welchem wir, der Welt und Sünde abgestorben, Gott leben durch Jesum Christum.

Wir haben schon gesehen, dass Paulus „alles für Schaden achtete gegen die überschwängliche Erkenntnis Jesu Christi, seines Herrn,“ dass er „alles für Kot achtete, auf dass er Christum gewinne.“ In einem seiner Gedichte gibt Quarles der Liebe Ausdruck, mit welcher er Erde, Luft, Meer und Himmel umfängt und nennt sie die „funkelnden Vororte der himmlischen Stadt.“ Aber sie können ihm nicht die Befriedigung gewähren, in welcher er ruhen kann; er muss durch all diese äußeren Erscheinungen und Formen der sichtbaren Welt hindurchdringen, um zu Gott zu gelangen, und sie in Ihm zu sehen.

Solche Gedanken mögen auch den Apostel erfüllt und ihn veranlasst haben, seinen Schaden für nichts und seinen Gewinn Tür alles zu achten, als er sich von der Welt mit

ihren Freuden und Hoffnungen, von der jüdischen Religion und ihrer Gerechtigkeit abwandte zu Jesus Christus, seiner höchsten Freude.

Unser Abschnitt führt uns auf das Trachten der Seele: nach dem persönlichen Christus, nach der Kraft Seiner Auferstehung, nach der Gemeinschaft Seiner Leiden, nach der Ähnlichkeit Seiner Auferstehungsherrlichkeit.

2. Das Trachten der Seele nach dem persönlichen Christus.

„Zu erkennen Ihn.“ Wir können uns nicht mit irgend einer Lehre über Christus, oder mit dem Buch, welches von Anfang bis Ende von Ihm redet, oder mit dem Hörensagen, oder mit der Erkenntnis aus zweiter Hand begnügen, – wir müssen durch diese Vorräume hindurchdringen, aus dem einen in den anderen, bis wir vor dem Angesicht des lebendigen Heilands selber stehen. Es ist das Vorrecht aller heiligen Seelen, dass sie nicht nur von Ihm wissen, sondern dass sie Ihn persönlich kennen dürfen; sie lesen nicht nur von Seiner Schönheit und Herrlichkeit in dem Buch, welches von Ihm erfüllt ist, sondern haben Gemeinschaft mit den Aposteln, welche gehöret, gesehen, beschauet und mit den Händen betastet haben das Wort des Lebens.

Das ist der Mittelpunkt und das Wesen des Christentums. Andere Religionen begnügen sich mit äußerlicher Ausschmückung des Gottesdienstes, mit einem vollendeten Ausbau des Priesterstandes, mit verwickelten Systemen von Lehren und Vorschriften; der Christ aber, vom Heiligen Geiste gelehrt, will sich auf nichts dergleichen verlassen und achtet das alles im Vergleich mit dem Meister für Schaden.

Wir dürfen in persönliche, vertraute Bekanntschaft mit Ihm treten, Ihn von Angesicht zu Angesicht kennen. Christus lebt nicht in einem vergangenen Jahrhundert noch in den fernen Wolken des Himmels; Er ist nahe bei uns, mit uns; wir gehen oder liegen, so ist Er um uns und sieht alle unsere Wege. Jedoch können wir Ihn in diesem Leben nur durch die Erleuchtung und Unterweisung des Heiligen Geistes kennen. Bitten wir Ihn darum, dass Er das Antlitz Jesu mit Seinen hellen Strahlen beleuchte, so dass der Gedanke an Ihn uns bei Tag und Nacht begleite.

2.1 Ihn erkennen.

Wir sollten uns nicht zufrieden geben, bis wir Ihn kennen, so wie wir unseren Freund kennen und ohne Worte die Regungen seiner Seele verstehen. Wir sollten durch schnelles Abfühlen und durch Erfahrung wissen, was Ihm gefällt, und was Seiner heiligen, reinen Natur wehe tun würde. Wir sollten wissen, wo wir Ihn finden können, sollten mit Seinen Gedanken und Seiner Handlungsweise vertraut sein, sollten Ihn verstehen und uns in Ihn hineinleben, wie Er Tag für Tag heilend und rettend durch die Welt wandelt. Wie groß ist doch der Unterschied zwischen der Kenntnis, welche der Mann der Straße von einer öffentlichen Persönlichkeit hat und der Erkenntnis, welche der vertraute Kreis im eigenen Heim von ihm besitzt. So sollten wir auch Christum nicht als einen Fremden, der nur vorübergehend bei uns einkehrt oder als den erhöhten König der Menschen kennen – es muss die innere Bekanntschaft von solchen sein, die Er zu Seinen nächsten Freunden rechnet, denen Er vertraut, und die Sein Brot essen (Ps. 41,10).

Christus zu kennen in dem Sturm der Schlacht und in dem finstern Tal des Schattens; Ihn zu kennen, wenn das Sonnenlicht unser Antlitz aufheitert, und wenn es durch

Enttäuschung und Schmerz verdüstert ist; Ihn zu kennen, wie sanft Er umgeht mit dem zerstoßenen Rohr und dem glimmenden Docht; zu kennen Sein zartes Mitgefühl und die Macht Seiner rechten Hand – wie verschiedenartige Erfahrungen! Aber eine jede wird, wie die einzelnen geschliffenen Seiten eines Diamanten, die Schönheit seines Glanzes unter einem neuen Winkel widerstrahlen.

2.2 Die Kraft Seiner Auferstehung.

Der auferstandene Christus besitzt alle Gewalt und Vollmacht. Ich erinnere an zwei in Seinem Leben so wichtige Berge – der eine am Anfang, der andere am Ende desselben. Auf dem ersten bot Ihm der Satan alle Macht und Herrlichkeit der Welt an, wenn Er nur das eine Mal ihn anbeten und damit dem Kreuz und Grab aus dem Wege gehen wollte. Er raunte Ihm ins Ohr: Sohn Gottes, wenn Du niederfällst und mich anbetest, so brauchst Du nicht den blutigen Schweiß in Gethsemane zu schwitzen, nicht die Geißelhiebe auf Gabbatha, noch die Schmach auf Golgatha zu erdulden. Aber der Herr schenkte seinen Einflüsterungen kein Gehör, sondern stieg den rauen Pfad ins Tal hinab und ging den Kreuzesweg zur Herrlichkeit. Darum konnte Er auf dem anderen Berge – dem Berge der Himmelfahrt sprechen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

Zu Seinem geliebten Apostel Johannes sprach Jesus einige Jahre später: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige“ – Sein war das Leben in göttlicher, unversiegbarer Quelle – „Ich war tot und siehe, Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit“ – Leben in dem Sieg über den Tod – „und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes“ – Leben, welches über alle unsichtbaren Sphären und Mächte herrscht. Wie das Wasser, wenn es durch verschiedene Erdschichten fließt, von der Beschaffenheit einer jeden etwas in sich aufnimmt, so erhielt das Leben Christi, von der menschlichen Seite betrachtet, durch die verschiedenen Seiten Seiner irdischen Wirksamkeit Eigenschaften, welche es auf ewig weiter besitzen wird. Man höre Seine herrlichen Worte: „Seid getrost, Ich habe überwunden . . . Wer überwindet, dem will Ich geben mit Mir auf Meinem Stuhl zu sitzen, wie Ich überwunden habe und bin gesessen mit Meinem Vater auf Seinem Stuhl.“

2.3 Kraft von dem auferstandenen Herrn.

Welche Kraft geht von dem auferstandenen Christus aus! In Ihm sind göttliche Lebenskräfte aufgespeichert. „In Ihm wohnt die ganze Fülle.“ Christus ist von ewigen Auferstehungskräften erfüllt, und sobald sich eine Seele mit Ihm in lebendigem Glauben vereinigt, ist es, als ob wir mit der Hand eine elektrische Batterie berühren, deren aufgespeicherte Kräfte unseren Körper durchströmen. Das meinte der Apostel, wenn er von „der Kraft Seiner Auferstehung“ sprach. Er will sagen, dass die in Christo enthaltenen Kräfte sich in die empfänglichen Herzen der Gläubigen ergießen, so dass diese sich nun aus dem Grab der sündlichen Leidenschaften, in dem sie eingekerkert waren, erheben, aus dem Dienst des vergänglichen Wesens befreit werden und zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes eingehen können. Ebenso, wie Christus von den Banden des Todes nicht gehalten werden konnte, so wird die Seele, welche Ihm vertraut, befreit und in eine ganz neue Atmosphäre erhoben, wo sie Luft der Ewigkeit atmet, wird von den Kräften des Unsichtbaren durchströmt und kann, wenn die Macht der unteren Welt an sie herantreten will, ihr mit einer Fülle von Leben begegnen, welches für Krankheit, Schwachheit und Versuchung unzugänglich ist. Einem wirklich gesunden Organismus können

Krankheitsmikroben keinen Schaden zufügen, während eine weniger starke und widerstandsfähige Gesundheit durch sie zerstört wird. Ebenso bleibt die mit der Auferstehungskraft Christi erfüllte Seele Sieger mitten in den heftigsten Versuchungen, mögen sie nun der eigenen ererbten Sünde in uns oder der Macht des Bösen außer uns entstammen.

3. Die Gemeinschaft der Leiden Christi.

Es ist bemerkenswert, welche Reihenfolge der Apostel gewählt hat. Er nennt nicht die Gemeinschaft der Leiden Christi als das Erste, wonach die Seele trachten muss; er erwartet nicht, dass wir Tod und Grab zum ersten Zweck und Ziel unseres Lebens in der Welt machen. Seine Lehre ist dazu viel zu gesund. Er sagt: Trachtet darnach, den auferstandenen Herrn zu kennen, öffnet Ihm eure Herzen, damit Sein Auferstehungsleben in dieselben eindringen und sie erfüllen kann, und dann werdet ihr es in der Fülle eurer Freude nicht für Schaden achten, auch an der Gemeinschaft Seines Leidens teilzunehmen. Die Empfindung des Leidens wird, so zu sagen, in dem strahlenden Glanz eurer Freude verschwinden, vergessen werden. Wie ein Weib ihre Schmerzen vergisst über der Freude, dass ein Kind zur Welt geboren ist, so wird das schmerzlichste Leiden nur wie ein Nadelstich erscheinen gegenüber der ewigen und über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit.

Christen gehen oft mit einem so kläglichen Ausdruck im Gesicht durch die Welt, wie ihn früher die Asketen zur Schau getragen haben mögen, gerade als ob sie ihre Gräber suchten. Lasst uns die Kräfte des Auferstehungslebens suchen und die Pfade des Lebens wandeln, dann werden wir alles Leiden für Schaden und selbst den Tod für Gewinn achten.

3.1 Die Bedingungen des Auferstehungslebens.

Es ist eine notwendige Folge, dass, wenn wir an Christi Auferstehung teilnehmen, und in dem Maße, wie wir daran teilnehmen, wir auch von dem Kelch Seines Leidens trinken werden. Jeder Schritt weiter in das Auferstehungsleben hinein wird tieferes, bitteres Leiden zur Folge haben. Man wird uns missverstehen, wie man Ihn missverstanden hat, man wird sich von uns abwenden und uns allein lassen, wie man Ihn verlassen hat, wir werden gehasst, verachtet und an den Pranger gestellt werden. Haben wir teil an dem Geheimnis Christi, so kann es nicht anders sein, als dass wir von dem vertrauten Umgang mit der Welt ausgeschlossen werden; mit Ihm auf der Höhe stehen hat als Gegenstück, dass wir in die Tiefe hinabgestoßen werden; öffnet sich der Himmel über uns, hören wir die Stimme des Vaters und sehen wir die herabfahrende Taube, so werden wir unfehlbar in die Wüste geführt werden, um den ganzen Anlauf der Versuchung zu bestehen. Aber die Seele, welche Gott wahrhaftig liebt, wird vor der Prüfung nicht zurückschrecken, ja sie wird sich freuen, an dem Leiden Christi teilzuhaben, weil sie weiß, dass, wenn sie dieses kennt, sie Ihn selbst kennt. Ein Komet glänzt um so heller, wird aber dann gerade in um so weitere Fernen der Finsternis getrieben, je näher er der Sonne gekommen war, die ihn angezogen und seine Bahn bestimmt hatte.

Baxter sagt in diesem Zusammenhang: „Eine Religion, für die man nur einen geringen Preis zahlt, wird für gewöhnlich keinen nennenswerten Grad von Glück in sich schließen. Man mag dabei ein ganz aufrichtiger Christ sein, wird aber doch nicht viel Friede und Freude genießen. Ein befestigter Christ sieht Selbstverleugnung als die Hälfte seiner

Religion an.“ Wie wahr ist doch das! Es ist ganz sicher, dass du die Höhe deines Christenstandes nach der Tiefe deiner Leiden und die Kraft des Auferstehungslebens in dir nach deiner Erfahrung und deinem Verständnisse des Kreuzes Christi beurteilen und messen kannst. Ja, du magst sogar im Zweifel darüber sein, ob du in die Fülle des einen eingedrungen bist, wenn du nicht die Tiefen des anderen erfahren hast.

3.2 Die Ähnlichkeit Seiner Auferstehungsherrlichkeit.

Das Auferstehungsleben schließt die Anteilnahme an allen menschlichen Beziehungen, die gegenseitige Liebe in Freundschaft und Kameradschaft, die Erfüllung aller uns obliegenden Pflichten mit ein, aber das alles betrachtet man von einem anderen Standpunkt aus. Der auferstandene Herr nannte Maria bei ihrem vertrauten Namen, setzte sich in den geselligen Kreis Seiner geliebten Jünger, bemühte sich, um ihren leiblichen Bedürfnissen zu dienen – wie z. B. an jenem Morgen, da Er Brot und Fisch für sie bereit legte – zeigte sich in liebevoller Teilnahme dem Märtyrer, welcher zu Tode gesteinigt wurde, und brachte dem Jünger in der Verbannung auf Patmos Trost und Stärkung. Aber es war in dem allem ein Unterschied gegen früher. Er kam aus einer anderen Sphäre, um ihnen Hilfe zu bringen. So wird es auch bei uns sein; das Auferstehungsleben bedeutet nicht, dass wir gegen irgend welche menschliche Beziehungen oder Ansprüche gleichgültig werden, sondern dass wir die Kraft, diese Pflichten zu erfüllen, aus einer neuen Quelle schöpfen. Unser Leben ist nicht mehr von unserer veränderlichen Laune abhängig, wird nicht mehr getrieben von wechselnden eigenen Impulsen, sondern es wird gespeist aus der immer fließenden Quelle des Lebens Christi; dieweil Er lebt, leben auch wir; Sein Leben dringet uns; Sein Geist erfüllt uns; wir sind schon im Himmlischen, wie Er war (Joh. 3,13).

Uns stehen Kräfte aus einer höheren Lebenssphäre zur Verfügung als anderen Leuten. Die Erfinder von Archimedes bis Edison machen die physischen Kräfte der sichtbaren Welt nutzbar, wir aber gebrauchen jene geistlichen Kräfte, welche dem Heiligen Geiste innewohnen, und von welchen die Natur des auferstandenen Herrn erfüllt ist. Ebenso, wie ein Unterschied besteht zwischen dem zivilisierten Menschen und dem Wilden, weil ersterer jene mächtigen Kräfte zu benutzen versteht, von denen das rohe Naturkind nichts weiß, so ist auch ein großer Unterschied zwischen demjenigen, welcher in die Kraft von Christi Auferstehung eingedrungen ist und anderen Menschen. Wie Elektrizität eine höhere Form von Kraft besitzt als Wasser oder Gas, so kann der Christ, welcher in Gemeinschaft mit dem auferstandenen Christus lebt, eine höhere Form von Kraft entfalten als andere. Er kennt die Geheimnisse Gottes und gehorcht den Gesetzen eines Lebens, welches ganz anders geartet ist, als das, welches er früher lebte. Indem er das Leben seines selbstischen Ich in den Tod gab, hat er angefangen, in der Kraft des ewigen Wortes zu leben, „der da ist, und der da war, und der da kommt.“

XVIII.

Ergriffen, um zu ergreifen.

Philipper 3,12

Nicht, dass ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nach dem ich von Christo Jesu ergriffen bin.

Diese Worte haben gewisse Beziehungen zu denen, welche der Apostel zu Agrippa sprach: „Daher, König Agrippa, war ich der himmlischen Erscheinung nicht ungläubig.“ Durch diese Erscheinung wurde Paulus, wie er sagte, zum Diener und Zeugen alles dessen gemacht, das er gesehen hatte und das ihm noch erscheinen sollte, und erhielt die Verheißung, dass er von dem Volk und den Heiden errettet werden sollte, und dass sein Zeugnis unter den Heiden von großem Erfolg begleitet sein würde (Apg. 26,16 – 18).

Diese Worte werden uns das Verständnis dieses auffallenden Ausspruches erschließen.

1. Paulus von Christo Jesu ergriffen.

Paulus erkannte, dass er bei seiner Bekehrung von Gott ergriffen worden war. Manche Leute reden so, dass man meinen sollte, sie hätten die ersten Schritte zu einem Leben mit Gott getan, ihre erste Annäherung an Gott sei ihrem Herzen entsprungen, sie seien ganz unabhängig von Ihm gewesen, bis sie sich freiwillig in den Bereich Seiner Fürsorge und Hilfe gestellt hätten. Nichts ist von der Wahrheit weiter entfernt. Mit demselben Recht könnte die Blume davon reden, dass sie die Sonne entdeckt und sich ihr zugekehrt hätte. Im religiösen Leben wird der Anfang nicht von Menschen, sondern von Gott gemacht. Die ersten Schritte zur Versöhnung werden nicht von unserer, sondern von Seiner Seite getan. Wenn wir Gott suchen, so geschieht es nur, weil Er uns seit unserer frühesten Kindheit gesucht hat; „Er hat Ziel gesetzt und vorgesehen, wie lang und wie weit wir wohnen sollen,“ hat unseres Lebens Dauer und unseren Wohnort bestimmt mit der Absicht, dass wir „Ihn fühlen und finden möchten“ (Apg. 17,26.27).

1.1 In der Bekehrung erkennt man Gottes Liebe.

Wenn ein Mensch sich zu Gott bekehrt, ist das erste, was er erkennt, dass Gottes Liebe durch all die unstillen Irrfahrten seiner Jugend hindurch, mitten in all der Unruhe und dem Kampf seines Mannesalters, selbst dann, wenn er am verstocktesten und widerspenstigsten war, nie aufgehört hat, ihn zu suchen. Der rechte Vergleich ist nicht

der, dass die Seele in finsternen Gängen und Katakomben eingeschlossen ist und sobald als möglich aus ihnen zu entkommen sucht, sondern der, dass Gott in die Irrgänge des Ungehorsams und Irrtums hineindringt, die Seele ernst und liebevoll ruft, sie aus ihrer Betäubung aufweckt, auf die festgeschlossenen Augen helle Lichtstrahlen fallen lässt, um den Schlaftrunkenen aufzuschrecken, und auf jede ihm zu Gebote stehende Weise der Seele eine schnelle Erwidernng zu entlocken sucht. Wir lieben, weil wir zuerst geliebt wurden; wir suchen, weil wir gesucht wurden; wir verlassen die Fremde, nicht nur weil der Hunger uns treibt, sondern weil häufige Botschaften und dringende Einladungen aus des Vaters Haus uns sagen, dass Er nicht eher ruhen kann, als bis wir wieder an Seinem Tische sitzen.

1.2 Wie es bei Paulus war.

Paulus vergegenwärtigte sich, dass Gott von der ersten Lebensstunde an seinen Pfad begleitet und seine Wege gesehen hatte. Als er am achten Tage beschnitten und dann als Sohn des Gesetzes erzogen wurde, als er umherging, die christlichen Gemeinen zu verfolgen, als er sich bemühte, eine eigene Gerechtigkeit zu erwirken, mit welcher er vor der durchdringenden Prüfung Gottes bestehen könnte, in dem allem und durch das alles war ihm der Geist Gottes lehrend, ermahrend und ihn anfeuernd in seinem Trachten nach der kostbaren Perle, nahe gewesen. Und zuletzt, das wusste er, hatte ihn an dem so denkwürdigen Tage seiner Reise nach Damaskus die Liebe Gottes in der Person Christi ergriffen und Besitz von ihm genommen.

Besteht hierin nicht überhaupt die Bekehrung? Wir ergreifen die Hand Christi, weil Er die unsere ergriffen hat, wir fühlen uns gedungen, den höchsten und edelsten Idealen nachzuleben, weil Seine Hand uns erfasst hat und uns festhält.

2. Wenn Christus uns ergreift, so geschieht dies zu einem hohen Zweck.

Ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“ Wenn Gott uns zu sich zieht, so schwebt Ihm ein hohes Ziel vor, welches Er mit uns erreichen will. In manchen Fällen schaut das Auge der Seele wie Moses die Stiftshütte, welche sie bauen soll; dieselbe steht vor ihr in klar begrenzten Umrissen und genau entworfen, mit jedem Knauf und jeder Quaste, jedem Vorhang und jeder Franse, jeder Säule und jedem Haken. In anderen Fällen wird das Vorbild nur Schritt für Schritt und Tag für Tag offenbart. Jeden Morgen zeigt uns der Geist Gottes in den Umständen unseres Lebens und in den Antrieben unseres Herzens irgend eine Einzelheit in dem großen Plane, und fordert uns dazu auf, dieselbe auszuführen, und so wächst der Tempel zu einer Wohnung für den Ewigen.

Welche Methode auch Gott bei dir anwenden mag, ob du am frühen Morgen des Lebens auf dem Berge stehst und den vollendeten Plan überschaust, oder ob deine Augen gehalten sind, so dass du ihn nur Stück für Stück schauen darfst, so kannst du doch sicher sein, dass ein großer Gedanke Sein Herz erfüllte, als Er dich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm zog, und deine Füße auf einen Fels stellte, dass du gewiss treten konntest.

3. *Wir dürfen uns nicht weigern, das zu ergreifen, wozu uns Christus ergriffen hat.*

Das ganze Leben hindurch sollten wir auf den göttlichen Ruf achten und ihm entsprechen. Wir werden nicht gegen unseren Willen oder ohne unsere freie Mitwirkung Heilige. Wir müssen an dem Werk mitarbeiten, woran Er arbeitet. Zuerst müssen wir etwas von dem Ziele sehen, nach welchem sich unsere Schritte richten sollen, und dann müssen wir auffahren mit Flügeln wie Adler, laufen und nicht matt werden, wandeln und nicht müde werden. Es ist einem jeden von uns die Möglichkeit gelassen, der himmlischen Erscheinung den Rücken zu kehren, dem göttlichen Ruf die Ohren zu verschließen und den Weg abwärts zu wählen. Der Dichter Dante bezeichnet den Inhalt der Geschichte vom reichen Jüngling, welcher traurig davon ging, treffend, indem er sie betitelt: „Die bedeutsame Weigerung.“ Herodes und Pilatus, Felix und Agrippa, sie weigerten sich, das zu ergreifen, wozu sie ergriffen waren, und ihrem Beispiele sind unzählige andere gefolgt.

In diesem Zusammenhang sei ein Beispiel aus neuerer Zeit angeführt. In der Biographie von John Stuart Mill wird mitgeteilt, dass er sich folgendermaßen äußerte: „Ich war niedergedrückt, wie es jedem gelegentlich geht, unempfindlich für Genuss oder angenehme Anregung – in einer jener Gemütsverfassungen, da das, was einem sonst Vergnügen bereitete, fade oder gleichgültig wird – einem Zustande, ähnlich dem, sollte ich meinen, in welchem sich die bekehrten Menschen befinden, wenn sie zum ersten mal ihrer Sünden überführt werden. In dieser Gemütsverfassung fiel es mir ein, mir die Frage vorzulegen: 'Wenn nun alle deine Lebenswünsche in Erfüllung gingen, wenn alle die Veränderungen, auf die du dich freust, sich in diesem Augenblick vollzögen, würde dir das großes Glück bringen und große Freude bereiten?' Und eine nicht zu unterdrückende innere Stimme antwortete deutlich: Nein. Darauf entsank mir der Mut. Die ganze Grundlage, auf welcher mein Leben aufgebaut war, fiel zusammen. Mein ganzes Glück hatte darin bestanden, diese Ziele zu erreichen; nun schwand deren Reiz dahin! Wie konnte ich mich jemals wieder für sie begeistern? Es schien mir, als habe mein Leben keinen Zweck mehr.“ Aber als die irdischen Pläne ihren Reiz verloren hatten, da ist ihm der Herr nahegetreten, hat ihn mit Seiner Hand ergriffen und ihn beschworen, seinem Leben ein festes Fundament zu geben. Doch es ist kein Zweifel, dass er sich bestimmt und mit voller Überlegung weigerte, den Herrn zu suchen, ob er Ihn fühlen und finden möchte, der nicht ferne von einem jeglichen unter uns ist.

4. *Wir dürfen nicht zufrieden sein, das Ziel nur teilweise zu erreichen.*

„Nicht dass ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei.“ Und weiter: „Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, dass ich's ergriffen habe.“ Wenn Paulus den Erfolg seiner Arbeit betrachtete, die großen Städte, in welchen die christliche Wahrheit Eingang gefunden hatte, die blühenden Gemeinen, welche auf ihn als ihren Gründer schauten, die Briefe, welche er geschrieben hatte, und den maßgebenden Einfluss seiner gesprochenen Worte, so hätte er doch wirklich meinen können, er habe es ergriffen. Das war aber nicht der Fall, denn während er sich der Erreichung des göttlichen Ideals näherte, tat sich ihm immer wieder eine neue Seite desselben auf. Es erging ihm wie uns, wenn wir hohe Berge erklimmen. Nach stundenlanger, mühsamer Arbeit erreichen wir endlich die Stelle, die wir immer vor Augen hatten, aber nun sehen wir jenseits eine neue Höhe sich erheben. Je stärker die Herrlichkeit auf dem Antlitz des Mose glänzte, um so

schneller verhüllte er dasselbe; je höher die Seele in die Ähnlichkeit Christi hineinwächst, desto tiefer steigt sie in die Demut hinab. Wenn wir sehen, was Christus in der Herrlichkeit Seiner Person und in der Größe Seiner Liebe ist, empfinden wir, dass dagegen das, was wir erreichen, nur wie ein Maulwurfshügel gegenüber den Alpen ist.

Einst traf ein Freund Thorwaldsen in Tränen an, und als er den berühmten Bildhauer fragte, warum er so niedergeschlagen sei, erhielt er die Antwort: „Sieh dir nur diese Statue an. Ich habe mein Ideal verwirklicht und fürchte deshalb, dass ich den Höhepunkt meines Schaffens erreicht habe.“ Wenn jemand mit seinen Leistungen zufrieden ist, hört er auf, weitere Fortschritte zu machen.

Man erzählt auch, dass Tennyson 17 Jahre an seiner Dichtung „In Memoriam“ gearbeitet habe. Das kleine Gedicht: „Komm in den Garten, Maud,“ schrieb er fünfzigmal, ehe er es veröffentlichte. Die Gattin eines berühmten Malers sagte einmal: „Ich habe meinen Gatten nie mit einem seiner Werke zufrieden gesehen.“ Die Unzufriedenheit mit unseren Leistungen liegt an der Wurzel unserer besten Werke.

Das tiefe Gefühl davon, dass wir nicht so weit sind, wie wir sein sollten, ist eine notwendige Bedingung für unser Wachstum im göttlichen Leben. Wir müssen zugeben, dass wir nicht so mit Christus gestorben und auferstanden sind, den Heiligen Geist nicht so besitzen, dass wir von der Macht der Sünde nicht so frei geworden und Seinem Bilde nicht so ähnlich geworden sind, wie wir durch unseren himmlischen Beruf dazu berufen sind. Wenn wir auch vor bewusster und offener Sünde bewahrt werden, so werden wir uns doch vieler Unterlassungssünden anklagen müssen. Wenn wir auch aufgehört haben, das zu tun, was wir nicht sollten, ach wieviel gibt es, das wir zu tun versäumen!

5. Paulus ließ sich nicht entmutigen, obgleich er's nicht völlig ergriffen hatte.

Paulus wusste, an wen er glaubte, und darum sprach er: „Ich jage nach dem vorgesteckten Ziel.“ Niedergeschlagenheit, welche unsere Schritte lähmt, ist von unten; Demut, welche uns eifriger im Streben nach Gottes Ziel macht, ist von oben. Gebt nie der Mutlosigkeit nach, findet euch nicht mit Misserfolg und Unvollkommenheit ab, als gehörten sie notwendig zu eurem Leben. Das Misslingen kann Gott vergeben, aber denen, welche das Trachten nach dem hohen Ziel aufgeben, die Hände sinken und die Knie straucheln lassen, kann Er nicht vergeben. Ergreife das Banner wieder, junger Soldat, und dringe, stürze vorwärts in die Schlacht. Lass die Misserfolge, die hinter dir liegen, ein Ansporn zu größeren Heldentaten sein. Denke daran, dass Christus dir vorangeht; Seine Gnade ist allgenugsam; wage es, dir Sein Wort anzueignen: „Lass dir an Meiner Gnade genügen, denn Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

Bezeichnen nicht diese Worte Pauli den Geist eifrigen Strebens zu allen Zeiten? Er hat nicht nur damals durch Schmach und Schande, durch Gefangenschaft und Todesgefahr dem Ziele nachgejagt; es ist, als hörten wir heut noch von der Herrlichkeit aus, in die er eingegangen ist, denselben Trompetenruf: „Ich jage nach!“ Jage nach der Erkenntnis Gottes, jage nach dem hohen und edeln Ziel, jage ihm nach nur wenige Schritte hinter dem Lamme, welches auszieht „sieghaft und dass es siege“, jage ihm nach, bis dass dem Drachen „seine Kraft und sein Stuhl und große Macht“ entrissen sind und Gott alles in allem geworden ist.

XIX.

Horwärts und aufwärts.

Philipper 3,13.14

Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, dass ich's ergiffen habe. Eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist,

und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

1. Die göttliche Berufung.

Das Wort Beruf kommt in den Briefen öfter vor: „Sehet an, liebe Brüder, euren Beruf; nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen.“ Und wiederum: „Dass ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung eures Berufs“ – die Hoffnung, zu welcher Er euch ruft. Und wieder: „berufen durch den himmlischen Beruf.“ Und wieder: „berufen auf einerlei Hoffnung eures Berufs“ – zu welcher wir berufen worden sind in der Einigkeit des Geistes. Gottes Geist bringt beständig den himmlischen Ruf an jede Seele; er umgibt dich, wie die zitternde, vibrierende Luft. Wenn nur deine Ohren darauf gestimmt wären, würdest du die leise, sanfte Stimme Gottes näher, klarer, stärker, ernster, eindringlicher, ergreifender hören. Die Stimme Gottes ruft, sie ruft dich.

2. Die Herrlichkeit, zu welcher Gott uns ruft.

Zu welchem Ziel ruft uns Gott, indem Er uns den im ewigen Lichte glänzenden Preis vorhält? Was ist Gottes Absicht und Ziel? Des Apostels Streben ging in seiner Jugend dahin, ein Rabbi, ein ältester des Volks, ein Führer der Pharisäer zu werden. Er war von Idealen und Hoffnungen erfüllt, welche er lange in seinem Gemüt erwogen hatte; aber als er auf dem Wege nach Damaskus war, erblickte er plötzlich in der Person Jesu Christi ein Ziel, vor welchem alle anderen verblassten wie der Morgenstern vor der Sonne. Er erkannte die Hohlheit des Pharisäerstandes, das Förmliche, Äußerliche, Unzulängliche dessen, wofür bis dahin seine ganze Seele begeistert war. Sogleich ward er mit einer neuen Begeisterung erfüllt und setzte sich die fleckenlose Schönheit, Kraft, Milde, Macht, Gnade, Reinheit und Sanftmut, die sich in Jesu vereinigen, zum Ziel. Von dem Augenblick an war sein Entschluss: „Ich verzichte auf alles, meine Hoffnungen und Ziele, die Gegenstände meines Ehrgeizes, meine Ideale – ich werfe sie alle von mir, wie man Kot und Unrat wegwirft, und bis ich sterbe, soll es mein einziges Streben sein, in meinem Leben Tag für Tag etwas von der Herrlichkeit und Schönheit zu erreichen, welche ich in dem Antlitz des Mannes von Nazareth gesehen habe. Dieses eine tue ich: Ich jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung.

Zu dem gleichen Ziele ruft dich heute Gottes Stimme; Jesum zu kennen, Ihn mehr zu lieben, Ihm immer völliger ähnlich zu werden, von deinem eigenen Wesen eins nach dem anderen abzuschleifen, und neue Linien und Züge des vollendeten Abbildes Christi auszuarbeiten.

2.1 Es ist ein hoher Beruf.

Es ist ein hoher Beruf, denn er kommt von oben, von Gott; er ist Seinem Herzen entsprungen. Es ist ein hoher Beruf, denn er ist Gottes würdig. Es ist ein hoher Beruf, weil er so hoch erhaben ist über alle menschlichen Ideale. Die Menschen streben darnach, Geld zu erwerben, und vergessen, dass das Sterbehemd keine Taschen hat; sie jagen nach Freude und Vergnügen, und vergessen, dass die Freuden dieser Welt dem Schnee auf dem Wasser gleichen, „einen Augenblick weiß, dann auf immer verschwunden“; sie streben nach Ruhm und Herrschaft, und vergessen, dass die Stunde kommt, da ihre sterbliche Hülle unter dem Bahrtuch liegen wird, und auf demselben die Krone, das Zepter, die Zeichen der Macht, um alsbald von einem andern übernommen zu werden. Wenn das Auge erst einmal Jesum erblickt hat, so wird es von einem Lichte angezogen, welches heller strahlt als die Sonne des Reichtums, als die Sonne des Ruhms, als die Sonne des Standes, der Würde und der weltlichen Macht. Vor einem jeden von uns leuchtet das hohe Ziel, unserem Meister ähnlich zu werden, Ihn zu erkennen, die Kraft Seiner Auferstehung zu erfahren, die Gemeinschaft Seiner Leiden zu schmecken, und indem wir Seinem Tode ähnlich werden, täglich höher zu steigen und Ihm näher zu kommen in Seiner königlichen Schönheit, dem göttlichen Menschen, dem göttlichen Ideal für uns alle.

2.2 Ein Beruf, höher als unser sonstiges Streben.

Es ist auch ein hoher Beruf, weil er das Höchste übertrifft, was wir bisher erstrebten. Wie ergreifend ist die Geschichte, welche von dem großen Bildhauer erzählt wird, der, nachdem er jahrelang gearbeitet, eine so vollendete Statue geschaffen hatte, dass er keine Linie entdeckte, welche der Verbesserung bedurfte, keinen Zug, den er anders hätte modellieren müssen. Sie stand da in vollendeter Schönheit, und ein Freund fand den Künstler in Tränen davorstehend, indem er rief: „Ich werde nie etwas Besseres zustande bringen, ich habe mein Ideal vollständig erreicht!“ Gott sei Dank, wir können in Ewigkeit der Schönheit Christi nachstreben, und werden nie beweinen müssen, dass es keine Welten mehr zu erobern gibt. Es wird sich immer ein Berg über dem anderen erheben, und ein immer schöneres Ziel wird uns anspornen, das schon Erreichte hinter uns zu lassen.

2.3 Ein Ruf himmelwärts.

Endlich ist es ein hoher Beruf, weil er uns dahin ruft, wo Christus sitzt zur Rechten Gottes; er zwingt uns, aufzuschauen und zu trachten nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. „Ach,“ sprichst du, „das geht über mein Vermögen; denke daran, was ich bin, armselig, Staub und Asche, voller Schwachheit und Mängel; ich hab's oft versucht und bin unterlegen; es ist gar keine Hoffnung, dass ich dieses Ziel erreiche; es ist nur Hohn, mich zu diesem hohen Streben anzufeuern.“ Aber bedenke, dass

Paulus von einem tieferen Standpunkt aus, als der deinige ist, den Anlauf nahm; er war ein Lästler und hatte das Blut Jesu mit Füßen getreten. Bedenke auch, dass es eine Berufung „in Christo Jesu“ ist. Wenn du in Christo bist, so steht dein Fuß auf der ersten Sprosse der Leiter, auf der ersten Stufe der Treppe. „In Christo!“ Du kannst nicht in Christo sein, ohne Christus in dir zu haben, und Gott hat den Geist Seines Sohnes in dich hineingesenkt, damit du deine hohe Berufung erfüllen könntest; Er hat dir Seinen geliebten Sohn anvertraut, damit du Stunde für Stunde das Selbstische und Sündige deines Wesens ablegen mögest, und die Schönheit Jesu Christi vor den Augen der Menschen an dir immer deutlicher sichtbar werde.

3. *Wie dieses Ziel erreicht werden kann.*

① „Dieses Eine tue ich,“ wie es nach anderer Lesart heißt. Der Apostel ermahnt uns, dass wir uns nicht mit dem Erreichten zufrieden geben, sondern eifrig darauf bedacht sein sollen, nach dem vor uns liegenden Ziel weiter vorwärts zu streben. Die Erfahrung lehrt, dass der Erfolg im Leben nicht dem Genie, sondern dem angestregten Fleiß zufällt. Ein Mensch mag von so leichten Füßen sein, wie Asahel (2. Sam. 2,18), so wird er doch, wenn er sich nicht fest vornimmt, ein bestimmtes Ziel zu erreichen, von einem Langsameren überholt werden, der entschlossener und zielbewusster vordringt. Nicht der schnellfüßige Hase, welcher beim Laufen einschläft, gewinnt den Wettlauf, sondern die langsame Schildkröte, die schwerfällig aber unverdrossen auf das Ziel losgeht. Und so ist's im Geschäftsleben, in der Kunst, im Krieg und in der Liebe.

Viele Menschen sind von Natur zu allem möglichen geschickt, aber sie bringen es doch im Leben zu nichts. Andere konzentrieren sich auf ein Gebiet und haben Erfolg, obgleich sie nicht halb so talentvoll sind wie erstere. So gilt es auch, „das Eine“, das Ideal Gottes, wie es uns in Jesu Christo vorgebildet ist, stets vor Augen zu haben und mit unermüdlichem Fleiß darnach zu streben. Dabei ist die Erkenntnis wichtig, dass jedes, auch das unbedeutendste Ereignis unseres Lebens diesem unserem hohen Beruf förderlich werden kann. Wie die Biene aus tausend verschiedenen Blumen Honig sammelt, so können auch wir aus jeder Blume in dem Garten unseres Lebens den Honig göttlichen Wesens einsammeln. Jedes Erlebnis kann der Erreichung einer höheren Stufe christlichen Lebens dienstbar gemacht werden.

3.1 *Unsere Lebensverhältnisse wirken mit.*

Alles im Leben kann dazu mitwirken, dich Christus ähnlicher zu machen! In den Zeiten der Einsamkeit wirst du am leichtesten vorwärts kommen, aber in Stunden des Kampfes und der Versuchung wirst du in der Christusähnlichkeit die größten Fortschritte machen. Wenn die Ernte deiner Arbeit verloren geht, wenn die verleumderische Zunge deinen guten Namen und deine Ehre abschneidet, wenn du Tag für Tag erfahren musst, wie deine Mitmenschen in Geringschätzung die Augen von dir abwenden, wenn dein ganzes Leben von Todesschatten verdunkelt wird und du allen Lebensmut verloren hast; in Tagen der Entmutigung und Enttäuschung, welche du in der Einsamkeit deines Gemaches zubringst; in den Stunden, da du in dem düsteren Krankenzimmer sitzt, wo eines deiner Lieben langsam deinen Armen entswindet, und das kostbare Leben Schritt für Schritt seinem Ende entgegengeht – all diese Zeiten, wenn du schmerzlich inne wirst,

dass vieles nicht so schön und freundlich ist, als es sein könnte, sind für dich Gelegenheiten, vollkommener in das Bild deines Herrn gestaltet zu werden.

Die Menschen, welche alle ihre Kraft auf die Erreichung eines bestimmten Zieles konzentrieren, werden sicher die meiste Aussicht auf Erfolg haben. Man denke an den berühmten Redner Demosthenes, welcher sich vornahm, einen Sprachfehler zu überwinden, indem er beim Brausen des Meeres mit Kieselsteinen im Munde Reden hielt. Um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, gilt es, dieses einzig und eifrig ins Auge zu fassen. O, dass wir sagen könnten: „Es komme, was da wolle, Glück oder Enttäuschung, Sonnenschein oder Schatten, wir wollen Tag und Nacht nicht ruhen, sondern dem nachjagen, Christo ähnlicher zu werden, auf dass die Menschen durch uns an Ihn erinnert werden mögen.“

3.2 Die Pflicht des Vergessens.

② Wenn wir vorwärts dringen wollen, müssen wir lernen, zu vergessen, was dahinten ist. Wir sind alle versucht, in der Vergangenheit zu leben, nach dem verwelkenden Lorbeer, welchen wir bereits erworben haben, zu schauen, als ob ihm nie etwas gleichkommen oder ihn übertreffen könnte. Es ist ein verhängnisvoller Fehler, zu sagen: „Ich werde nie wieder etwas so Schönes fertig bringen, nie wieder ganz so hoch steigen oder so viel erzielen, nie mehr ein so herrliches Bild malen, eine so vollendete Statue zustande bringen.“ Ruhe nie auf dem bisher Erreichten aus, sondern lass es vergessen sein. Vergiss die Seligkeit des erstmaligen Abendmahlsgenusses, die Reden und Predigten, welche in der Jugend Eindruck auf dich gemacht haben, von dem du später zu zehren, auf dem du auszuruhen pflegtest; vergiss die Erfolge deines ersten Strebens; sprich nicht von ihnen als von deinen höchsten Errungenschaften; schau nicht zurück, damit du nicht, wie Lots Weib, versteinert stille stehst.

Vergiss auch die Unschuld deiner Kindheit. Denke nicht, wie der Dichter, an die Tage deiner Kindheit zurück, um dann mit der wehmütvollen Klage zu enden, dass du damals dem Himmel näher warst, als jetzt. Unschuld ist ein kostbares Gut, aber Bewährung im Kampfe ist noch kostbarer. Die Atemzüge des schlafenden Kindes sind sanft und lieblich, aber wertvoller ist der tiefe Schlaf des Mannes, der nach heißem Kampfe ausruht. Nicht die Unschuld, welche keiner Versuchung ausgesetzt ist, sondern die Kraft, welche in siegreich bestandenem Kampfe gewonnen wird, sollte unser Ziel sein.

Bleibe auch nicht bei vergangener Sünde stehen. Wenn dem rettenden Menschenfreund ein neuer Knabe zugeführt wird, der so viel von Sünde weiß und gesehen hat, dass sein Leben auf immer vergiftet sein könnte, so wird der weise Freund zu ihm sprechen: „Mein Junge, ich wünsche, dass du die Vergangenheit vergisst.“ Er legt ihm neue Kleider an und versucht auf jede Weise die Erinnerung an die entwürdigenden Sünden, an denen er teilgenommen hat, auszulöschen. Und so bricht der Knabe mit der Vergangenheit, und beginnt unter dieser erzieherischen Pflege ein ganz neues Leben.

3.3 Denke an Gottes Vergebung.

Es mag Vorkommnisse in unserem vergangenen Leben geben, an die wir mit tiefer Scham denken, welche uns verfolgen und die Sehnen unserer Kraft zu durchschneiden drohen. Aber wir haben dieselben in Bekenntnis und Glauben vor Gott niedergelegt, und

Er hat sie hinweggetan und vergessen. Vergiss sie auch, lass alles dahinten, das früher Erreichte, die Unschuld der Kindheit, die Sünde, welche deine Vergangenheit befleckt und entweiht hat, und strecke dich zu dem, das da vorne ist, um die Schönheit Jesu zu erreichen. Begnüge dich mit nichts Geringerem. Aber wir dürfen nicht über unsere Unvollkommenheiten und Sünden hinweggehen ohne aufrichtiges Bekennen. Nur zu oft haben wir es getan, indem wir uns selbst zuflüsterten: „Ja, ich habe gefehlt, aber gehen wir darüber hinweg, denken wir nicht weiter daran!“ Es gilt, vor Gott und Menschen die Verfehlungen zu bekennen und zu rufen: „Nie wieder soll es geschehen! Ich will Christo ähnlich werden; ich will rein und keusch werden, wie Jesus war; ich will mild, liebevoll und sanftmütig wie Christus werden. Mein Gott, ich höre Dich rufen; ich höre Dich rufen und will mich aufmachen. Excelsior, ich will aufsteigen, höher, immer höher hinauf. Kein Tag soll vergehen, ohne dass durch die Kraft Deines Heiligen Geistes sich meinem Herzen und Leben ein neuer Zug von Christusschönheit aufpräge.“

3.4 Ein Preis ist verheißen.

„Ich jage nach dem Ziel, zu dem Kampfespreis“ (genauere Übersetzung). Was für ein Preis ist das? Der Himmel? Nein, der Himmel ist durch das Verdienst des Herrn Jesu erworben. Ein Thron? Eine Krone? Nein, denn das sind die Gaben freier Gnade. Was ist dann also der Preis?

Gott ruft uns zu dem Ziel, aber es gibt noch außerdem einen Preis, den wir erringen können. Welchen? Die Seligkeit! Christus ähnlich sein, ist selig sein. Wenn wir irgend eine Versuchung überwunden haben, dann haben wir solche Seligkeit empfunden. Wenn wir eine furchtbare Stunde des Kampfes durchlebten, und aus demselben unbefleckt und unverletzt hervorgegangen sind, dann fühlte unsere Seele heiliges Entzücken. Wenn wir uns selbst ertöteten und zu Höherem hinangestiegen sind, dann erfüllte uns beseligender Friede.

Kennst du diese Seligkeit? Wenn du etwas vollbracht hast, was dir unmöglich dünkte; wenn du ein Opfer brachtest, welches du nie glaubtest bringen zu können; wenn du etwas Edles getan, ohne darüber nachzudenken, ob deine Handlungsweise edel oder schön sei – hat ein seliges Empfinden dein Herz erfüllt. Man weiß kaum, wie man es nennen soll. Es ist wie der Duft und die Schönheit der Blume. Es ist wie das Leuchten einer hellen Wolke. Es ist wie der frische Hauch der Gesundheit auf dem Antlitz. Es ist wie der Kuss Gottes; wie der Zuruf: „Ei, du frommer und getreuer Knecht!“ Das ist des Lebens Preis. Dieser Preis kann schon hier erworben werden, nicht erst im Jenseits. Am Abend eines solchen Tages ist's, als ob Gott uns beim Schlafengehen ein Kleinod in unser Herz legte, welches einen Teil unseres Preises ausmacht, und viele solche Kleinode beisammen werden die Seligkeit des Paradieses bilden.

XX.

Die Stufen des christlichen Lebens.

Philipper 3,15.16

Wieviel nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein; und solltet ihr sonst etwas halten, das lasset euch Gott offenbaren;

doch so ferne, dass wir nach derselben Regel, darein wir kommen sind, wandeln und gleich gesinnet seien. (Andere Übersetzung: Nur, soweit wir gekommen sind, heißt es: auf dem Wege bleiben!)

Diese Worte führen uns darauf, dass die Christen sehr verschiedene Grade des christlichen Lebens erreichen. Indem wir diese Wahrheit verständlich zu machen suchen, um Saumselige und Lässige anzufeuern, ihre Schritte auf dem Pfad der Heiligung zu beschleunigen, teilen wir dieses Kapitel sozusagen in eine Reihe von sieben Gemächern ein, von denen jedes in das nächste führt, wie es in so vielen der malerischen und schönen Heimstätten Englands der Fall ist. Gottes Geist ver helfe uns dazu, zu erkennen, welches Zimmer wir bereits erreicht haben, um dann weiter in das nächste vorzudringen.

1. Das Ablegezimmer.

„Der ich am achten Tage beschnitten bin, einer aus dem Volk von Israel, des Geschlechts Benjamin, ein Ebräer von Ebräern und nach dem Gesetz ein Pharisäer, nach dem Eifer ein Verfolger der Gemeine, nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich. Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet“ (Vers 5 – 7). Wir sehen im grauen Licht der Morgendämmerung den jungen Pharisäer ausgeschmückt mit dem ganzen Prunk seines Standes. Seine Gebetsriemen und die breiten Säume sind mit Gebeten und Sprüchen bedeckt; als Sohn des Gesetzes trägt er die geweihte Schnur, darüber das Gewand heiligen Eifers und noch über dem allem ein Gewand, welches ganz fleckenlos erscheint – „die Gerechtigkeit im Gesetz“, in welchem er sich für unsträflich hält. Ringsum im ganzen Gemach hängen glänzende Spiegel, und als er in dem matten Licht seinen Aufputz mustert, dünkt er sich sehr lobenswert zu sein und glaubt, sehr gute Aussichten nicht nur für diese, sondern auch für die zukünftige Welt zu haben. Er urteilt nur so, weil das Licht so düster ist; wenn es heller wäre, so würde er freilich Flecken und Makel an seinen schönsten Gewändern entdecken.

❶ Die beiden Pilger. Bunyan beschreibt treffend einen solchen Menschen in der Person von Unwissend. Ihr besinnt euch vielleicht, wie sich die beiden älteren Pilger mit dem leichtsinnigen jungen Menschen unterhielten, während er neben ihnen herging. Sie fragten ihn: „Wie wird es dir an der Pforte ergehen?“

„Es wird mir so gut ergehen wie anderen Leuten,“ war die Antwort.

„Was kannst du an der Pforte vorzeigen, damit du eingelassen wirst?“ fragten sie weiter.

„Ich weiß den Willen meines Herrn und habe stets darnach gelebt; ich gebe jedermann das Seine; ich bete fleißig und faste; ich gebe den Armen Almosen; mein Herz ist richtig; ich werde nie glauben, dass es so schlecht ist, wie ihr sagt.“

② Bunyans eigene Erfahrung. In seinem zweiten Buche beschreibt John Bunyan diesen Zustand noch weiter. „Jetzt,“ sagt er nach seiner äußerlichen Besserung, „war ich fromm geworden; jetzt war ich ein ganz und gar rechtschaffener Mensch. Obgleich ich in Wirklichkeit nur ein armer, übertünchter Heuchler war, war ich doch stolz auf meine Frömmigkeit. Ich nahm meine Bibel vor und fing an, großes Vergnügen an dem Lesen derselben zu finden, hielt mich aber besonders an den historischen Teil; denn was die Briefe Pauli und dergleichen Bücher der Heiligen Schrift betraf, so wusste ich mit ihnen nichts anzufangen. Ich wusste ja bis jetzt weder von der Verderbtheit meiner Natur etwas, noch davon, wie nötig und wertvoll die Erlösung durch Jesum Christum sei. Die Notwendigkeit der Wiedergeburt ist mir nie in den Sinn gekommen; ich wusste nichts von dem Trost, der in dem Worte Gottes und seinen Verheißungen enthalten ist; die Arglist und Falschheit meines eigenen sündigen Herzens kannte ich nicht, und auf meine geheimen Gedanken achtete ich gar nicht.“

1.1 Die Gerechtigkeit nach dem Gesetz wird abgelegt.

Während wir in dieses Gemach hineinschauen, geht die graue Dämmerung in den Morgen über, und als sich der junge Pharisäer nun bei dessen Licht in den Spiegeln ringsumher betrachtet, wirft er seine Gewänder ab; zuerst das untadelige Kleid seiner Gerechtigkeit nach dem Gesetz, dann seinen heiligen Eifer, dann sein Pharisäerkleid und zuletzt noch sein Vertrauen auf die jüdischen Satzungen und Gebräuche. Er legt alles ab, eins nach dem anderen, denn das helle Licht hat ihm gezeigt, wie gar befleckt und besudelt seine Kleider sind; er tritt sie mit Füßen und achtet sie alle für Schaden und Kot. Er ist entsetzt bei dem Gedanken, dass er erst dann seinen Irrtum entdeckt hätte, wenn das Licht des auferstandenen Herrn auf ihn gefallen wäre und er so vor das Angesicht Gottes hätte hintreten müssen.

Bist du in dieses Gemach getreten? Hast du in dem Lichte Gottes gestanden, bis du dich selbst verabscheutest? Bist du wie Augustinus zu der Erkenntnis gekommen, dass die Werke, auf die du so stolz warst, „glänzende Sünden“ sind? Bist du dessen inne geworden, dass ohne die Gerechtigkeit Jesu Christi deine Gerechtigkeit ein unflätig Kleid ist? O Seele, du wirst ebenso gewiss verloren gehen wie Unwissend, welcher von der Pforte des Himmels hinweg in die Hölle hinab gestoßen wurde, wenn du dich nicht auch in das helle Licht Gottes stellst und dir zeigen lässt, wie unzulänglich alles und jedes ist außer dem einfachen Vertrauen auf die Gerechtigkeit Seines Sohnes.

2. Das Ankleidezimmer.

„Und in Ihm erfunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt“ (Vers 9). „Eines Tages,“ sagt Bunyan, „als ich auf das Feld ging und sich mein Gewissen noch ängstigte, dass noch nicht

alles in Ordnung sei, fiel mir plötzlich das Wort ein: ‚Deine Gerechtigkeit ist im Himmel,‘ und es war mir, als sähe ich mit meinem geistigen Auge Jesus Christus zur Rechten Gottes; dort war meine Gerechtigkeit; . . . ich erkannte auch, dass meine Gerechtigkeit nicht durch den guten oder schlechten Zustand meines Herzens vergrößert oder verkleinert werden könnte, denn meine Gerechtigkeit war Jesus Christus selber, derselbe gestern, heute und in Ewigkeit.“

In diesem Ankleidezimmer erhält die Seele, welche allen Vertrauens auf sich selbst, auf ihre Stimmungen und Gefühle, auf ihre guten Vorsätze, ihre Almosen, ihre Gebete, auf ihre Taufe, ihre Bekehrung und Kirchlichkeit entkleidet worden ist und dies alles mit Füßen getreten hat, aus der Hand Gottes eine vollkommene Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Christus kommt, ein Kleid, von Christus selbst gewebt, eine Rechtfertigung, die durch Sein Blut erworben ist und von Ihm in die offene Hand des Glaubens gelegt wird.

Hast du dies erfasst? Hast du dies erreicht? Bist du so gekleidet? Denn im Tode und Gericht, in der Ewigkeit wird dir nichts nützen als das Kleid der vollkommenen, fleckenlosen Gerechtigkeit Christi, der für uns zur Sünde gemacht wurde, obgleich Er von keiner Sünde wusste, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

3. *Das Gemach inniger Gemeinschaft mit Jesus.*

„Zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden, dass ich Seinem Tode ähnlich werde“ (Vers 10). Wenn wir in dieses Gemach hineinschauen, so erblicken wir dicht neben dem Eingang eine tiefe, grabähnliche Öffnung, als ob eine Gruft in den steinernen Fußboden gemacht worden sei; auf einem Tisch dahinter steht Brot und Wein zum Gedächtnis des Leibes und Blutes Christi; an der Wand ist ein roh gezimmertes, schweres Kreuz aufgerichtet, und daneben hängt eine Geißel und eine Dornenkrone. Dieses Gemach könnte darum einen abschreckenden Eindruck machen, wenn nicht ein Strahl himmlischen Lichtes auf die Dornenkrone fiel. Und siehe, dieselbe scheint von Juwelen zu funkeln, als ob sich allerlei Edelsteine in den Dornen verfangen und mit ihnen zu einem Ganzen verwoben hätten. Dieses Gemach, diese Stätte muss die aufrichtige Seele an jedem Tag betreten. Hierhin müssen wir unser ganzes Leben hindurch immer wieder gehen, um Christus und die Kraft Seiner Auferstehung erkennen zu lernen.

3.1 *Seinem Tode ähnlich.*

Die Reihenfolge, welche in diesem Verse gewählt ist, scheint in direktem Widerspruch mit unserer Erfahrung zu stehen. Hier heißt es zuerst, Ihn erkennen, dann folgt die Kraft Seiner Auferstehung, dann die Gemeinschaft Seiner Leiden, und zuletzt Seinem Tode ähnlich werden. Viele werden gerade den umgekehrten Weg geführt, das heißt, sie fangen damit an, „Seinem Tode ähnlich zu werden.“ Weißt du, was das heißt, sich in das Grab Christi niederzulegen, bis die Stimmen des Weltgetümmels und der Leidenschaft verstummen, bis du erkennst, wie wenig diese Welt und wie viel die Ewigkeit bedeutet? Bist du hierzu gelangt? Bist du Seinem Tode ähnlich geworden? Was war dieser Tod? Von juristischem Standpunkt aus eine Sühne für die menschliche Sünde; aber von dem menschlichen und persönlichen Standpunkt aus bedeutet er die ganze und völlige Unterwerfung jedes natürlichen Wunsches unter den Willen und das Gebot Gottes – des Wunsches nach Leben, nach Liebe, nach Lob der Menge, nach menschlicher Freundschaft.

Dies machte unser Herr von der ersten uns berichteten Versuchung an zu Seiner Lebensregel. Er wollte Seinen natürlichen Hunger nicht stillen, bis Er sicher war, damit nach Seines Vaters Willen zu handeln. Das ist die Bedeutung des Kreuzes auf Golgatha. Wenn also unser Meister nicht aus den Steinen der Wüste Brot machen wollte, um Seinen Hunger zu stillen, weil der Vater Ihn nicht geheißen hatte, zu essen, so dürfen wir auch nicht selbst natürlich erscheinenden Bedürfnissen nachgeben, ehe unser Vater es uns erlaubt. Wenn wir diesen Grundsatz befolgen, alles dem Willen des Vaters unterzuordnen, so werden wir sicher an das Kreuz gelangen; aber auf das Kreuz folgt die Siegeskrone. Wir werden Seinem Tode ähnlich, wir essen von Seinem Fleisch und trinken von Seinem Blut, und dann schreiten wir weiter vorwärts zur Erfahrung der Kraft Seiner Auferstehung.

Wie wir gesehen haben, werden manche jedoch auch den umgekehrten Weg geführt, und glücklich die, welche davon Erfahrung gemacht haben. Sie fangen damit an, Jesum in innigster und seligster Gemeinschaft zu kennen, und fast ohne dass sie es merken, werden sie zu der Erkenntnis weitergeführt, dass sie nicht in der Kraft ihrer eigenen Natur, sondern in der Kraft Seiner Auferstehung mit Ihm wandeln. Der Geist der Heiligkeit, welcher ihren Herrn von den Toten auferweckte, tut dasselbe an ihnen; sie erfahren die mächtigen Kräfte, welche von dem auferstandenen Heiland ausgehen, und in Seiner Kraft werden sie „auf die Höhen“ geführt. Es kann aber nicht ausbleiben, dass sie den bitteren Hass ihrer Mitmenschen zu spüren bekommen. Wie sie den Herrn des Hauses hassten, so werden sie auch seine Hausgenossen hassen. Die volle Flut menschlichen Widerstandes wogt ihnen entgegen, wie sich an einem Ozeandampfer die Gegenströmung in Wolken von Schaum und Gischt bricht, ohne dessen Fahrt aufzuhalten. Bald wird das Tier aus dem Abgrund aufsteigen, mit ihnen einen Streit halten und wird sie überwinden, und wird sie töten, und ihre Leichname werden liegen auf der Gasse der großen Stadt, die da heißt geistlich Sodom und Ägypten, da auch ihr Herr gekreuziget ist. Aber nach dreien Tagen und einem halben fährt in sie der Geist des Lebens von Gott, und sie treten auf ihre Füße, und sie hören eine große Stimme vom Himmel zu ihnen sagen: steigt herauf! (Siehe Offb. 11,6 – 12) Sie kennen die Gemeinschaft der Leiden Christi und sind Seinem Tode ähnlich geworden, aber sie kommen Seiner Auferstehung entgegen. Sie trinken von dem Kelche, den Er trank, und werden getauft mit der Taufe, da Er mit getauft wurde, und dürfen darum zu Seiner Rechten und zu Seiner Linken mit auf Seinem Throne sitzen.

4. Das Gemach hohen Strebens.

„Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, dass ich's ergriffen habe. Eines aber sage (tue) ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu“ (Vers 13 und 14). In diesem Gemach hängen verschiedene Bilder von Alpenbesteigungen und von hohen Gipfeln, welche andere erklommen haben. Ringsherum sieht man die Preise, welche in der Arena durch siegreichen Kampf errungen worden sind. Auf allen Seiten sind Zeichen von Heldentaten zu erblicken, und im Zimmer weht frei, als ob es bald ergriffen und hochgehalten werden sollte, ein Banner mit der Devise: „Excelsior!“ Aber alles dies, was auf frühere Errungenschaften deutet, gilt nur als Ansporn zu weiterer Anstrengung. Die Seele lässt alles als bloße Erinnerung hinter sich, was sie bisher errungen hat, wie groß und schön es auch an sich gewesen sein mag, weil sie sich zu etwas noch Höherem berufen fühlt. Ist das die Stellung deiner Seele?

❶ Hast du gelernt, zu vergessen, was dahinten ist? Vergiss deine vergangenen Taten, ihren Misserfolg oder ihren Erfolg, denn sie werden die Sehnen deiner Kraft durchschneiden. Du musst sogar deine Sünden vergessen; Gott vergisst ihrer und spricht: „Versuch es noch einmal!“ Du musst deine Unschuld vergessen, die Unschuld deiner Kindheit; die im Feuer bewährte Herzensreinheit ist kostbarer. Du musst auch deine erreichten Ideale vergessen; du musst mancherlei vergessen, was dir wert geworden ist, dich aber gehindert hat, vorwärts zu kommen. Du musst das alles vergessen und musst bekennen, dass du's nicht ergriffen hast, nicht vollkommen seist, dass du aber die steilen Höhen der Christusähnlichkeit erklimmen willst. Die stete Frage deines Lebens sei: „Was würde Jesus an meiner Stelle tun?“

5. Das Gemach des Mitleids.

Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, dass sie sind die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist und ihre Ehre zuschanden wird“ (Vers 18 und 19). Hier steht ein Tränenkrüglein, in welchem die Tränen Christi einst aufgefangen wurden. Sie sind seit langem in die Perlen verwandelt, welche in Seiner Krone glänzen. Dieses Tränenkrüglein ist aber nach da für die Tränen derjenigen Seiner Jünger, die Sein Mitleid gelernt haben; denn ebenso wie der Erlöser, weinen noch Seine Erlösten, indem sie im Blick auf andere mit Tränen klagen: „Sie sind Feinde des Kreuzes Christi.“ Möchte solches Mitleid einer Quelle gleich, Tränen aus unseren Augen rinnen lassen. Gott behüte uns davor, dass wir in einer Welt, wie die unsrige ist, leben, ohne über die Feinde des Kreuzes zu weinen. Und zwar ist zu beachten, dass mit den Feinden des Kreuzes nicht diejenigen gemeint sind, welche Christum verworfen haben, sondern die, welche sich einst Christen nannten und den Schein eines gottseligen Wesens hatten, in ihrem innersten Herzen, sowie in ihrem Leben aber den Herrn, der sie erkaufte, verleugnet haben.

6. Das Gemach ausschauender Hoffnung.

„Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn“ (Vers 20). Dieses Gemach hat ein Fenster nach Osten, und ist so gelegen, dass man kaum den Fluss sehen kann (Bunyan), der Blick geht über den Fluss hinweg auf einen schönen, klaren Horizont. Die Seele, welche bis hierher gelangt ist, schaut mit angestrengtem Auge und Anspannung jedes Nerves und jeder Muskel nach der Morgenröte aus, während der Morgenstern hell am Himmel leuchtet. „Wir warten des Heilands.“ Die errettete Seele wartet auf den Heiland. Wir sind erlöst von dem Zorn Gottes, und alle Tage werden wir von der Macht der Sünde erlöst; aber ach, wir sehnen uns nach dem, welcher zum andern mal erscheinen wird ohne Sünde zur Seligkeit!

7. Das Gemach zuversichtlicher Erwartung.

„Welcher unseren nichtigen Leib verklären wird, dass er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit Er kann auch alle Dinge sich untertänig machen“ (Vers 21). Untertänig machen. Beachte dies. Er, welcher nach dem zweiten Kapitel untertan wurde, macht jetzt untertänig. Du musst untertan werden, ehe du untertänig machen kannst.

① Wir erwarten zuversichtlich den Augenblick, da der Leib unserer Erniedrigung, welcher uns so oft in unserer Arbeit beschränkt und gehindert hat, welcher Hunger und Durst litt, matt und müde geworden ist, dessen Augen versagt, dessen Knie gestrauchelt haben, dessen Hände oft ermüdet waren, statt der Verweslichkeit die Unverweslichkeit, statt des Sterblichen die Unsterblichkeit anziehen wird, um in das Bild des Leibes Seiner Herrlichkeit verwandelt zu werden, himmlisch, kraftvoll, keiner Ermüdung mehr ausgesetzt, sondern ein vollkommenes Werkzeug für eine vollkommene Natur.

② Wir erwarten noch viel mehr. Tod, du sollst bezwungen, Grab, du sollst überwältigt, Sünde, Trübsal, Schmerz und Unglück, ihr sollt überwunden werden. Der Herr kommt, um über euch zu siegen, wie wir zuversichtlich erwarten. Dieses Gemach enthält Kunstwerke, welche an die große Vergangenheit erinnern. Ein Bild stellt den Untergang Pharaos dar, jenes den Sieg über die Midianiter, ein anderes die Vernichtung jenes mächtigen Heeres der Assyrer, welches Hiskia bedrohte. Hier ist auch das Kreuz und das leere Grab – Symbole des Sieges des Sohnes Gottes über die Welt, das Fleisch und den Teufel. Ja, Er soll überwinden, es ist Sein Recht. Er soll sich alles untertan machen; der Vater hat es verheißen. Die Reiche der Welt sollen unseres Herrn und Seines Christus werden, und Er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Lasset uns dazu helfen, dass dieser Tag des Herrn bald komme!

XXI.

Bürger des Himmels.

Philipper 3,17 – 21

Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde.

Denn viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, dass sie sind die Feinde des Kreuzes Christi,

welcher Ende ist die Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zuschanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind.

Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn,

welcher unseren nichtigen Leib verklären wird, dass er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit Er kann auch alle Dinge sich untertänig machen.

Das griechische Wort, welches hier mit „Wandel“ übersetzt ist, bedeutet eigentlich „Bürgerrecht“ (siehe auch Kap. 1,27), so dass diese Stelle besser gelesen wird: „Euer Bürgerrecht ist im Himmel.“ Diesem Gedanken begegnen wir öfter in der Heiligen Schrift. „Nun begehren sie eines besseren (Vaterlandes), nämlich eines himmlischen“ (Hebr. 11,16). „Eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist“ (Hebr. 11,10). Selbst die Patriarchen erblickten und grüßten von ferne die Zinnen jener himmlischen Stadt. Und der Apostel stellt sich auf denselben Standpunkt, wenn er schreibt: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

1. Unser Bürgerrecht ist im Himmel.

Wenn wir den Heiligen der vergangenen Tage ähnlich sein wollen, müssen wir uns aussprechen, dass unser Bürgerrecht im Himmel ist. In unseren Tagen, da die Menschen so weit in der ganzen Welt zerstreut sind, ist es nichts Ungewöhnliches, dass jemand Bürger irgend einer Stadt ist, obwohl er in einem fremden Lande wohnt; so halten sich z. B. viele Bürger von London aus verschiedenen Gründen vorübergehend in Vorderindien, Hinterindien und Australien auf; sie sind fremd an dem Orte, an welchem sie wohnen, und haben ihre Heimat, ihr Bürgerrecht in der Stadt, von der sie abwesend sind.

Das galt in einem anderen Sinne zwar, aber in besonderer Weise von Jesus Christus, welcher von sich sagte: „Der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.“ Es ist, als ob Er damit sagen wollte, dass Sein Bürgerrecht in Seines Vaters Stadt während Seines irdischen Lebens unvermindert fortbestand, und dass

durch Seinen dreißigjährigen Aufenthalt unter den Menschen Ihm die Erde nicht zur Heimat wurde.

In Zachariä Lobgesang heißt es von Jesus, Er habe Sein Volk besucht. Die ganze Zeit über, die Er unter den Menschen verlebte, war Er ein Bürger jener oberen Stadt. Er wurde in einem fremden Hause geboren, und nach Seinem Tode wurde Sein Leib in eines Fremden Grab gelegt; bei Lebzeiten hatte Er nicht, wo Er Sein Haupt hinlegte, und oft, wenn am Abend jedermann sein Heim aufsuchte, brachte Er die Nacht auf dem Ölberg zu. Sein ganzes Leben hindurch war Er ein Gast und Fremdling, wie die Väter alle gewesen waren.

1.1 Wie der Meister, so der Jünger.

Jesus Christus ist auch in diesem Stück unser Vorbild, wie es jemand folgendermaßen schön ausdrückt: „Der Christ ist nicht ein Mensch, welcher auf Erden stehend, in den Himmel hinaufschaut, sondern ein solcher, welcher im Himmel ist und auf die Erde herabschaut, und sein ganzes Leben hindurch daran denkt, dass er hier ein Fremdling ist.“ Gerade diese Stellung aber bringt den Christen in Konflikt mit den Weltmenschen, denn wenn er es mit den Worten seines Meisters ausspricht: „Ich bin nicht von dieser Welt, ich bin von oben her, ihr seid von unten her,“ so werden sie mit den Zähnen knirschen und ihn hinauswerfen, wie die Einwohner des „Marktes der Eitelkeit“ es mit Christ und seinem Gefährten taten (in Bunyans Pilgerreise). Ein Gottesmann sprach einst sanftmütig: „Man kann nicht erwarten, dass die Leute dieser Welt je Verständnis für das Leben des Christen haben, denn sie sind nicht in der Stadt gewesen, aus der er kommt, und kennen darum seine Lebensweise und seine Sprache gar nicht.“ Die Welt kann uns nicht verstehen, denn unsere Sprache und Redeweise, unser Benehmen und unsere Lebensgewohnheiten sind ganz anders als die, welche in ihrer Gesellschaft Mode sind. Wenn Unbekehrte dir die Hände auf die Schulter legen und dich als einen der Ihrigen begrüßen, dann fange an, dich ernstlich zu prüfen, ob du dein Leben wirklich geführt hast, wie ein Bürger des neuen Jerusalem.

2. Dieses Bürgerrecht ist ein Geburtsrecht.

Als der Apostel in einem verhängnisvollen Augenblick von seinen Feinden bedroht wurde und gezeißelt werden sollte, machte er sein Recht geltend und verlangte, verhört zu werden, weil er ein römischer Bürger war. Der Oberhauptmann, davon in Kenntnis gesetzt, eilte zu ihm und sprach: „Sage mir, bist du römisch? Ich habe das Bürgerrecht mit großer Summe zuwege gebracht.“ Paulus antwortete: „Ich aber bin auch römisch geboren, und besitze darum die Rechte eines römischen Bürgers.“ So ist auch für uns die Geburt von oben das Entscheidende. Durch sie werden wir so gewiss Bürger des neuen Jerusalem, als ob wir tausend Jahre im Himmel gelebt hätten. Trotzdem wir noch diesseits des Vorhangs leben, welcher das Vergängliche vom Unvergänglichen, das Zeitliche vom Ewigen trennt, erhalten wir, sobald wir vom Heiligen Geiste wiedergeboren sind, vom ersten Augenblick unseres neuen Lebens an das himmlische Bürgerrecht, und alsobald werden unsere Namen in die Liste der Bürger des neuen Jerusalem eingetragen. Zwar stehen wir damit noch nicht in dem Vollbesitz und Genuss alles dessen, was für uns bestimmt ist, aber wir haben doch das Recht, durch das Tor in die Stadt einzutreten. Es könnte scheinen, als ob dir das für den Augenblick nicht viel nützte; aber ich bitte dich,

denke nur alle Tage ein wenig darüber nach, und du wirst finden, dass es eine immer wachsende Kraft wird, dich von den Dingen dieser Erde abzuziehen und dich mit der anderen Welt zu verbinden. Mehr und mehr wird dich dann der Gedanke beherrschen, dass du nach der Stadt droben, welcher du angehörst, trachten und dir dort Schätze sammeln musst, da weder Motten noch Rost sie fressen, und dass du nach den Gesetzen und Regeln, die in jener Stadt herrschen, wandeln musst. Jeder Wiedergeborene hat durch die Tatsache der neuen Geburt das Bürgerrecht der Gottesstadt erhalten.

3. Die Zugehörigkeit zu jener Stadt sollte ein Grund des Stolzes und der Freude sein.

Athen war der Stolz Griechenlands. Zwar wurde es von den kleineren Staaten und Städten oft bekämpft, aber nichtsdestoweniger war jeder Grieche stolz auf die unvergleichliche Schönheit Athens, dieses Sitzes der Kunst und Wissenschaft. Der Bürger von Rom, der in der Fremde weilte, trug sich stolz und selbstbewusst, weil er sagen konnte: „Ich bin ein Römer!“ Und so gibt es für uns, wenn wir uns von dem Sichtbaren frei machen und die Dinge so ansehen lernen, wie sie wirklich sind, nichts, worauf wir stolzer sein und dessen wir uns mehr freuen sollten, als unsere Zugehörigkeit zu jenem großen Gemeinwesen, welches die reinen und heiligen Seelen aller Zeiten umfasst, und welches bestehen soll, wenn alle Städte, alle Thronen und Reiche vergangen sind, wie der Schaum auf der Welle, welche ihn trägt.

Man nennt Rom die ewige Stadt, aber sie hat kein Recht auf diese Bezeichnung. Es gibt nur eine ewige Stadt, deren Fundamente durch keine Umwälzungen, und Veränderungen erschüttert werden können, weil ihre Mauern auf Gottes ewige und unwandelbare Wahrheit gegründet sind, und weil alle ihre Gesetze und Ordnungen auf ewig unumstößlichem Grunde ruhen. Aus den Toren dieser Stadt gehen die Engel nach allen Teilen des Weltalls aus, und kehren dahin als zum Mittelpunkt allen Lebens zurück. Die Könige und Fürsten der Wissenschaft, Literatur, der Musik und Kunst bringen dorthin ihre Schätze. Die Heiligen aller Zeiten finden dort ihre Heimstätte. Das Licht dieser Stadt ist heller als die Sonne; es ist kein Tempel darinnen, denn Gott ist ihr Tempel; ihr Strom ist der Heilige Geist Gottes; ihre Straßen sind aus Gold, die Mauern von Jaspis, die Tore von Perlen; Gott selbst ist ihr Erbauer und König. Wer wäre nicht mit Recht stolz, einer solchen Stadt anzugehören! Als die Goten wie eine Lawine aus einer anderen Welt über das römische Reich hereinbrachen, um es zu erobern, konnten sie es leicht überwinden, weil sie für seine Reize so vollständig unempfänglich waren. So kann auch nur der die Welt überwinden, der den Glauben besitzt, welcher uns von dieser Welt los macht, weil er uns in Gott und Seinem Christus mit dem Unsichtbaren und Ewigen verbindet. Die Kirche Gottes wird die Welt nicht besiegen können, wenn sie sich nicht völlig von ihr scheidet, sondern nur dann, wenn sie dieselbe von einer höheren Sphäre aus angreift, mit der Kraft, welche aus dem Glauben kommt, dass unsere Vaterstadt jenseits der Sterne liegt.

4. Wir sollen ihrer würdig wandeln.

Der Apostel klagt darüber, dass es zu jener Zeit Männer gab, welche sich zu dem Kreuz bekannten, aber doch „Feinde des Kreuzes“ waren. Weder Paine noch Voltaire haben der Religion Jesu Christi solchen Schaden zugefügt, wie jene falschen Bekenner, die Seinen Namen trugen, aber Seiner Gnade und Kraft entbehrten. Solche Menschen, sagt

der Apostel, sind „irdisch gesinnet.“ Sie sind dazu erschaffen, wie Könige vor Gott zu stehen, aber statt dessen wühlen sie beständig wie Schweine in der Erde; ihre Begierden sind auf das Zeitliche und Sinnliche gerichtet; sie rühmen sich dessen, worüber sie sich schämen sollten; der Bauch ist ihr Gott, ihr Ende ist Verderben.

Man erzählt folgende Geschichte. Ein reicher Mann führte seinen Freund in seiner Wohnung herum, in der er ein geräumiges Gemach als Kapelle eingerichtet hatte. Der Gast, welcher kaum an etwas anderes als an Wohlleben dachte, rief beim Eintritt in dieselbe: „Was für eine herrliche Küche würde dieser Raum abgeben!“ Aber sein Wirt erwiderte: „Du irrst; das ist keine Küche; wenn ich meinen Bauch zu meinem Gott gemacht habe, dann werde ich meine Kapelle als Küche benutzen, aber vorher nicht!“ Wie viel Leute gibt es doch, deren Denken und Trachten einzig auf Essen und Trinken und die Befriedigung sinnlicher Begierden geht! Es gibt keine Kapelle in ihrem Leben, es ist alles Küche.

5. Wir müssen die Tore der Stadt im Auge haben.

Der Ausdruck von dannen bezieht sich nach der eigentümlichen Konstruktion des Griechischen nicht auf den Himmel, sondern auf das Tor der Stadt. Es ist ein zarter, feinsinniger Gedanke, dass wir, während wir unserer Arbeit hier unten auf der Erde nachgehen, stets unseren Blick auf das Tor gerichtet halten können, zu welchem der, den wir lieben, eingegangen ist, und durch welches Er ganz sicher als unser Heiland wiederkommen wird. „Von dannen wir auch warten des Heilands. Zum anderen Mal wird Er ohne Sünde erscheinen zur Seligkeit.“ In diesen dunkeln Zeiten hat es die Gemeinde nötig, unaufhörlich nach dem zweiten Kommen des Herrn auszuschauen. O, wann werden jene Perlentore sich öffnen! Wann wird der Siegeszug daraus hervorgehen! Wann wird der Herr aus jener Ferne erscheinen! Wann wird der Himmel sich auftun und der Herr auf dem weißen Pferd, gefolgt von dem Heer des Himmels, zu sehen sein! Komme bald, ja komme bald, o Heiland der Welt, der Du durch Dein erstes Kommen unsere Sünde weggenommen hast, und bei Deinem zweiten Kommen dem Werk der Erlösung die Krone aufsetzen wirst, indem Du unseren sterblichen Leib auferweckst und verklärst.

5.1 Unser nichtiger Leib.

Nach der neueren Übersetzung heißt es: „Der Leib unserer Erniedrigung.“ Als ein berühmter Gottesmann im Sterben lag, bat er seinen Freund, ihm etwas vorzulesen. Letzterer las diesen Abschnitt, und zwar nach der alten Übersetzung. Der Sterbende aber rief: „Halt, bitte lesen Sie nicht 'nichtigen Leib', sondern 'Leib unserer Erniedrigung'.“ Der Leib ist nicht nichtig in dem Sinne von schlecht, wertlos, denn Jesus hat ihn getragen, Sein Blut hat ihn erkaufte, der Heilige Geist macht ihn zu Seinem Tempel, und er ist so oft das Werkzeug, durch welches anderen heilige Eindrücke vermittelt werden. Er ist nicht nichtig, sondern „der Leib unserer Erniedrigung“, weil er uns hemmt, einengt und beschränkt. Er braucht Schlaf und Nahrung; er ist in seiner ganzen Organisation den Folgen vergangener Sünden unterworfen; er gleicht einer klirrenden Kette, die uns nach unten zieht, wenn wir gern aufsteigen möchten, so dass wir etwas von dem nachfühlen können, was ein gefesselter Adler empfindet, wenn er sich an den Eisenstangen seines Käfigs abarbeitet, und sich darnach sehnt, auf ausgebreiteten Flügeln zu der Sonne emporzuschweben.

Ja, „der Leib unserer Erniedrigung!“ Aber er soll verklärt werden, er soll sich aus dem Staube erheben und in einem Augenblick verwandelt werden, „dass er ähnlich werde Seinem Verklärten Leibe.“ Wenn wir auf dem Berge der Verklärung den Leib Seiner Herrlichkeit schauen, wenn wir mit Maria am offenen Grab stehen und Seinen verklärten Leib erblicken, wenn wir Ihm endlich bei Seiner Himmelfahrt nachschauen und sehen, wie Er leuchtet als die Sonne, so scheint es uns fast unmöglich, zu glauben, dass wir Ihm einst ähnlich sein sollen, und dass unser sterblicher Leib in Unsterblichkeit strahlen wird, wie der Seinige.

5.2 Wie soll solches zugehen?

Darauf gibt es nur eine Antwort: „Nach der Wirkung, damit Er kann auch alle Dinge sich untertänig machen.“ Wiederhole dir das immer und immer wieder. Wenn der Teufel sich mächtig erweist, wenn die Leidenschaften gegen dich anstürmen, wenn du nicht so sein kannst, wie du möchtest, wenn es scheint, als ob die Welt hoffnungslos verderbt wäre und die Schäden der Zeit sich nicht heilen lassen wollten, dann wiederhole dir immer wieder die Worte: „Die Wirkung, damit Er kann auch alle Dinge sich untertänig machen.“ O Herr, herrsche mit Deiner großen Macht, fange jetzt an, den unbeugsamen Willen, der Dir widerstrebt, die harten und verstockten Herzen, den unbezwingbaren Stolz, die Leidenschaften und den irdischen Sinn zu überwinden. Unterwirf sie Dir, o Herr, und erneuere uns im Geist, dass wir, trotzdem wir im Leib unserer Erniedrigung leben, unseres himmlischen Bürgerrechts würdig wandeln mögen, und endlich das ewige Leben ererben können!

5.3 Die Freude auf das Kommen.

Sollte nicht die Hoffnung auf das Kommen des Herrn uns mit neuem Mut und neuer Kraft erfüllen? Wird Er doch alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt aufheben, alle Dinge sich untertänig machen und unsere Erlösung vollenden, welche damit anhebt, dass uns Vergebung der Sünden und Befreiung von dem Fluch zuteil wird, welche weiter zu immer tiefer dringender Befreiung von der Macht des Bösen führt und welche zur Vollendung kommt, wenn dieser Leib der Erniedrigung von den letzten Spuren der Sünde und deren Folgen befreit und in der vollkommenen Schönheit des immerwährenden Morgens auferweckt wird.

Ist es zu verwundern, dass sich der Apostel in dem ersten Vers des folgenden Kapitels an seine Philipper mit dem Zuruf wendet: Nun denn, meine geliebten, teuren Brüder, stehet fest in dem Herrn! (neuere Übersetzung) Die Aussicht und Hoffnung auf die zukünftige Herrlichkeit, da ihre sterblichen Leiber dem verklärten Leib ihres auferstandenen Herrn ähnlich werden und die Vorrechte ihres himmlischen Bürgertums zur vollen Verwirklichung kommen, sollten der sichere Anker sein, der sie festhielt. Angesichts all der Verheißungen, die sie empfangen, all der Hoffnungen, die sie hegten, all der Herrlichkeit, welche schon am Horizont aufleuchtete, spornt er sie an und ermahnt sie dringend, festzustehen in dem Herrn, auf der Hut zu sein, dass sie ihren Lohn nicht verlieren, und darauf zu warten, dass ihnen in der Fülle der Zeit die völlige Erlösung zuteil wird.

XXII.

„Der Herr ist nahe.“

Philipper 4,1 – 6

Also, meine lieben und gewünschten Brüder, meine Freude und meine Krone, bestehet also in dem Herrn, ihr Lieben.

Die Evodia ermahne ich, und die Syntyche ermahne ich, dass sie eines Sinnes seien in dem Herrn.

Ja, ich bitte auch dich, mein treuer Geselle, stehe ihnen bei, die samt mir über dem Evangelium gekämpft haben, mit Klemens und den anderen meinen Gehilfen, welcher Namen sind in dem Buch des Lebens.

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!

Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe.

Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.

1. Paulus und die Wiederkunft des Herrn.

Man meint gewöhnlich, der Apostel wolle in diesen Worten sagen, dass die Wiederkunft Christi nahe bevorstände, ein Gedanke, welcher, wie wir wissen, in den frühesten Zeiten der Kirche allgemein verbreitet war. Wenn ein Sendbote sein Vaterland verließ und mit dem Evangelium über Land und Meer zog, und die Sonnenstrahlen auf dem leuchtenden Spiegel des Meeres glänzten, war es ihm, als könne der Herr jeden Augenblick auf diesem strahlenden Pfade erscheinen. Wenn einer jener ersten Christen von seinen Mitchristen Abschied nahm, so geschah das ohne allzu großen Schmerz, denn sie erwarteten, dass sie sich vor dem Antlitz Christi bald wiedersehen würden. In jedem Zittern der Luft, jeder Katastrophe, jeder politischen Umwälzung glaubten sie den ersten Ton der Posaune des Erzengels und den Fußtritt des nahenden Königs zu vernehmen. Diese Erwartung der nahe bevorstehenden Wiederkunft des Herrn war der mächtige Hebel, welcher das ganze Denken und Fühlen in den ersten Zeiten der christlichen Gemeinde auf jenen hohen Standpunkt erhob, wie er höher und herrlicher nie erreicht worden ist.

Aus einigen Gründen scheint es aber doch, als ob diese Worte hier nicht diese Bedeutung haben sollten.

➤ Erstens liegt in dem griechischen Worte nicht gerade dieser Sinn; es drückt vielmehr den Gedanken aus: „Der Herr ist immer nahe (gegenwärtig).“

- Zweitens hat sich der Apostel am Ende des dritten Kapitels darüber verbreitet, wie wir auf den Herrn warten, und damit wäre es kaum vereinbar, wenn er jetzt plötzlich sagen wollte: „Der Herr ist nahe, d. h. schon bald da.“
- Drittens können wir die Beobachtung machen, dass im Lauf der Jahre bei dem Apostel die Erwartung des baldigen Kommens Christi mehr zurücktrat gegenüber der wachsenden Erfahrung Seiner steten Nähe und der Erkenntnis, dass das ganze Leben „in Ihm“ gelebt werden sollte. Er hat nie die Hoffnung und Erwartung der Wiederkunft des Herrn aufgegeben, aber noch mehr Raum gewann bei ihm der größere Gedanke, dass das ganze Leben jetzt schon von dem gegenwärtigen Christus beherrscht werden muss.

2. Der Herr ist immer nahe.

Als der Apostel diesen Teil des Briefes abfasste, kam es ihm plötzlich überwältigend zum Bewusstsein, dass der Herr Jesus gewiss und wahrhaftig in seiner Mietswohnung zugegen war, dass Er ihm näher war, als der mit ihm zusammengekettete Soldat, näher als Epaphroditus und Timotheus, sein geliebter Sohn, und unwillkürlich brach er in diese Worte aus, die sein Schreiber sogleich mit in den Brief hineinwob: „Der Herr ist nahe; Er ist bei mir hier, Er ist bei euch in Philippi; wir alle miteinander sind eingeschlossen und umgeben von dem goldenen Gehege Seiner Gegenwart!“

Eine ähnliche Stelle finden wir im 119. Psalm, wo der fromme Sänger im 151. Vers mitten in dem majestätischen Lauf seiner Rede innehält und ausruft: „Herr, Du bist nahe!“ Kennen wir nicht alle ähnliche Momente? Wir wanderten durch eine liebliche Landschaft, am rauschenden Bach entlang, wo die Blumen am Ufer ihre Kelche schweigend hoben und senkten, ein sanftes Lüftchen durch die zitternden Blätter strich, die Insekten ihre tausendstimmige Musik summten, und die ganze Natur dalag, wie in den warmen, leuchtenden Strahlen der Sonne gebadet. Da hatten wir plötzlich das Gefühl einer übersinnlichen Gegenwart; wir meinten einen Hauch auf unserem Antlitz zu fühlen; ein heiliger Schauer durchging unser Herz, und siehe, der, welcher auf der Insel Patmos zu Johannes kam, trat zu uns, und die leuchtende Herrlichkeit Christi übertraf den Glanz der Sonne. „Du bist nahe, o Gott! Der Herr ist nahe!“

2.1 Einem jeden unter uns.

Ein andermal warst du im Gotteshaus; mechanisch sprachst du deine Gebete, wie tausendmal zuvor, gleichgültig folgtest du dem Gesang oder stimmtest ohne viel innere Beteiligung mit ein; du lauschtest scheinbar den Worten des Predigers, während deine Gedanken wer weiß wo herumschweiften, sich vielleicht mit deiner Arbeit oder deinen Vergnügungen beschäftigten – da war es dir plötzlich, als hörtest du die Töne goldener Glocken, und es wurde dir zur Wirklichkeit, was Jesus sagte: „Da bin Ich mitten unter ihnen.“ Ohne einen Fußtritt hören zu lassen, trat Er durch die verschlossene Türe in das Gemach deines Inneren, und du konntest ausrufen: „Der Herr ist nahe!“

2.2 Die Macht der Gegenwart.

Welch ungeheure Macht liegt oft in der Gegenwart eines Menschen. Die Gegenwart einer reinen edlen Frau wirkt bei einem Manne oft, wie eine auf die fieberheiße Stirn

gelegte kühlende Hand, stillt die Leidenschaft und ruft den gesunden Verstand und edlen Mannesmut wieder zurück. Und wie viel bedeutet der Frau die Gegenwart des liebenden Gatten, des Bruders, des Freundes! Wie stark und ruhig wird sie in ihrer Nähe! In manches Leben leuchtet das Bild der geliebten Eltern, des treuen Seelsorgers unserer Kindheit oder irgend eines Dieners Gottes, dessen erbauliche Lebensgeschichte wir lasen. Wie viele unter uns sind dadurch besänftigt, ermutigt oder im Zaum gehalten worden, dass uns jemand, den wir geliebt und verloren haben, in der Erinnerung nahe war. Wie ergreifend war es, die sterbende Königin Viktoria dreimal rufen zu hören: „Albert! Albert! Albert!“ Wie bezeugten diese Worte, dass der vorangegangene Gemahl ihr in der Erinnerung stets gegenwärtig und nahe gewesen war. Viele Männer und Frauen leben wie sie in dem Bewusstsein der Gegenwart eines teuren vorangegangenen Mitpilgers. Und haben wir nicht selbst schon die Erfahrung gemacht, dass der Gedanke an die Nähe teurer Entschlafener uns davon abgehalten hat, Dinge zu tun und Worte zu reden, die wir bereut haben würden, und die unterlassen zu haben wir dankbar waren, weil wir wissen, dass sie darüber erröten, dass es ihr heiliges Empfinden verletzt, wenn wir nicht stark und sanftmütig und rein sind?

Aber ach, möchten wir doch alle nicht nur in der Gegenwart einer geliebten Gattin oder einer edlen Frau, eines starken, mutigen Gatten, einer geheiligten Erinnerung an teure Entschlafene leben, sondern in der Gegenwart des Herrn Jesu selber, indem wir uns stets vergegenwärtigen: „Der Herr ist nahe!“ Dann würden wir uns alle ohne Ausnahme zu einem ganz neuen Leben erheben, wie Blumen, wenn sie aus dem kalten in ein warmes Klima verpflanzt werden, wo sie statt von Frost und Kälte von milder sonniger Luft umweht sind. Könnten wir es doch alle halten, wie der heimgegangene Prediger Spurgeon, welcher es aussprach, dass er sich nicht erinnern könne, eine Viertelstunde ohne das klare Bewusstsein der Gegenwart Christi verlebt zu haben, dann würde unser Leben unendlich viel gesünder, reiner und stärker werden, als dies der Fall ist.

2.3 Christus ist jetzt gegenwärtig.

Die Gegenwart Jesu Christi wird uns durch den Heiligen Geist bewusst und zu einer Wirklichkeit, indem Er unsere zerstreuten Gedanken sammelt und auf Ihn konzentriert, bis Er lichtvoll und königlich unser Leben beherrscht. Das ist Christentum! Bei all zu vielen besteht das Christentum in einem Leben in der Vergangenheit oder in der Zukunft. Sie weilen lieber in Gethsemane, als an dem leeren Grab in Josephs Garten und haben die Bedeutung der Himmelfahrt des Herrn noch nicht erfasst. Das wahre Christentum ist nicht ein Leben in der Erinnerung an die Vergangenheit, das die unmittelbare Nähe des Herrn erst in der Zukunft erwartet; nicht, dass Er war und dass Er sein wird, sondern dass Er ist – jetzt hier ist – bleibt der Kern wahren Christentums. Darum heißt es: Ich bin der Weinstock; Ich bin der gute Hirte; Ich bin die Türe; Ich bin der Weg und die Wahrheit; Ich bin die Auferstehung und das Leben. Christus lebt in der Gegenwart, und wohl der Seele, die diese Lektion gelernt hat.

Dieser Gedanke ist der Kernpunkt des ganzen Abschnittes (Vers 1 – 7).

❶ Standhaftigkeit. Vers 1.

Ein Mensch, welcher hin und her schwankt wie das Quecksilber, einmal bis zum Siedepunkt steigt und ebenso schnell auf den Gefrierpunkt sinkt, welcher zehnmal in der Woche aus den Angeln gehoben wird, heute wie ein Engel vor Eifer glüht und morgen träge wie eine Schnecke dahinkriecht, welcher alles sprungweise und nichts ausdauernd

tut, wird keine beglückenden christlichen Erfahrungen sammeln können und keinen segensreichen Einfluss in der Gemeinde oder der Welt ausüben. Mag sein, dass er ein Genie ist, aber er wird wie ein kurz aufleuchtendes Meteor im Dunkel verschwinden. Ein Mann von weniger glänzender Begabung, mit weniger eigenen Ideen, der aber von einem Gedanken ganz erfüllt ist und für ihn mit ganzer Hingabe lebt, ist als Freund und Mitarbeiter ungleich wertvoller. Im Leben wie im Krieg ist nicht der des besten Erfolges sicher, welcher glänzende, plötzliche Vorstöße macht, sondern der, welcher Woche um Woche beharrlich einen strategischen Plan auszuführen sucht.

② In dem Herrn.

Wir können nur standhaft sein, wenn wir feststehen in dem Herrn. Nur wenn wir auf diesem Felsen stehen, können wir hoffen, standhaft zu bleiben. In Spanien gibt es eine ganz einzigartige Bildhauerarbeit, welche die Kreuzigung darstellt. Das durch ein verborgenes Fenster einfallende grelle Licht bringt eine eigentümliche Wirkung hervor, so dass die eine Hand an das Kreuz angenagelt, die andere aber ausgestreckt erscheint. Ob nicht der alte Bildhauer damit etwas sagen wollte? Liegt nicht ein tiefer Sinn darin, dass die eine Hand des Erlösers zu unserer Versöhnung an das Kreuz geheftet ist, die andere aber sich hilfsbereit ausstreckt? Willst du standhaft bleiben, so ergreife die ausgestreckte Hand deines gekreuzigten Herrn und Heilands, und du wirst Seiner augenblicklichen Hilfe inne werden.

③ Eines Sinnes sein. Vers 2 und 3.

Seid eines Sinnes. Die beiden Frauen Evodia und Syntyche waren uneins geworden, zwei Frauen, von denen der Apostel sagt: „Sie haben samt mir über dem Evangelium gekämpft,“ wörtlich: „an meiner Seite gerungen.“ Welche Wertschätzung dieser Frauen kommt in diesen Worten zum Ausdruck! Und die Frauen verdienen solche Wertschätzung. Immer, und auch schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche, sehen wir Frauen neben den Männern in der Arbeit stehen. Wieviel verdankt die Kirche gerade den Frauen! Viele Gemeinden hätten sich aufgelöst, wenn sie nicht durch die Gegenwart und die Gebete heiliger Frauen zusammengehalten und verbunden worden wären. Wieviel große Männer, wie Chrysostomus – „Goldmund“ – sind von frommen Müttern erzogen worden! Wieviel herrliche Lieder in unseren Gesangbüchern verdanken wir den Frauen! Und nun hatten sich zwei solcher Frauen, Evodia und Syntyche, entzweit; sie waren jedenfalls verschieden veranlagt und konnten einander nicht verstehen. Paulus wusste, dass weder Klemens noch seine Gehilfen sie zurechtbringen könnten, er wusste aber ebenso gewiss, dass diese beiden Frauen leicht dazu gelangen würden, eines Sinnes zu sein, wenn sie sich vor Jesus stellten. Unter dem Einfluss der Sonne fließen ja sogar feste Eiszapfen ineinander.

④ Freude. Vers 4.

Freuet euch allewege. Wenn deine Kinder fröhlich um dich versammelt sind, sowie wenn Trauer in dein Haus eingekehrt ist; wenn deine Geschäftsbücher günstige Abschlüsse aufweisen ebenso, als wenn deine Pläne fehlgeschlagen sind: „Freuet euch allewege.“ Mitten in deinen Tränen behalte ein ruhevolleres, vertrauendes, fröhliches Herz; habe deine Freude nicht an deinen Gaben, deinen Erfolgen, deinen Freunden, sondern an Ihm – freue dich an dem Herrn, an Seiner wirklichen Gegenwart, denn Er ist immer bei dir. Das Geheimnis immer dauernder Freude besteht darin, dass wir uns der Nähe des Erlösers bewusst bleiben.

⑤ Nachgiebigkeit. Vers 5:

Lindigkeit, wir würden nach unserem Sprachgebrauch sagen: Nachgiebigkeit. Allerdings kann die Nachgiebigkeit, wenn es sich um Grundsätze handelt, eine Grenze haben, ebenso wie wir gegen solche Menschen nicht nachgiebig sein dürfen, die des Teufels Arbeit in der Welt tun. Aber viele unserer Mitchristen haben Ecken und Kanten, die sich mehr auf Äußerlichkeiten und nebensächliche Dinge, als auf grundsätzliche Wahrheiten beziehen, und denen gegenüber Nachgiebigkeit geübt werden sollte. Es ist leicht, hierin den rechten Weg zu gehen und alles zu tragen, alles zu dulden, alles zu glauben, wenn das Bewusstsein uns beherrscht: Der Herr ist nahe und gegenwärtig.

⑥ Sicher geborgen in Christo. Vers 7:

Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. In den Besitz dieses Friedens gelangen wir nur in der Gegenwart des Herrn.

Ein Bild aus dem Leben: Den Ausdruck von Sorge und Entmutigung im Angesicht kehrt der Mann von seiner Tagesarbeit heim. Das Schwanken von Aktien und Kursen hat ihn beunruhigt und geängstigt; Untergebene haben seine Geduld hart auf die Probe gestellt; der Vorgesetzte stellte unbillige Anforderungen an ihn; die Geschäfte waren schwierig und verwickelt. Nun betritt er sein trautes Heim; an der Türe begrüßt ihn seine Gattin mit sanftem, friedevollem Antlitz; wie süßer Blumenduft erfüllt Ruhe und Friede das Zimmer, in welchem die Seinen auf ihn gewartet haben; die liebende Gattin weiß, dass der Frost da draußen ihn mit eisigen Banden umhüllt hat, wie jenes Schiff, welches, nachdem es auf dem Ozean den kalten Stürmen ausgesetzt war, ganz mit Eis bedeckt in den Hafen einlief. Sie umgibt ihn mit dienender, helfender Liebe und entlockt ihm fast unvermerkt die Geschichte des Tageslaufes. Er aber vertraut ihr alle Nöte und Sorgen an, und kaum, dass er sich der Veränderung bewusst wird, taut es darüber in ihm auf, sein Herz wird weich und warm, und bald fühlt er, wie ein Engel des Friedens als Hüter der Gedanken und Stimmungen aus ihrem Herzen in das seinige übergeht. Haben wir nicht alle schon ähnliches erfahren? Das ist es, was der Apostel sagen will; er ermahnt uns, in der Gegenwart Jesu zu leben, und uns von aller Sorge und Kummern weg und zu Ihm hinzuwenden, damit der Friede, den Seine Nähe bringt, unsere Seele erfülle und beruhige, beherrsche und behüte.

Der Herr ist nahe! Sage dir das, wenn dir Standhaftigkeit nötig ist; sage dir's, wenn sich Evodia mit Syntyche entzweit hat; sage es dir, wenn deine Freude dir abhanden zu kommen droht, wenn du verdrießlich bist und nicht einsehen kannst, weshalb du immer nur nachgeben sollst; sage es dir bei aller Sorge und allem Kummer. In der Nähe deines Herrn und unter dem Strahl Seiner innig liebenden Augen wird dir vieles ganz leicht werden, was dir bis dahin unmöglich schien.

Oder gehörst du zu denen, welchen Jesu Gegenwart schrecklich ist? Dann ist im Himmel, wo Er der Herr ist, kein Platz für dich. Bringe Ihm deinen Eigenwillen zum Opfer und bitte Ihn, denselben zu beugen und zu brechen; ergib dich Ihm und bitte den Heiligen Geist, dass von diesem Augenblick an, in der Versuchung, in der Sünde, wenn das Schuldbewusstsein dich quält, wenn der Kummer dich schmerzt, in Not und Tod und Gericht der alles beherrschende Gedanke deines Lebens sein möge: „Der Herr ist nahe!“

XXIII.

Der Wächter des Herzens.

Philipper 4,7

Und der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!

1. Der Feldzug der Apostel.

Als der Herr Seine Apostel aussandte und ihnen Anweisungen gab über den Weg, den sie einschlagen, und den Auftrag, den sie ausrichten sollten, bereitete Er sie auf den unfreundlichen Empfang vor, welcher ihrer Botschaft von der Welt zuteil werden würde. Sie würden sein wie Schafe mitten unter den Wölfen, man würde sie vor ihre Rathäuser bringen und in den Schulen geißeln; man würde sie vor Fürsten und Könige führen, und sie würden von jedermann gehasset werden um Seines Namens willen; sie würden aus einer Stadt in die andere fliehen, ja sogar ihr Leben darangeben müssen – sehr rau und unfreundlich würde die Antwort der Menschen auf die Botschaft sein, die ihnen nur Gutes bringen wollte.

2. Bedingungen der Kriegsführung.

Er forderte auch von ihnen, sich aller unnötigen Belastung zu entledigen. Sie sollten weder Geld noch Beutel mitnehmen, auch keine Tasche zur Aufnahme der Nahrungsmittel, welche freundliche Hände ihnen etwa reichen würden; sie sollten sich mit einem Rock begnügen und keinen zweiten für den Notfall mitführen; sie sollten nicht die schweren, beschlagenen Schuhe, welche die römischen Soldaten eingeführt hatten, tragen, sondern nur einfache Sandalen; sie sollten nur den Pilgerstab in der Hand tragen, wenn sie einen solchen besäßen, aber, wenn das nicht der Fall war, sich auch keinen anschaffen. Gott war ihr Begleiter auf dem Wege; sie waren Seine Arbeiter, und sie sollten sicher sein, dass Er für alle ihre Bedürfnisse sorgen werde. Darum sollten sie sich, wie Soldaten, die in den Kampf ziehen, nicht mit unnötigem Gepäck beschweren. Nichts sollte ihre Bewegungsfreiheit hindern; ihre Herzen sollten frei von aller Sorge und Not sein, ihr Glaube sollte sich beständig an den halten, der sie berufen hatte, in Seinem großen Erntefeld zu arbeiten.

3. Willkommen oder unwillkommen.

Bei ihrer Ankunft in einer Stadt oder einem Dorf sollten sich die Boten des Evangeliums sogleich nach solchen erkundigen, die allgemein als freundlich und wohlthätig bekannt waren, und deren Gastfreundschaft für die kurze Zeit ihres Aufenthaltes an dem

Orte erbitten. Wenn sie die Schwelle des Hauses überschreiten, sollten sie den über das Gewöhnliche hinausgehenden Gruß aussprechen: „Friede sei mit diesem Hause!“ und die Wirkung dieser Worte aufmerksam abwarten. Möglicherweise würde kein „Kind des Friedens“ in diesem Hause sein, kein stilles, sanftes Angesicht würde sie mit freundlichem Lächeln willkommen heißen; kein friedevolles Herz würde den Friedensgruß erwidern, sondern statt dessen würden sie mit finsternen Blicken, kalt und mit offenbarem Widerwillen empfangen werden.

4. *Willkommen heißen von einem Kind des Friedens.*

Ein andermal aber würden sie vielleicht „ein Kind des Friedens“ in dem Hause entdecken, den Hausvater oder seine Gattin, ein Kind oder einen mehr unbeachteten Dienstboten. Dann würde ihnen ein sofortiges Willkommen von einer solchen Seele entgegenklingen, und das sollte ihnen das Zeichen sein, dass dieses Haus bestimmt sei, sie, die Bringer der Friedensbotschaft, aufzunehmen. Hier sollten sie bleiben und essen und trinken, was ihnen vorgesetzt würde, bis sie weiterziehen, um ihren Auftrag an einem anderen Orte auszuführen. Wie einfach und schön war diese Verhaltensvorschrift!

Hierbei ist zugleich angedeutet, dass es zwei Arten von Frieden in der Welt gibt. Die Apostel waren beauftragt, den Frieden Christi dem „Kind des Friedens“, das in irgend einem jüdischen Heimwesen ein verborgenes Dasein führte, zu bringen, so dass von da an der Segen eines höheren Friedens, den es bis daher nicht kannte, auf ihm ruhen würde. Wenn die Apostel mit einem solchen „Kind des Friedens“ zusammentrafen, so begegneten sich diese beiden Arten des Friedens, der Friede Christi und der menschliche Friede, der Friede, welcher höher ist als alle Vernunft, und der, welcher auch mit der Vernunft zu begreifen und zu erklären ist. Von diesem Augenblick an kann der Friede, welcher höher ist denn alle Vernunft, einziehen in Herzen, die bisher mit etwas Geringerem zufrieden waren, als dem Höchsten, was Gott zu geben hat. Sie werden dann verstehen, wie nie zuvor, was Jesus meinte, als Er sprach: „Meinen Frieden gebe Ich euch; Ich gebe nicht, wie die Welt gibt; euer Herz erschrecke nicht.“ Wer sehnte sich nicht nach diesem Seinem Frieden? Wer sollte nicht wünschen, etwas Besseres zu besitzen, als den Frieden, mit dem sich die Welt begnügt?

5. *Der menschliche Friede.*

In manchem jüdischen Hause war dieser menschliche Friede zu finden; da gab es Leute, die ihre Weinberge und ihre Ölbäume besaßen, behaglich auf ihrem bescheidenen väterlichen Erbteil wohnten, glücklich verheiratet waren und sich der Liebe ihrer Kinder erfreuten. Sie unterstützten die Synagoge ihres Wohnortes, lebten in Eintracht und Frieden mit Nachbarn und Freunden, gaben reichlich für die Armen und besuchten regelmäßig die großen jährlichen Feste in Jerusalem. Ihr Leben floss jahraus, jahrein ruhig und angenehm dahin, wie ein Fluss, dessen Ufer von grünen Wiesen umgeben sind. Solche Leute mögen wohl „Kinder des Friedens“ genannt worden sein. In ihren Häusern fanden Fremde gastliche Herberge; ihr Wesen war freundlich und teilnehmend; an ihrem Tische wurde nicht gekargt, mit den Gaben nicht gegeizt; sie hatten keine Feinde, sondern lebten in dem Sonnenschein allgemeiner Gunst. Wie Hiob erwarteten sie, ihr Leben in ihrem eigenen Heim zu beschließen, und von da, wo sie ihre Tage glücklich und friedlich verbracht hatten, zur ewigen Ruhe in Abrahams Schoß einzugehen. Der Friede solcher

Menschen ist aber sicherlich nicht der höchste, der erlangt werden kann. Das Glück und Wohlbefinden ihres Lebens hängt zum großen Teil von irdischen Dingen und Verhältnissen ab, die sich schnell ändern können.

Gibt es nicht auch heutzutage solche Leute? Sie haben ein behagliches Auskommen, legen ihre Überschüsse sicher an, erfreuen sich einer guten Gesundheit und sind stets heiter und guten Muts. Sie genießen ein glückliches Familienleben, haben vortreffliche Kinder und sind von alledem umgeben, was das Leben verschönt. Die Bedingungen und Grundlagen solchen Friedens liegen innerhalb der Grenzen der Vernunft. Darum schauen sie darnach aus, ob irgend ein Unglück oder Missgeschick sie bedrohen könnte, und wenn sie etwas derartiges entdecken, tun sie ihr möglichstes, um es abzuwehren. Sie prüfen das Haus ihres Lebens von allen Seiten, um sich zu vergewissern, dass es gegen Stürme und Wasserfluten gesichert ist, und wo sie eine schwache Stelle entdecken, befestigen sie dieselbe aufs Beste. Und wenn sie alles getan haben, was zu tun möglich ist, ziehen sie sich ins Innere zurück und leben in Frieden und Meinen, gegen jeglichen Sturm geborgen zu sein.

6. Einige Gründe des Friedens.

Der eine gründet seinen Frieden darauf, dass er keine Sorge um sein Auskommen hat, oder dass seine Ersparnisse ihn in seinen alten Tagen vor Not und Mangel schützen werden. Ein anderer hält sich für sicher, weil er reiche Freunde hat, oder sich einer festen Gesundheit erfreut, oder von andern Menschen geehrt und hochgeachtet wird. Im Blick auf unvorhergesehene Zwischenfälle tröstet er sich wohl mit dem Gedanken, dass seine Freunde ihm schon beistehen und ihn über die Strudel des Lebens hinwegtragen werden. Er hat so viel für andere getan und erwartet, dass sie ihm nun auch gewiss beistehen werden, wenn Tage des Unglücks für ihn kommen sollten. Wieder ein anderer findet seinen Frieden in einer Weltanschauung, zu der er mit vielem Scharfsinn gelangt ist, und mit deren Hilfe er glaubt, alle Fragen beantworten zu können. Was auch für Streitigkeiten die Welt beunruhigen mögen, er hat das Gefühl, dass sie ihm nichts anhaben können, weil er sich hinter seiner Weltanschauung wie hinter einer Verteidigungsmauer verschanzt hat.

6.1 Unsichere Gründe.

Alle diese Menschen sind „Kinder des Friedens.“ Sie sind im Besitz eines Friedens, der zu erklären und zu begreifen ist. Sie haben nicht mit Not zu kämpfen und sind nicht geplagt wie andere Leute. Von Jahr zu Jahr fließt der Strom ihres Lebens gleichmäßig und ruhig dahin. Sie besitzen ein trautes Heim, erfreuen sich eines glücklichen Familienlebens, haben ein sicheres Einkommen, Kraft, Gesundheit und frohen Mut und vielleicht auch etwas Glauben an Gott, als ihren Vater und Erlöser. Das Gebäude ihres Friedens ist auf nichts Unrechtem, sondern auf manchem Schönen und Angenehmen erbaut, aber dieses Fundament ist nicht sicher. Solchem Frieden droht immer die ernste Gefahr, dass er gestört wird. Es hat jemand gesagt, solcher Friede erinnere ihn an Robinson Crusoe, wie er auf seiner Insel landete. Dieser baute sich seine Hütte, errichtete einen Zaun, legte ein Kornfeld an, machte die Hürde für seine Ziegen und lud sein Gewehr. Aber er wusste nichts von dem Lande, welches jenseits der Bäume an dem Ufer entlang lag, und von wo jeden Augenblick eine Horde Kannibalen oder wilde Tiere in das Heim, das er sich eingerichtet hatte, einbrechen konnten. Sein Friede hatte Grenzen und konnte jederzeit

leicht gestört werden. So genügt es auch für uns nicht, einen Frieden zu besitzen, welcher auf irdischen Verhältnissen und dem Besitz irdischer Güter beruht. Es gibt einen höheren, heiligeren Frieden. Der Apostel sagt von ihm, dass er höher ist als alle Vernunft, und unser Herr spricht von diesem Frieden, wenn Er sagt: „Meinen Frieden gebe Ich euch, nicht wie die Welt gibt.“

7. *Der Friede, welcher höher ist als alle Vernunft.*

Diesen Frieden, den die Vernunft nicht erklären und verstehen kann, besaßen Christus und Seine Apostel. Ihre äußeren Lebensverhältnisse boten keinen Grund zu solchem Frieden. Sie hatten keine feste Heimstätte, kein Familienleben, keine Versorgung für die Zukunft; sie erfreuten sich nicht allgemeiner Gunst und fanden nicht überall ein freundliches Willkommen; sie hatten keine Aussicht auf ruhiges, sorgenfreies Alter im Kreise zahlreicher, treuer Freunde. Vielmehr gingen sie dahin als die Allergeringsten, dem Tode übergeben, und „ein Schauspiel der Welt und den Engeln und den Menschen.“ Aber bei alledem genossen sie einen Frieden, der völlig unabhängig war von allen äußern Umständen freudiger oder trauriger Art. Ist's nicht ganz klar, dass ihr Friede unendlich viel höher war als der, den wir vorhin schilderten? Derselbe hatte eine Höhe und Tiefe, Breite und Länge, welche alle Begriffe gewöhnlicher Menschen übersteigt.

Und nun stellen wir uns vor, dass einer der Apostel in ein Haus, wie wir es oben beschrieben, einkehrte. Er flüchtete sich vielleicht dahin aus dem Sturm einer grausamen Verfolgung, oder er musste der Feindschaft seiner Gegner wegen aus irgend einer fernen Stadt entweichen, wie z. B. Paulus aus Beröa nach Athen. Aber trotz dieser Trübsal leuchtete der Friede Gottes auf dem Antlitz des bedrängten Mannes, und ein himmlischer Glanz in seinen Augen verriet die Ruhe einer friedevollen Seele. Musste nicht das „Kind des Friedens“, dessen Friede auf irdischem Glück und Wohlergehen ruhte, spüren, dass ihm hier ein höherer Friede begegnete, dass es ein göttlicher Friede war, welcher Herz und Gemüt seines Gastes erfüllte? Hier war ein Friede, welcher alle menschlichen Begriffe überstieg. Die, welche ihn besaßen, kannten keine Furcht vor dem, was ihnen etwa bevorstand, keine Sorge um die Zukunft, keine Angst, dass ein Wechsel der Verhältnisse ihnen diesen Frieden rauben könnte, weil er ja nicht von äußeren Umständen abhing, sondern von dem, der da ist der Erste und der Letzte, und der verheißen hatte, alle ihre Notdurft zu erfüllen.

7.1 *Dieser Friede gründet sich auf das Werk Christi.*

„Er (Christus) ist unser Friede.“ „Er hat Frieden gemacht durch das Blut an Seinem Kreuz.“ Er ist zu uns gekommen mit der Botschaft, dass Gott versöhnt ist, und bittet, dass wir uns mit Gott versöhnen lassen; Er bricht unsern widerstrebenden Willen und bringt ihn in Einklang mit dem Willen des Vaters; Er gibt uns statt des steinernen Herzens ein fleischernes; Er lehrt uns, dass unsere Seligkeit nicht von unsern Gefühlen abhängt, sondern allein von der überschwänglichen Liebe Gottes; Er gibt uns die Gewissheit, dass der, der so viel für unserer Seelen Seligkeit getan hat, den Leib mit all seiner Notdurft nicht vergessen wird; Er öffnet uns das Herz des Vaters, in dem alle Fülle wohnt, und welches so voll Liebe und Treue darauf bedacht ist, uns zu helfen, dass wir auf alles, was uns Not tut, sicher rechnen können.

7.2 Es ist der Friede, welcher im Herzen Jesu wohnte.

Wenn wir unsern Herrn auf Seinem Leidenswege durch all die aufregenden Szenen hindurch verfolgen, so steht Er immer vor uns als einer, in dessen Herz der Friede Gottes in ungestörter Ruhe herrschte. Er sprach: „Solches habe Ich zu euch geredet, dass ihr in Mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden.“ Als Er bespion, verhöhnt, gegeißelt, gekreuzigt wurde, verlor Er nie für einen Augenblick Seine königliche Haltung. Mitten in der Aufregung Seiner Gefangennahme dort im Garten Gethsemane, ehe Er als Verbrecher abgeführt wurde, zeigte Er allein Ruhe und konnte sogar ein Wunder an einem Seiner Feinde tun. Und auf Pilatus, den stolzen Römer, machte Er mit Seiner Ruhe und königlichen Würde einen solchen Eindruck, dass dieser, von Jesu Unschuld überzeugt, sich nicht zu Seiner Verurteilung hergeben wollte. „Meinen Frieden“, sprach Er und spricht Er heute noch. Der Friede, welcher Sein Herz erfüllte, ist Seine Gabe an alle, die im wahren Glauben mit Ihm verbunden sind.

7.3 Dieser Friede soll unsere Herzen und Sinne bewahren.

Das Wort bewahren bedeutet so viel als bewachen. Es ist, als ob der Friede Gottes wie ein Schutzengel vor dem Portal unseres inneren Lebens auf und ab ginge, um alle Eindringlinge abzuweisen, welche die Reinheit unserer Gefühle, die Lauterkeit unserer Gedanken stören wollen. Wie leicht geraten wir in Aufregung und Unruhe! Wie plötzlich ist schon die See unseres Innenlebens vom Sturm aufgepeitscht worden! Wie oft hat, weil eine entgiftende Schutzwehr fehlte, das Fieber der Welt Eingang bei uns gefunden und hat den Puls unserer Seele bis auf Fiebertemperatur erhitzt! Das alles aber könnte verhindert werden, wenn wir durch den Frieden bewahrt würden, der höher ist denn alle Vernunft.

8. Bedingungen, denselben zu erlangen.

Dreifach sind die Bedingungen, unter denen wir zu diesem Frieden gelangen.

① „Sorget nichts.“ Das Sorgen, das Sichabhängen erstickt das Leben des Glaubens. Das Sorgen macht uns nicht stärker unsern Schwierigkeiten gegenüber, sondern schwächer, denn es versetzt unser Gemüt in Unruhe, so dass wir nicht klar und sorgfältig prüfen und denken können. Unsere Hand zittert zu sehr, um eine heikle Operation mit Erfolg ausführen zu können. Darum ermahnt uns Jesus – und diese Ermahnung wird im Neuen Testament immer wieder an die Kinder Gottes gerichtet –: Sorget nicht! Wir müssen gegen die Sorge kämpfen, wie gegen jede andere Versuchung; wir müssen die ersten Anzeichen dieses verderblichen Meltaus bekämpfen; wir müssen uns von der drohenden Not des morgenden Tages zu Gott hin wenden, welcher derselbe ist, „gestern und heute und auch in Ewigkeit.“ Er wird uns beistehen und erleuchten, wenn wir Entscheidungen zu treffen und Entschlüsse zu fassen haben, und unsere Stärke sein, wenn wir dem Feinde die Stirn bieten müssen.

Wir sollen uns um nichts sorgen, es sei noch so groß oder noch so unbedeutend, es sei der Sturm, der das Gebäude unseres Lebens umtost und zu verschlingen droht, oder das Nagen der Maus im Keller; es sei ein Geschäftszusammenbruch, durch welchen wir unsere gesamten Ersparnisse verlieren können, oder der Verlust einiger Geldstücke, die wir verlegt haben. Nichts in dem ganzen Bereich unseres Lebens sollte uns Sorge bereiten,

denn nichts liegt außerhalb der Fürsorge Gottes; nichts, was uns beunruhigen will, ist so klein, dass unser himmlischer Vater nicht darauf achten sollte. Er hat ein Heilmittel für jedes Leiden, einen Schutz und eine Abwehr für jede Waffe des Feindes.

② In allen Anliegen beten. „In allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen vor Gott kund werden.“ Im Gebet bringen wir mehr allgemeines, im Flehen mehr besonderes vor Gott. Sobald der leiseste Schatten von Sorge unser Leben bedroht, sollten wir gleich auf die Knie sinken, und alle unsere Nöte im Gebet unserm allmächtigen und allweisen Vater übergeben. Er wird uns nicht immer das geben, wofür wir Ihn bitten, aber Er wird in unsere Bitten den Sinn legen, den wir hineinlegen würden, wenn wir so genau wüssten wie Er, was das Beste ist. Es ist nicht nötig, dass wir in unserem Gebet Gott übertrieben drängen, uns dabei erregen oder sonst heftige Gefühle haben; durch Stillesein und Hoffen werden wir stark sein. Das leiseste Flüstern wird in die Tiefen des Herzens Gottes dringen, das geringste Beben unseres Herzens wird von Ihm beachtet, die kleinste sowie die größte unserer Bitten von Ihm gehört werden.

③ Dankbar sein für alles. „Mit Danksagung.“ Erwinnere dich aller vergangenen Segnungen und Wohltaten; gedenke alles des Weges, durch den dich der Herr, dein Gott geleitet hat; wie Seine Güte dich geführt und umgeben hat die langen Jahre hindurch, wenn du zur Arbeit hinauszogst, wenn du zur Abendruhe heimkehrtest. Hast du nicht einen bestimmten Plan in deinem Leben verspürt? Bist du dir nicht einer göttlichen Absicht bewusst geworden? Erkennst du nicht, dass die Hand des Töpfers dich zu einem Gefäß für Seinen Gebrauch bilden wollte? Fängst du nicht an, einige der vielen Rätsel deines Lebens zu verstehen, welche dir so unbegreiflich schienen? Hast du nicht einen Schlüssel zu dem scheinbaren Irrgarten deiner Führungen gefunden? Kannst du nicht jetzt, wo du auf der Höhe der Jahre stehst, sehen, dass der Weg, den du geführt wurdest, der kürzeste und sicherste war? Wie viel Ursache zum Danken haben wir doch! Wie oft haben wir am Rande des Verderbens gestanden und sind zurückgehalten worden! Wie wunderbar sind wir oft daran verhindert worden, etwas zu tun oder zu sagen, wodurch wir Schaden angerichtet hätten! O meine Seele, nimm die Harfe von den Weiden, stimme sie und fange an, wo du willst, Gott zu loben. Und wenn das Loblied auch zuerst in stockenden Tönen beginnt, es wird bald immer lauter und fröhlicher erklingen. Die Wolken werden sich teilen, der schmale Streifen blauen Himmels wird immer größer werden, bis das ganze Himmelsgewölbe in voller Klarheit strahlt, und der Friede Gottes wie ein reiner, starker, herrlicher Engel herabsteigt, um als Wächter in dein Herz und Gemüt einzuziehen, um unheilige Neigungen fernzuhalten und unruhigen, aufrührerischen und verwirrenden Gedanken den Eingang zu verwehren.

9. Der Segen des Friedens.

Diejenigen, welche diesen Frieden besitzen, können davon auch andern mitteilen. Es ist, wie einst bei Rebekka, als ob sie aus tiefem Brunnen schöpfen und aus ihren überfließenden Krügen die Lippen durstiger Reisender netzen könnten. Ihre Gegenwart wirkt lindernd, besänftigend, beruhigend auf den verstörten, ruhelosen Geist. Es gibt keine besseren Pfleger für das Krankenzimmer, keine vertrauenswerteren Freunde in Stunden der Angst und Sorge, keine stärkeren und weiseren Ratgeber in Not und Verlegenheit, wie sie. Wohl breitet der Geistliche oder Priester die Hände aus, um den Frieden Gottes auf die Gemeinde zu legen, aber die Leute können ungetröstet von dannen gehen, während eine

stille Seele, welche einen tiefen Trunk von dem Frieden Gottes getan, denselben so reichlich und wunderkräftig ausstrahlt, dass auch andere sich daran erquicken.

Aber natürlich muss das Herz, in welches dieser Friede einkehren soll, empfänglich für ihn sein und ihn zu schätzen wissen. Wie bei der drahtlosen Telegraphie der Empfangsapparat auf den Aufgabeapparat abgestimmt sein muss, so muss auch das Herz auf diesen göttlichen Frieden gestimmt sein. Es muss Verständnis für ihn und Sehnsucht nach ihm vorhanden sein, wenn er Eingang finden soll. Mag ein solcher ein „Kind des Friedens“ sein und den menschlichen Frieden, von dem oben die Rede war, besitzen, nun wird er „Größeres denn das sehen“, und den Frieden empfangen, der höher ist als alle Vernunft.

Aber es gibt Fälle, in denen solche Wechselwirkung nicht vorhanden ist. „Euer Friede wird sich wieder zu euch kehren“, sagt der Herr. Wenn der Friedensgruß finsternen Blicken und kalter Abweisung begegnet, ist er dann verloren? Nein, sicherlich nicht! Er kehrt zurück zu dem Herzen, von dem er ausging. Der Friede kehrt heim wie die Taube Noahs, da er die Hand heraustrat und sie wieder zu sich in den Kasten nahm, oder wie die Welle, die mit ungeschwächter Kraft zum Ozean zurückkehrt, wenn sie sich an einer Steinmauer bricht und sich keinen Eingang erzwingen kann. So kehrt auch der Friede, den wir andern mitteilen möchten, in unser eigenes Herz zurück, wenn er nicht aufgenommen wird. Es ist nichts verloren, was für Gott getan wird, und kein Wort, das für Ihn geredet wird, ist umsonst. Er sorgt aufs treueste dafür, dass wir selbst durch die Wohltaten bereichert werden, welche wir anderen zugedacht haben, die von ihnen aber zurückgewiesen werden.

XXIV.

Die Herrschaft über unsere Gedanken.

Philipper 4,8.9

Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach;

welches ihr auch gelernet und empfangen und gehöret und gesehen habt an mir, das tut, so wird der Gott des Friedens mit euch sein.

1. Der Gott des Friedens.

Wir sprachen zuletzt von dem Frieden Gottes, welcher wie ein Wächter das Herz mit der Menge seiner unruhigen und oft so verworrenen Neigungen und Gedanken bewahrt. Jetzt haben wir von dem Gott des Friedens zu reden. So herrlich auch der Friede Gottes ist, so ist es doch unvergleichlich viel seliger, den Gott, aus dessen Wesen der Friede quillt, selbst zu besitzen. In unserem Text liegt der Hauptnachdruck auf den Worten „dem denket nach“, und den anderen „das tut.“ Recht denken und recht handeln, das sind die Bedingungen, unter welchen der Gott des Friedens in dem Herzen wohnen kann. Wie in der Eichel gewissermaßen schon ein ganzer Wald verborgen liegt, so hängt in unserem Leben beinahe alles von den Gedanken ab. Die Heilige Schrift legt hierauf großen Nachdruck. Der weise Salomo spricht: „Behüte dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus gehet das Leben,“ und an vielen anderen Stellen wird ausgesprochen, wie entscheidend die Gedanken für das Leben sind.

Der Friede Gottes soll unsere Gedanken bewahren, und hier heißt es: „dem denket nach.“ Die Gedanken und Sinne zu beherrschen, ist aus dreierlei Gründen von der größten Wichtigkeit.

2. „Dem denket nach.“

2.1 Das Denken und das Handeln.

Weil das Nachdenken dich befähigt, richtig zu handeln.

Die Ausführung von irgend etwas, das dir obliegt, wird dir leicht werden, wenn du immer wieder darüber nachdenkst, es erwägst und von allen Seiten betrachtest. Es ist, als ob die Gedanken die Schienen legten, auf welchen der Wagen der Tat sich fortbewegen soll. Manche von uns haben gewiss schon die Erfahrung gemacht, dass, wenn wir vor eine Entscheidung in unserem Leben gestellt wurden, wir dieselbe mit völliger Ruhe treffen konnten, wenn wir uns in Gedanken darauf vorbereitet hatten. Als es nun zum Handeln

kam, war es uns, als ob wir alles schon durchlebt hätten, und wir wussten, was zu tun war. Es ist darum von der größten Wichtigkeit, darauf zu achten, was und wie wir denken, denn unsere Gedanken sind die Vorboten und Vorläufer unserer Handlungen.

2.2 Gedanken und Charakter.

Das Denken ist auch wichtig, weil es eine Rückwirkung auf unseren Charakter ausübt.

Wie du denkst, so bist du, beinahe ohne es zu wissen. Diesen Gedanken äußert der Dichter Wordsworth, wenn er sagt: „Wir leben von Gedanken der Hochachtung, Liebe und Hoffnung; eine je höhere und edlere Richtung dieselben haben, desto würdiger und edler gestaltet sich unser Wesen.“

Wenn ein Mensch niedrige Gedanken hegt, so kann er es nicht verhindern, dass er unbewusst entartet und schlechter wird. Es liegt den Ausführungen des Apostels in Römer 1 eine tiefe Wahrheit zugrunde, wenn er hier schreibt, dass die Menschen, welche nicht auf die Zeugnisse Gottes achten und sich nicht zu Ihm hinwenden wollten, sondern ihren unreinen Gelüsten frönten, von Gott dahingegeben wurden in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit und Selbstschändung. Wenn jemand beständig in unheiligen, unreinen und unwahren Gedanken lebt, wird er auch immer mehr ein unheiliger, unreiner und unwahrer Mensch werden. Unser Charakter erhält die Farbe und das Aussehen unserer Gedanken. Ist jemand stets von edlen Gedanken erfüllt, so kann er nicht anders als edel werden; ist er in seinen Gedanken großmütig, so wird er es auch in der Tat sein; sind seine Gedanken liebevoll und zartfühlend, so wird sein Benehmen ebenso sein. Unsere Gedanken sind die Webstühle in dem wunderbaren Mechanismus unseres inneren Lebens, welche Tag und Nacht arbeiten und die Gewänder weben, in welche sich unsere Seele kleidet. Achte also sorgsam auf deine Gedanken, denn sie reflektieren nach außen und bilden, unbewusst, deinen Charakter.

2.3 Gedanken und Ideale.

Die Gedanken führen uns zur Verwirklichung unserer Ideale.

Kolumbus kam nach langem Nachdenken zu dem Schluss, dass die Erde rund sei, und diese Überzeugung bestimmte ihn, sein kleines Schiff vom Stapel zu lassen und nach Westen zu steuern. Washington war zu der Ansicht gelangt, dass die Regierung auf allgemeines Stimmrecht und freie Wahl des Volkes gegründet werden müsse, und das führte zur Bildung der Vereinigten Staaten. Wilberforce war von dem Gedanken durchdrungen, dass vor Gottes Augen alle Menschen gleich seien, erschaffen und erlöst zu gleicher Freiheit, und er ruhte nicht eher, bis er die Befreiung der Negersklaven durchgesetzt hatte. Wenn junge Männer oder Frauen große Gedanken in sich tragen, so muss, wenn sie nicht bloß Schwärmer und schwächliche Träumer werden sollen, der Zeitpunkt kommen, da sie sich von ihren Idealen zur Tat führen lassen; nur dann wird sich ihr Leben so entwickeln, dass es nachhaltige Segnungen für ihr Volk zurücklässt. Wenn du mehr werden willst als ein Träumer und Schwärmer, lieber Freund, dann müssen deine Gedanken seinerzeit in deinem Wirken und Schaffen Gestalt gewinnen, selbst wenn dich ihre Verwirklichung den Schweiß deines Angesichtes oder die Leiden des Märtyrertums kostet.

3. Die Gedanken werden oft nicht beachtet.

In der Beschreibung, welche Bunyan von „Unwissend“ gibt, ist es ein bemerkenswerter Zug, dass er ihn sagen lässt: „Mein Herz ist ebenso gut wie das anderer Leute,“ und: „Was meine Gedanken betrifft, so achte ich gar nicht auf dieselben.“ Solche Menschen, die gar nicht auf ihre Gedanken achten, gibt es wahrscheinlich unzählige. Sie lassen das Tor ihrer Seele weit offen stehen, so dass jeder Eindringling, er sei vom Himmel oder von der Hölle, leicht Einlass findet. So geschieht es, dass weltliche, eitle, unreine Gedanken – Gedanken, die von bösen Geistern eingegeben, aber mit dem Gewand anständiger Bürger bekleidet sind, sich zum Tor der Seele hineindrängen und den Hofraum mit lärmendem Getümmel erfüllen. Unüberlegt und sorglos lassen sich viele Menschen von solchen Gedanken beherrschen, deren sie sich zu schämen allen Grund hätten, lassen sie aus- und einströmen und tun, was ihnen beliebt. Müssen wir nicht manchmal die Entdeckung machen, dass unser Herz von Leidenschaft, Hass, Groll und Lieblosigkeit, von feindlichen Gedanken gegen Gott und unsere Mitmenschen erfüllt ist? Wir haben das Eingangstor nicht bewacht! An den großen Eingangstoren der Docks werden die Arbeiter beim Betreten und Verlassen derselben durch Befühlen untersucht, ob sie nichts Verbotenes bei sich führen, und in großen Krankenhäusern wird streng darauf geachtet, dass die Besuchenden den Kranken nicht schädliche Nahrungsmittel mitbringen, welche den Erfolg der ärztlichen Behandlung in Frage stellen könnten. In dem „Verlorenen Paradies“ lässt Milton den Engel Jthuriel das harmlose Tier, welches der Eva seine Geheimnisse ins Ohr flüsterte, mit seinem Speer berühren, und siehe, es zeigte sich, dass es der Satan war. Wenn nur ein solcher Wächter an der Pforte unseres Herzens stände, der jeden Gedanken prüfte, ehe er ihm Einlass gewährte, wie oft würden wir alsdann einen Verräter in einem Gedanken entdecken, welcher zwar äußerlich ganz ehrbar aussieht, der aber aus den untersten Tiefen der Hölle emporgestiegen ist, um das Feuer der Sünde an unser Herz zu legen.

4. Der Streit der Gedanken.

Wenn Paulus sagt, dass er mit Christo gekreuzigt ist, so denkt er dabei wohl auch an den Kampf gegen den Strom sündlicher Gedanken, welcher uns bedroht. Nach unserer Bekehrung macht uns nichts so viel Not, als der Streit zwischen den neuen göttlichen Gedanken und Grundsätzen, die in uns zur Herrschaft kommen sollen, und den bösen Gedanken, welche sich Eingang verschaffen wollen. Wache nur ein paar Stunden an der Tür deines Herzens, und du wirst gewiss etwas von der Seelenangst verspüren, welche das Vertreiben solcher Gedanken bereitet, denen man misstrauen muss. Dabei geht vielleicht manchem zum ersten mal das Verständnis für das Kreuz Christi auf. Der furchtbare Kampf gegen gewisse Gedanken, welche uns mit ihrem lieblichen Reiz zu bestricken drohen, kann uns den Angstschweiß auf die Stirne treiben. Früher, als uns noch der rechte Maßstab fehlte, und wir kein so scharfes Auge für die lauernde Versuchung hatten, welche sich oft hinter den anziehendsten und anmutigsten Gedanken versteckt, hätten wir sie ohne weiteres eingelassen, jetzt aber findet ein heißer Kampf statt nicht nur gegen freche, offenbar böse Gedanken, sondern auch gegen solche, denen man bei ihrem verführerischen Reiz die Sünde nicht ansieht.

5. Eine sechsfache Richtschnur für unsere Gedanken.

Das Leben würde aber beinahe unerträglich sein, wenn unsere einzige Aufgabe wäre, immer nur gegen böse Gedanken auf der Lauer zu stehen und sie zu bekämpfen. Jedoch hat das christliche Leben nicht nur negative, sondern auch positive Aufgaben, es soll nicht nur zerstören, sondern auch aufbauen. Nicht das Grab Christi ist unsere Hoffnung, sondern die Kraft Seiner Auferstehung. Darum gibt uns der Apostel eine sechsfache Richtschnur für unsere Gedanken und sagt: „Denket diesen Dingen nach.“

5.1 Was wahrhaftig ist.

Verbanne aus deinem Leben alles Unwahre und öffne dich ganz der Wahrheit. Alles, was nicht auf Wahrheit gegründet ist, es zeige sich im Leben, wo es wolle, in der Politik oder im Geschäftsleben, in der Literatur oder in Lehrmeinungen, muss früher oder später zusammenfallen. Könnte man einen Blick in die Zukunft tun, so würde man sehen, dass die Lügen und Unwahrheiten, welche jetzt in der Welt so stolz einherschreiten und wie Disteln im Frühling üppig wuchern, zuschanden geworden sind. Darum denket alledem nach, was wahrhaftig ist!

5.2 Was ehrbar ist.

Das griechische Wort bedeutet „ehrwürdig“, ehrfurchtgebietend – alles was achtbar ist, sich Achtung verschafft. Halte von deiner Gesinnung alles fern, was damit nicht übereinstimmt und lasse nur ein, was dich und deinen himmlischen Vater ehrt.

5.3 Was gerecht ist.

Sei absolut gerecht in der Beurteilung anderer und gib ihnen, was ihnen zukommt. Mögen sie über dir, unter dir oder mit dir auf gleichem Fuße stehen, immer sei gerecht und behandle sie so, wie du, wenn du an ihrer Stelle ständest, behandelt sein möchtest. Hüte dich vor aller Ungerechtigkeit in Rede oder Tat.

5.4 Was keusch ist.

Hier setzt im Leben des Jünglings der Kampf ein, der Kampf gegen alles Unreine, wie geschmückt und verlockend es auch erscheine. Gewähre nur dem Einlass in das Herz, was völlig rein ist, rein wie eine Lilie, wie Himmelsluft, wie das Licht.

5.5 Was lieblich ist.

Das ist ein Verhalten, welches mit 1. Korinther 13 im Einklang steht, aus einem Herzen voll Liebe hervorgeht und das Eis der Selbstsucht bei anderen zum Schmelzen bringt.

5.6 Was wohl leuchtet.

Genauer: „Was löblich ist.“ Das zeigt uns das Beispiel der Maria, von der Jesus sagte: „Sie hat getan, was sie konnte“, sowie der Knecht mit den zehn Talenten, zu dem der Herr sprach: „Ei, du frommer und getreuer Knecht!“ Ist irgend eine Tugend, sagt der Apostel, ist irgend etwas, was Gottes oder der Menschen Lob verdient, dem denket nach.

Lass diese sechs Geschwister an dem Eingangstore deiner Seele stehen, um alle Gedanken, die sich einstellen, zu prüfen und nur solche einzulassen, die sich als wahrhaftig, ehrbar, keusch, lieblich und löblich erweisen. O Gott, lass diese sechs Engel in unsere Seele einziehen und hilf, dass wir von nun an bis wir vor Dir erscheinen, ihrer ruhigen, starken, heilsamen Leitung die völlige Herrschaft über unser Herz einräumen, damit alles, was mit ihrem Wesen nicht vereinbar ist, vertrieben, und nur das, was mit ihnen übereinstimmt, eingelassen werde und uns erfülle und in uns wohne!

6. Ein hohes Ideal.

„Das ist ein sehr hohes Ideal,“ sagst du. Ja, aber höre: Wir müssen glauben, dass eine jede dieser hohen Tugenden durch Christum erworben worden ist – durch Ihn erworben. Zwar waren sie Ihm angeboren, aber trotzdem hat Er sie erworben, indem Er ihnen durch alle Versuchungen hindurch nachstrebte. Er behauptete ihren Besitz in den furchtbarsten Versuchungen, welchen jemals ein sittliches Wesen ausgesetzt wurde. Und nachdem Er alles erduldet, ist Er gestorben und auferstanden und hat eine menschliche Natur zur Rechten Gottes hinaufgetragen, welcher alle diese Dinge auf ewig innewohnen. Von da sandte Er den Heiligen Geist herab, um in jedem, welcher glaubt, Seine auferstandene menschliche Natur wieder zur Erscheinung zu bringen.

7. Durch den Glauben erreichbar.

Der Glaube ist die Kraft, mit welcher wir durch den Heiligen Geist die Natur Jesu Christi in uns aufnehmen. Gerechtigkeit, Keuschheit, Selbstbeherrschung sind nicht abstrakte Eigenschaften, sondern Wirklichkeiten, welche in Ihm Fleisch und Blut geworden sind. Wenn wir Ihn im Glauben aufnehmen, erhalten wir auch sie zugleich. Darum lass Ihn durch den Heiligen Geist in dir Gestalt gewinnen.

Wir sagten vorhin, jene sechs Geschwister sollten am Eingangstor unseres Herzens stehen und alle Gedanken prüfen. Besser aber ist es, zu sagen: „Lass Jesus Christus an dem Tore stehen und sie prüfen.“ Denn Er kann sie nicht nur prüfen, sondern die Flut sündiger Gedanken ebenso leicht zurückdämmen, wie Er die Wasserfälle des Niagara zurückfließen lassen könnte, wenn Er wollte. Es ist Stoizismus und stoische Philosophie, zu sagen: Wache über deinen Gedanken! Die christliche Philosophie sagt: Lass Christus deine Gedanken bewahren, sie prüfen, die sündigen zurückweisen und die Seele mit Seiner heiligen Gegenwart erfüllen.

Das ist das Geheimnis von der innewohnenden Gegenwart des Gottes des Friedens. Er schlägt Seine Wohnung in uns auf, wenn das Herz frei ist von bösen, sündigen Gedanken und erfüllt von dem Geiste des Sohnes. „Der Gott des Friedens wird mit euch sein.“

XXV.

Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.

Philipper 4,10 – 13

Ich bin aber höchlich erfreut in dem Herrn, dass ihr wieder wacker worden seid, für mich zu sorgen; wiewohl ihr allewege gesorget habt, aber die Zeit hat's nicht wollen leiden.

Nicht sage ich das des Mangels halben; denn ich habe gelernet, bei welchem ich bin, mir genügen lassen.

Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; ich bin in allen Dingen und bei allem geschickt, beide, satt sein und hungern, beide übrig haben und Mangel leiden.

Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.

Zehn Jahre lang hatte die Gemeinde in Philippi ihrem geliebten Gründer keine Unterstützung zusenden können. Der Grund davon lag nicht in einer Abkühlung der gegenseitigen Liebe, sondern darin, dass es an einer Gelegenheit dazu gefehlt hatte. In früheren Jahren hatten ihn seine Freunde bis über die Grenzen ihres Vermögens hinaus mit Mitteln versehen, um der Not der ärmeren Brüder in Judäa abzuhelpen. Außerdem hatten sie „einmal und darnach aber einmal“ Mittel für seine eigene Notdurft gesandt. Dann hatte ihre Unterstützung eine Zeit lang aufgehört. Als aber nun der Apostel in der Gefangenschaft zu Rom so großen Mangel leiden musste, war ihre Liebe in freigebiger Wohltätigkeit aufgeflammt, und sie hatten ihm durch Epaphroditus reichliche Beweise ihrer Fürsorge zukommen lassen.

1. In Gefangenschaft zufrieden.

Das war eine herzliche Freude für den viel geprüften Apostel und rührte sein großmütiges Herz. Er sah darin einen Beweis, dass die von ihm so hoch geschätzte Liebe so stark und frisch war, wie nur jemals. Der Meister selbst, so schien es ihm, musste Seine Freude an den Opfern haben, die sie ihm gebracht hatten. Andererseits aber sprach er es sogleich unumwunden aus, dass sie nicht meinen sollten, seine Zufriedenheit und sein Glück seien von solchen äußeren Gaben abhängig. Das Geheimnis seines Glückes lag nicht in äußeren Umständen, sondern in dem Frieden seines Herzens. Er ließ es nicht gelten, dass seine Freude durch äußere Not vermindert oder durch glücklichere Verhältnisse erhöht werden könnte. Die Ruhe und der Friede seines Herzens konnten durch die Stürme dieses Lebens nicht gestört werden, denn sie hatten ihren festen Grund in Christo. Die hohen Berge göttlichen Schutzes beschirmten die See seines inneren Lebens vor ungestümen Wettern. Er wusste sich im Besitz jenes weißen Steines, auf dem ein neuer Name geschrieben ist, welchen niemand kennet, denn der ihn empfängt (Offenb. 2,17).

Sie sollten wissen, dass er ihnen ihr Schweigen keinen Augenblick verdacht habe, und dass „er nicht des Mangels halben rede; denn er hatte gelernt, bei welchem er war, sich genügen zu lassen.“

2. *Zufriedenheit ist wertvoll in dieser unsteten Welt.*

Es hat einmal jemand gesagt, die Zufriedenheit bringe in gewissem Sinne alle Wirkungen hervor, welche der Alchimist dem Stein der Weisen zuschrieb, denn wenn sie auch nicht Reichtum verschafft, erfüllt sie doch denselben Zweck, indem sie der Begierde darnach ein Ende macht. Wie richtig ist das doch! Wir werden reich, indem wir entweder eine Fülle irdischer Güter besitzen oder das Trachten darnach aufgeben; indem wir an allem Überfluss haben oder damit zufrieden sind, wenig zu besitzen. Ist nicht letzteres in dieser wechselvollen Welt besser und sicherer, und macht es uns nicht glücklicher?

Die Welt wird oft mit dem Meere mit seiner auf- und absteigenden Flut und seinem Wechsel von Sturm und Windstille verglichen. Jesajas spricht von dem „ungestümen Meer, das nicht stille sein kann.“ Wie unglücklich sind doch diejenigen, deren ganzer Reichtum diesem unruhigen Elemente angehört. Ihrem Besitz fehlt Sicherheit und Festigkeit, und darum werden sie von den wild wechselnden Winden oft in Unruhe und Schrecken versetzt. Wie viel besser ist es doch, wenig zu besitzen und dabei zufrieden zu sein, als mit großen Reichtümern auf der Börse zu spekulieren, wo einer heute ein Millionär und morgen ein Bettler sein kann. Mit Recht redet der Apostel in einem späteren Briefe von „dem ungewissen Reichtum“ und ermahnt seine Leser, nicht auf ihn ihr Vertrauen zu setzen, sondern „auf den lebendigen Gott, der uns gibt reichlich allerlei zu genießen.“ Wie oft wird es im menschlichen Leben wahr, dass das Meer wütet und waltet und von seinem Ungestüm die Berge einfallen, und wie herrlich ist es in solchen Zeiten, an den Ufern des Stromes sicher zu ruhen, dessen Wasser die Stadt Gottes erfreuen, und der ausgeht von dem Stuhle Gottes! Wenn wir unabhängig sind von äußeren Verhältnissen und denselben Trotz bieten; wenn wir ebenso glücklich sind, ob wir hungern oder satt sind; wenn wir nicht beunruhigt werden weder durch Mangel noch durch Überfluss; wenn wir dem Kompass gleichen, der von den Schwankungen des Schiffes unbeeinflusst bleibt; wenn wir das Kleinod des göttlichen Friedens besitzen, welches uns Sorge und Angst nicht rauben können – dann, nur dann kennen wir das Leben, welches nicht mehr der Gewalt der Elemente preisgegeben ist, sondern dem Lichtstrahl gleicht, der die finstere Wolke durchdringt und durch den heftigsten Sturm hindurchgeht, ohne sich in seinem Laufe durch das Brausen des Windes oder durch das Toben der schäumenden Brandung stören zu lassen.

3. *Solche Zufriedenheit wird oft gefunden, wo man sie am wenigsten erwartet.*

Wo werden wir solche Zufriedenheit finden? Da, wo die Scheunen voll Korn und die Hürden voll Vieh sind? Wo herrschaftliche Wohnsitze von meilenweitem Grundbesitz umgeben aus herrlichen Parkanlagen hervorragen? Wo die Füße in reichen, schwellenden Teppichen versinken und die Gemächer mit glänzender Pracht ausgestattet sind; wo die Geräusche der Außenwelt kaum eindringen, und die quälende Sorge kein Zweiglein findet, auf dem sie sich niederlassen könnte? Nein, dort nicht! Denn gerade da, wo das Leben von dem größten Wohlstand und Luxus umgeben ist, ist es oft auch am meisten von

Langweile, Missmut und Unzufriedenheit erfüllt. Und wie geringfügig sind oft die Gründe hierfür! Da ist ein anderes Haus noch glänzender ausgestattet, jemand anders allgemeiner bekannt und mehr beachtet; es ist ein leichter Frost draußen, oder es ist um wenige Grade wärmer, als gerade angenehm ist.

Und nun blicken wir einmal in Heimstätten, wo eine Frau von Gicht verkrüppelt oder von Krebsleiden gequält dahin siecht, wo wenig Bequemlichkeit zu finden ist, wo die langen, einsamen Stunden durch keinen freundlichen Besuch verkürzt und erheitert werden, wo die Unterstützung aus der Armenkasse kaum zur Beschaffung des Nötigsten hinreicht, geschweige denn für irgendwelche Annehmlichkeiten – wie oft blüht gerade hier die Zufriedenheit wie ein schüchternes Blümchen. Wie oft wird sie in den Häusern der Reichen vermisst und in den Hütten der Armen gefunden! Wie oft sucht man sie vergeblich bei blühender Gesundheit und entdeckt sie bei Krankheit und Siechtum! So war es auch bei dem Apostel, welcher sich in der traurigsten Lage seines Lebens befand. An einen römischen Soldaten gekettet, an ein enges Gemach gefesselt, nur mit einigen wenigen Freunden verkehrend, denen es geglückt war, ihn ausfindig zu machen, weit entfernt von dem Schauplatz früherer, glücklicher Tätigkeit, in der Erwartung, vor Neros Gericht gestellt zu werden, legt er ein so herrliches Zeugnis seines Seelenfriedens ab.

4. Die Zufriedenheit ist in hervorragender Weise eine christliche Tugend.

Solche Zufriedenheit hat dem menschlichen Geiste von jeher als etwas Erstrebenswertes vorgeschwebt, aber es fehlte an der Kraft zur Verwirklichung dieses Ideals. Als Cicero z; B., welcher seine Zeitgenossen in ganzen Bänden seiner Schriften zum Mut und zu männlicher Tugend anspornte, in die Verbannung geschickt wurde, erschöpfte er die Geduld seiner Freunde durch kindisches, unmännliches Murren und Klagen, obwohl sein Los durchaus kein so drückendes war. Und Seneca, dessen Schriften voll sind von Ausdrücken stoischen Gleichmutes und der Erhabenheit über das Leiden, hörte nicht auf mit verächtlichen Klagen, sobald er von Rom verbannt wurde. Ja, er schämte sich nicht, einem geringen Freigelassenen vor die Füße zu fallen und ihn anzuflehen, die Aufhebung seiner Verbannung und die Erlaubnis zur Rückkehr aus Sardinien in die Hauptstadt zu erwirken.

Wie ganz anders der große Apostel! Obgleich er als einsamer Mann mitten in eine große, fremde Weltstadt verschlagen war, hier als Gefangener lebte, bei jeder Bewegung der Hand eine Kette klirren hörte und keine andere Aussicht hatte, als den Rachen des Löwen oder das Schwert des Henkers, redet er doch so gelassen und heiter von Zufriedenheit!

5. Pauli Zufriedenheit war nicht Selbstzufriedenheit.

In dem vorigen Kapitel hatte Paulus gesagt: „Nicht, dass ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte.“ Er war nicht zufrieden mit dem, was er schon für sich oder andere vollbracht hatte, sondern seine Seele brannte vielmehr darnach, das immer vollkommener zu ergreifen, wozu er von Christo Jesu ergriffen war. Er gab sich nicht zufrieden mit seinen geistlichen Errungenschaften und dem, was er im Dienste seines Herrn getan, aber er war völlig zufrieden mit seinem äußeren Schicksal. Wenn er in Jesu Antlitz schaute, so bekannte er seine Unvollkommenheit und seine Unzufriedenheit mit dem Erreichten; blickte er aber auf

seine irdischen Verhältnisse, auf sein Gefängnis, auf seinen Wächter, in die Zukunft, so gab er sich unbedingt zufrieden, weil das alles Gottes Wille war, und weil es Seine unendliche Liebe zugelassen hatte.

Sein Sehnen war darauf gerichtet, dass die Menschen sich bekehren möchten von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott. Er konnte sich nicht zufrieden geben, bis sein Meister der König der ganzen Welt geworden war, und dafür kämpfte er mit unablässiger Ausdauer darum, nach der Wirkung des mächtigen Geistes von Gott in ihm, „einen jeglichen Menschen vollkommen darzustellen in Christo Jesu.“ Seine Seele nahm eifrig teil an den „Trübsalen in Christo für Seinen Leib, welcher ist die Gemeinde.“ Ja, er konnte wünschen, verbannt zu sein von Christo für seine Brüder, die ungläubigen Juden. Und von solchem Streben beseelt war er mit dem armseligen Floß zufrieden, auf welchem er die stürmischen Wasser befahren musste. Er fand völlige Ruhe in dem Bewusstsein, dass Gott seine Führung so bestimmt hatte, und dass Christus sein Gefährte und Freund war. Wie der Psalmist konnte er sprechen: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“

6. Paulus hatte diese Kunst gelernt.

Ebenso, wie unser Herr Gehorsam lernte an dem, das Er litt, so erlangte auch der Apostel die Tugend der Zufriedenheit, indem er sich stets darin übte. Er hatte sich daran gewöhnt, seiner Neigung zum Klagen oder Murren das Kreuz Christi entgegenzuhalten, immer die Dinge von der Lichtseite zu betrachten, und mehr auf das zu sehen, was er hatte, als auf das, was ihm fehlte. Es war ihm zur Lebensgewohnheit geworden, sein Los aus Gottes Hand zu nehmen, und es im Lichte Seiner vollkommenen Weisheit und Liebe zu betrachten, und er hütete sich davor, den finsternen, unheilvollen Einflüsterungen des Versuchers Gehör zu schenken. In der Tat können wir sehr viel zur Entwicklung eines zufriedenen Sinnes beitragen; der Keim dazu liegt durch Gottes Gnade in unseren Herzen, aber nur durch beständige Pflege unsererseits können sich Blüten und Früchte aus ihm entfalten.

7. Drei Bedingungen:

❶ Wir müssen in dem Willen Gottes leben. Alles kommt von Gott, und Gott ist gütig. Seine Liebe gibt jedem Wind die Richtung, jeder Sturm treibt uns näher an den Hafen, jeder Kelch, und sollte er auch von eines Judas Hand gereicht sein, ist von dem Vater der Geister gemischt worden. Kein Mensch wird von seinen Brüdern in die Grube geworfen, ohne dass Gott es zulässt, und darum dürfen wir mit Joseph sprechen: „Ihr habt mich nicht hergesandt, sondern Gott.“ Gewöhne dich, liebe Seele, zu glauben, dass nicht nur das, was Gott befiehlt, sondern auch das, was Er zulässt, in dem Bereich Seines Willens liegt! Es ist Sein Wille für dich, dass du heute die Fülle hast und morgen leer ausgehst, dass du heute Überfluss genießt und morgen Mangel leidest. Er hat Seine Gründe, auch wenn Er sie dich nicht wissen lässt, und weil du weißt, dass diese Gründe Ihn bestimmen, so sei zufrieden.

❷ Christus die Erfüllung unserer Notdurft. In Jesus Christus ist volles Genüge. Je größer unsere Notdurft, je mehr Hilfe bei Ihm. „Er gibt Stärke genug dem Unvermögenden.“ Den Unwissenden ist Er Weisheit, den Unheiligen die Heiligung, den

Geknechteten die Befreiung. Seine Wunder sind ein Zeugnis von der Fülle Seiner königlichen Macht gegenüber aller Not um Ihn herum. Seine Reinheit machte den Aussätzigen rein, Sein Leben machte Tote lebendig, Seine Kraft half der Schwachheit des Gichtbrüchigen auf. Nimm von Ihm „Gnade um Gnade“, und lass die Leere und Notdurft deines Herzens dich nur um so mehr dazu treiben, alles von Ihm zu erbitten und zu erwarten.

③ Alles in der Kraft Christi. Der Prophet Jesaja sagt: „Die auf den Herrn harren, bekommen neue Kraft.“ Man fängt das Leben an mit der Kraft jugendlichen Mutes, welcher meint, seine Träume mit natürlicher Energie verwirklichen zu können. Aber im Lauf der Zeit wird man müde und matt. „Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen.“ Dann lernt man, sich auf die Kraft des ewigen Gottes zu verlassen, der die Enden der Erde geschaffen, „welcher nicht müde noch matt wird.“ Moses vertraut später nicht mehr auf die Kraft seiner gepanzerten Faust, sondern wird stark im Glauben an den Quellen der Allmacht. Petrus rühmt sich nicht mehr, seinem Herrn bis in den Tod folgen zu können, sondern empfängt die Kraft und die Salbung des Heiligen Geistes und ist nun kühn wie ein Löwe. Paulus spricht nicht mehr von seinen Vorfahren und den Tugenden, die er für so hohen Gewinn geachtet hatte, sondern ist damit zufrieden, schwach zu sein mit Christo, damit er in Ihm empfangen möge die Kraft Gottes. Diese Umwandlung müssen wir alle erleben. Was unsere Notdurft auch sei, wir müssen sie aus dem Reichtum Gottes in Christo erfüllen lassen. In demselben Maße, in dem wir unserem Herrn den Zugang zu unserer Seele offen halten, wird Er Seine Kraft in unsere schwache und hilflose Natur einströmen lassen. Ja, Er wird uns nicht nur Seine Kraft schenken, sondern wird selbst in uns die Kraft Gottes werden, die da selig macht. Wir brauchen nicht aber nur die Kraft Christi, sondern Ihn selbst, die Quelle der Kraft, um mit dem Apostel sprechen zu können: „Ich kann alles – leben oder sterben, niedrig sein oder hoch sein, satt sein oder hungern, übrig haben oder Mangel leiden – durch den, der mich mächtig macht, Christus.“

Übe dich in diesen drei Stücken, und du wirst, vielleicht in dunklen Stunden der Trübsal und auf den harten Bänken der Leidenschule, die Kunst der Zufriedenheit lernen, welche dein Leben mehr bereichern wird, als wenn dir die Goldgruben Ophirs aufgeschlossen wären.

XXVI.

¶ Hüllend und gefüllt.

Philipper 4,14 – 20

Doch ihr habt wohlgetan, dass ihr euch meiner Trübsal angenommen habt.

Ihr aber von Philippi wisset, dass von Anfang des Evangeliums, da ich auszog aus Mazedonien, keine Gemeinde mit mir geteilet hat nach der Rechnung der Ausgabe und Einnahme, denn ihr allein.

Denn auch gen Thessalonich sandtet ihr zu meiner Notdurft einmal, und darnach aber einmal.

Nicht, dass ich das Geschenk suche, sondern ich suche die Frucht, dass sie reichlich in eurer Rechnung sei.

Denn ich habe alles, und habe überflüssig. Ich bin erfüllet, da ich empfang durch Epaphroditus, das von euch kam: ein süßer Geruch, ein angenehm Opfer, Gott gefällig.

Mein Gott aber erfülle alle eure Notdurft nach seinem Reichtum in der Herrlichkeit, in Christo Jesu.

Gott aber, unserem Vater, sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Der Apostel hatte es bereits ausgesprochen, dass er sich keineswegs darüber beklage, schon seit langer Zeit nichts von der Gemeinde in Philippi erhalten zu haben, sondern dass er die triftigen Gründe kenne, weshalb ihre Gaben unterblieben waren. Er leugnete nicht, dass er in beschränkten Verhältnissen gelebt habe, aber er war trotzdem zufrieden gewesen, weil er in jeder Führung Gottes Willen erkannte und alles in der Gemeinschaft mit dem lebendigen Christus vermochte. Er hatte die Erfahrung gemacht, dass alle seine notwendigen Bedürfnisse befriedigt wurden, und dass Gott für ihn sorgte, wie für Elias, der durch die Vögel des Himmels und die geringen Vorräte der Witwe zu Zarpath mit dem zum Leben Nötigen versehen worden war. Nichtsdestoweniger freute er sich, dass seine Freunde wieder hatten für ihn sorgen können, nicht zuerst um seinetwillen, sondern vor allem um ihretwillen. Es war ihm nicht um die Gabe zu tun, sondern um die Frucht, die auf Rechnung ihres Christenstandes kam.

1. Gabe und Gegengabe.

Keine Gemeinde hatte so viel für den Apostel getan, wie die Philipper. Früher hatten sie ihm mehr als einmal für seine Bedürfnisse etwas zukommen lassen, und nun hatten sie ihm durch Epaphroditus eine weitere große Gabe gesandt, welche ihm „ein Duft des Wohlgeruchs, ein angenehmes, Gott wohlgefälliges Opfer dünkte.“ Wie sollte er es ihnen vergelten, dass sie früher, solange sie konnten, so treulich für ihn gesorgt hatten, und

dann, als es an Gelegenheit dazu fehlte, doch nicht den Gedanken und Wunsch aufgaben, es auch weiterhin zu tun. Es lag auf der Hand, dass er, was materielle Gegenleistungen betraf, keine Aussicht hatte, seine Schuld ihnen gegenüber abzutragen. Aber er konnte Gebet und Fürbitte für sie tun und den Meister erinnern, dass Er alle Liebe, welche dem Knecht bewiesen wurde, als Ihm erwiesen ansehen und vergelten wollte, und war gewiss, dass sein „Gott alle ihre Notdurft erfüllen würde nach Seinem Reichtum in der Herrlichkeit, in Christo Jesu.“

2. „Erfüllen.“

Dieses Wort in Vers 19 verbindet denselben mit Vers 18, und bringt so die beabsichtigte Harmonie zum schönen Ausdruck. Der Apostel war erfüllt, indem er durch Epaphroditus die Gaben von seinen Freunden empfangen hatte, und nun würde Gott ihre Notdurft erfüllen. Was sie durch irdische Gaben für ihn getan hatten, würde ihnen Gott durch himmlische Gaben vergelten. Das Maß, mit welchem sie von ihrer Habe dem gefangenen Apostel ihre Gaben zugemessen hatten, würde ihnen bis zum Rande wieder gefüllt werden, nicht zwar mit Gaben für ihre leibliche Notdurft, aber mit den ewigen, unergründlichen Schätzen des Himmels in Christo Jesu.

3. *Geben und Empfangen.*

Ein unabänderliches Gesetz in dem Reiche Gottes ist: „Gebt, so wird euch gegeben. Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.“ Leihe dem Herrn dein Schiff, damit Er es als schwimmende Kanzel benutze, und Er wird es dir mit Fischen vollgeladen wiedergeben. Räume Ihm ein Gemach deines Hauses zu einer Mahlzeit ein, und Er wird dieses und das ganze Haus mit dem Heiligen Geiste der Pfingsten erfüllen. Übergib Ihm deine Gerstenbrote und Fische, und Er wird nicht nur deinen Hunger stillen, sondern du wirst auch noch zwölf Körbe voll Brocken übrig haben. Die Philipper sandten einige Gaben an einen notleidenden und bedürftigen Diener Gottes und empfangen die Zusicherung, dass alle ihre Notdurft erfüllt werden würde. So erfahren geringe Taten auf unserer Seite reichliche Vergeltung von Gott. Wir legen ein paar Samenkörner, ohne uns viel dabei zu denken, in den Erdboden, und binnen weniger Monate ist der Acker von einer reichen Ernte bedeckt, durch welche uns jedes ausgestreute Samenkorn hundertfältig wiedergegeben wird.

4. *Gottes Wiedererstattung.*

Gott bleibt niemandes Schuldner; Er sammelt in Seinem Schatzamt die Rechnungen aller Ausgaben, welche Seine Verwalter zur Linderung von Not und Elend gemacht haben, und zahlt sie mit Zinsen zurück. Als der barmherzige Samariter an dem Morgen nach der Errettung des verwundeten Reisenden die Herberge verließ, sprach er zu dem Wirt: „Pflege sein, und so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen.“ Offenbar war er in jener Gegend gut bekannt, kehrte öfter in der Herberge ein und stand wegen seiner Ehrbarkeit und Wohltätigkeit in einem guten Ruf. Man wusste, dass man sich auf sein Wort verlassen konnte, und dass er das, was innerhalb vernünftiger Grenzen verausgabte, ohne Murren wiedererstatte würde. Wenn das von einem Menschen gelten kann,

wieviel mehr von Gott! Er übergibt uns Fälle, die Ihm am Herzen liegen, und spricht dabei: „Pflege sein; lege aus, was notwendig ist, und Ich werde es dir wiedererstaten.“ Sollten wir uns nicht auf Ihn verlassen können? Es wird uns geschehen nach unserem Glauben.

5. *Gib fröhlich!*

Wenn wir also den Auftrag erhalten, für andere zu sorgen, wollen wir es nicht nur aus menschlichem Mitleid tun, sondern als dem Herrn, in dem tiefen Gefühl unserer Verpflichtung gegen Ihn, und wollen es gern, fröhlich und freigebig tun. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Das wird dreifache **Folgen** haben.

❶ Ein heißes Dankgefühl wird eine matte, müde Seele durchdringen, und sie wird ermutigt werden, auf Gott zu hoffen. Die von Menschen erfahrene Hilfe wird ihr eine Bürgschaft für Gottes Hilfe sein.

❷ Der Duft solcher Tat wird als Wohlgeruch und ein angenehm Opfer emporsteigen, um sich mit dem Räuchwerk und der Anbetung der Heiligen vor Gottes Thron zu vereinigen. Versöhnungsoffer brauchen wir nicht mehr darzubringen, denn sie sind abgetan, seit sich Christus einmal opferte ohne Sünde. Aber es gibt auch heut noch Opfer, die Gott wohlgefällig sind: Das Lobopfer das ist die Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen (Hebr. 13,15), das lebendige Opfer unserer selbst (Röm. 12,1) und die Gott angenehmen Opfer der christlichen Wohltätigkeit.

❸ Wir können dessen gewiss sein, dass Gott das Maß, mit welchem wir gemessen haben, bis an den Rand füllen und dass Er nach Seinem Reichtum alle unsere Bedürfnisse befriedigen wird. Wenn unser Maß mit Sandkörnern gefüllt war, so wird Er es uns mit Goldstaub gefüllt zurückgeben; war es mit Kieselsteinen gefüllt, so wird Er es voll Diamanten zurückerstaten; wir füllten es mit irdischen Gaben, und Er wird es uns überfließend von himmlischen Schätzen wiedergeben.

Hier könnte die Einwendung gemacht werden, dass manche Menschen, welche Gottes Sache in freigebigster Weise unterstützten, in Not und Armut geraten sind. Ihre Wohltaten schienen wie reich beladene Schiffe im Meere untergegangen zu sein, jedenfalls ist ihnen nichts davon für die Notdurft ihres Alters zurückerstattet worden. Solcher Einwendung gegenüber ist an dreierlei zu erinnern.

➤ Erstens ist die Frage, ob die Gaben wirklich nur zur Ehre Gottes gespendet wurden, oder nicht vielmehr aus anderen, weniger edlen Beweggründen, etwa um damit zu prahlen und sich einen Namen zu machen. Wenn es so war, dann hatten sie ihren Lohn dahin. Man wollte von den Menschen gesehen werden, und erntete von ihnen Anerkennung und Lob, hatte dann aber keinen Lohn mehr bei unserem Vater im Himmel.

➤ Zweitens kommt es darauf an, dass wir uns die Gesetze der geistlichen Welt, wenn sie für uns gelten sollen, im Glauben aneignen. Jede Verheißung gilt uns nur insoweit, als wir sie uns zu eigen machen. Ebenso wenig, wie wir erwarten, dass das elektrische Licht unser Zimmer erleuchte, wenn wir nicht beim Eintritt den Griff umdrehen – dürfen wir uns beklagen, dass uns die Gesetze der geistlichen Welt keine Hilfe bringen, wenn wir sie nicht im Glauben für uns in Anspruch nehmen. Darum sollten wir, wenn wir unsere Gaben darbringen, ausgesprochenermaßen unser Geld in Gottes Säckel legen, die nicht veralten; wir sollten uns ausdrücklich Schätze im Himmel sammeln, unser Geld, sozusagen, auf der Bank der Treue Gottes einzahlen und darauf rechnen, dass es uns unbedingt wieder ausgezahlt werden wird. Es kann als unumstößliches Gesetz gelten, dass

uns jede Gabe, die wir auf dem Altar der Selbstverleugnung Opfern, in dieser Welt vergolten werden wird – nicht als Lohn, sondern aus freier Gnade. Wir dürfen unsere Gabe nicht um des Lohnes willen darbringen. Nachdem wir sie aber im Namen Jesu geopfert haben, um damit Seine Erlösungsabsichten erfüllen zu helfen, dürfen wir zuversichtlich glauben, dass Gott auf irgend eine Art und Weise, die wir vielleicht nicht erklären können, alle unsere Notdurft erfüllen wird.

➤ Drittens ist zu bedenken, dass der Apostel hier nicht nur von leiblicher Notdurft spricht, und dass es einen Reichtum gibt, der nicht in irdischen Gütern besteht. Bei allem scheinbaren Mangel kann man einen Reichtum an Zufriedenheit, eine Goldgrube an Friede und Freude, Edelsteine geistlicher Gnadengaben besitzen. Vielleicht geben wir am Morgen unseres Lebens von unserem zeitlichen Besitz, und wenn der Abend anbricht, gibt uns Gott zwar nicht zeitliche und irdische, aber geistliche und ewige Schätze; wir säen Leibliches und ernten Geistliches (1. Kor. 9,11).

6. Gottes Rückerstattung.

„Alle eure Notdurft.“ Von unserem ersten Atemzug bis zum letzten Seufzer des scheidenden Lebens sind wir voller Notdurft. Schon das kleine Kind in der Wiege hat seine Nöte, und der Greis leidet unter dem Versagen seiner Sinne und der zunehmenden Abhängigkeit von anderen. Der Leib hat physische Nöte auszustehen, der Geist hungert nach Wahrheit, das Herz hat ein unstillbares Sehnen nach Liebe, die Seele dürstet nach Leben von Gott. Unsere ganze menschliche Natur, besteht aus Notdurft und schreit beständig nach deren Befriedigung; und je weiter unsere Kultur fortschreitet, desto mannigfaltiger und zahlreicher werden unsere Bedürfnisse.

6.1 Notdurft und Wünsche.

Wir müssen zwischen unserer Notdurft und unseren Wünschen unterscheiden. Wir wünschen oft vieles, was wir nicht nötig haben, und begehren oft mancherlei, dessen Besitz uns schädlich wäre. Paulus beehrte, von dem Pfahl im Fleisch befreit zu werden, doch Gott erfüllte sein Flehen nicht, gab ihm aber das, was er wirklich brauchte, Seine Gnade und Kraft. Auch wir begehren sehr vieles, was uns unser himmlischer Vater ohne Schaden für unsere Seele nicht geben kann. Es wird uns auch nirgends verheißen, dass Gott alle unsere Wünsche befriedigen werde, aber dessen können wir ganz sicher sein, dass Er alle unsere Notdurft erfüllen wird.

Vielleicht lesen diese Worte solche, deren Notdurft laut nach Befriedigung verlangt; sie bedürfen des Beistandes in Versuchung, der Belebung ihres darniederliegenden inneren Lebens; es mangelt ihnen an täglicher Arbeit und Nahrung. Alle solche mögen es zu ihrem Troste beherzigen, dass Gott alle ihre Notdurft erfüllen wird. „Mein Gott wird alle eure Bedürfnisse befriedigen.“

6.2 Christus ist Gottes Antwort auf unsere Notdurft.

„In Ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.“ „Denn es ist Sein Wohlgefallen gewesen, dass in Ihm alle Fülle wohnen sollte.“ „In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Die gottmenschliche Natur Christi ist erfüllt mit allem,

was Sein Volk je brauchen könnte. „Der alles in allen erfüllet.“ Die, welche sich auf Ihn verlassen, können mit dem Apostel sprechen: „Ich habe alles, und habe überflüssig. Ich bin erfüllet, da ich durch Christus empfang, das von Gott kam, die Schätze, welche in Ihm enthalten sind, mir zur Bereicherung und zur Danksagung.“ Die Schriften des Apostels sind voll von diesem Gedanken. So sagt er z. B.: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu, dass ihr seid durch Ihn an allen Stücken reich gemacht“ (1. Kor. 1,4.5). Und wieder: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.“ Und Petrus spricht denselben Gedanken aus: „Gott gebe euch viel Gnade und Frieden durch die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi, unseres Herrn. Nachdem allerlei Seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, uns geschenkt ist“ (2. Petr. 1,2.3).

Christus ist die vollständige Ergänzung einer jeden Notdurft der Seele. Ebenso, wie die dunkle Fläche des Mondes das erste Viertel zu einem vollkommenen Kreis ergänzt, so bildet der unsichtbare Heiland, indem Er uns das gibt, was uns fehlt, mit uns einen vollkommenen Menschen nach Gottes Maß. Je mehr uns fehlt, desto mehr ersetzt Er.

6.3 Das Hauptfordernis.

Die Grundbedingung aber ist, dass wir unseren eigenen Mangel, unsere Notdurft erkennen, und uns die Reichtümer zu nutze machen, welche uns in unserem auferstandenen Herrn dargeboten werden. Aber wir handeln oft so, als müssten wir die Forderungen des Lebens aus unseren eigenen beschränkten Mitteln bestreiten, statt zu glauben, dass wir an dem Sohne Gottes teilhaben und von Seiner Fülle jederzeit Gebrauch machen können. Was würde man von einem Beamten denken, der irgendwo ein Zweigggeschäft für eine große Handelsgesellschaft gründen soll, und dabei die Unkosten aus seinem eigenen, beschränkten Gehalt zu bestreiten sucht, obgleich er die Vollmacht besitzt, auf den Namen der Firma so viel Gelder zu erheben, als er für notwendig hält? Denselben Fehler machen wir, wenn wir den Anforderungen des Lebens nachzukommen suchen, ohne den unbegrenzten Reichtum zu gebrauchen, der uns in Jesus zur Verfügung gestellt ist.

Es wird folgende Geschichte erzählt. Ein alter, armer Indianer kam vor vielen Jahren nach einer Niederlassung im Westen Amerikas und bat um Nahrungsmittel, da er am Verhungern war. An seinem Hals bemerkte man ein farbiges Band, an dem ein kleiner, schmutziger Beutel hing. Als er nach dessen Bedeutung gefragt wurde, erklärte er, es sei ein Zaubermittel, welches er als junger Mann erhalten habe. Er öffnete den Beutel, entnahm demselben einen zerknitterten Zettel und überreichte ihn dem Fragesteller. Und was war es? Eine von George Washington eigenhändig unterschriebene Verabschiedung aus der Armee der Verbündeten, die den Inhaber zu einer lebenslänglichen Pension berechtigte. Der Mann hätte dieses Papier nur am rechten Ort vorzuzeigen brauchen, so wäre ihm eine reichliche Versorgung sicher gewesen. Statt dessen irrte er hungrig, hilflos und verlassen umher und bettelte um ein Stückchen Brot. Ist das nicht das Bild manches Christen, der bittere Not leidet, während er die Fülle haben könnte? Vielleicht hat er es in seinem Leben an Opferwilligkeit fehlen lassen, aber jedenfalls hat er nie im Glauben Gottes reiche Verheißungen für sich in Anspruch genommen.

6.4 *Wir haben es mit einem Vater zu tun.*

Vergessen wir nicht, dass wir es mit einem Vater zu tun haben. „Gott aber, unserem Vater, sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Des Vaters Auge ruht auf Seinen Kindern, und Seine Hand ist zu ihrem Beistand ausgestreckt. Darum lasst uns getrost sein! Für einen Pfennig kauft man zwei Sperlinge und für zwei Pfennige deren fünf, d. h. Sperlinge sind so gering und wohlfeil, dass man noch einen zugeben kann, und doch fällt auch kein Sperling auf die Erde ohne unseren Vater. Wir sind aber gewiss weit mehr wert als viele Sperlinge. Sollten wir uns nicht mit unbedingter Sicherheit auf Ihn verlassen können? Nirgends in der Welt ruft Er Vögel, Fische, junge Löwen oder Kindlein ins Leben, ohne für die Nahrung zu sorgen, welche sie ihrer Natur nach bedürfen. Sollte Er weniger für uns sorgen? Sollten wir glauben, dass Er Bedürfnisse in uns eingepflanzt hat, welche Er nicht befriedigen wollte oder könnte? Nein! Schenken wir Ihm nur volles Vertrauen, und lassen wir, indem wir mit freigebiger Großmut austeilen und mit unbedingtem Vertrauen nehmen, unsere Bitten im Gebet und Flehen vor Ihm kund werden, so wird Er alle unsere Notdurft nach Seinem Reichtum erfüllen, und daraus wird Ihm, der uns liebt, der für uns sorgt und uns erhält, Ehre entstehen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

XXVII.

Schlussgrüße.

Philipper 4,21 – 23

Grüßet alle Heiligen in Christo Jesu. Es grüßen euch die Brüder, die bei mir sind.

Es grüßen euch alle Heiligen, sonderlich aber die von des Kaisers Hause.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Amen.

An dieser Stelle nahm wahrscheinlich der Apostel den Griffel selbst in die Hand, mit dem bisher der Schreiber seine Gedanken schnell niedergeschrieben hatte, um in den großen Buchstaben, auf welche er in Galater 6,11 hinweist (vielleicht war sein Augenlicht schwach), seine Unterschrift unter den Brief zu setzen.

1. Die Allgemeinheit seiner Grüße.

„Grüßet alle Heiligen in Christo Jesu.“ Es gab sehr verschiedene Jünger in Philippi. Einige gaben vor, einen besonders hohen Grad geistlicher Gesinnung erreicht zu haben, aber es mangelte ihnen an dem Geist liebevoller Eintracht; andere hatten eine Neigung zu pharisäischen Wortstreitigkeiten, wie sie der Apostel aus seiner eigenen Vergangenheit kannte; wieder andere vermochten in die tiefstnigsten Lehren über die Natur Christi einzudringen, welche menschliche Worte darzulegen imstande sind. Ihm war genug, dass sie in Christo Jesu waren, dass Er sie angenommen hatte, dass sie flohen die vergängliche Lust der Welt und berufen waren nach dem herrlichen Vorsatz des Sohnes Gottes, und darum konnte er, ihr treuer Freund, sie alle in seine Grüße einschließen.

Wie schön ist es doch, wenn uns die christliche Liebe befähigt, uns über Partiestreitigkeiten und Missverständnisse, die durch Unterschiede in Temperament und Erziehung so leicht entstehen, zu erheben, so dass wir uns als Glieder eines Leibes, als Reben an dem einen gemeinsamen Weinstock betrachten können, und bereit sind, für einander zu beten und durch Wort und Tat einander mit den mancherlei Gnaden Gottes zu dienen. Lasset uns alle Heiligen grüßen, gleichviel, ob sie zu unserer oder einer anderen Kirchengemeinschaft gehören, denn wir wissen, dass sie alle mit uns an der Gnade Gottes teilhaben. Er liebt sie, und das ist für uns Ursache genug, sie auch zu lieben.

2. Pauli Demut.

In diesen Worten ist keine Spur priesterlichen Dünkels zu entdecken. Nachdem er seine eigenen persönlichen Grüße ausgesprochen, beeilt er sich, seine Mitbrüder als Grüßende zu nennen, wie z. B. Timotheus und Markus, seine Reisegefährten Lukas und

Silas, und hervorragende Gläubige, welche in Rom wohnten und Zutritt zu seiner Mietswohnung hatten. Sie waren ihnen mehr oder weniger unbekannt, aber ihre Grüße schienen dem Apostel nicht geringer als die seinigen, und er legte Wert darauf, seine eigenen Grüße durch Hinzufügung der ihrigen zu bekräftigen.

Wir können stets beobachten, wie wichtig dem Apostel die Mitarbeit anderer war; in ihrer Gemeinschaft fand er Kraft und Trost. Er hatte den Meister verstanden, welcher Seine Jünger zu zweien hinausgesandt hatte. So nahm er sich einmal Barnabas als Begleiter mit, ein andermal Silas oder Markus. Wie innig er mit Timotheus verbunden war, zeigen die Eingangsworte dieses Briefes; nennt er ihn doch an anderer Stelle „seinen rechtschaffenen Sohn im Glauben.“ Zwei sind besser als einer, und es dient sehr zur Ermunterung und Stärkung, wenn eine verwandte Seele mit uns gemeinsam in irgend einem Dienst arbeitet.

3. *Der sich erweiternde Kreis christlicher Liebe.*

„Es grüßen euch alle Heiligen.“ Zuerst grüßt der Apostel für sich selbst; dann gesellen sich die Brüder, die bei ihm waren, hinzu; und nun scheint seine Stimme einen großen Kreis verwandter Seelen ergriffen zu haben, von denen ein Strom herzlicher Liebe der Gemeinde in Philippi zufließt. Wahrscheinlich sind die Heiligen, welche hier Grüße senden, dieselben, welche Römer 16 genannt werden und dort Grüße empfangen. Bischof Lightfoot macht in einem höchst interessanten Aufsatz über diese Stelle darauf aufmerksam, dass viele von den Namen, welche Paulus im letzten Kapitel seines Römerbriefes nennt, die gleichen sind, die man auf Grabinschriften gefunden hat, und deren Träger erwiesenermaßen Stellungen in der kaiserlichen Hofhaltung bekleideten. Unter diesen Namen hebt er besonders Amplias, Apelles, Stachis, Rufus und Hermes, sowie die beiden Frauen Tryphäna und Tryphosa hervor. Man kann mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass diese zu denen gehörten, die der Apostel hier mit „alle Heiligen“ bezeichnet.

So ist die Liebe, welche dieser Brief atmet, wie ein Weberschiffchen zwischen weit entlegenen Mittelpunkten christlichen Lebens hin- und hergegangen und hat sie mit einander verbunden. Epaphroditus hatte einen „süßen Geruch“ von Philippi nach Rom gebracht, und nun trägt dieser Brief den Wohlgeruch christlicher Liebe von Rom nach Philippi. In gleicher Weise haben die Kirchen aller Zeitalter Worte und Taten brüderlicher Liebe gewechselt.

4. *Die Heiligen, welche besonders hervorgehoben werden.*

„Sonderlich die von des Kaisers Hause.“ Die Bezeichnung „Hof des Kaisers“ umfasst eine große Zahl von Personen in allen möglichen Stellungen. Da gab es Sklaven, die im persönlichen Dienst des Kaisers standen, Soldaten, aus deren Schar auch die genommen wurden, welche Paulus bewachten, und die dadurch Gelegenheit hatten, das Evangelium zu hören, und eine große Zahl von Höflingen und Würdenträgern von geistigem Einfluss und großem Reichtum. In diesem Kreise haben wir die Heiligen zu suchen, deren Grüße hier der Apostel niederschreibt. Wenn wir nun bedenken, dass am Hofe Neros Grausamkeiten und Ausschweifungen aller Art an der Tagesordnung waren, so ist es um so beachtenswerter, dass es in dieser Umgebung Männer von rechtschaffenem Charakter und schlichte und treue Anhänger Jesu gab. Man kann in einem königlichen Palast ebenso

gut Christ sein, wie in dem schmutzigsten Hintergässchen der Großstadt, in einem vornehmen Kreise, wie unter Arbeitern und Bauern, unter Herrschenden, wie unter Armen und Verlassenen. Eine christliche Persönlichkeit kann von ihrer Umgebung unabhängig bleiben; ein Joseph kann ein tugendhaftes, reines Leben mitten in der Verderbnis Ägyptens weiterführen, und ein Daniel sein Gebetsleben fortsetzen mitten unter dem Götzendienst Babylons.

Wenn auch die verschiedene Umgebung das Wachstum des christlichen Charakters mehr oder weniger günstig zu beeinflussen imstande ist, so bleibt es doch eine Tatsache, dass das Christentum in jedem Klima und auf jedem Boden gedeihen kann. Es gleicht darin dem Mais, welcher ebenso gut auf dem angeschwemmten Boden des Nildelta, wie auf den weiten Flächen der Prärien Amerikas angepflanzt werden kann. Mit welchem Ernst und Eifer müssen doch die Einzelnen in jenen ersten Zeiten, da es noch keine großen Zusammenkünfte und Kirchenversammlungen, auch nicht viel beredte und hervorragende Prediger gab, gearbeitet haben, dass solche große Scharen von Gläubigen aus den verschiedensten Kreisen in allen Teilen der bekannten Welt gesammelt wurden. Das war der Ertrag der Arbeit einzelner, welche wie die Apostel sprechen konnten: „Kommet und sehet!“

5. *Der Schlussegen.*

„Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen!“ Mit dem Wunsch: „Gnade sei mit euch“ beginnt der Brief, mit diesem Wunsche schließt er auch. Es ist unmöglich, die volle Tiefe dieses Wunsches auszuschöpfen. Erleuchtung für die Seele, Liebe für das Herz, Kraft für das Gemüt, Reinheit für den Charakter, Beistand in jeder Not, Führung in jeder Verlegenheit und Schwierigkeit – das alles ist in dem einen Wort Gnade einbegriffen. Der Apostel konnte nicht alles im Einzelnen wissen, was seine Freunde inmitten der Versuchungen und Gefahren in Philippi erlebten, aber er wünschte ihnen, dass sie immer und überall erfahren möchten, dass die Gnade des Herrn Jesu sie von allen Seiten umgab, dass sie ihren Ausgang und Eingang begleitete, mit ihnen war beim Niederlegen und Aufstehen, ihnen den Himmel und den Blick in Gottes Herz öffnete und ihr Schild und ihr sehr großer Lohn war.